Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Adolph Schinmeier

Predigten über den Catechismus Luthers

Zwote Sammlung

Lübeck: bey Christian Gottfried Donatius, 1787

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868843768

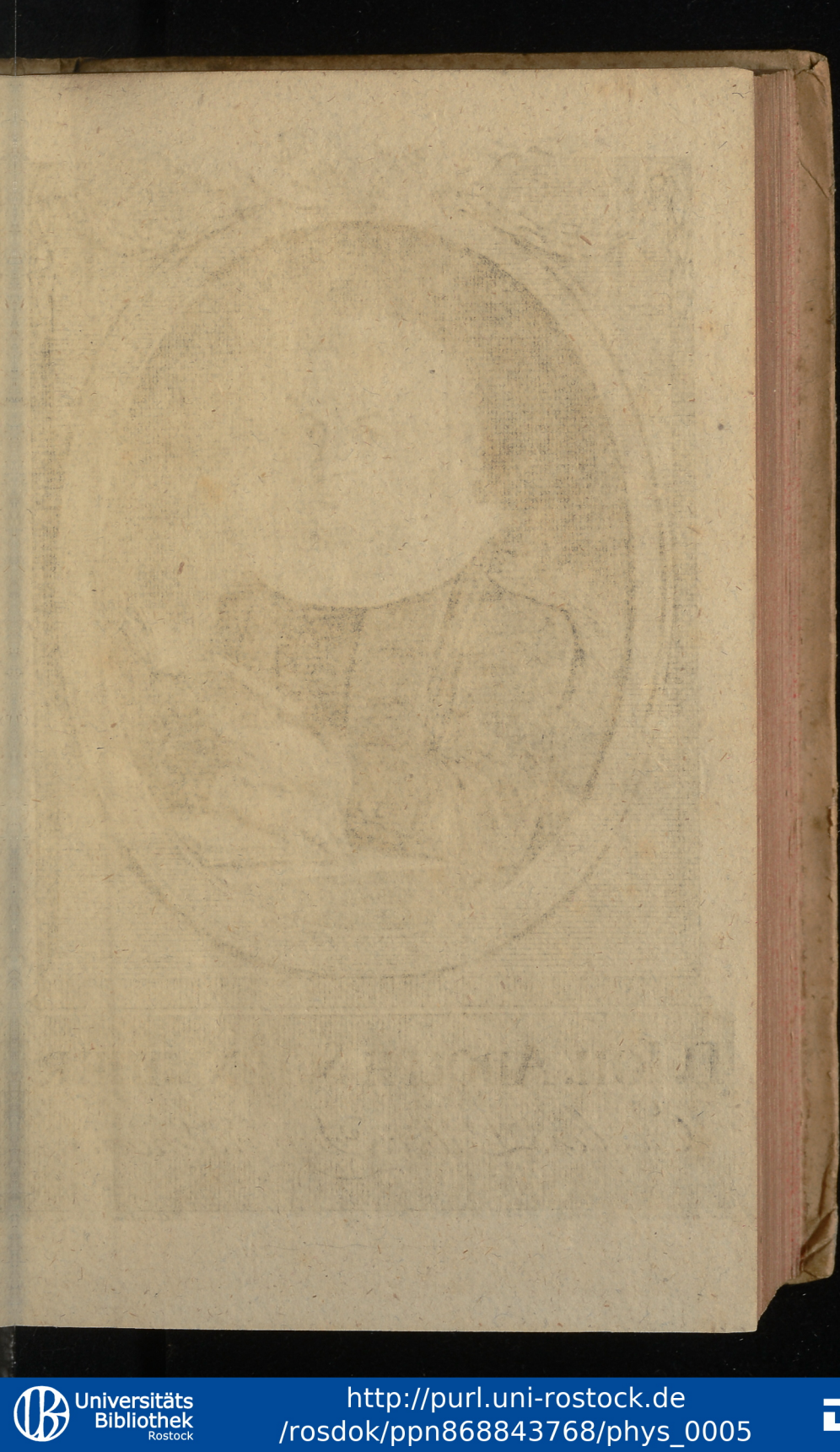
Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Th. 216 p
Th. 380 p

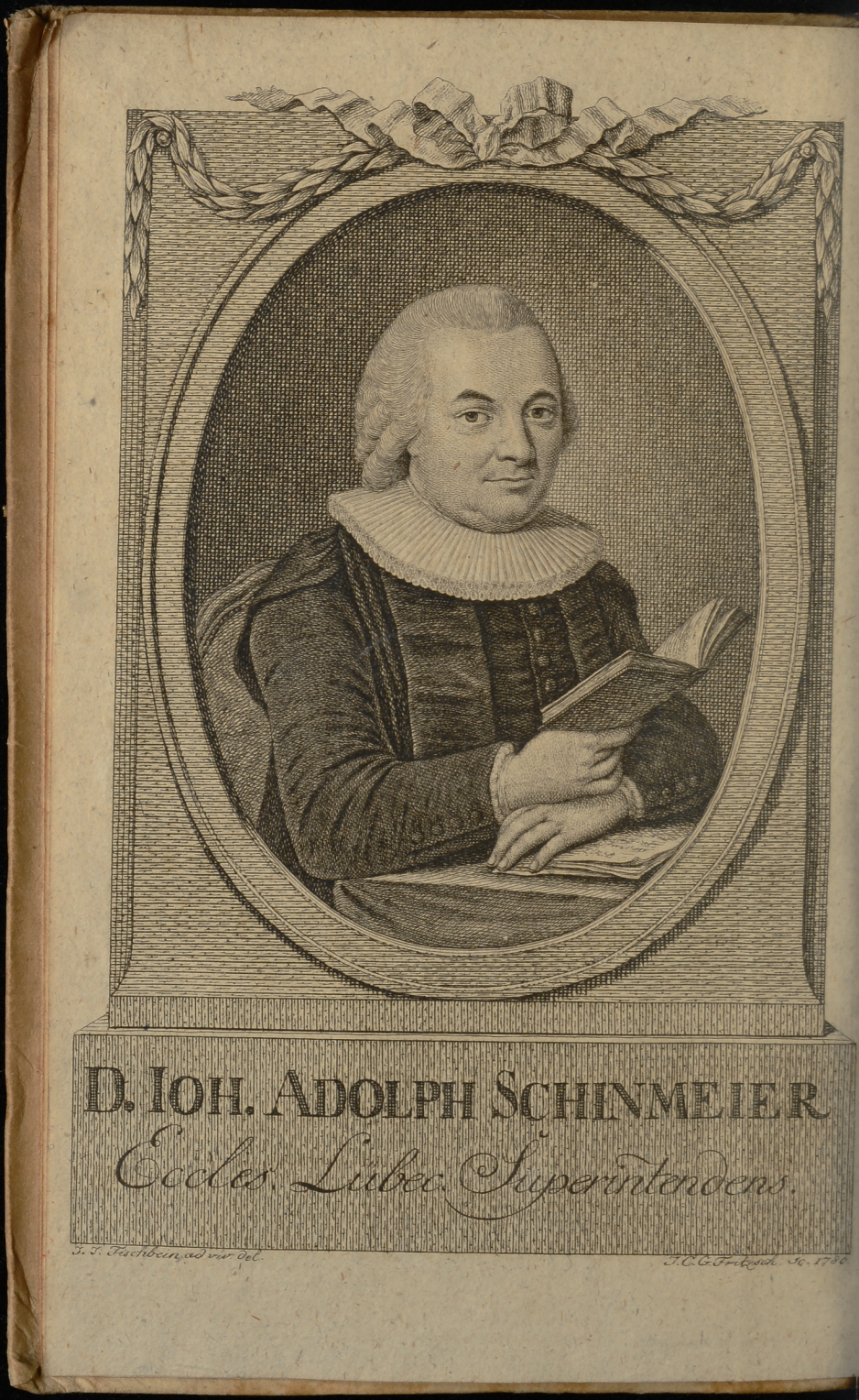
439.

F.l – 3217.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868843768/phys_0002
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868843768/phys_0005
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn868843768/phys_0006
DFG

Predigten

über den

Catechismus Luthers;

von

D. Johann Adolph Schinmeier
der Lübeckischen Kirchen Superintendenten.

Zwote Sammlung.

Lübeck 1787
bey Christian Gottfried Donatius.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868843768/phys_0007
DFG



Vorrede.

Die Ausgabe dieser Predigten hat ihren Grund in den wiederholten Anforderungen derer, die solche zum Theil gehört haben. Sie erscheinen ausführlicher, als sie gehalten wurden, weil man über gewisse Wahrheiten und Gegenstände eine nähere Belehrung verlangte. Man wird sich also das Lesen derselben erleichtern, wenn man jedesmal bey einer Hauptabtheilung ihres Inhalts stehen bleibt.

Ein

Ein jeder Ort hat seine eigne Verfassung und Bedürfnisse, worauf der Prediger, bey näherer Kenntniß desselben, eine so weise als nöthige Rücksicht nehmen muß. Eben daher wird man in diesen Predigten manches finden, was auf die besondere Einrichtung des Lübeckschen Staats und die sittliche Beschaffenheit seiner Bürger Beziehung hat.

Können sie, wie ich vermuthe, auch auswärts mit Nuzzen gelesen werden, so wird es mir desto erfreulicher seyn.

Der Verfasser.

Erste Predigt

über

die drey ersten Gebote des Gesetzes.

Würdige uns doch o Gott, deiner erfreulichen Gegenwart auch bey diesen Betrachtungen. Laß uns nicht aus bloßer Gewohnheit hier gegenwärtig seyn, sondern aus Absichten die deiner Verehrung gemäß sind. Gieb daß unser Verstand und Herz deinen Belehrungen so ganz offen sey, daß das Gewissen ihre Kraft empfinde, daß wir dadurch in der Erkenntniß der heilsamen Wahrheit wachsen und immer bessere und zufriednere Menschen werden mögen, wie du uns zu unsrem Glücke haben willst, Amen.

Es würde wohl sehr überflüßig seyn, meine Brüder, wenn ich euch die Absicht dieser besondern Predigten aufs neue bekannt machte. Die gründliche Einsicht in den so erfreulichen Inhalt unserer Religion, die Ermunterung zu einer gewissenhaften Erfüllung ihrer Vorschriften sind ohnstreitig zu allen Zeiten nöthig. Sie sind ein Bedürfniß, darauf billig in allen Predigten

gesehen werden muß. Aber in diesen werden jene Wahrheiten nach der Ordnung des Catechismus nicht allein vorgetragen, sondern auch empfohlen, damit unser Glaube oder Religionsbekenntniß nicht blos in Worten, sondern auch in der Kraft bestehe; oder seine Würkung in der Verbesserung unsers Herzens und Wandels äußere, als welches eigentlich die Hauptsache ist.

So wie ich allemal meinen Vortrag hierauf eingerichtet habe, so werde ich es auch diesesmal thun. Erwartet also nicht neue unbekannte Entdeckungen, die nur blos die Neubegierde reizen könnten. Die Belehrungen der Religion bleiben immer dieselben, und sie sind von der ewigen Weisheit für alle Zeiten so wie für die Bedürfnisse aller Menschen eingerichtet. Sie sind zu wichtig, um blos einer flüchtigen Betrachtung gewürdigt zu werden, die billig aus unsern Kirchen so weit als möglich verwiesen seyn sollte. Der Gedanke von dem was wir hier eigentlich wollen und vorhaben, muß unsern Gemüthern auch itzt so ganz gegenwärtig seyn.

Kommt also daß ihr höret, und zugleich mit der rechten Fassung dazu. Kommt mit der edlen Lernbegierde, der es allein um wahre Weisheit und Besserung zu thun ist, die kein größeres Glück kennt als mit Gott gut zu stehen, und seiner Freundschaft versichert zu seyn. Kommt nach der Anleitung, die ich euch nun wieder dazu gebe, immer bekannter und vertrauter mit der heilsamen Wahrheit zu werden, die schon so viele aufgeklärt, zum Nachdenken gebracht, gebessert, beruhiget, getröstet, so manchen Ausbruch wilder Leidenschaften zurückgehalten, so manchen Wankenden befe-

stigt,

stigt, so manchen Trägen ermuntert, so manche große Entschließung, so manche edle That bewürkt, und so manchen Sterbenden zur Besiegung des Todes gestärkt hat. Kommt mit einem für die Stimme der Welt und des Lasters verschlossenem Herzen, nur allein die Stimme der Wahrheit zu hören und derselben gehorsam zu werden; damit auch ihr durch sie gebessert, ihre selige Kraft im Leben und Sterben erfahren, und das Ziel eurer himmlischen Berufung in Christo Jesu desto glücklicher erreichen mögt. Ich werde es mir denn auch wie allemal angelegen seyn lassen, meine Vorträge hierauf einzurichten. Ich werde mich bemühen, gewissen Wahrheiten eine größere Stärke des Beweises zu geben, und bey einigen Vorschriften eine besondere Rücksicht auf unsern sittlichen Zustand nehmen.

Sehet mich dabey als euren Freund an, der es gut mit euch meynt, aus dessen Munde die herzlichste Liebe auch da spricht, wo er eine ernstliche Sprache reden muß. Die gegenwärtige Betrachtung wird sich, der einmal eingeführten Ordnung gemäß, auf die drey ersten Gebote des ersten Hauptstücks einschränken. Und ich werde nach Anleitung derselben

Vom wahren Geiste der Religion

reden.

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Absicht und den eigenthümlichen Werth der sittlichen Gesetze Mosis, will ich euch zeigen, wie sich dieser Geist nach jenen Geboten äußern muß.

Der Geist der wahren Religion, oder das Wesen derselben, besteht in einer der Religion gemäßen Ein-

richtung des Gemüths und des ganzen äußerlichen Verhaltens, oder daß wir der Größe Gottes, dem wir Alles schuldig sind, gemäß denken, empfinden und handeln. Das lehrete schon Moses seinem Volke auf eine seiner Fassung und Lage gemäße Art, uns aber hat es Jesus Christus viel vollständiger und dem reiferm Menschenalter gemäßer gelehrt. Gesetzgebung ist ohnstreitig das erste Bedürfniß eines Volkes, das erst durch gehörige Bildung Volk werden soll. Kein Staat kann ohne Ordnung und Sittlichkeit bestehen. Das zeigt uns die Geschichte in so manchen Beyspielen. So lange solche unter den Völkern herrschten, so lange man einer weisen Einfalt und Tugend treu blieb, so lange man edel dachte, rechtschaffen und ehrlich handelte, so lange der Werth der Bürger nicht nach äußerlichen zufälligen Ursachen, sondern nach würklich großen Eigenschaften bestimmt ward, und die Verehrung der Gottheit ihren mächtigen Einfluß in die allgemeinen und besondern Geschäfte äußerte; so lange behaupteten sie sich in ihrem Wohlstande und Größe, erholten sich bald von zugestoßenen Unglücksfällen, und hoben sich mächtig wieder empor. So bald aber auch das Gegentheil geschahe, so bald man der Ordnung und den Gesetzen untreu ward, und sich mit vorsätzlicher Abhärtung gegen die Stimme der Gottheit durch Vernunft und Gewissen, seinen Leidenschaften und Ausschweifungen überließ; so ward auch der Staat dergestalt in seinen Grundfesten erschüttert, daß ihm nicht wieder geholfen werden konnte, so gut es auch die wahren Patrioten damit im Sinne hatten. Man denke nur an Rom und Griechenland, und an Israel vornehmlich zu der Zeit, da Jesus unter demselben lehrte.

Weise

Weise Gesetze und Religion, standhaftes Halten über beyde, und eben so sehr gewissenhaftes Ausüben derselben von dem Niedrigsten bis zu dem Ersten im Volke, geben allein den Staaten und Völkern eine dauerhafte Glückseligkeit, und bewürken daß ihre gesammten Kräfte gerade auf diesen Punkt würken.

Eben daher haben auch alle weise Gesetzgeber ihre Staatsverfassung zugleich mit auf Religion gegründet. Sie haben damit das Andenken an eine Gottheit, und einen ihr geheiligten äußern Dienst verbunden; und wenn sie selbst auch keine Religion hatten, sich doch derselben als eines mächtigen Antriebes zu ihrer Absicht bedient, weil sie ihre Gewalt über das menschliche Herz kannten. Je reiner und edler die Begriffe eines Volkes von der Gottheit sind, desto edler werden auch die thätigen Beweise seiner Achtung für dieselbe seyn, wenn zumal ermunternde Beyspiele dazu kommen. Der weise Gesetzgeber hat also vor allen Dingen hierauf Rücksicht zu nehmen, damit eben dadurch die Glückseligkeit desselben desto fester stehe. Bey einem rohen erst zu bildenden Volke läßt sich das nur langsam bewürken. Es muß auch darin nach seiner gegenwärtigen Fähigkeit behandelt werden. Man wird ihm nur gerade so viel von der Gottheit sagen müssen, als es fassen kann, als zu ihrer würdigen Verehrung und zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sittlichkeit unter demselben nöthig ist. Man wird es ihm mit einer gewissen ernsten Feyerlichkeit bekannt machen müssen, damit der Eindruck davon desto länger in den Gemüthern bleibe, und seine Kraft und Würkung in dem ganzen Verhalten offenbare. Das lehret die Natur der Sache, und sicher wird man denn auch da-

von in der Folge desto erwünschtere Früchte sehen, je mehr man sich darin nach der Fähigkeit und äußern Lage desselben herabzulassen gewußt hat.

Einem Manne der das leistet, hat gewiß dies Volk sehr viel zu verdanken. Sein Name und Verdienst müssen ihm allezeit ehrwürdig bleiben und in seinen Jahrbüchern mit ausgezeichneter Achtung bemerkt werden. Hat schon der Erzieher, welcher der menschlichen Gesellschaft einzelne brauchbare Mitglieder liefert, ein großes Verdienst um sie, wie vielmehr der, welcher eine Nation durch weise Gesetze erzieht und bildet. Die Geschichte nennt uns verschiedene solcher Männer, deren weise Gesetze noch gegenwärtig bewundert werden.

Auch Israel bedurfte zu seiner Bildung einer weisen Gesetzgebung und eines Mannes, von dem es solche erwarten konnte. Und das um so mehr, da es in Egypten bey seinen Drangsalen einen Sklavensinn angenommen hatte, der sich nachmals so oft regte und in seinem Verhalten sichtbar ward. Nichts hindert die Bildung eines Volkes so sehr, als eben ein solcher Sinn. Nichts erschwert so sehr das Geschäfte eines Gesetzgebers. Nichts erfordert mehr Ueberlegung und Unterstützung als die Abfassung und Einführung solcher Vorschriften, durch welche derselbe nach und nach gemildert und gebessert werden kann. Und Heil dem Gesetzgeber, Heil seinem Volke, wenn es ihm daran gerade denn nur nicht fehlt, wenn er derselben am mehrsten bedarf.

Die göttliche Fürsehung die sich der Israeliten, auch um ihres frommen Stammvaters willen, besonders annahm, und durch sie die wohlthätigste und größeste Absicht zum Besten der übrigen Nationen ausführen wollte, die hatte denn auch bereits für die Abhelfung

dieses

dieses Bedürfnisses gesorgt. Sie die zur Ausrichtung wichtiger Dinge, die das Wohl ganzer Völker und Staaten betreffen, ihre Leute zu finden weiß, hatte sich schon längst den großen Mann dazu ausersehen, der in der Geschichte Wenige seines gleichen hat. Einen Moses, der wegen seines großen Geistes, wegen seines Muthes, wegen seiner Volksliebe und seiner unverkennbaren, aus seinem ganzen Verhalten hervorleuchtenden Rechtschaffenheit, allgemeine Bewundrung und Achtung verdient. Ihn und seinen noch weit größern und herrlichern Nachfolger Jesum darf man nur betrachten, um nicht nur solchen sondern auch dem Volke Achtung und Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, unter welchen sie gebohren und öffentlich aufgetreten sind. Denn wird man sich wohl nicht den Gedanken länger erlauben können, daß aus einem solchen Volke nichts zu machen, daß es keiner Veredlung fähig sey, wenn man bedenkt, daß zwey der größesten Männer, die die Welt jemals sahe, die um dasselbe und um die ganze Menschheit das größeste Verdienst haben, die sich durch die größesten Eigenschaften von allen Sterblichen auszeichnen, Juden waren, und zu einer Zeit auftraten, da dasselbe äusserst herabgewürdigt war und unter demselben die größesten Verderbnisse herrschten. Ist gegenwärtig ihr Charakter so sehr verdorben, sind ja auch ihre Vorurtheile so stark, wie man es gemeiniglich glaubt; wer war denn eigentlich mit an dieser Herabwürdigung und Verschlimmerung Schuld? Waren es nicht Christen, die das Heil von ihnen erhalten hatten, und die der Gottheit einen Dienst mit Verfolgung derselben zu thun glaubten, da sie sie vielmehr, nach dem Fürbilde Jesu und seiner Jünger, mit herzlicher Liebe hätten zu gewinnen suchen

und ihnen dadurch die Lehre Jesu desto annehmlicher machen sollen.

Moses war also von der Fürsehung berufen Befreier und Gesetzgeber dieses Volkes zu seyn. Er der diesem Berufe denn auch desto eher Gnüge leisten konnte, da er in der ältesten Schule der menschlichen Weisheit an einem glänzenden königlichen Hofe erzogen und gebildet war, und alle dazu nöthigen Kenntnisse erhalten hatte. Der sich nicht nur ganz in die Lage und Fassung seiner Israeliten hineindenken konnte, ein Augenzeuge ihrer so ungerechten Bedrükkungen gewesen war, ihre gute und schwache Seite kannte, sondern sich auch um so mehr einen glücklichen Fortgang in seinen Unternehmungen versprechen konnte, da er einer ganz besonderen göttlichen Unterstüzzung und Mitwirkung dabey versichert war.

Man ist gegenwärtig von dem Unverstande, ich will nicht sagen der Bosheit, zurück gekommen, mit welchen man vormals über seinen Charakter her fiel. Man fängt an ihm und seinen Gesezen mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die er nicht allein aus der Egyptischen Staatsverfassung mit gehöriger Unterscheidung für sein Volk wählte, sondern auch was den edelsten Theil derselben betrift, aus einer höhern göttlichen Belehrung empfing. Man bewundert die Weisheit und Güte derselben, seitdem ein großer Mann, der über den Geist der Gesetzgebung schrieb, die Welt darauf aufmerksam gemacht hat. Man darf ihm ja auch nur in seiner von ihm selbst verfaßten Geschichte, Schritt vor Schritt folgen, um sich von der Reinigkeit seiner Absichten, von seiner strengen Gewissenhaftigkeit und Treue in der Ausrichtung seines Berufs zu überzeugen. Denn wird man es nicht weniger sehr natürlich finden,

daß

daß er sich dadurch das Vertrauen eines göttlichen Gesandten nicht nur bey seinem Volke erwarb, sondern auch zugleich bey demselben ein immerwährendes dankbares Andenken verschafte. So viele Nationen kennen ihre ersten Gesetzgeber nicht. Die Namen derselben haben sich ganz aus der Geschichte verlohren. Aber Israel kennt und verehrt den Seinigen bis auf diese Stunde, und bleibt seinen Vorschriften noch immer getreu. Kurz zu sagen, kein Volk in der Welt kann solchen Gesetzgeber in den ältesten Zeiten aufweisen, als Israel. Aber es war auch keins zu einer so großen Absicht bestimmt, denn durch dasselbe sollten alle Völker auf Erden gesegnet und beglückt werden. Wir haben es eigentlich mit seinen sittlichen Vorschriften in den zehn Geboten zu thun, die so ganz der Fassung, dem Zustande und der damaligen Lage desselben gemäß sind, die sich durch eine weise Auswahl und Ordnung empfehlen, und auf eine der Majestät Gottes würdige Art, mit aller der äusserlichen sinnlichen Pracht und Feierlichkeit ausgesprochen wurden, welche nöthig war, um einen unauslöschlichen Eindruck in den Gemüthern der Gegenwärtigen zu bewürken, und solchen auf die spätesten Nachkommen zur Bewürkung ähnlicher Empfindung fortzupflanzen.

Um ihren noch gegenwärtigen Werth am richtigsten festzusezzen, müssen wir sie als den schätzbarsten Theil seiner Gesetzgebung ansehen, als Gebote die sich durch ihre innere Güte dem freiem Verstande und Herzen eines jeden Menschen empfehlen. Denn es läßt sich durchaus keine Zeit, kein Umstand denken, wo es erlaubt, wo es vortheilhaft seyn würde, sie zu übertreten, wo ihre genauste Erfüllung als etwas Ueberflüssiges angesehen werden dürfte. Die übrigen Gesezze

gehörten eigentlich nur für Israels besondre Verfassung, und Jesus und seine Apostel sagten das mehr als einmal dem Volke. Sie wünschten daß sich Niemand, nachdem seine aufgeklärte Religion der Welt gepredigt war, weiter ein ängstliches Gewissen über ihre Beobachtung machen, noch solche seinem Bruder aufdringen oder ihn wohl gar über die Vernachlässigung derselben verdammen möchte. Ja sie nannten sie wohl dürftige Satzungen, deren Erfüllung nur für das Kindheits- nicht aber für das reifere Alter der Menschheit gehörte, und empfahlen ihnen dafür desto mehr thätige Gottes- und Menschenliebe. Aber diese Gesetze sind nie von ihnen für vorübergehende oder nicht ferner zu beobachtende Vorschriften erklärt worden. Wenn sie in Rücksicht auf jene Jesum für des Gesetzes Ende erklärten, so stellten sie ihnen denselben in Ansehung dieser als Muster und Beyspiel auf. Und wie konnten sie auch das anders, da sie so zu reden allen Menschen ins Herz geschrieben sind, da sich schon die ersten Menschen gewissermaßen dazu verbunden fühlten, da sich die frommen Patriarchen ihre Erfüllung so angelegen seyn liessen, ehe sie noch einmal ihren Nachkommen auf eine so feyerliche Art bekannt gemacht wurden. Es sind überdies Vorschriften, die bey aller der ernsthaften Feyerlichkeit und der donnernden Stimme, mit welcher sie von Sinai herab ausgesprochen, so wie der Drohung womit sie noch zuletzt bekräftiget wurden, von der besorgtesten Liebe eines guten Vaters für seine Kinder zeugen. Keine willkührlichen Forderungen des eignen unumschränkten Willens, wobey gar keine Rücksicht auf das Beste derer genommen ward, die sich darnach richten sollen. Gebote einer vernünftigen Sittenlehre, deren Werth

von

von allen weisen Gesetzgebern erkannt ist, die ein schätzbarer Beytrag zur Geschichte der göttlichen Leitung der Menschen sind. Gebote sind es, für welche Jesus unser Herr so viel Achtung hatte, die er aufs gewissenhafteste erfüllet, durch seine heilige Sittenlehre bestätiget, erweitert, und mit höhern und edlern Bewegungsgründen seinen Bekennern zur Ausübung empfohlen hat. Wer darin mehr sucht, wer in dieselben die ganze christliche Sittenlehre hineinzwingt, der kennt die weit größere Vollständigkeit und Vortreflichkeit des Christenthums nicht, der verwechselt das reifere Alter der Menschheit mit dem Kindheits-Alter derselben. Es wäre doch in der That betrübt, wenn wir in der ganzen Zeit seitdem Moses diese Gesetze seinem Volke kund machte, nicht in der Erkenntniß weiter gekommen wären, und immer noch einer eben so unvollkommnen Leitung bedürften. Man würde daher wohl so gut thun, daß man die wichtigsten Vorschriften, jener vollständigern Sittenlehre in den christlichen Catechismus setzte, und ihm dadurch eine größere Vollständigkeit und Brauchbarkeit gebe, die ihm Luther zu seiner Zeit aus verschiedenen Ursachen noch nicht geben durfte. Das könnte auch sehr wohl geschehen, ohne daß dadurch jene Gebote das Geringste von ihrem Werthe verlöhren oder in Vergessenheit geriethen. Denn Christus und nicht Moses ist doch eigentlich unser Lehrer und Führer. Und sollte man nicht auch lieber seinen weit vollständigern und erfreulichern Unterricht dem Unterrichte des letztern vorziehen, so viel ächtes göttliches Gepräge er auch für seine Zeit hatte? Wenn das was Gott durch Mosen seinem Volke vorschrieb, die größeste Achtung verdient, so wird das was er durch Christum seinen eingebohr-

nen

nen Sohn der ganzen Menschheit vorgeschrieben hat, eine noch weit größere Werthschäzzung verdienen, und uns noch weit stärker zur gewissenhaftesten Ausübung verbinden. Von seinen vortreflichen Gesetzen gilt es eigentlich was Johannes 1 B. 5, 3. sagt: Seine Gebote sind nicht schwer. Denn sie stimmen mit unsrer vernünftigen Natur überein; ihre Ausübung befördert und sichert unser Glück, und macht uns des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig.

Lasset uns denn nun zur nähern Betrachtung der drey ersten Gebote des sittlichen Gesetzes Moses übergehen, die den Geist der wahren Religion enthalten, oder dasjenige worauf es eigentlich zu einer vernünftigen Gottesverehrung ankommt. Eine Nation die allenthalben mit abgöttischen Nationen umgeben, und also in der größesten Gefahr der Verleitung zum Götzendienste ist; eine Nation die ihren großen und herrlichen Gott so sehr von jenen verkannt, und zum Theil geschmäht sieht; eine Nation, die um sich her viel äußerlich sinnlichen Götterdienst, so wie zur Verehrung derselben angestellte Feyerlichkeiten erblickt, die mußte um so mehr durch treffende Vorschriften dagegen verwahrt; ihr mußte es aufs deutlichste nach ihren Begriffen gesagt werden, daß der Gott, der sie so herrlich aus dem Lande der Dienstbarkeit ausgeführt, und alle noch so hoch verehrten Götzen Egyptens zu schanden gemacht hatte, ihr über alles werth seyn, daß ihr sein heiliger Name ehrwürdig bleiben, daß sie ihm zu gewissen Zeiten ihre Verehrung, seiner Größe gemäß, öffentlich beweisen müsse. Und gerade darin besteht der Geist oder das Wesentliche der wahren Religion; dadurch unterscheidet sich der ächte vernünftige Gottesverehrer

von

von dem Götzendiener. Und könnte der auch wohl ein ächter Bekenner Jesu seyn, der sich ihrer Erfüllung durch eine gänzliche Gottesvergessenheit entzöge, und die so heilsame als würdige Erinnerung Jesu verachtete: Gebet Gott was Gottes ist; oder auch nur die Stimme mit Gleichgültigkeit hörte: Du sollst lieben Gott deinem Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften, als worin sich jene wesentliche Vorschriften einer vernünftigen Gottesverehrung vereinigen.

Ohnstreitig ist das eine vernünftige Gott anständige Verehrung, welche zu seiner Größe und Hoheit, so wie zur vernünftigen Natur des Menschen stimmt, welche ihn verädelt, beruhiget, seine Tage froh und heiter macht, und zugleich der mächtige Grund und die stärkste Stütze aller Tugend ist: Es kann bey weiten nicht alle Art gottesdienstlicher Verehrung der menschlichen Gesellschaft gleich viel seyn. Die eine erhebt, verädelt und beruhiget den Geist mehr, als die andre. Diese führt uns näher zur Tugend und Frömmigkeit und giebt auch stärkere Antriebe dazu, als jene. Aber am wenigsten ist es die, die sich auf eingebildete Gottheiten gründet, welche allerley Gestalten annehmen, denen man wohl gar menschliche Schwächen und Laster angedichtet hat.

Hört also die wichtigen Vorschriften und Gesetze, die aus der Erklärung, Ich bin dein Gott unmittelbar zu einer vernünftigen Gottesverehrung ganz natürlich folgen: Du sollt nicht andre Götter haben neben mir. Du sollt den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen. Du sollt den Feyertag heili-

heiligen. Das was darin theils ausdrücklich verboten, theils geboten wird, macht gerade das Wesentliche derselben aus.

Ehe er uns also sagt, daß er auf unsere innigste Werthschätzung und Liebe das erste Recht hat, bringt er uns seine Größe und seine liebreiche Neigung für uns ins Andenken, ruft uns zu: Ich bin der Herr dein Gott. Er fordert damit einen von seiner Größe überzeugten und gerührten Gehorsam von uns seinen vernünftigen Geschöpfen.

Welch ein großer den Geist erhebender Gedanke: Ich bin dein Gott. Welch eine Seeligkeit des Geistes, wenn es sich der Mensch selbst sagen darf: Er ist der Meinige, und ich habe an ihm Alles. Daraus muß denn nothwendig die feste Entschlossenheit und Standhaftigkeit entstehen, welche schon das Gemüth Josephs wider eine ihm äußerst gefährliche Versuchung verwahrte: Wie sollt ich ein so großes Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen.

Ist nun Gott auch unser Gott, ist er es mit seiner ganzen Größe und Allgenugsamkeit, so würde es ja das sträflichste Verbrechen seyn, sich andere Götter zu dichten, und ihm solche, wo nicht vorzuziehen, doch an die Seite zu setzen. Das sollte doch wohl Niemand thun, der Gott blos aus der Natur kennt, geschweige denn der Christ, der es durch seinen Erlöser weiß, was er an ihm hat. Personen, an denen wir etwas vorzüglich Großes, Gutes und Edles finden, werden auch von uns ganz vorzüglich geschätzt, wie vielmehr unser Gott, der alles Große, Gute und Edle in sich vereinigt! Was unsern Mangel abhelfen, unser rechtmäßiges Verlangen befriedigen, unsere Besorgnisse zer-

zerstreuen, unsere Hoffnungen erfüllen soll, das muß ein allgenugsames Gut seyn. Es muß ewig dauern, es muß fähig seyn unsern Geist unter allen Umständen und in allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu trösten. Das alles kann Gott. Und wir können also nie glücklicher seyn, als wenn er unser Gott ist, wenn wir an ihm unsern Freund und Vater haben, der uns wohl will, und nur das Beste über uns kommen lässet. Gerade das giebt dem Gemüthe die höchste Beruhigung, und der Tugend den stärksten Muth.

Weil denn nun Gott groß genug ist, unser Gott zu seyn, weil er sich auch dessen selbst am besten bewußt ist; so läßt er uns auch seine Stimme im ersten Gebote noch weiter also hören: Du sollt nicht andre Götter haben neben mir.

Das ist nicht Sprache des Eigennutzes, oder der Eifersucht schwacher leidenschaftlicher Gemüther, die sich selbst allein für wichtig halten und gegen andere Vorzüge und rühmliche Eigenschaften aufgebracht und ungerecht sind. Es ist vielmehr die so würdige Sprache des höchsten Herrn und Gesetzgebers, der wie bey allen seinen Vorschriften also auch bey dieser allein unser wahres Bestes sucht, der uns dadurch, daß er unser Gott ist und seyn kann, desto dringender zur Erfüllung seiner Gesezze auffordert, und uns auch desto enger mit sich verbinden will. Sie sagt überaus viel. Du sollst mir in der Achtung und Verehrung nichts in der ganzen Welt an die Seite sezzen. Du sollst dir auch nicht selbst ein Gott zu seyn träumen, oder auf deine Macht, Gaben und Fähigkeiten stolz seyn, die du doch allein von mir empfangen hast. Mich allein sollst du kindlich als deinen liebreichen Vater ehren, der dich auf

allen

allen deinen Wegen mit seiner aufmerksamen Liebe und Fürsorge begleitet, dich zwar gerne froh im Genusse seiner Wohlthaten siehet, aber auch nicht gleichgültig bey solchen Vergehungen ist, die dir und andern nachtheilig sind. Mir sollst du mit deiner ganzen Seele, Herzen und Gemüthe über alles ergeben seyn. Für mich alles hingeben und verleugnen. Ich verlange, daß du mir alle Regungen und Fähigkeiten deines Geistes heiligest. Ich verlange, daß du deine höchste Freude an mir habest, und dich meiner Regierung und Leitung willig überlassest. Denn alles was du bist und hast ist mein Eigenthum. Solltest du es einem andern zuschreiben, und das Glück was ich dir nur allein geben kann, bey einem andern suchen und erwarten. Auch in deinem äußerlichen Verhalten sollst du mir die größeste Achtung allein beweisen. Du sollst nicht vor den Altären erdichteter Wesen niederfallen. Nicht sterbliche Menschen anbeten, die der Aberglaube aus Träumern und Lasterhaften zu Heiligen schuf. Wisse ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm, oder was mich vor andern groß und ehrwürdig macht, den Götzen. Darf es einem Fürsten zum Glücke seiner Unterthanen nicht gleich viel seyn, ob er bey ihnen in der gehörigen Achtung steht oder nicht: so kann es wohl Gott ungleich weniger gleichgültig seyn, ob er aufs höchste von seinen Menschen geachtet oder nicht geachtet wird, die ihm alles zu verdanken haben. Er verliert freylich nicht das Geringste dabey, wenn wir ihm unsre Achtung versagen. Aber wir selbst verlieren unendlich, und das ist ihm nicht gleichgültig. Die grobe Abgötterey, welche die Gottheit entweder vervielfältigt, oder auch unter Bildern

dern und sichtbaren Gestalten anbetet, ist zwar nicht bey aufgeklärten Nationen und am wenigsten bey aufgeklärten Christen möglich. Aber Abweichung des Herzens von Gott, vorsätzliches Hinstreben mit seinen Neigungen zu den Geschöpfen, übertriebene Schäzzung seiner selbst, niedrige Furcht für die Großen in der Welt, kriechende Unterwürfigkeit und Billigung ihrer Thorheiten und Laster, die so oft das Unglück ganzer Nationen bewürken, die so äußerst unrühmliche Schaam Gott und seine Wahrheit zu bekennen, und sich, wo es doch Pflicht wäre, seiner Sache muthig anzunehmen, abergläubische Furcht vor Gespenstern und gewissen schröcklichen Naturbegebenheiten, die doch allein unter seiner allerhöchsten Macht und Lenkung stehen; sind das nicht alles sehr gewöhnliche Laster und Schwächen? o ich möchte doch das Herz sehen, das so ganz frey von dieser Abgötterey geblieben, dem nie etwas theurer gewesen wäre, als Gott. Sehet also wie wichtig dieses Gebot ist: **Du sollt nicht andre Götter haben.** Es ist der Grund aller Religion, alles Wohlstands, aller Ruhe des Geistes, aller Frömmigkeit und Tugend. Denn ist kein Gott, was sind wir denn? Und ist er nicht der Einzige, woran sollen wir uns halten? Luther hat daher dies Gebot so gut als richtig erklärt: **Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen,** oder vor ihm mit kindlicher Ehrerbietung wandeln, uns alles dessen enthalten, was uns vor ihm dem heiligen und alles wissenden Zeugen unsers Verhaltens mißfällig machen kann, ihm die ganze Werthschätzung, alle Kräfte und Neigung unsers Herzens heiligen, das Beste mit so freudiger Zuversicht als bescheidener Unterwerfung von

ihm hoffen; ohne das was uns der Ordnung nach dabey zu thun obliegt, zu versäumen. Dadurch werden wir ihm nicht allein gefällig, sondern auch der Erfahrung seiner Güte immer fähiger werden, und uns in keinem Augenblicke von ihm verlassen sehen. Denn er, der es am deutlichsten sieht, wie ehrwürdig er uns ist, wie mächtig uns das Andenken an ihn von allem Bösen zurück hält, wie sehr er von uns geliebt wird, wie wir ihm das Beste zutrauen und von ihm erwarten; kann uns sicher nicht verlassen noch versäumen. Ihr die ihr aus eigner Erfahrung wißt, was wahre herzliche Ehrerbietigkeit, Achtung, Liebe und Zutrauen sind, die wir Eltern, Freunden und Wohlthätern beweisen; ihr werdet darüber keiner deutlichern und ausführlichern Erklärung bedürfen. Ihr müsset es empfunden haben, wie mächtig euer Gemüth zu ihnen hingezogen wird, wie ihr gerne alles vermeidet, was ihnen unangenehm seyn kann, wie ihr nie in eurem Vertrauen zu ihnen hintergangen zu werden besorgt. Ihr könnet es euch selbst am besten erklären, oder von eurem Herzen erklären lassen, was euch auch hierin das Vorbild eures heiligen Erlösers so lebhaft darstellt. Ihr werdet die Billigkeit und Wohlthätigkeit dieses Gebots sehr leicht begreifen. Ihr werdet dem Apostel Beyfall geben, der da sagt: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Ihr werdet die Gerechtigkeit des von Jesu wiederholten und seinen Jüngern so nachdrücklich empfohlnen Gesetzes einsehen: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften. Ja ihr werdet in das Zeugniß des Propheten stimmen: Die auf den

Herrn

Herrn harren, werden nicht zu schanden. Keiner wird zu Schanden der dein harret, und die größeste Ermunterung in der Ermahnung des Apostels finden: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

So meine Brüder fürchtete, liebte und vertraute Jesus unser Herr Gott seinem Vater. So hat er uns ihn fürchten, lieben und vertrauen gelehrt. Und also muß auch seine Stimme in dieser Absicht weit aufmerksamer gehört werden, weit mehr Eindruck zur treusten Befolgung auf unser Herz und Gewissen machen, als Moses Stimme. Und denn erst werden wir uns durch die Erfüllung dieses Gebots am glücklichsten in allen Fällen unsers Lebens, selbst unter den heftigsten Trübsalen finden.

Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen. Das ist das andere Gebot, welches so wesentlich zu einer vernünftigen Gottesverehrung gehört, und mit dem ersten aufs genaueste zusammen hängt. Denn wie dürfte mir wohl der Name dessen gleichgültig seyn, den ich über alle Dinge als den Einzigen fürchten lieben und vertrauen soll. Ja wie dürfte ich es wagen, ihn unehrerbietig und leichtsinnig zu nennen, oder wohl gar durch einen unwürdigen Gebrauch zu entheiligen. Es kann also den Menschen nicht zu oft gesagt werden, daß der Name Gottes weit mehr bedeutet als alle menschlichen noch so erhabenen Namen. Es ist der ehrwürdigste, der größeste, von dem es mit Recht heißt: Du bist groß und dein Name ist groß, und kannst es mit der That beweisen. Personen, die uns durch ihre großen Eigen-

schaften werth sind, die sind uns auch nach ihrem Namen werth. Alles was sich auf sie bezieht, was sie uns ins Andenken bringt, rühret uns, dringt uns Verehrung für sie ab, und das eben darum, weil sie demselben Ehre machen. Sehr viele unterscheiden sich durch weiter nichts, als durch ihre Namen. Oft sind diese das Einzige, worauf sie stolz sind. Aber Gott ist alles im höchsten Verstande, was sein Name sagt. Alles Große, alles Gute was dadurch angezeigt wird, das findet sich bey ihm. Und daher heißet es: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen. Freylich sind damit auch die herrlichen Benennungen gemeynt, die ihn uns ins Andenken bringen. Jede Wahrheit der Religion, jede göttliche Vorschrift, jeder von Gott angeordnete Gebrauch, jede göttliche Einrichtung, Verfügung und Schikkung führen das Gepräge ihres großen Urhebers mit sich. Sie müssen uns also ehrwürdig seyn, und von uns würdig angewandt und genutzt werden. Das ist nicht nur der Vernunft, sondern auch der Bibel gemäß, wo die heiligen Schriftsteller Gottes Namen in solchem Verstande brauchen. Ja jede Blume, jedes Geschöpf, jede feyerliche Naturbegebenheit, jede weise Einrichtung in derselben, jede Sonne, jeder Stern ist so zu reden ein Ausdruck des Namens Gottes, in so ferne sie ein Ausdruck seiner Macht, Weisheit und Güte sind. Das alles kann sowohl übel als auch gut und zu seiner Verherrlichung angewandt werden. Dabey kann der Aberglaube und die gesunde Vernunft Beschäftigung finden. Um so nöthiger ist es, daß wir es uns ernstlich angelegen seyn lassen, in unserm ganzen Verhalten zu zeigen, daß uns alles, was von ihm

kommt

kommt und auf ihn hinführt, theuer und schätzbar sey. Wer nennt wohl den Namen der Großen in der Welt leichtsinnig? Wer wagt es wohl das zu verachten was ihnen werth ist? Wer erlaubt sich wohl einen kühnen Tadel über ihre Anordnungen in ihrer Gegenwart? Was sind sie aber mit allen ihren Namen, mit allen ihren wahren und eingebildeten Vorzügen, Pracht und Verfügungen; was sind sie mit allem, worin ihre wirkliche Größe besteht, und außerdem noch fälschlich gesucht wird; gegen den Namen Gottes, der so viel wahre ewige Größe ausdruckt, so viel würklich Großes zu denken und zu empfinden giebt, vor dem alle Namen in der Welt zu Schanden werden müssen, der sie zum wenigsten alle verdunkelt?

Und gleichwohl wird dieser so ehrwürdige heilige Name, so wie der Name unsers heiligen Erlösers so oft aus bloßer Gewohnheit gedankenlos und bey Dingen genannt, die gar nicht zu seiner Hoheit stimmen, wobey man sich den Namen eines bloßen Menschen zu nennen schämen müßte, für den man nur die geringste Achtung hat. Und was thut der, welcher bloß Religion vorgiebt, ohne sie würklich zu haben? Was thut der Christ, der bloß den äußerlichen Gottesdienst pünktlich beobachtet, was der, der bloß den Frömmling und Sonderling vorstellt, um unter scheinheiliger Mine das schwärzeste Herz zu verbergen; was thut der Gotteslästerer, der Religionsspötter anders, als den Namen Gottes misbrauchen, wenn er um eine Gesellschaft seiner Gleichgesinnten zu unterhalten seinem elenden Witze auf Kosten dessen freyen Lauf lässet, was billig einem jeden Vernünftigen das Heiligste bleiben muß; wenn er darin nicht einmal jene kluge Mäßigung zeigt, die

doch heidnische Weise in der Zurückhaltung ihres freyen Urtheils über den ihnen mit Recht verächtlichen Götzendienst bewiesen. Wie nöthig ist also das Gebot: **Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen**, welches auch in Vergleichung mit der christlichen Sittenlehre eigentlich so viel sagt: So heilig dir Gott selbst seyn soll, so heilig und ehrwürdig muß dir auch alles seyn, was dich an ihn erinnert. Nenne ihn nie ohne innige Ehrerbietigkeit; tadle nie seine Wege, Führungen und Gesezze, auch da nicht, wo sie nicht nach deinem Sinne sind. Erlaube dir kein zweydeutiges Wort, was irgend deine Achtung für diesen großen Namen verdächtig machen kann. Am wenigsten sprich ihn leichtsinnig und bey Kleinigkeiten aus. Das alles meine Brüder sagt die Vorschrift: **Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen**, wir mögen sie nun blos als ein Gesetz Moses, oder als ein Gesetz Christi betrachten. Und wahrlich kann man die Erfüllung desselben nie besser als in dem ganzen Verhalten des letzten sehen. Denn mit welcher heiligen Ehrfurcht sprach er nicht von seinem Vater? Mit wie vieler Achtung nannte er nicht seinen Namen? Wie heilig war ihm nicht alles was ihn an Gott erinnerte und auf ihn Beziehung hatte? Wie sehr war er nicht auf seine Verherrlichung unter den Menschen bedacht? und wie eifrig ließ er sichs nicht angelegen seyn, den von ihm empfangenen Auftrag zu erfüllen und die Menschen nach seiner heiligen Absicht zu beglükken, mit der sein ganzes Verhalten so genau übereinstimmte.

Und nun werden wir es auch leicht begreifen können, warum dieses Gebot mit der besondern Warnung

begleitet

begleitet ist: der Herr wird den nicht ungestraft lassen der seinen Namen misbrauchet. Er, der die größeste Achtung für sich selbst hat, weil er am genausten mit seiner eignen unendlichen Größe bekannt ist, mußte es auch ernstlich wollen, daß er bey seinen vernünftigen Geschöpfen in gehöriger Achtung bliebe, da sie selbst dabey unendlich verlieren, wenn es ihnen daran fehlt.

Wir kennen diesen herrlichen Namen nach der Lehre Jesu von der erfreulichsten Seite. Sein Andenken darf uns nicht schröcklich seyn. Er fordert uns durch edlere Gründe zur Heiligung desselben auf. Sollten wir ihn also wohl vorsätzlich mißbrauchen? Sollten wir auch unsern höchsten Wohlthäter dadurch zum Misfallen wider uns reizen, der uns aus Liebe zu unserm eignen Besten dafür gewarnt hat?

Da das erste Gebot der Grund aller übrigen ist, so fängt denn auch Luther die Erklärung desselben mit den Worten an: Wir sollen Gott fürchten und lieben. Das Gemüth, auf welches die Vorschrift, Ich bin der Herr dein Gott, du sollt nicht andre Götter haben neben mir, den gehörigen Eindruck gemacht hat, wird auch für seinen Namen die gebührende Achtung haben, und sich keinen Mißbrauch desselben gestatten. So vielfältig derselbe auch ist, so ist er doch am gewöhnlichsten bey solchen sträflichen Handlungen, welche in der gedachten Erklärung angegeben sind. Kein rechtschaffener Mann, kein Mensch der die Gottheit nur blos nach vernünftigen Grundsätzen verehrt; kein Christ der ihn nach der Anweisung Jesu anbetet, wird sich jemals desselben vorsätzlich schuldig machen. Wir sollen bey Gottes Namen nicht fluchen, nicht

uns und andern etwas Böses wünschen, nicht die göttliche Gerechtigkeit zu schröcklichen Ahndungen wider uns selbst und unsere Brüder auffordern, welches nur von einem leidenschaftlichen Gemüthe zeugt; sondern vielmehr segnen die uns fluchen, und bedenken, daß wir ohnmöglich den Geist Christi haben können, wenn wir Verwünschungen und Flüche zum Verderben andrer aussprechen, zu deren Erhaltung und Beglükkung Jesus erschien, und sein Vater täglich würksam ist. Wer das thut, der verräth sicher eine verwilderte Seele, welcher weder Menschen Wohl noch Gottes Name heilig ist.

Wir sollen aber auch bey diesen ehrwürdigen Namen nicht schwören. Ein Eid ist freylich in gewissen Fällen nach ausdrücklichen Zeugnissen der Bibel erlaubt, und kann also auch mit Grunde gefordert und abgelegt werden, wenn es wichtige Verpflichtungen erfordern, oder die Wahrheit auf keine andre Art herauszubringen ist. Aber da derselbe die feyerlichste Bekräftigung einer Sache ist, die mit Berufung auf Gott selbst geschieht, und wobey man sich, im Fall einer, entweder nur gedachten, oder deutlich ausgesprochnen Unwahrheit den schröcklichsten Ahndungen unterwirft; so sollte diese Art der Betheurung so selten als möglich, und auch nur in den allerwichtigsten Fällen gefordert werden. Wie kann man es doch erwarten, daß man dafür die gehörige Achtuug haben wird, wenn die mehresten nicht einmal wissen, was es damit auf sich hat, oder wenn man mit Eiden spielt und sie leichtsinnig und flüchtig ohne eine gehörige Warnung vorauszusezzen, geschehen läßt. Und würde nicht das Band der Gesellschaft, welches durch den Eid seine

größeste Stärke erhält, immer frecher zerrissen und die heiligsten Verbindlichkeiten dreister verletzt werden, wenn das so fortgehen sollte? Man hört darüber so häufige Klagen; man sieht davon die traurigsten Würkungen, und doch trift man darin keine Aenderung, und behält überdies noch immer die zum Theil so ungereimten Eidesformeln bey, die denn natürlicher Weise auf das Gemüth eines Schwörenden, der ohnehin wenig Ehrfurcht für den Allwissenden hat, einen noch schädlichern Eindruck machen müssen. Man kann in der That hierin nicht gewissenhaft und behutsam genug handeln. Und diejenigen, welche solchem Misbrauch steuren, oder gar demselben abhelfen könnten, aber nicht wollen, werden das daraus erfolgende Uebel einmal zu verantworten haben. Ich wünschte daher, daß man schon der Jugend diese feyerliche Handlung recht wichtig machte, sich nie leichtsinnige Betheurungen in ihrer Gegenwart erlaubte, und zu desto besserer Belehrung der Erwachsenen zuweilen eigne Predigten anordnete, wie es so in einem benachbarten Lande ist, und wovon sich der Vortheil ohnfehlbar auch recht merklich zeigen würde. Ich wünschte, daß einem jeden der zur Ablegung eines Eides aufgefordert wird, den Umständen gemäß zugeredet, daß ihm kurz und treffend gesagt würde, was es damit auf sich hat, daß der, der den Eid ablegen läßt, sich dem Schwörenden von der Größe Gottes überzeugt und gerührt darstellete, die Eidesformel langsam und bedächtig vorläse, den Nachdruck der Worte, wo es am meisten nöthig ist, verstärkte, und daß überhaupt bey der ganzen Handlung die ernsthafteste Feyerlichkeit statt fände, die derselben gemäß ist. Sollte ich eine Eidesformel entwerfen, so würde ich in derselben dem

Schwörenden das Andenken an Gott so nahe als möglich an Herz und Gewissen legen; die Sache selbst aber aufs deutlichste und stärkste nebst den Folgen darstellen, denen er sich im Falle des Meineides unterwirft.

Ja meine Brüder in der That ist auch der Meineid die schröcklichste Entheiligung des göttlichen Namens und eins der größesten Verbrechen die von Menschen begangen werden können. Sicher muß ein Gemüth entsetzlich verwildert seyn, das dazu fähig ist. Schon die bloße Absicht dazu ist überaus sträflich. Der Meineidige spricht dreist der Allmacht Hohn. Um die Menschen zu hintergehen wagt er es die Gottheit wider sich aufzufordern, und sich ihren Ahndungen auszusetzen, die er im Grunde für Einbildung hält. Könnte wohl ein ähnliches Verhalten einem rechtschaffenen Manne gleichgültig seyn? Müßte es nicht seine ganze Seele empören, wenn ihn ein Bösewicht aufforderte, der Zeuge und Rächer einer Unwahrheit zu werden, die er noch dazu zum Schaden seiner Mitmenschen so freventlich ersonnen hat? Wie soll es denn Gott ansehen, er der den ganzen Greuel seiner Bosheit kennt; wenn ihn der Ruchlose zu so was auffordert, wobey es nur auf Menschenbetrug und auf Betrug der richtenden Obrigkeit angesehen ist, die in Gottes Namen das Urtheil spricht. Wie manche Familien sind nicht durch einen falschen Eid zu Grunde gerichtet worden! O könnte der, der ihn so verwegen dahin schwört, nur die Folgen davon einsehen, und hätte er nur noch das geringste Menschengefühl, wie würde er nicht über sich selbst erschröken müssen. Ich mußte meine Brüder mich bey diesem so schröcklichen Misbrauch des Namens Gottes etwas umständlicher verweilen, da seine Würkungen

kungen so schädlich sind, und er von den wenigsten für das angesehen wird, was er würklich ist. Jesus und seine Apostel erlaubten sich auch feyerliche Betheurungen, aber nur bey den wichtigsten Vorfällen und Angelegenheiten, wo es die Sache Gottes und das Beste der Religion und der Menschheit erforderte. Diese haben sich denn auch in der Folge allemal hinlänglich genug bestätigt.

Wir sollen aber auch nicht bey dem Namen Gottes zaubern. Freylich nennt man das nicht mehr Zaubern, was man vormals so nannte und was auch da, wo es in der Bibel vorkommt einen andern Sinn hat. Freylich sind die Begriffe davon um ein großes berichtigt worden, nach dem sich die Kenntniß der Naturkräfte erweitert hat und man überzeugt ist, daß es mit manchen Dingen, dafür der Aberglaube vordem staunte, die er dem Teufel zuschrieb und wegen deren Bewürkung er manchen zum Scheiterhaufen verdammte, ganz natürlich zugeht. Aber desto mehr sind doch, selbst in unsren aufgeklärten Zeiten, unter dem gemeinen Manne gewisse Gaukeleyen gewöhnlich und geachtet, die eine bessere Erziehung allmälig verdrängen sollte, wodurch man sich einbildet, gewisse Dinge möglich zu machen, die durch gewöhnliche Kräfte nicht bewerkstelligt werden können. Und natürlicher Weise fällt es am Ende damit entweder auf Betrug aus, oder es trift zufällig zu, oder es wird auch dabey Augenverblendung angewandt, welches denn um so sträflicher ist, wenn der heilige Name Gottes entweder dabey ausgesprochen, oder auf Etwas geschrieben wird, dem der Einfältige eine magische Kraft zutraut. Kein wahrer Weiser hat sich je vor dergleichen gefürchtet.

Kein

kein aufgeklärter überzeugter Christ wird sich je zu dieser Furcht erniedrigen, da er weiß daß alle Kräfte der Allmacht seines gütigen Vaters im Himmel unterworfen sind, und daß wie Jesus sagt, uns kein Haar ohne seinen Willen von unserm Haupte fallen, oder der geringste nachtheilige Umstand begegnen kann. Aber wir müssen auch seiner Ordnung treu bleiben und auf seinen uns vorgeschriebenen Wegen wandeln, sonsten würde es auch bey uns in gewisser Absicht wahr werden, was Samuel dem Saul 1 B. 15, 23 bey einer merkwürdigen Veranlassung sagt: Ungehorsam ist eine Zauberey sünde, oder so sträflich als diese.

Eben so wenig dürfen wir bey dem Namen Gottes lügen oder trügen, oder uns unter dem Vorwande, daß es uns um seine Ehre zu thun sey, Unwahrheiten zu gute halten, und gewisse schändliche Absichten bedekken. Ein solches Verfahren müßte schon jedem ehrlichen Manne abscheulich seyn, geschweige dem, der es aus Gründen des Christenthums ist. Gott hat sein Misfallen daran aufs deutlichste in seinem Worte erklärt, und die heiligen Gesezze Jesu fordern die strengste Gewissenhaftigkeit auch in diesem Falle, nach seinem heiligen Fürbilde. Wir wissen, wie er freymüthig die Heuchler seiner Zeit strafte, die ihren Grimm gegen ihn mit dem Eifer für die Sache Gottes rechtfertigen wollten, und sich eben dadurch bey dem leichtgläubigen Volke ein besonders Ansehen zu geben suchten. Wir wissen wie er sie in ihrer ganzen Blöße darstellte, welche Strafen er ihnen ankündigte, wie nachdrücklich er seine Jünger für sie warnte, und ihnen die Lauterkeit des Gemüths und Wandels, so wie allen seinen Bekennern empfahl. Und in der That

ist

ist keine Art des Lügens und Trügens abscheulicher, in sich selbst, und zugleich in ihren Folgen gefährlicher als gerade diese. Man kann dadurch schwache Gemüther am leichtesten einnehmen, und sie nach Gefallen lenken wie und wohin man will. Die Geschichte stellt uns davon sehr traurige Beyspiele auf. Die gefährlichsten Religionsschwärmereyen und Zerrüttungen sind dadurch veranlaßt worden. Und es ist beynahe keine Frevelthat, dazu nicht Gottes Name und die Religion gemißbraucht wurden. Und noch sind Betrüger genug da, die unter dem Scheine der Andacht und gottseliger Verbindungen so manchen Gutmeinenden um das Seine bringen, und mit frommen Sprüchen und Seufzern den Einfältigen hintergehen, der das sogleich als ein entscheidendes Merkmal der Frömmigkeit ansieht. Giebt es nicht viele noch immer in unsren Tagen, die sich trösten lassen ohne Trost zu bedürfen, die von Empfindungen und Erfahrungen sprechen, die sich als ächte Jünger des Heilandes der Welt ankündigen, und alle die nicht nach ihrem Leisten sind, verdammen. Giebt es nicht sogar leichtsinnige entschlossene Verächter aller Religion, die zuweilen die größeste Achtung für sie beweisen, wenn es ihre niedrige Absicht erfordert, aber auch alle mögliche Einwürfe dagegen unter dem Scheine hervorsuchen, als ob es ihnen blos um Belehrung darin zu thun sey. Es ist doch in der That nichts sträflicher als bey dem Bewußtseyn eines solchen Betruges einen Frommen vorzustellen, da man doch nur ein scheinheiliger Frömmling und ein vorsätzlicher Betrüger ist. Aber das ist noch bey weitem aller Mißbrauch nicht, der mit dem allerheiligsten Namen Gottes getrieben wird. Es gehört noch mehr dahin die abergläubische Anwendung

des

des Looses zur Entscheidung gewisser angelegner Fälle, wobey man etwas wider die göttliche Ordnung verlangt oder erwartet; die Beschwörung der Geister unter Aussprechung solcher Formeln, Sprüche und Namen, die viel zu ehrwürdig sind, als daß man sich ihren Gebrauch bey solchen würklich thörichten und ganz zwecklosen Gauckeleyen gestatten sollte. Denn wie groß ist nicht die Kluft, die den Menschen von den Geistern trennt. Wie wenig sind wir Herren unsers eignen Geistes, und was für ein verwegner Eingriff wäre es nicht in die Rechte der obersten Macht, der nur allein die Geister unterthan sind, so was im Ernste unternehmen zu wollen, oder sichs doch zuzutrauen, unternehmen zu können. Eben so gehöret auch noch weiter hieher die unsinnige Einbildung, als ob frevelhafte Thaten dadurch gut gemacht werden könnten, oder doch ihre innere Abscheulichkeit und Sträflichkeit verlöhren, wenn man etwa vor ihrer Vollziehung gebetet oder die Communion genommen hat. Und das ist gleichwol noch häufig genug der Fall beym Selbstmorde oder der boshaften Ermordung anderer. Was für elende Begriffe muß man doch von Gott, Religion, Gebet und Abendmal haben, wenn man zu so was fähig ist. Nicht weniger ist es unverzeihlicher Mißbrauch des göttlichen Namens, wenn man ihn entweder zur Rache wider andere, oder zur unmittelbaren Schikkung und Veranlassung wunderbarer Begebenheiten auffordert, indem man den schon vorhandenen hinlänglichen Gründen und Bestätigungen der Wahrheit seinen Beyfall vorsätzlich versagt. Denn verdient man sicher die Weisung: Selig sind die nicht sehen und doch gläuben. Oder ein vernünftiger Glaube aus vernünftigen

Gründen

Gründen ist weit würdiger, führet weit größere Zufriedenheit mit sich als ein sinnlicher Glaube, der weil er mit eignen Augen siehet, schlechterdings nicht seinen Beyfall ohne die größeste Unvernunft verweigern darf. Ja denn verdient man auch eben den Vorwurf, den Jesus seinen Jüngern machte, die Feuer vom Himmel auf jene Samariter fallen lassen wollten, die ihn nicht aufnahmen: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd, des Menschen Sohn kam nicht der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Noch weiter gehören hieher jene Versuche thörichter Schatzgräberey, dadurch man die Einfältigen um das Ihre zu bringen sucht, und sich gleichfalls auf eine abscheuliche Art des göttlichen Namens zur vorgeblichen Verbannung derer Geister bedient, die darüber Macht haben sollen, wovon wir selbst unter uns zur äußersten Schande der Vernunft noch ganz neuerlich ein Beyspiel gehabt haben, dabey zugleich die sträflichste Gewissenlosigkeit statt fand. Mißbrauch des göttlichen Namens ist gleichfalls das ungestüme Verlangen göttlicher Hülfe, bey welcher man das Seine zu thun unterläßt und auf verkehrten unerlaubten Wegen wandelt, die ganz natürlich ins Verderben führen; Ankündigung des jüngsten Tages zur Ausführung betrügerischer Entwürfe, dessen Zeit der Mensch Jesus, nach seinem eignen Zeugnisse nicht einmal wußte, den auch Gott allein seiner Allwissenheit vorbehalten hat; die unter dem einfältigen Volke, noch immer gewöhnlichen Versuche, die Zukunft durch allerley thörichte und zum Theil schändliche Mittel zu entdekken. Möchte doch einmal eine vernünftige Erziehung dieser Herabwürdigung der Menschheit abhelfen. Möchten doch alle

Lehrer

Lehrer der Jugend durch einen zwecksmäßigen Unterricht das Ihre dazu beytragen, und das um so mehr, da sogar dieser Aberglaube wieder eine neue Stärke bey solchen Personen erhält, denen man billig mehr Verstand und edlere Beschäftigungen zutrauen sollte. Und wenn würde ich fertig werden, wenn ich alles hiehergehörige nur blos oben hin berühren wollte.

Wenn man denn nun diesen schändlichen Mißbrauch des göttlichen Namens sorgfältig vermeiden muß, so sollte man es sich auch billig desto mehr angelegen seyn lassen, denselben seiner wahren Absicht gemäß zu gebrauchen, ihn in allen Nöthen würdig anzurufen, und mit Gebet, Lob und Dank zu verherrlichen. Denn es begegnet uns doch kein Unfall ohne seine Zulassung. Und es giebt ja auch so manche Noth und Verlegenheit, zu deren Abhelfung menschlicher Wille und Kraft nichts vermögen, die wir aus liebreicher Schonung auch nicht einmal unsern vertrautesten und nächsten Freunden bekannt machen dürfen. Da ist es wohl billig, daß wir uns vor Gott demüthigen, und seiner Aufforderung gehorsam werden: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.

Wir wissen ja überdieß, daß alle gute Gabe von ihm kommt, daß er uns als ein gütiger Vater gerne das giebt, was wir aus seiner unerschöpflichen Fülle bedürfen. Warum sollten wir denn nicht gerne zu ihm beten, und auch dadurch unser Zutrauen zu ihm, so wie unsre Achtung gegen seinen heiligen Namen als gut geartete Kinder bezeugen.

Er

Er ist so groß, so herrlich und zugleich liebenswürdig durch seine Eigenschaften. Er giebt uns täglich so viel Gutes, gewährt uns so viel Freuden, bewahrt uns vor so manchen gefährlichen Zufällen, würdigt uns seines Schutzes und seiner barmherzigen Verschonung, wenn wir es auch nicht verdienen, sollten wir ihn denn nun nicht gerne loben? Sollten wir ihm nicht gerne ein Herz heiligen, das von dem allen aufs lebhafteste gerührt ist, und sich nicht schämet mit dem Munde sein Lob zu bekennen, und seinen Namen auch dadurch zu verherrlichen. Ja sollten wir ihn nicht mit unserm ganzen Leben und Verhalten preisen und seinen Willen freudig ausrichten, und uns dadurch am eigentlichsten mit der ganzen Schöpfung zu seinem thätigen Preise vereinigen.

Er ist uns nichts schuldig, wir aber ihm alles. Uns würde nichts von Allem was wir sind und haben, übrig bleiben, wenn er das Seine zurück forderte. Wir bedürfen seiner Gaben, seiner Kräfte, seiner Unterstützung täglich und augenblicklich. Es ist alles seine freie großmüthige Güte, die wir ihm allein verdanken, dabey wir immer auf ihn als der ersten Ursache zurückkommen müssen. Und wir sollten nicht auch gerne dadurch seinen heiligen Namen verherrlichen, den andere, die seine Gaben gleich einem Raube und ohne alles dankbare Gefühl dahin nehmen, eben dadurch so sträflich entheiligen? Wir sollten ihm nicht gerne die würdigsten Empfindungen eines ungetheilten Herzens zu erkennen geben, nicht gerne bezeugen, daß wir von seiner Güte gerührt sind und uns derselben unwürdig schäzzen? nein so wollen wir nicht handeln, vielmehr wollen wir ihm, unsern Gott,

nicht allein für das Angenehme sondern auch für das Unangenehme danken, das uns begegnet, auch für die Trübsale, die uns zu einer lebhaften Erkenntniß und Gefühl unsrer Pflicht gebracht haben. Der würdigste Dank soll sich in der würdigsten Anwendung der uns von ihm erwiesenen Wohlthat äußern. Denn der blos mündliche Dank hat gar keinen Werth, wenn ihm unser Verhalten widerspricht.

Und dazu soll uns denn nicht sowohl die Ankündigung bewegen, der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht, als vielmehr die edleren Gründe der Achtung und Liebe für ihn, denen das Christenthum ein um so stärkeres Gewicht giebt.

Doch es ist nicht genug, daß uns der Geist der wahren Religion zur aufrichtigen Liebe, Ehrerbietigkeit, Vertrauen auf Gott und zur Heiligung seines Namens belebe und reize; wir müssen auch, wenn wir uns des ganzen großen Werthes derselben in unserm Gemüthe bewußt sind, uns bey jeder Veranlassung und besonders bey dem so weislich angeordneten öffentlichem Gottesdienste als gewissenhafte Verehrer Gottes der Welt darstellen.

Und darauf führet uns denn das dritte Gebot: Du sollst den Feyertag heiligen. Dürften wir auch sagen, daß wir Religion hätten; dürften wir uns Jünger Jesu nennen, wenn wir uns diese Vorschrift zu erfüllen weigern, oder solche als ein nur blos die Juden angehendes und nun veraltetes Gesetz ansehen wollten.

Der christliche Feyertag oder Sonntag darf einem vernünftigen Menschen und Christen nie gleichgültig seyn.

seyn. Es ist besonders in großen Städten nicht gleich viel, ob man die Eindrükke und Ermunterungen der Frömmigkeit und Tugend durch das Andenken an die gegenwärtige Gottheit verstärkt, oder nicht; nicht gleich viel, ob man zu gewissen Zeiten seinen Geist zu einem stillen Nachdenken über seine heiligen Verbindlichkeiten sammlet, oder nicht. Fast bey allen Nationen finden sich Spuren einer öffentlichen Verehrung der Gottheit, sie mag auch noch so abergläubisch und ungereimt seyn. Die Gesitteten haben einen eignen Tag dazu angesetzt.

Die Feyer eines der Gottheit geheiligten Tages ist also nicht allein in der Billigkeit, sondern auch in dem eignen Vortheile und Nutzen für die Menschen gegründet. Ein jeder weiser Gesetzgeber würde einen solchen Tag anordnen müssen, wenn er nicht schon durch ein ausdrückliches sehr altes göttliches Gesetz verordnet wäre. Ja er würde auf die anständige Feyer desselben um so mehr halten müssen, da ein ernsthaftes Nachdenken über Gott, so wie über die Gründe unser Verbindlichkeiten, und eine gemeinschaftliche Ermunterung dazu, zu gewissen Zeiten ein sehr nothwendiges Bedürfniß für Menschen ist, die in einer Gesellschaft zusammen leben, und sich in derselben durch Tugend und Frömmigkeit behaupten wollen. Wie dem Leibe Nahrungsmittel und die Ruhe nöthig sind, wenn er zu seinen Geschäften ausdauren soll, so dem Geiste vernünftige Andacht und Stille. Man mag es noch so weit in den Uebungen der Gottseligkeit gebracht haben, ein noch so gesetzter Christ seyn, so bleibt es doch immer unter den Zerstreuungen und Geschäften dieses Lebens nöthig, die dahin gehörigen Empfindungen zu erneuern und zu

stärken. Und so ist es nicht weniger ein Bedürfniß sich von diesen Geschäften etwas erholen zu können, und an erlaubter Freude und Aufmunterung Theil zu nehmen.

Die Geschichte sagt uns nicht, meine Brüder, wie es damit vor der Israelitischen Verfassung unter dem bessern Theile der Menschen gehalten worden ist, die den einigen wahren Gott verehrten und anbeteten. Aber sehr wahrscheinlich gab es auch da schon, besonders in der Patriarchenfamilie, Zeiten, wo sich der fromme Hausvater mit den Seinigen zur feyerlichen Anbetung Gottes vereinigte und demselben im Namen Aller als Priester ein Opfer darbrachte. Nachher verordnete Gott den Sabbath durch Mosen seinen Israeliten, damit sie an demselben nicht nur von ihren Geschäften ruhen, sondern auch das Andenken an ihn als den Schöpfer der Welt und ihren Vater erneuern, und zugleich ihren Kindern sagen möchten, was er an ihnen gethan hatte. Und wir wissen, wie heilig und pünktlich derselbe gehalten ward, und bis auf diesen Tag von demselben gehalten wird.

Jesus der alle Gerechtigkeit sorgfältig erfüllete, um Niemand den geringsten Anstoß zu geben, beobachtete den jüdischen Sabbath auf das sorgfältigste, und zeigte sich nicht allein in dem Tempel, sondern auch in den Synagogen als ein entschlossener Verehrer und Anbeter Gottes. Ob er gleich für sich selbst dessen nicht bedurfte, so fand er es doch nöthig, um auch dadurch Achtung für Gott und Religion unter dem Volke zu befördern. Aber er gab ihnen auch zugleich darüber die gehörige Belehrung und sonderte davon dasjenige sorgfältig ab, was Menschensazzung zur Feyer desselben erforderte, und der vernünftigen Andacht durchaus entgegen war.

Es

Es folget also hieraus, daß eben daher der Feyertag oder Sonntag auch seinen Bekennern heilig seyn müsse, und daß die rechte Feyer desselben zur öffentlichen Bezeugung des Geistes und der Gesinnung eines wahren Christen so wie zur Stärkung desselben nothwendig sey. Seine Jünger haben gleichfalls diesen Tag aufs heiligste beobachtet, und darüber den ersten christlichen Gemeinen ausdrückliche Vorschriften gegeben. Sie ermahnten sie die öffentlichen Versammlungen nicht zu verlassen. Die in der jüdischen Verfassung gewöhnliche Feyer eines zur öffentlichen Gottesverehrung bestimmten Tages blieb also. Sie ward nur dem Geiste der bessern Religion Jesu gemäßer eingerichtet, und auf den ersten Tag der Woche verlegt, welches aber auch nur so lange daurete, als sich die Reinigkeit und Würde derselben unter den Christen behauptete. Es ist nicht glaublich, daß die Verlegung dieses Tages darum geschehen sey, um sich dadurch von den Juden zu unterscheiden. Viel wahrscheinlicher ist es aus Freude über die Auferstehung Jesu geschehen, um auch dadurch das Gedächtniß derselben als einer wirklich geschehenen Sache unter seinen künftigen Bekennern fortzupflanzen und zu erhalten. Denn Begebenheiten, zu deren Erinnerung besondere Tage angeordnet sind, die sollten doch wohl ihren Grund haben. Und überdies war diese wegen ihrer so herrlichen als wohlthätigen Folgen vor andern würdig auf die späteste Nachwelt fortgepflanzt zu werden.

So starke Gründe hat also der christliche Sonntag für sich. Durch so große und wichtige Beyspiele des herrlichen Stifters unsrer Religion, seiner Jünger und ersten Bekenner ist er in Uebung gebracht und

bestätigt worden, die nun auch durch seine edle und würdige Absicht um ein Großes verstärkt werden.

Denn ist etwa das weit Größere, Herrlichere und Erfreulichere der christlichen Religion nicht vorzüglich werth mit stiller Sammlung des Gemüths erwogen zu werden? Bietet etwa die Anbetung Gottes nach christlichen Grundsäzzen dem menschlichen Geiste nicht weit wesentlichere und seiner Würde gemäßere Beschäftigungen und Vergnügungen dar als die nach Moses Vorschrift? Giebt sie der Tugend nicht weit größere Ermunterung als die, welche auf blos vernünftige Grundsäzze beruhet? Giebt also nicht auch der christliche Sonntag dem Geiste vielmehr Nahrung als der jüdische, so viel äußere Pracht auch mit dem von Mose angeordneten äußerlichen Gottesdienste verbunden war? Ist dort nicht Schatten hier aber Wesen? Giebt es bey dem christlichen Gottesdienste nicht weit edlere Beschäftigungen für das reifere Alter der Menschheit, wenn man ihn nur recht zu nuzzen weiß? Und wenn denn ja auch an manchen Orten die Feyer des Sonntags besser und zweckmäßiger zu desto mehrerer Beförderung einer vernünftigen Andacht eingerichtet werden könnte, behält er nicht gleichwol, durch die dabey schon eingeführte Hauptbeschäftigung und Unterhaltung, eine ganz vorzügliche Würde vor jenem? Was helfen uns doch alle Freuden und Glückseligkeiten der Welt, wenn es uns an den so erhabenen Freuden und Glückseligkeiten fehlt, die uns eine würdige Sonntagsfeyer und eine Anbetung Gottes im Geiste und Wahrheit verschaft?

Ueberdies haben wir ja von Gott Daseyn, Leben und Kräfte; Menschenwürde, Menschenglück; alles was unsere Tage froh und heiter macht, die Freuden

jedes

jedes Alters, jeder Jahreszeit; so viel erhabene Geistesfreuden, Freuden des häuslichen Lebens; so manche Erleichterung dieser und jener Beschwerden; in Bekümmernissen so manche Tröstungen und Erquikkungen; und zu dem allen noch die so gewisse als herrliche Hoffnung eines weit bessern und vollkommenern Zustandes. Und wir sollten ihm nicht gerne den siebenten Tag unter unsern übrigen Tagen heiligen, die oft so wenig gebraucht und genutzt vorüber gehen? Diesen Tag, den er doch wohl wenigstens als einen ihm besonders geheiligten Tag mit so vieler Rücksicht auf das eigne Beste unsers Geistes verlangen konnte. Er wollte uns doch offenbar nicht zu sehr von den Geschäften dieses Lebens abziehen, noch uns die höhern Beschäftigungen unsers Geistes durch zu häufige Feyertage lästig machen, deren Menge nur die von ihm befohlne Arbeitsamkeit zum Nachtheil des Staats unterbricht, die Gemüther mehr zerstreuet als sammlet, und den Müßiggang begünstigt; wenn sie zumal der abergläubischen Verehrung sterblicher Menschen gewidmet sind, und also auch der wahren Andacht weit mehr schaden als nützen.

Wir haben unserm heiligen Erlöser so viel zu verdanken. Seine Geschichte, seine Lehre, sein Tod, seine Auferstehung enthält so viel Großes und Erfreuliches für uns, macht uns so deutlich mit dem Geiste einer vernünftigen Gottesverehrung bekannt, und wir sollten den christlichen Sonntag nicht auch gerne seinem Andenken widmen, und an demselben mit vorzüglich gesammleter Seele seine Stimme, die Stimme unsers besten Freundes hören, nicht gerne seine vortreflichen Lehren hören, nicht gerne dadurch unsere Erkenntnisse erweitern, unsere Vorurtheile berichtigen, und unser

Herz in die wärmste Empfindung für ihn und sein großes Verdienst um uns sezzen, nicht gerne die Stärkung für unsere Tugend zur Erfüllung unsrer heiligen Gelübde annehmen, die uns sein Wort und Geist in so reichem Maße darbieten. Euer Herz mag hier entscheiden meine Brüder, und zugleich empfinden, wie traurig es für den wahren christlichen Gottesverehrer seyn müsse, den christlichen Sonntag so vernachläßiget zu sehen, als es in unsren Tagen immer gewöhnlicher wird.

Das aber soll uns nun auch diesen wichtigen Tag und die Beschäftigungen der vernünftigen christlichen Andacht an demselben desto werther machen, und den Vorsatz in uns bewürken, nie ohne gültige Ursach eine so heilsame und ehrwürdige Versammlung zu verlassen. Und würklich sind es sehr würdige und zur vernünftigen Anbetung Gottes stimmende Beschäftigungen. Denn bedenket nur, was eigentlich an diesem Tage geschiehet und wozu er, seitdem daß auch ihm die Kirchenverbesserung seine wahre Würde wieder gab und ihn in die gehörige Uebereinstimmung mit seiner großen Absicht setzte, bestimmt ist. Ihr sehet an demselben in eignen dazu erbauten Kirchen und Bethäusern, die freylich keine wesentliche Heiligkeit haben, eine Menge von Menschen aus allerley Ständen vor ihrem gemeinschaftlichen Gott Herrn und Vater, vor ihrem Erlöser und Richter versammlet, die zur Ehre desselben Loblieder singen, zu deren Verfertigung sich besonders in unsern Zeiten so manche vereinigt haben, denen es recht sehr um eine vernünftige Verehrung Gottes zu thun ist. Ihr hört da Predigten oder Vorträge über die Wahrheiten eurer Religion von verschiednem Inhalte,

die

die von Männern gehalten werden, die dazu ausdrücklich bestellt sind, die sich dazu vorbereitet haben, euch so viel als möglich und als es der Text zuläßt, dasjenige zu sagen, was für eure ihnen bekannte Geistesbedürfnisse das Nützlichste ist. Sie reden mit euch in einer vertraulichen liebreichen Sprache, in der Sprache des belehrenden Freundes der es aufrichtig gut mit euch meynt, über die wichtigsten Dinge und Angelegenheiten, von welchen Jesus und seine Apostel mit ihren Zuhörern sprachen, von Gott, von Frömmigkeit und Tugend, von wahrer Zufriedenheit und Ruhe des Geistes, von wahrer Besserung, von dem Verdienste eures Erlösers, von dem Wege zur Glückseligkeit, von der so gegründeten Erwartung eines künftigen bessern Zustandes und den darin liegenden Trostgründen und Antrieben zur Gottseligkeit. Ihr werdet eben dadurch aufs kräftigste zur Erfüllung eures Berufs ermuntert, getröstet, beruhiget und zu einer desto lebhaftern Andacht durch den Anblick einer großen Menge erweckt, unter welchen doch noch so mancher aufrichtige Verehrer Gottes und Jesu ist. Ihr habt da Gelegenheit euch mit allen Gegenwärtigen im Gebete zu vereinigen, das Abendmal Jesu zu genießen, und, wie es an manchen Orten ist, bey einer Taufhandlung gegenwärtig zu seyn; Gelegenheit für Arme und Nothleidende hülfreich bey der da gewöhnlichen Sammlung zu werden, die freylich mit wenigerm Geräusch und Stöhrung der Andacht geschehen müßte. So viel würdige Beschäftigung giebt euch der christliche Gottesdienst. Und dazu braucht es keiner sinnlichen Pracht, keiner glänzenden Verzierung wie bey dem jüdischen Gottesdienste, keines Priesterthums und Hohenpriesterthums, son-

dern nur eines weisen und rechtschaffenen Lehrers, der das alles mit dem gehörigen Anstand und Würde besorgt, und eines lernbegierigen gesammleten Gemüths, so wie einer äußerlichen Stille und Sittsamkeit.

Ist das nicht eine schätzbare Einrichtung und Veranstaltung meine Brüder? Müßten ihre Würkungen nicht die wohlthätigsten seyn, wenn man dazu vorbereitet wäre, wenn davon ein würdiger Gebrauch gemacht würde? Stimmt sie nicht zu der großen Absicht des Christenthums und seines großen Stifters? Und wie viel Gutes ist nicht schon würklich dadurch gestiftet worden, welches einmal zu seiner Zeit offenbar werden wird? Wie viele sind nicht durch die Belehrungen des christlichen Predigers von ihren Vorurtheilen geheilt, von ihren Zweifeln zurück gebracht, in der Wahrheit befestigt und durch sie beruhiget; wie viele aus Lasterhaften gute Menschen geworden, wie viele dadurch zu edlen Tugenden und Thaten erweckt, wie viel Böses ist nicht in seinen Würkungen zurück gehalten worden!

Freylich ist das bey weiten noch nicht alles so vollkommen, als es seyn sollte. Freylich sind noch an vielen Orten die Kirchen mit unnützen überflüßigen Verzierungen überladen, welche die wahre Herzenserhebung schwächen. Freylich finden sich noch hie und da sehr unanständige Ueberreste des alten Aberglaubens, die noch immer einen schädlichen Eindruck auf die Gemüther der Einfältigen machen. Freylich singt man noch Lieder, deren Inhalt dem Aufgeklärten mit Recht anstößig ist und deren Ausdrükke zu manchen ungereimten Vorstellungen Anlaß geben. Freylich könnten die Gebete und das ganze Aeußerliche des Gottesdienstes besser eingerichtet seyn, als sie würklich sind. Aber diese

Mängel

Mängel können doch nie einen hinlänglichen Grund zur gänzlichen Vernachläßigung des christlichen Sonntags und des vielen Guten abgeben, welches man von einer würdigen Feyer desselben zu gewarten hat; denn es wird doch immer bey dem allem noch hinlängliche Beschäftigung und Unterhaltung übrig bleiben, wozu uns ein rechtschaffner Prediger durch seinen Vortrag Anleitung geben kann. Wir werden doch noch immer Erfreuliches, Tröstliches und Ermunterndes genug für unsere Tugend und für unsere Hoffnung hören. So manches Wort wird da zur rechten Zeit für uns gesagt, so manche treffende Wahrheit einleuchtend erwiesen, so manche Anreizung zum Guten und Bessern vom Gewissen gefühlt, so oft die Andacht dadurch erweckt und belebt werden. Unsere Gleichheit in den wichtigsten Bedürfnissen wird uns da so augenscheinlich fühlbar, bey einer so vermischten Versammlung von Zuhörern aus allen Ständen gemacht werden. Und gesetzt, wir hörten einmal eine schlechte Predigt, so hören wir doch auch dagegen wieder so viele vortreffliche Vorträge. Gesetzt, der Prediger gefiele uns nicht, hätte nicht die Gabe uns zu rühren; so können wir uns ja einen andern wählen. Gesetzt wir wüsten Vieles von dem was er sagt, ja alles; so wird doch das Andenken daran erneuert. Und sind wir denn nicht überdies aufs stärkste verbunden, allen bösen Schein zu meiden?

Ich will einmal den gewiß nicht würklichen Fall setzen, eure Tugend wäre schon so vollkommen, daß sie keiner öffentlichen Sonntagsfeyer, keiner Ermunterung und Stärkung durch Belehrung und gemeinschaftliche Anbetung Gottes bedürfte, daß ihr alles wüßtet, und weit besser wüßtet, als es euch der Prediger sagen kann,

kann, so bliebe es doch eure Pflicht, andern und besonders den Eurigen ein gutes Exempel zu geben, und ihnen dadurch diese Feyer desto wichtiger zu machen, ihr mögt nun Obrigkeiten, Väter, Hausväter oder Herren seyn. Ihr kennt ja die Macht des Beyspiels, ihr wisset ja, welchen Eindruck es macht, wenn es von solchen gegeben wird, die man mit einer gewissen Achtung ansieht, denen man bessere Einsichten und eine richtigere Art zu handeln als sich selbst, zutraut. Wenn also die Eurigen sehen, daß euch der Sonntag nicht werth ist, daß euch das Kirchengehen lästig wird, daß ihr euch geflissentlich den öffentlichen christlichen Versammlungen entzieht, und so zu reden Gott eurem höchsten Wohlthäter die gemeinschaftliche Andacht und Anbetung versagt; wenn sie sogar sehen, daß ihr euch an diesem Tage eben so geschäftig in euren irrdischen Angelegenheiten beweiset, und zerstreut wie an den übrigen, daß auch dieser Tag der, vernünftigen Menschen so unanständigen, Spielsucht durchaus gewidmet ist, daß ihr, wenn ihr ja einmal des Wohlstandes und andrer Ursachen wegen dem Gottesdienste beywohnt, gleichwol so wenig Andacht dabey zeiget, und nur froh seyd, wenn ihr wieder nach Hause kommt, um es da mit euren Geschäften, anzufangen, wo ihr es gelassen hattet; wie dürfet ihr von ihnen ein besseres Verhalten erwarten, was sollen sie denn von euch und euren Gesinnungen denken, wenn sie auch nicht einmal eine Spur von häuslicher Andacht und Sammlung des Geistes in euren Wohnungen an euch merken? Werden sie nicht glauben müssen, daß ihr gar keine Religion habt, daß euch das, was Gott und euer Erlöser für euch gethan hat, sehr gleichgültig sey; werden das nicht eure Kin-

der

der glauben müssen, denen ihr doch Unterricht in der Religion geben, und sie auch mit dem dritten Gebote bekannt machen lasset? Werdet ihr nicht alle guten Eindrükke in ihren Gemüthern schwächen und auslöschen, wenn ihr in den Stunden, wo sich andere in der Kirche befinden, fast allezeit bey einem Gastmale gegenwärtig seyd; oder es auch selbst anstellt, und dadurch eure Hausgenossen und Bedienten, die denn immer mehr durch euer Beyspiel verwildern müssen, gleichfalls davon zurück haltet? Werden sie nicht denken müssen, daß euch Sonntag und Predigt etwas sehr gleichgültiges sind? Würdet ihr aber wohl so handeln, wenn auch nur die geringste wahre Liebe, ich will nicht sagen zu Gott, sondern nur zu den Eurigen in eurem Herzen wäre, und ihr nur einigermaßen den unersetzlichen Schaden übersehen solltet, den euer Verhalten in der Folge anrichten muß? Ihr gebet dadurch Gelegenheit, daß Gedankenlosigkeit, Gleichgültigkeit, Leichtsinn und Verachtung der Religion immer mehr überhand nehmen, die ihr durch öffentliches Bezeugen eurer Achtung vor Gott beschämen und so viel an euch ist, im Schranken halten konntet. Ihr bewürkt dadurch, daß die Verwilderung immer mehr zunimmt und das Laster immer frecher wird. Ihr entwöhnt allmälig die Eurigen von dem Andenken Gottes und ihres heiligen Erlösers, wie nicht weniger von den frommen Empfindungen, die zu ihrer Befestigung im Guten und zur Ausübung der Tugend so nöthig sind. Ihr bringt es durch eine so sichtbare Vernachläßigung dessen, was sie so lebhaft an ihre heiligen Gelübde erinnert, dahin, daß sie ihnen immer fremder werden, daß ihre Gemüther desto leichter jedem schädlichen Eindrukke der Verführung offen

stehen,

stehen, daß Thorheit und Eitelkeit eine immer größere Gewalt über sie erhalten, und daß sie endlich allen Sinn für Frömmigkeit, Tugend und Seelenwürde verlieren. Wer ist nun eigentlich Schuld an allen diesen daraus erfolgenden Uebeln, Schuld an den Ausschweifungen und Zügellosigkeiten einer verwilderten und sich immer mehr verderbenden Nachkommenschaft? Seyd ihr es nicht durch das Beyspiel, das ihr euren Kindern gebet, daß sie nun wieder ihren Kindern geben, und wodurch sie zugleich den Geist und die Gesinnungen mit auf sie verpflanzen, den ihr ihnen mittheiltet? O habt ihr noch irgend Gefühl für das wahre Wohl derselben, so zeigt euch ihnen doch einmal wieder als standhafte Verehrer Gottes. Schämt euch nicht, ihnen das Unrecht dieser eurer sträflichen Nachläßigkeit zu bekennen, und sie aufzufordern in Gemeinschaft mit euch der öffentlichen Andacht und Anbetung Gottes in der Kirche beyzuwohnen, und da zugleich die heilsamen Belehrungen zu hören, die ihnen sowohl zur frühen als beständigen Ergebung an Gott den Freund und Vater ihrer Jugend so überaus nöthig sind; wodurch ihre Herzen wider so viele gefährliche Versuchungen befestigt werden müssen. Aber sagt es ihnen auch, daß Religion und Religionsgefühl nicht blos in der Kirche statt finden, nicht als Etwas nur allein dahingehöriges angesehen werden, sondern sich vielmehr im ganzen Leben und Verhalten äußern müssen. Sagt es ihnen, daß Anbetung Gottes, die nicht die Seele wahrhaftig bessert, gar keinen Werth habe, daß Gehorsam weit edler denn Opfer sey, und daß jede Anstrengung, jede Bemühung zu guten menschenfreundlichen Thaten, jede würdige Uebung und Anwendung unsrer Fähigkeiten und Kräfte,

Leib

Leib und Geist gesund zu erhalten, zu verädlen und Gutes in der Welt zu würken, Gott das angenehmste Zeugniß unsrer Achtung für ihn sey; daß unser ganzes Leben, daß selbst unsre Ruhe, der Genuß jeder Freude durch den erlaubten und rechtmäßigen Gebrauch ein Gottesdienst seyn, oder zur Ehre Gottes, wie Paulus sagt, geschehen müsse; in so ferne wir dadurch desto geschickter werden, unsern Beruf zu erfüllen. Sagt es ihnen, daß dieser Gottesdienst mit frohem kindlichen Herzen geschehen soll, daß Gott desselben nicht für sich bedürfe, daß es eigentlich ganz damit auf unser wahres Glück abgesehen sey, daß alles, was er von uns verlangt uns wahrhaftig glücklich mache, wenn wir es befolgen. Sagt ihnen, daß das gerade der Dienst die Verehrung sey, welchen die höhern Geister ihrem Schöpfer leisten, daß sie die größeste Freude darin finden, Werkzeuge seiner wohlthuenden segnenden Güte zu seyn, und das immer größere Wohl ihrer Mitgeschöpfe dadurch zu bewürken; daß wir um würdig Gott zu dienen und ihm gefällig zu werden, gleich ihnen schon hier Engel der Menschheit seyn und so viel Gutes stiften müssen, als uns nur immer möglich ist.

Das alles sagt den Eurigen, euren Kindern, so bald sie es begreifen, denn seyd ihr ihnen nicht die Nächsten dazu? Aber auch nicht früher, ehe sie würklich mit ihren eignen Gedanken daran Theil nehmen können, damit ihre Seelen desto mehr Nahrung und Geschmack daran haben, und allmählig angewöhnt werden, das dabey zu denken und zu empfinden, was dabey gedacht und empfunden werden muß, um das Wichtige, Ehrwürdige und Wohlthätige darin einer desto dauerhaftern Wertschätzung würdig zu halten.

Habe

Habe ich euch nun das bekannt gemacht, was zu einer würdigen Sonntagsfeyer gehört, so muß ich auch noch etwas über die anständigen und erlaubten Freuden desselben sagen. Denn vergnügen darf man sich am Sonntage so gut wie an andern Tagen. Und das ist um so nöthiger, da gewöhnlicher Weise ein großer Theil desselben, besonders im Sommer zu solchen Ergötzungen angewandt wird, dazu man in der Woche keine Zeit hat. Wer sich freylich einmal darauf versteht, sich als ein vernünftiger Mensch und Christ zu freuen, wer einmal die Herrschaft auch über seine Freuden, so wie über sich selbst erhalten hat, wer den großen Werth geistiger Vergnügungen vor den blos sinnlichen kennt, und für jene keine zu leere Seele hat; der wird freylich meiner Belehrung darüber nicht erst nöthig haben. Aber da das wohl eben nicht der Fall bey vielen seyn dürfte, da vielmehr die Wenigsten darin die gehörigen Gränzen kennen, und zum Theil bey ihren sogenannten Sonntagsfreuden, zum Anstoß aller gutdenkenden und gesitteten Menschen, zu thierischer Sinnlichkeit und lermender Ausgelassenheit herab sinken; so finde ich mich um derentwillen bewogen, sie nicht allein liebreich dafür zu warnen, sondern ihnen auch einen kurzen Unterricht darüber zu geben. Vor allen Dingen empfehle ich ihnen eine gehörige Wahl, Ordnung und Maße in ihren Vergnügungen. Die Freuden, welche die schöne Natur darbietet, sind auch unstreitig für den Sonntag die Edelsten, denn wie sehr erheitern sie nicht das Gemüth, wie sehr erheben sie nicht dasselbe zu dem großen und herrlichen Schöpfer, zu dessem Lobe in Feldern und Wäldern, auf Bergen und in Thälern, so viel harmonische liebliche Stimmen erschallen, die uns alle zu

seiner

seiner Anbetung auffordern, und so manche gute Gedanken und Empfindungen in unserm Gemüthe rege machen. Und wie sehr stimmt das nicht zu der öffentlichen Verehrung Gottes in den Kirchen. Haben wir ihn da gemeinschaftlich angebetet, haben wir ihm da zu Ehren Dank und Loblieder angestimmt; so haben wir ja nun Gelegenheit bey heiterm Wetter unsere Stimme mit den frohen Stimmen so vieler andern Wesen in dem großen und herrlichen Tempel der Natur zu seiner Verherrlichung zu vereinigen, wie ihm die ältesten frommen Anbeter, ein Abraham, Isaak und Jakob bald im Walde, bald auf einem Hügel ein Dankopfer brachten.

Es würde wohl der ungereimteste Gedanke seyn, die Gottheit in Tempeln einschließen zu wollen. Das würde nicht nur gerade dem Geiste der christlichen Religion, sondern auch der vernünftigen widersprechen, und die dürftigste Kenntniß ihrer Grundsäzze verrathen. Vielmehr bekennt der aufgeklärte Christ:

Ich glaube daß du auf geweihte Tempel
Und auf Altäre gnädig niedersiehst.
Allein ich weiß, daß nur die Welt dein Tempel
Und unser Herz dein liebster Altar ist.

Hier in diesem Tempel haben wir Gelegenheit die Worte in ihrem ganzen Gewichte zu empfinden: Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet der hat eitel Lust daran; Gelegenheit ihn selbst und seine Größe weit inniger zu fühlen, und von seinem Daseyn, Macht und ausgebreiteten Güte recht anschauend überzeugt zu werden. Da sehen wir den großen Unterschied zwischen Gottes Werken und den Werken der Menschen;

die so ausnehmende Schönheit und Mannigfaltigkeit der ersten und dagegen die gezwungene Kunst, Einschränkung und Dürftigkeit der letzten. Wie lehrreich ist das nicht alles für uns, und wie viel wahres Vergnügen gewährt das nicht einem aufmerksamen gut gearteten Gemüthe. Ein solches Vergnügen sollte doch wohl unendlich edler befriedigender und dem wichtigem Tage gemäßer seyn, an welchen wir bereits so viel Gutes in der Kirche gehöret haben; als das ewige Sizzen beym Spieltische oder erhizzende pöbelhafte Tänze und der übermäßige Genuß des Getränkes und der Speisen.

Außer den Freuden, welche die schöne Natur gewährt, haben unstreitig auch am Sonntage die Vergnügungen einer lehrreichen Gesellschaft und eines einfachen Gastmals, einen großen Werth; wobey sich ein jeder mit Anstand und Würde zeigen darf, wie er ist, denkt, empfindet und handelt, wobey alles steife gezwungne Wesen vermieden wird, wo überlegte unterhaltende Gesprächigkeit statt findet, wobey man sich einander herzlich werth und willkommen ist, wo eine unschuldige Heiterkeit und Frölichkeit herrscht, und alle üble Laune verbannt ist; einer Gesellschaft, wo man sich nie lästig wird, in welcher der wahre Weise, der Tugendhafte, der wahre Christ an seiner rechten Stelle ist, die man würklich erbaut und gebessert verläßt, aus der auch gottselige Gespräche nicht verwiesen sind, sondern mit andern nützlichen abwechseln: kurz zu sagen, wo man ein Herz und eine Seele ist, nicht für einander erröthen darf, wo auf gute sittliche Eigenschaften, Tugenden, edle christliche Gesinnung und entschiedene Vorzüge des Verstandes und des Herzens ein wahrer Werth gesetzt wird. Aber nie dürfen wir uns, so wenig wie sonst, am Sonntage

tage Vergnügungen erlauben, die geradezu diejenigen Eindrükke der Tugend und Frömmigkeit schwächen, welche etwa die Predigt in unserm Gemüthe bewürkt hat; Vergnügungen, die offenbar mit den wichtigen Geschäften dieses Tages im Widerspruche stehen, die zu jeder Zeit verwerflich und lasterhaft sind, den Geist herabwürdigen, das Gemüth dergestalt vereiteln, daß es den Geschmack an den Freuden des Geistes darüber verliert; die sich weder mit dem Andenken an Gott, noch mit der Erinnerung des Todes, und dem großen Zweck unsers Lebens vertragen; die den Wohlstand und die guten Sitten beleidigen, in würkliche Lasterhaftigkeit ausarten, von einem jeden der nur noch das geringste edle Gefühl hat, äußerst verabscheuet werden müssen; wodurch der Mensch in seinem irrdischen Sinne gestärkt, das Gewissen verwundet, Geist und Körper geschwächt wird. Doch auch jene erlaubten Vergnügungen und Erholungen müssen wir nur erst alsdenn suchen und genießen, wenn das Hauptgeschäfte dieses Tages abgewartet und gehörig besorgt ist. Denn kann man sie auch erst zufrieden genießen, wenn man darüber die eigne Verurtheilung seines Herzens nicht zu fürchten hat, wenn man sichs selbst gestehen darf: man sey in Gott vergnügt gewesen und habe sich seiner und der Ewigkeit würdig gefreuet. Die wahre christliche Weisheit wird uns auch hier die Mittelstraße führen, und ein Gott ergebenes Herz vor allem bewahren, was unrecht, übertrieben und eben dadurch schädlich ist.

Ich könnte nun diese Betrachtung mit manchen lehrreichen Zusäzzen bereichern, noch manches hinzu thun was wohl gesagt werden müßte, und der Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeiten gemäß wäre, die denn

doch noch immer so verderbt nicht sind, als es manche glauben. Gott hat noch allenthalben treue Verehrer und Bekenner und die vernünftige Anbetung Gottes gewinnt an manchen Orten und breitet sich in manchen Gegenden immer mehr aus. Ja, ich könnte manche vortrefliche Stellen aus den Schriften der ältesten Weisen zur Bestätigung dieser Gebote anführen, um damit zugleich zu beweisen, daß Gott auch durch Vernunft und Gewissen an das Herz der Menschen geredet, und ihnen seinen heiligen Willen zu seiner vernünftigen Verehrung bekannt gemacht hat. Aber ich will euch nicht mit zu Vielem überhäufen, oder nur das wiederholen, was ich euch sonst schon gesagt und zur Ausübung bestens empfohlen habe. Mir ist es nur darum zu thun, daß auch bey uns die vernünftige Anbetung Gottes nebst Allem was dazu gehört immer mehr aufkomme, und der Geist der wahren Religion seine ganze Stärke und Würksamkeit zum Besten unserer Republik beweise. Denn es ist doch einmal durch Gewohnheit, durch die Erfahrung und durch die Natur der Sache selbst, bestätigt, daß Religion die sicherste und festeste Stüzze einer jeden Staatsverfassung ist, und daß solche ihrem Sinken und gänzlichem Untergange immer näher kommt, wenn Unglaube und Irreligion unter denen überhand nehmen, die als Bürger und Mitglieder zu derselben gehören. Höret also zu dem Ende meine patriotischen Wünsche, die ich euch hier öffentlich bekannt mache, und die so ganz die Wünsche eines Herzens sind, dem euer Wohlstand wichtig ist, das euch täglich in der Stille Segnungen Gottes erbittet.

Ich

Ich wünsche zuvörderst, daß ihr euch die ernstliche Mühe geben möget, auch hierin mit eurem bisherigen Verhalten aufs genauste bekannt zu werden, und zu dem Ende folgende Untersuchung bey euch selbst anzustellen: Ist das Andenken Gottes allezeit in meinem Gemüthe so lebhaft, ist es demselben so theuer gewesen als es billig seyn sollte? hat die Stimme, die für den wahren Verehrer und Freund Gottes so tröstliche so Geist erhebende Stimme, Ich bin der Herr dein Gott mich im Innersten meiner Seele gerührt, hat sie mein ganzes Herz zu ihm hingezogen, hat sie mir ihn über alles theuer gemacht und den standhaften Entschluß in meinem Gemüthe bewürkt, ihm niemals etwas mit gleicher Achtung und Werthschäzzung an die Seite zu sezzen, oder andere Götter neben ihm zu haben, da er ganz der Meinige seyn will? War es auch beständig mein unbeweglicher Vorsatz, mein ernstes Bestreben der Seine zu seyn? Bin ich mit dem frommen würdigen Manne eines Sinnes, der da sagt: Herr wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erden? Aeußert sich diese Gesinnung bey mir in ihrer ganzen Stärke? Drückt sie sich recht sichtbar in meinem ganzen Wandel aus? Macht sie mich willig zur Erfüllung seiner Gesezze und zur freudigen Verleugnung alles dessen was damit nicht bestehen kann?

Was hat der Name Gottes bey mir für einen Werth? In welcher Achtung steht er bey mir? Was empfinde ich wenn ich ihn nennen höre, wenn ich ihn selbst ausspreche, wenn ich mich mit Dingen beschäftige, die ihn mir aufs lebhafteste ins Gedächtniß bringen? Gebe ich meine Achtung für ihn zu erkennen, wo es vorzüglich Ruhm und Pflicht für mich ist? Liegt mir seine

Sache am Herzen? Ist mir seine Ehre theuer? Freue ich mich, wenn er immer mehr erkannt, verehrt und von Menschen geliebt wird, die ihm alles zu verdanken haben? Habe ich mich jemals eines vorsätzlichen Mißbrauchs seines Namens schuldig gemacht? Wie habe ich bisher den Feyertag oder Sonntag angewandt, ist es seiner großen Absicht gemäß geschehen? Habe ich mich den Zerstreuungen und Geschäften entzogen und meinen Geist zu den großen Betrachtungen gesammlet, dazu mir die Predigt und der öffentliche Gottesdienst so manche Veranlassung darboten? Bin ich in der würdigen Feyer desselben meinen Hausgenossen ein Muster gewesen? Habe ich sie mit aufgefordert: Kommt laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn der uns gemacht hat? Habe ich die Veranlassungen genutzt die mir der Prediger gab, von dem was sich auf Frömmigkeit und Tugend, auf Gott, auf meinen Erlöser, und auf das Seelenglück bezieht, was ihm der Mensch zu danken hat, mit ihnen zu sprechen, und es ihnen durch liebreiche Herablassung zu ihrer Fassung noch wichtiger zu machen? Habe ich einen kindlichen Sinn gegen Gott und eine freudige Entschlossenheit seine Gebote zu erfüllen, durch die Ueberzeugung in ihnen zu bewürken gesucht, daß Gott ihr Vater sey, daß seine Gebote leicht, daß deren Erfüllung unser Glück sey? Habe ich mich ihnen allezeit als einen rechtschaffenen Verehrer Gottes dargestellt, und bin ich ihnen mit eignem Beyspiel in allen meinen Forderungen an sie vorgegangen? Wie froh hättet ihr doch zu seyn Ursach, wenn ihr euch in dem allen ein gutes Zeugniß geben könntet! Denn würden eure Wohnungen wahre Tempel Gottes seyn, wo er im Geiste und in der Wahrheit verehrt würde. Und was hättet ihr da-

durch

durch nicht Gutes für euch selbst, für die Eurigen, für eure Kinder, und für die Nachwelt gestiftet! Wie sicher könntet ihr es denn sterbend erwarten, daß der Geist der Frömmigkeit in eurem Geschlechte auch noch in der Folge wirksam seyn würde!

Ja erwarten könnt ihr das, wenn ihr eure Kinder, so bald sich ihre vernünftigen Geisteskräfte merklich zu entwikkeln anfangen, mit dem was in diesen Vorschriften eigentlich ihnen angeht, bekannt macht, und sie dadurch gegen die frühe Verderbung ihrer Unschuld bewahrt. Die Religion oder die dahin gehörigen Gedanken und Empfindungen, bleiben auch dazu für ihr Alter das beste und sicherste Mittel; und so ferne ich davon bin, daß ihnen der Unterricht in derselben mit Zwang aufgedrungen werde, wenn sie zumal noch nicht fähig sind etwas dabey zu denken, so sehr muß ich euch gleichwol empfehlen es damit nicht so lange anstehen zu lassen, bis das Gemüth schon zu sehr für andre Dinge eingenommen ist. Denn die schädlichen Eindrükke, die in den ersten sechs Jahren die größeste Gewalt darüber erhalten, die sind alsdenn schwerlich wieder durch bessere auszulöschen. Daher gerade denn auch in diesen Jahren nicht allein auf die körperliche Erziehung, sondern auch auf die Bildung des Geistes der größeste Fleiß gewandt werden muß. Freylich wird in diesem Unterrichte alle unnöthige Weitläuftigkeit vermieden, und am wenigsten das gelehrt werden müssen, was nicht einmal gehörig erwiesen ist, oder was über die Fassungskraft einer weit reifern Vernunft geht, wobey sich durchaus nichts Verständliches denken oder empfinden läßt, was in dunkeln bildlichen Ausdrükken

eingehüllt, nur blos ein leerer Schall ist, und worüber von jeher die verschiedensten Gedanken geherrscht haben. Denn wie leicht könnten solche Dinge nicht in der Folge eine Wichtigkeit bey ihnen erhalten, oder wohl gar als die Hauptsache bey einer vernünftigen Gottesverehrung angesehen werden, die doch ihre Kraft im ganzen Verhalten, und nicht blos im Denken und Betrachten äußern muß. Eben darin versahe man es vormals selbst bey der besten Meinung nur gar zu sehr; und das ward auch in der Folge die Ursach, daß vielen die Religion so lästig und verächtlich war, oder daß sie solche blos in äußern Gebehrden und Handlungen sezten, und sich wohl gar dabey die ärgsten Frevelthaten erlaubten. Eine so große Angelegenheit sollte ja wohl den Kindern vielmehr durch einen weisen ihren Verstand und Gemüth beschäftigenden Unterricht, so nahe als möglich an dasselbe gelegt und dabey zugleich durch eigne Werthschäzzung und Uebung zur beständigsten Achtung und Befolgung empfohlen werden. Ein jeder wird es aus eigner Erfahrung begreifen, was ich damit sagen will. Er wird es bestätigen können, daß gerade die Wahrheiten die ihm am faßlichsten waren, dabey sein Herz in die wärmste Empfindung gesetzt ward, ihm auch durch sein ganzes bisheriges Leben unvergeßlich geblieben sind, und daß er dadurch noch gegenwärtig bey verschiedenen Gelegenheiten mächtig gerührt werde, sie mögen nun in einer Schriftstelle oder in einer biblischen Erzählung, oder auch in einem Erbauungsbuche enthalten seyn. Sollten wir denn nicht gerne diese Erfahrung zum Besten unsrer Kinder nuzzen, da auch nach der Versichrung Jesu das Reich Gottes oder der ganze Segen, des Christenthums für sie gehört?

gehört? Sollten wir sie erst alle Gefahren der Jugend durchgehen lassen, bey welchen sie uns so leicht entrissen werden könnten? Sollten wir ihre noch zarten Gemüther erst allen Eindrükken der Thorheit und Eitelkeit preiß geben, und eine leidenschaftliche Neigung dafür in denselben aufkommen lassen, daraus der größeste Nachtheil für sie in ihrem ganzen künftigen Leben entstehen könnte? Nein meine Br. laßt uns vielmehr, so bald sie nur einigermaßen zu Ueberlegungen und Rührungen fähig sind, sie vermittelst eines liebreichen vertraulichen Gespräches auf Gott als ihren Vater hinführen, von dem auch ihre Eltern alles das Gute was sie ihnen geben, zuerst erhalten müßten; der es also auch eben darum verdiene, ihnen noch werther als diese zu seyn, und dessen Name nie ohne die innigste Ehrerbietung von ihnen gedacht oder ausgesprochen werden dürfe. Und das wäre auch schon vors Erste genug, ein Gefühl der Liebe und des Dankes gegen ihn den großen Urheber alles Guten in ihrem Innersten zu bewürken, und sie nach und nach immer weiter mit dem bekannt zu machen, was zu einer vernünftigen Gottesverehrung gehört, bis sie endlich darüber mit den zunehmenden Jahren einen vollständigern Unterricht hören und an den Beschäftigungen des öffentlichen Gottesdienstes so wie an den Belehrungen des christlichen Predigers mit ihren eignen Gedanken und Herzen Theil nehmen können, die man ihnen aber vorher als etwas Ehrwürdiges und Angelegenes vorstellen müßte. Aber um alles in der Welt halte man sie nicht mit Zwang oder aus bloßer Gewohnheit dazu früher an, so wenig als zur Hersagung gewisser ihnen ganz unverständlicher Gebetsformeln. Habt ihr denn nun in diesem Allen eure Verbindlichkeit für euch selbst

sowol als in Absicht auf eure Kinder erfüllt, so werdet ihr dadurch schon sehr viel Gutes gestiftet haben. Wäre es aber nicht geschehen, so muß es euch nicht allein herzlich Leid seyn, sondern ihr müsset auch desto ernstlicher auf die Verbesserung dieser Nachläßigkeit denken. Und das um so geschwinder, wenn schon traurige Folgen davon sichtbar sind, wenn dadurch Gleichgültigkeit gegen Gott, gegen seinen heiligen Namen und gegen die öffentliche Sonntagsfeyer bewürket worden ist. Werdet ihr darin das Eure thun, werdet ihr gehörig für euer und eures Hauses Bestes sorgen; werdet ihr euch, die Welt mag auch darüber sagen was sie will, allen nachtheiligen Verbindungen für das Wohl eurer Seele entreißen, und euch und die Eurigen mit dem unterhalten, was das Wichtigste im Leben und Sterben ist; werdet ihr sie vor Allem bewahren, was ihre Gemüther eitel machen und von Gott entfernen kann; wird es von heute an euer fester Entschluß seyn: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen; so werdet ihr bald die Früchte davon sehen, und der Geist der wahren Religion wird sich in eurem Hause und auch unter euren Mitbürgern verbreiten. Dazu gebe euch Gott seine Gnade. Amen!

Zwote Predigt

von dem

was dazu gehört um ein rechtschaffner Mensch gegen seine Mitmenschen zu seyn,

über

die sieben Gebote der andern Tafel.

Je wichtiger, o mein Gott, die Angelegenheiten sind, von welchen ich gegenwärtig mit meinen Zuhörern reden soll, desto mehr bitte ich dich um deinen Beystand und Segen zu einer desto heilsamern Würksamkeit meiner Vorstellungen; damit ein jeder sichs von nun an angelegen seyn lasse, ein würdiger und rechtschaffner Mensch gegen seine Mitmenschen zu seyn. Amen.

Ich bin ein Mensch, ein Geschöpf vom vorzüglichen Range und Werthe. Ich finde in mir so viele vortrefliche Anlagen zu Etwas weit Größerm. Schon meine Vernunft sagt mir, daß ich zu höhern Dingen geschaffen sey, als die sind, mit denen ich mich hier beschäftige. Ich fühle in mir eine gewisse Hoheit des Geistes; ich bin es mir bewußt, daß dies Gefühl rechtmäßig und ein freundschaftlicher Wink meines Schöpfers für mich ist, mich nicht mit Kleinigkeiten abzugeben, noch für Etwas in der Welt niedrig zu kriechen. Ich

fühle

fühle, daß ich Herr über meine innere Achtung bin, daß darüber keine menschliche Macht das Geringste vermag; daß es bey mir steht, sie zu geben, welchen ich derselben würdig finde, und sie ihm wieder zu entziehen, wenn ich das Gegentheil an ihm bemerke. Ich fühle, daß mich diese meine Hoheit weit über alles sichtbare Kleine und Nichtige hinweg setzt, worin sich so viele in einem beständigen Wirbel herumtreiben lassen. Ich fühle, daß sie mich auf Menschen aufmerksam macht, die das sind, was ich bin, und denen es besonders darum zu thun ist, sich zu wahren Menschen auszubilden. Mit diesen hat mich Gott in Verbindung gesetzt. Sie sind in Absicht dessen, was ihren wahren innern Werth ausmacht, vor Gott eben das, was ich bin, sie mögen Reiche regieren, oder den Akker bestellen und sich ihrer Hände Arbeit nähren. Mit ihnen nenne ich zugleich Gott meinen Vater. Sie tragen mit mir sein Bild; sie sind nicht nur meine Mitmenschen, sondern auch Miterlößte Jesu, zu einem künftigen bessern Leben bestimmt; sie sind aber auch einerley Schwachheiten unterworfen. Einige sind mir freylich dem Aeußerlichen nach näher als andere, aber gleichwol alle in der Hauptsache völlig gleich. Daraus entsteht die so ganz natürliche Untersuchung; was habe ich für meine Mitmenschen zu thun? was bin ich ihnen schuldig? Das Gesetz der Natur beantwortet diese Frage durch die Stimme der Vernunft und des Gewissens; das Gesetz Moses durch die sieben Gebote der andern Tafel; das Gesetz Jesu durch seine so herrlichen Vorschriften, die sich alle in jener vereinigen: **Liebe deinen Nächsten als dich selbst.**

Wir

Wir wollen also unsere Aufmerksamkeit auf die Entscheidung der wichtigen Frage richten.

Was gehört dazu um ein rechtschafner Mensch gegen seine Mitmenschen zu seyn?

Ich werde das zuvörderst im Allgemeinen;

Denn aber auch nach den besondern Vorschriften Moses zeigen.

Man spricht und schreibt in unsern Tagen sehr viel von den heiligen Rechten der Menschheit. Man nimmt sich ihrer muthig gegen diejenigen an, die sie zu verlezzen wagen; man empfiehlt Menschenliebe und thätige Beweisung gegenseitiger Rechtschaffenheit im geselligen Leben. Der Name eines Menschenfreundes wird so oft gehört; so oft werden gewisse Thaten als menschenfreundliche Handlungen laut gepriesen. Da man aber einmal aus Erfahrung weiß, wie leicht es ist sich durch Namen und Schein blenden zu lassen; so hat man denn auch billig desto mehr Grund zu fragen, ob daß auch wohl würklich alles thätige Menschenliebe und gesellige Rechtschaffenheit sey, was dafür ausgegeben wird; ob man da auch immer die Rechte der Menschheit heilig beobachte, wo man am meisten dafür eifert. Es ist freylich rühmlich, durch edle Handlungen das Glück anderer zu befördern; Edel ists bedeutende Summen zum Besten der Menschheit anzuwenden, Dürftige und Nothleidende zu unterstüzzen, Elende zu erquikken, nüzliche Einrichtungen zu treffen, heilsame Stiftungen zu machen, nüzliche Erfindungen zu ermuntern, zu befördern und zu belohnen. Und ich bin so ferne davon, diesen Handlungen ihren Werth abzusprechen, daß ich

wünsche,

wünsche, sie mögen nur häufiger geschehen. Aber das wird mir doch auch wieder ein jeder, der nur irgend mit dem wahren Sinn der Gebote Moses und Jesu bekannt ist, zugeben müssen; daß das beyweiten noch nicht Alles das ausmacht und erschöpft, was dazu gehört, um im Grunde ein rechtschaffner Mensch gegen Andre zu seyn. Denn wie viele Täuschung ist nicht auch hiebey möglich? Wie vieles geschiehet auch darin nicht aus Eitelkeit und Ruhmsucht, aus Begierde Aufsehen zu machen und bemerkt zu werden? Die göttliche Fürsehung läßt das freylich zu; sie läßt es, da es einmal geschiehet, zum Besten der Menschheit gereichen. Aber deswegen ist es noch nicht das Wesentliche, was Menschenliebe und gegenseitige Rechtschaffenheit erfordern. Man kann das alles thun und doch Menschenhaß im Herzen nähren, Geräusch mit dem allen genug machen, und doch die Rechte der Menschheit in mancher Absicht kränken, und dadurch Menschen seine Brüder drükken.

Nur denn erst, wenn das Gemüth würklich gebessert und rechtschaffen ist, wenn die innere gute Absicht zu der äußern guten Handlung stimmt, und würkliche Liebe gegen unsere Mitmenschen im Herzen die Herrschaft behauptet; nur denn, wenn man sichs einmal zum würklichem Gesezze gemacht hat, gegen alle ohne Ausnahme und zu allen Zeiten so rechtschaffen als möglich zu handeln, und sich darin durch nichts in der Welt stöhren zu lassen; denn erst ist man würklich ein rechtschaffener gutgesinnter Mensch gegen seine Mitmenschen, der sich darüber vor Gott und seinem Gewissen das eigne gute Zeugniß geben darf.

Denn

Denn setzt einmal den Fall, die Rechtschaffenheit gegen die Mitmenschen fände nur da statt, wo das meiste Aufheben davon gemacht wird, wo die Stimmen feiler Schmeichler dafür reden, und das Lob derselben geflissentlich ausbreiten; nehmet an, der verdiente allein den Namen des Menschenfreundes, der einen Theil und vielleicht nur den kleinsten seines sehr ansehnlichen Vermögens zur Unterstüzzung und Erquikkung anderer verwendet, die es vielleicht nicht einmal so sehr verdienen, und wobey wohl gar eine große Partheylichkeit mit Ausschließung weit würdigerer Personen statt findet; was sollte denn wohl dem, der selbst dürftig ist, oder doch nur ein sehr eingeschränktes Vermögen besitzt, auch nur in einem sehr kleinen Kreise um sich her würken kann, zur thätigen Erweisung seiner rechtschaffenen guten Gesinnungen gegen andre übrig bleiben? würde ihm denn nicht sein edles Herz und die darin herrschende Neigung wohlzuthun und zu beglükken den größesten Kummer verursachen? Würde ihm diese so lebhaft gefühlte Einschränkung nicht sehr kränkend seyn müssen? Sichs bewußt seyn gerne helfen und wohlthun zu wollen, und sich gleichwohl so ganz außer Stande dazu finden, das ist für eine gute Seele eine weit größere Pein, als der fühlbarste körperliche Schmerz. Wäre nicht alsdenn der Zweifel gerecht: wozu diese Neigung in meinem Gemüthe, die ich nicht befriedigen kann? Wäre ich nicht weit glücklicher, wenn sie mein Schöpfer nicht in meine Seele gepflanzt hätte?

Wie oft muß nicht überdieß der edelste Menschenfreund zum Besten seiner Brüder in der Stille würken, wo ihn nur sein Gott sieht, wo er nur allein ihn

zum

zum Zeugen hat? Aber das hat auch vor ihm einen weit größern Werth, als das, was mit so vielem Geräusche und geflissentlich gesuchter Bemerkung geschiehet. Man denke hier an das Scherflein, was jene arme Wittwe aus dem edelsten Herzen gab, und vergleiche damit die öffentlichen so laut ausposaunten Gaben der Pharisäer, so wie das, was Jesus unser Herr darüber urtheilet: Sie haben ihren Lohn dahin. Denn wem es blos um Menschenlob und Vergeltung zu thun ist, darf der auch auf Gottes Billigung und Vergeltung Anspruch machen?

Ein rechtschaffenes liebreiches Verhalten wird von allen Menschen ohne Ausnahme gefordert. Gott hat die Anlagen und Antriebe dazu schon in unsere Natur gelegt. Bey allen lebendigen Geschöpfen findet sich Neigung gegen ihres gleichen, davon man sogar unter Thieren merkwürdige Beyspiele sieht. In jeder noch nicht durchaus verwilderten Menschenseele reget sich eine fast unauslöschliche Empfindung des Edlen und Liebenswürdigen, eines rechtschaffenen und billigen Verhaltens gegen andre, so wie der würklichen Schande einer ungerechten partheischen und grausamen Gemüthsart. Daher wird es eben manchem so schwer, sein Herz seinem Mitbruder zu entziehen. Daher duldet so oft ein würdiger rechtschaffener Mann, die Fehler und Ausschweifungen eines unwürdigen Weibes, bis er wohl endlich gar das Opfer derselben wird. Daher trägt eine sanfte gute Gattin so lange die harte Begegnung ihres Mannes; so mächtig und stark spricht die Stimme der Natur für ein gegenseitiges rechtschaffenes Verhalten der Menschen. Es müssen also doch wohl alle, auch der Dürftigste, Kränkste und Schwächste dazu ver-

verpflichtet und auch zur thätigen Beweisung derselben selbst in diesen ihren Umständen fähig seyn, weil sonst etwas Vergebliches von ihnen verlangt werden würde, welches man doch keinem vernünftigen Gesetzgeber zutrauen darf.

Und wie könnte auch wohl die menschliche Gesellschaft bestehen, wenn es an dieser gegenseitigen Zuneigung und Rechtschaffenheit fehlte? Alles was Mensch ist, ist schon durch seine Natur dazu verbunden, und Herz, That und Absicht müssen so wie bey allen Tugenden, also auch hier übereinstimmen, wenn unser Verhalten gegen unsere Mitbrüder von Gott gebilliget werden, und einmal den Preis wahrer Güte und Rechtschaffenheit erhalten soll. Und dieser Preis wird denn auch desto größer seyn, je mehr Schwürigkeiten wir dabey überwinden; je weniger wir uns darin durch Undank und widrige Begegnung stöhren und ermüden lassen; je mehr Muth und Standhaftigkeit wir dabey beweisen.

Und darin haben wir die Vorschrift Moses, die Vorschriften aller weisen Sittenlehrer, nebst den Vorschriften Jesu und seiner Apostel vor uns. Was haben sie uns, besonders die letzten, wohl mit stärkern Gründen zur beständigen sorgfältigsten Ausübung empfohlen, als die Beweisung geschäftiger Liebe und Rechtschaffenheit gegen einander. Giebt uns nicht der Gott der Liebe, der es so gut mit allen seinen Geschöpfen meynt, das erhabenste Fürbild dazu? Giebt es uns nicht sein Sohn Jesus Christus, der nur lebte um wohlzuthun, und sich für aller Bestes aufzuopfern? Ja daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen

auch das Leben für die Brüder lassen, welches letzte in jenen Zeiten oft geschehen mußte. Diesen Vorschriften, diesem Fürbilde nachzukommen, ist für uns die heiligste Verbindlichkeit, wenn wir unsern Beruf würdig erfüllen und unsere Menschenwürde behaupten wollen. Mangel an Redlichkeit und Haß gegen seines gleichen, sind durchaus des Menschen unwürdig, der nothwendig Anspruch auf Rechtschaffenheit und Liebe seiner Mitmenschen machen muß, und Liebe gegen sie kann auch sehr wohl mit derjenigen bestehen, die wir uns selbst schuldig sind.

Wir sind also beyweitem nicht rechtschaffene liebreiche Menschen gegen unsre Mitmenschen, wenn wir uns irgend eine vorsätzliche Kränkung gegen sie erlauben, sie unfreundlich, bitter und mit übler Laune, woran wir oft selbst Schuld sind, behandeln. Unvorsätzliche Kränkungen kann auch der Beste nicht immer vermeiden. Aber wir dürfen uns nicht den würdigen Namen wahrer Menschenfreunde zueignen, wenn wir Unschuldige beleidigen und verfolgen, vorzügliche Eigenschaften beneiden, und solche zu schmähen oder zu verdunkeln suchen. Wir sind es nicht, wenn wir uns gegen die, welche uns Gefälligkeiten erwiesen, undankbar betragen, und nicht einmal die Pflichten des Wohlstandes gegen sie beobachten. Wir sind es nicht, wenn wir Andere unsere Uebermacht über sie zu ihrer Demüthigung fühlen lassen, sie vorsätzlich drükken und sie dahin bringen, daß sie über uns zu Gott seufzen und vor ihm stille Thränen weinen müssen. Wir sind es nicht, wenn wir schon genug Gebeugte noch mehr beugen; sie, wenn sie ihre Zuflucht zu uns nehmen, grausam und mit harten Vorwürfen von uns weisen, sie wohl gar zu verzweiflungsvoller Entschließung bringen.

bringen. Wir sind es nicht, wenn wir nicht alle Mühe anwenden, die Wünsche der Elenden und Hülfsbedürftigen zu erfahren, es unterlassen ihnen zu helfen, wenn ihnen noch zu helfen ist, ihnen angenehme Dienste und erlaubte Gefälligkeiten versagen, nicht alle mögliche Versuche zu ihrer Hülfe und Erquikkung wagen, ihnen nicht gerne bey einem mühsamen Geschäfte beystehen, mit unsern Einsichten dienen und sie leiten, wo sie unsrer Leitung bedürfen. Würdige rechtschaffene Menschen gegen unsre Mitmenschen sind wir nicht, wenn wir nicht ihre Beschwerlichkeiten mit ihnen theilen, sie in ihrem Unmuthe und Bekümmernissen durch liebreiche Zuredungen und Gespräche aufrichten, nicht wegzuräumen suchen was ihnen Unmuth, und dagegen verschaffen, was ihnen Freude macht. Ja wir dürfen nicht sagen, daß wir es gut und redlich mit Andern meynen, wenn wir nur allein den Großen und Begüterten gefällig sind, für sie kriechen, ihnen in allem nach dem Munde reden, uns zu Werkzeugen ihrer Ausschweifungen hergeben, ihre Thorheiten gut heissen, und solche wohl gar mit Lobsprüchen erheben; es mag im übrigen dadurch auch noch so viel Uebel angerichtet werden. Wir dürfen uns sicher keines rechtschaffenen Verhaltens und Gutmeynens gegen unsere Brüder rühmen, wenn wir nicht den Feind lieben und ihm von Herzen Gutes gönnen und erweisen; Verwünschungen und Flüche statt des Segens über ihn ausstoßen. Wir dürfen es nicht, wenn wir uns heilsamen Anstalten aus Eigensinn, der keine bessere Belehrung annehmen will, oder wohl gar aus sträflicher Absicht entgegen setzen, und dadurch dem Staate oder auch einzelnen Menschen, eine in der Folge bedeutende Glückseligkeit entziehen. Wir

sind bey weiten nicht rechtschaffene Menschen gegen einander, wenn wir nur da Gutes thun, wo es uns reichlich wieder vergolten wird, wenn nicht allgemeines unumschränktes Wohlwollen gegen alle, in unsern Gemüthern ist, wenn wir nicht alles was Mensch ist mit herzlicher Liebe umfassen, wenn wir nur dabey auf Stand, Geburt, Verwandschaft, Volk und Vaterland Rücksicht nehmen. Wir sind keine rechtschaffene Menschen gegen unsre Mitmenschen, wenn wir die hassen, die nicht unsers Glaubens sind, oder die, welche nicht in der Religion mit uns übereinstimmend denken, als Nichtswürdige ansehen und behandeln, sie mögen auch noch so gute Menschen seyn; uns wohl gar zu ihrer Mishandlung und Verfolgung, als solcher berechtiget halten, die der göttlichen Gnade unwürdig ewig verlohren und verdammet sind; ihren Umgang fliehen, uns von ihnen entfernen, sie hülflos umkommen lassen, ihnen alles mögliche Herzeleid anthun, ihren Wohlstand untergraben, oder ihnen auf alle Art Hindernisse in den Weg zu legen versuchen, wenn es ihnen durch Fleiß und Treue in ihren Umständen besser als uns gelingt. Wir sind es nicht, wenn wir nur allein um herrschsüchtige Absichten zu erreichen, uns in gewisse geheime Verbindungen einlassen, wenn wir es durch solche unter dem Scheine der Rechtgläubigkeit und Gottseligkeit, womit man die Schwachen am ersten blenden kann, darauf anlegen, unsre Brüder unter das Joch einer sklavischen Denkungsart und einer äußerlichen strengen Mönchstugend zu bringen, oder eine in sich selbst unmögliche Uebereinstimmung zu einerley Urtheil über die Religionswahrheiten, durch allerley niedrige Wege zu erkünsteln; da wir im Gegentheil

gentheil mit rechtschaffenen christlichen Patrioten zusammen treten, auf Beförderung wahrer christlicher Frömmigkeit und Tugend, so wie auf Verbesserung dieser oder jener großen Mängel denken, und solche so viel möglich durch vereinigte Kräfte mit gehöriger Weisheit bewürken und auf die Art des menschlichen Elendes so viel weniger in der menschlichen Gesellschaft machen sollten. Wir sind nichts weniger als würdige rechtschaffene Menschenfreunde, wenn wir andre um ein Gut, das sie erhalten konnten, aus niedrigem Neide zu bringen suchen, unser Herz dem Dürftigen verschließen, den Betrübten grausam und mit harten Worten von uns weisen, eines Menschen Glück hindern, oder es doch nicht befördern, wo wir alle Mittel und Wege dazu in Händen haben; wenn wir uns einbilden, wir hätten die Wahrheit allein, und Andersdenkenden allen gesunden Menschenverstand absprechen. Wer da weiß, wie sehr das alles dem Wohl der Menschheit und dem geschwindern Fortschritte derselben zu wahrer Aufklärung und Tugend schädlich ist, der wird leicht einsehen, daß der kein wahrer Menschenfreund seyn kann, der sich desselben vorsätzlich schuldig macht. Und da Obrigkeiten und Gelehrte vorzüglich Ursach haben, die rechtschaffensten Menschen gegen ihre Mitmenschen zu seyn, da ihr Einfluß so groß auf Verstand, Herz und Glückseligkeit derselben ist, so müßten sie sich billig oft selbst fragen; wie regiere ich? wie behandle ich Menschen, die eben das sind was ich vor Gott bin, die er mir auf mein Herz und Gewissen gelegt und meiner väterlichen Sorgfalt empfohlen hat? Erinnere ich mich täglich vor ihm meines Berufs, erinnere ich mich, daß ich Mensch, daß ich Christ und

dazu auf einen so erhabenen Posten gestellt bin, nach seinem Vorbilde wohlzuthun und alle meine Kräfte anzuwenden, weiser, tugendhafter, wohlthätiger als andere zu seyn, die nicht um meinetwillen da sind, sondern für welche ich eigentlich da bin? Wie sind meine Gesetze, meine Urtheile, meine Rathgeber beschaffen? Was schreibe ich als Gelehrter? Was habe ich dabey vor eine Absicht? Was stifte ich damit Gutes? oder was für schädliche Würkungen kann es haben?

Ja wir sind keine rechtschaffene Menschen gegen unsere Mitmenschen, wenn wir den Vorschriften geradezu entgegen handeln, die Moses seinem Volke zum würdigen Verhalten gegen den Nächsten gab, und ohne deren Erfüllung das Wohl der Gesellschaft durchaus nicht bestehen kann. Wir sinds nicht, wenn wir die hassen und beleidigen, die auf unsre Liebe und Achtung das erste Recht haben, die durch Familienbande mit uns verknüpft sind, denen wir Leben, Erziehung und den ersten Grund unsers Fortkommens in der Welt zu verdanken haben; wenn wir unsern Mitmenschen das Leben gewaltsam und durch tödtliche Kränkungen rauben, zu Zweykämpfen Anlaß geben, und unser eignes sowol als unsers Nächsten Leben dabey in Gefahr sezzen; durch Ausschweifungen einer thierischen Wollust, Mißvergnügen in unsere sowol als fremde Ehen bringen, und Zerrüttungen in Familien anrichten, die oft die traurigsten Folgen für die ganze Nachkommenschaft haben.

Rechtschaffene Menschen sind wir nicht gegen unsre Brüder, wenn wir uns die sträflichsten Ungerechtigkeiten gegen sie erlauben, sie mit giftiger Zunge verläumden,

läumden, durch unsere Leidenschaften Zerrüttung und Verwilderung bewürken, und das was uns nicht zukommt, worauf wir gar keinen Anspruch haben, dessen wir uns billig schämen und enthalten sollten, an uns zu bringen suchen, ohne dabey zu bedenken, wie es uns gefallen würde, wenn andere gerade so gegen uns verführen. Der welcher ein rechtschaffener Mensch gegen andre ist, kann unmöglich so handeln, denn die Liebe ist langmüthig und gefällig, wie Paulus sagt; sie sucht nicht das Ihre. Sie läßt sich nicht erbittern. Sie trachtet nicht nach Schaden. Sie ist hülfreich und verträglich. Sie verzeihet gerne nach dem Fürbilde des versöhnlichen Gottes, dem es keine Freude ist seine Menschen zu quälen, ob sie sich gleich oft seiner Liebe unwürdig machen. Sie segnet ihre Feinde, Verfolger, und betet für sie. Sie sieht die ganze Menschheit als eine Familie Gottes an. Sie möchte sich gerne derselben so innig als möglich mittheilen und zu ihrem Besten würken.

So dachte Jesus, der auch darin mit seinem Verhalten seinen Belehrungen so viel Ehre macht. So sollen seine Bekenner denken, so handeln, wenn er sie für die Seinen erkennen und mit sich zur Herrlichkeit führen soll, denn so sagt er ihnen: Daran wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Und gerade das ist das neue Gebot, das er ihnen gab, das er mit neuen kräftigern Zusäzzen und Gründen als Moses verstärkt hat; so wie es seine aufgeklärtere und befriedigendere Lehre erforderte. Kann nun der, der Moses Gesetze hierin übertritt, kein rechtschaffener Mensch gegen seine Brü-

der seyn, wie weit weniger wird es der seyn können, der hierin die Gebote Jesu nicht erfüllt.

Nur der rechtschaffene liebreiche Mensch, der allgemeine gute Weltbürger wird von ihm, weil er Barmherzigkeit erwiesen hat, mit Barmherzigkeit angesehen und behandelt werden. Es ist seine Versichrung: Seelig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlan en. Diese werden von ihm dereinst ein günstiges Urtheil erhalten, und zu ihrem innigsten Vergnügen die Folgen ihrer guten Handlungen auch da erfahren, wo sie sie nicht erwartet hatten noch erwarten konnten. Kommt her, wird er ihnen zurufen, ihr Gesegneten m ines Vaters, ererbet das Reich den glückseligen Z stand der euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Kommt zu einem weit größern Würkungskreise eurer wohlthätigen wirksamen Liebe, Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; durstig, ihr habt mich getränket; nakkend, ihr habt mich bekleidet; ein Gast, ihr habt mich beherbergt. Was ihr darin dem Geringsten meiner Brüder thatet, das habt ihr mir gethan.

So wird er die liebreichen edlen Menschen empfangen, die Rechtschaffenen, die hier schon ihr edelstes Vergnügen im Lieben und Wohlthun fanden. Die Triebfedern seiner wohlthätigen Handlungen waren Gottes und Menschenliebe, die Bewegungsgründe der Ihrigen, auch. Sie waren ihm also ähnlich, sie waren seine ächte Jünger. Sie wurden nicht müde Gutes zu thun, und dafür werden sie denn nun auch erndten ohne Aufhören. Wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder und Schwester spricht der erhabene Menschenfreund Matth. 12, 48. nicht

aber

aber wer diesen oder jenen Glauben hat und solchen mit Steifsinn und Heftigkeit vertheidigt, oder zu diesem oder jenem Volke gehört. O wie würdig ist dieser Gedanke des Sohnes Gottes, der zum Besten, zur Errettung aller vom Himmel kam, die ganze Erde, die das Eigenthum seines Vaters ist, als sein Vaterland ansahe, der so durchaus weltbürgerliche Liebe in seinem ganzen Verhalten zeigte, alle die auf der Erde wohnen als Brüder und Schwester ansieht, und blos den Stolz der Juden und ihre Verachtung aller übrigen Nationen beschämen will, wenn er zu jener ihn um Hülfe nicht vergebens anrufenden Cananäin sagt: Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlohrnen Schafen vom dem Hause Israel, dagegen aber auch seine wahre Gesinnung in dem schönen Gleichnisse vom barmherzigen Samariter ausdrückt. Seht doch, wie stark er uns in seinem heiligen Gesetze zur Liebe gegen alle Menschen ohne Ausnahme auffordert, selbst Liebe gegen alle war, lauter wohlthätige Lehren und Segnungen aussprach, und das Gegentheil, wenn es die Umstände nothwendig machten, mit sichtbarster Bedaurung und Kampf seines menschenfreundlichen Herzens that. Seht, wie er die liebreichsten, edelsten Handlungen verrichtete, aus Liebe sein Leben für uns ließ, mit zärtlichster Liebe selbst im Himmel an uns denket, sich noch aufs liebreichste mit seinem Worte und Geiste zu einem jeden herabläßt, der ihn liebt, und uns durch seine Lehre, Taufe und Abendmal zur innigsten Liebe verbunden hat. Dadurch wollte er eben die Gesinnungen seines Herzens seinen Freunden mittheilen, daß sie solche unter seinen Erlößten so weit als möglich verbreiten, und die allgemeinste Men-

schenliebe und gemeinnützigste Thätigkeit derselben bewürken möchten.

So lange es denn aber bey allem Lobe der gegenseitigen Rechtschaffenheit und Liebe, an würklicher Rechtschaffenheit und einem liebreichen Betragen fehlt; so lange man es größtentheils hierin bey bloßen Worten und Anpreisungen bewenden läßt; so lange bey überhandnehmender Ungerechtigkeit die Liebe in vielen immer mehr erkaltet; so lange wird es auch besonders nöthig seyn, in Predigten und Vorträgen der Art wie diese sind, ein solches Betragen zu empfehlen, und zugleich aufs deutlichste anzuzeigen, was dazu in dem Innersten des Gemüths unumgänglich erfordert und vorausgesetzt wird. Denn ist das nicht in seiner gehörigen Verfassung, so wird man ihm vergebens Menschenliebe und Rechtschaffenheit anpreisen.

So wie wir indessen noch immer wahre Tugend und Rechtschaffenheit auf der Erde, und oft da am ersten finden, wo wir es am wenigsten erwarten, so finden wir denn auch würklich noch rechtschaffene Menschenfreunde in allen Ständen, auch solche, die in brüderlicher Vereinigung, zum Besten der Menschheit, nach dem Vorbilde der Gottheit so viel möglich ins Große würken, und den wohlthätigen Veränderungen unbemerkt die Hand bieten, dazu schon die göttliche Fürsehung seit verschiedenen Jahren alles weislich eingeleitet hat. Das sind die Stillen im Lande, die ohne vieles Geräusch, aber mit desto mehr kluger Vorsicht das Werk des Herrn treiben, das immer mehr seiner Vollendung und Entwikkelung näher kommt. Die Treuen sinds nach welchen die Augen des Herrn sehen, denen es nicht um Namen und äußerliche Ehrenzeichen,

sondern

sondern allein um die Ehre Gottes und um das Beste der ganzen Menschheit, und folglich um die große Uebereinstimmung des Ganzen zu thun ist, die sich bey ihren so stillen als würdigen Beschäftigungen mit dem Zeugnisse ihres guten Gewissens, mit dem Beyspiele Jesu ihres großen Meisters und mit der so wahren Versichrung des ihnen so gleichgesinnten Paulus trösten; Darum meine Brüder seyd feste und unbeweglich, nehmet zu im Werke des Herrn und wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Wir haben sogar vor nicht langer Zeit das Beyspiel eines Fürsten gesehen, der bey thätiger Menschenliebe, zur Rettung derer die in Gefahr waren in den Fluthen umzukommen, sein eignes Leben aufopferte, und in der kurzen Dauer desselben so viel Gutes that, das noch so reiche als späte Früchte bringen wird, bey dem also das Wort so recht eigentlich zutraf: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

Aber wie viele sollten doch wohl ihre Menschenliebe so weit treiben. Freilich ists weit leichter, schön und empfindungsvoll davon zu reden, leichter, die freundschaftlichsten Versicherungen zu geben, leichter, von Millionen Hundert mitzutheilen, leichter, da eine scheinbare edle Handlung zu verrichten, wo der Eigennutz seine Rechnung findet. Leichter ists freylich von einem großen Vorrath und Ueberfluß auch denen Nahrung und Erquikkung zu reichen, die an Allem Mangel leiden, aber wir sollen nicht bloß das Leichteste im Gesezze erfüllen, es bey leeren Versicherungen bewenden lassen, die wir zu erfüllen nie gesonnen sind, nicht blos sagen:

Gott

Gott berathe, Gott helfe euch, sondern auch hierin That und Wahrheit zeigen, wenn wir nicht durch Täuschung der Nothleidenden noch grausamer gegen sie seyn wollen. Aber bey eignem Mangel und Dürftigkeit, bey dem eingeschränktesten Vermögen, dem Dürftigen und Elenden mittheilen, das ist rechtschaffene Menschenliebe. Leichter ist es nicht weniger in einer heitern Stunde andern eine kleine Gefälligkeit zu erweisen, als in einer trüben; leichter, als bey überhäuften Geschäften, unter beständigem Ueberlauf ein jedes Anliegen so viel möglich zu hören, und auf dessen Abhelfung zu sinnen und dafür zu würken. Leichter ists seine Bequemlichkeit zu verleugnen, als sein Leben zu lassen. Leichter, bey blühender Gesundheit, als bey einem hinfälligen siechen Leben, thätige Proben solcher Handlungen zu geben, durch welche man den unverdächtigsten Beweiß ablegt, daß man ein rechtschaffener Mensch gegen seine Mitmenschen sey.

Und ein solcher kann man denn auch in allen Ständen und an allen Orten seyn, sowohl im Pallaste als in der elendesten Hütte. Es kommt nur darauf an, daß man es redlich will, und daß man den dazu gehörigen Muth und Entschlossenheit hat. Ob ich gleich gerne zugebe, daß es am edelsten ist, es da zu seyn, wo man mit den größesten Schwürigkeiten zu kämpfen hat, und daß es weit mehr Ehre macht, wenn man seiner natürlichen Neigung dabey Gewalt anthun muß, als wenn es uns natürlich ist, und durch eigenthümliche Herzensgüte leicht wird. Was hätte es sonst der Vorschrift bedurft, die Jesus seinen Jüngern gab. Seyd klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Sie kamen in so manche bedenkliche

Lage,

Lage, unter Ungläubigen und Götzendienern. Aber wie weislich betrugen sie sich nicht, und besonders ein Paulus zu Athen, ohne der Sache des Herrn dem sie dienten, das Geringste zu vergeben, oder Verräther derselben zu werden. Auch der Staatsmann kann nach dieser Regel ein rechtschaffener Menschenfreund seyn, und sein Gewissen in allen seinen Geschäften und Unterhandlungen bewahren. Das Bewußtseyn des ehrlichen Mannes wird ihn trösten, seine Rechtschaffenheit ihn ehrwürdig machen, und diejenigen beschämen, welche sich allerley niedrige, ungerechte Wendungen gestatten. Er wird viel weiter mit seiner weisen Rechtschaffenheit kommen, als diese mit aller ihrer erkünstelten Politik; die doch dem, der Rechtschaffenheit und Tugend liebt, misfällt, und nur einige Zeit ihr Glück machen kann; denn der Herr läßt es doch am Ende den Redlichen gelingen.

Muth, Standhaftigkeit, Größe der Seele, und wahre christliche Ehrbegierde gehören allerdings zu dieser Rechtschaffenheit und liebreiche Geschäftigkeit für unsre Mitmenschen, besonders in den höhern Ordnungen und Ständen, wo mehr Verstellung herrscht, wo man oft aus unwürdigen Absichten, den edelsten Bemühungen die größesten Hindernisse in den Weg legt. Aber sie werden uns doch bey dem allen leicht werden, wenn wir uns nicht allein darin fleißig üben, sondern auch dasjenige beständig so lebhaft als möglich im Gemüthe behalten, was uns dazu den stärksten Antrieb geben kann.

Uebung ist freylich in allen Dingen zur Erlangung einer gewissen Fertigkeit und Geschicklichkeit nöthig. Durch sie wird uns das Schwerste leicht. Man kann sich dadurch mit der Zeit

an

an allem gewöhnen, und also auch an standhafter Redlichkeit, Ehrlichkeit, liebreicher Gesinnung und thätiger würksamer Liebe. Aber man wird auch in dieser Uebung geschwindere Fortschritte machen, wenn man folgendes nie aus der Acht läßt.

Man muß nehmlich das bedenken, was uns den Menschen zur aufrichtigsten Behandlung und Werthschäzzung aufs dringendste empfiehlt.

Man muß seine eigentliche Würde kennen; die Würde, die nicht in vergänglichen Dingen besteht, dadurch sich blos einige äußerlich von einander unterscheiden; sondern die Würde, die ihm wesentlich eigen ist, über welche Tod, Wechsel und Zerstörung keine Gewalt haben, die ihm das Bild der Gottheit giebt, die er vermöge seiner Vernunft, Freyheit und Thätigkeit vor so viel andern Geschöpfen besitzt. Bedenken muß man, daß er zu großen Dingen gebohren ist, daß die göttliche Fürsehung durch ihn so viel Großes ausrichtet, daß er der Herr der sichtbaren Schöpfung auf der Erde ist, daß wenn er seinen Adel kennt und würdig behauptet, er auf eine Gott ähnliche Art denkt, will, würkt, und empfindet; bedenken muß man, daß er Jesum zum Freunde und Bruder hat, der sich aus Liebe für ihn dahin gab. Wahrlich das giebt große Begriffe vom Menschen, und fordert uns so dringend als möglich auf, ihn würdig zu behandeln.

Man muß ferner die Achtung kennen, die Gott für ihn hat, der ihn aufs höchste schätzt, bemerkt und sich seiner annimmt. Er ist der Liebling seiner besondern Fürsehung. Er wandelt unter seinem Schuzze. Er

leitet

leitet ihn durch würdige Vorschriften zu seinem Glükke und warnt ihn väterlich vor dem Unglükke des Lasters. Er wandte das Theuerste zu seiner Rettung und Wiederherstellung an. Er bestimmte ihn zu großen Dingen. Er machte den Niedrigsten dem Größesten unentbehrlich, und übergab diesem die Sorge für jenen. Er setzte sein Leben in Achtung. Er nimmt sich der unterdrückten Menschheit zu rechter Zeit an, und ahndet den Frevel ihrer Unterdrükker. Eben darum behandelt er auch den Menschen dieser seiner Achtung für ihn gemäß. Um ein würdiger Mensch gegen seine Mitmenschen zu seyn, muß man bedenken, wie sehr einer des andern bedarf, wie viele Kräfte und Hände des einen zum Besten des andern würken, wie viele sich für die Bequemlichkeit und Vergnügen des andern aufopfern und zur Erhaltung des Lebens ihrer Brüder das Ihrige verleugnen und in Gefahr setzen müssen, wie übel wir daran wären, wenn wir auf der Erde von aller Beyhülfe unsers gleichen verlassen und als in einer Wüste einsam hingeworfen wären. Um würdige Menschen gegen unsere Mitmenschen zu seyn, müssen wir zugleich bey dieser Vorstellung den Werth des geselligen Lebens bedenken; bedenken, was wir dadurch gewinnen, daß wir uns bey unsers Gleichen finden, was wir da vor Uebung zur Erweiterung und Verädlung unserer Geisteskräfte und Tugend haben; wie viel Gelegenheit, den Menschen in seinen verschiedenen Lagen kennen zu lernen, uns immer näher mit einander zu verbinden und zu freuen, und einander auf verschiedene Art nützlich zu werden.

Um würdige Menschen gegen unsere Mitmenschen zu seyn, müssen wir das jämmerliche, die Vernunft so

sehr

sehr entehrende Vorurtheil fahren lassen, als ob eine Nation vor der andern einen vorzüglichen Werth bey Gott habe, nie unter dem Vorwande eigner Verbesserung unsrer Umstände und unsres Nationalwohlstandes, welches an sich heilige Verbindlichkeit und sehr rühmlich ist, andere neben uns zu unterdrükken und zu kränken suchen, weil Gott Vater aller Nationen ist und durchaus will, daß sie mit einander auf seiner Erde leben, ihren Wohlstand gemeinschaftlich befördern und sich dazu brüderlich die Hände bieten sollen, wie er ihnen selbst das höchste Muster dazu giebt. Nichts in der That verschlimmert den menschlichen Charakter in unsern Zeiten mehr, nichts macht Menschen gleichgültiger und grausamer gegen einander, als gerade dieses Vorurtheil, dessen wir uns billig bey unsrer gerühmten Aufklärung schämen sollten, das auch dem Geiste unserer Religion und der edlen Gesinnung ihres Stifters so ganz entgegen ist. Um würdige Menschen gegen unsere Mitmenschen zu seyn, müssen wir die große Gleichheit bedenken, die unter uns statt findet, und wodurch uns die Gottheit einen sehr deutlichen Wink zu gegenseitiger Werthschäzzung und würdiger Behandlung gegeben hat, die Gleichheit einer Natur, einerley wesentlicher Vorrechte und Bedürfnisse, die Gleichheit des Anfangs und Endes unsers irrdischen Lebens.

Um würdige Menschen gegen unsere Mitmenschen zu seyn, müssen wir alles Rauhe in unserm Aeußerlichen ablegen, was uns etwa von einer schlechten Erziehung anklebt, und sehr oft beleidigend für die wird, mit denen wir zunächst leben und zu thun haben, uns guter und reiner Sitten befleißigen, solche immermehr durch Umgang, durch gutes Beyspiel, und am meisten durch

durch die Religion verbessern, welche die ächte Quelle guter Sitten ist.

Um würdige Menschen gegen unsere Mitmenschen zu seyn, müssen wir es erst im rechten Verstande gegen uns selbst seyn, und alle Verbindlichkeiten, die wir uns schuldig sind, erfüllen, damit wir sie auch desto williger und besser gegen andre erfüllen können. Wer sich selbst nicht achtet und würdig behandelt, wer nicht weiß was er sich selbst schuldig ist, wie er sich selbst verädeln und sein Glück befördern soll; ja wer sogar wider sich selbst wüthet und sich alle Ausschweifungen zu gut hält, wie kann doch der wohl ein würdiger Mensch gegen Menschen seine Brüder seyn? Eben darum heißet es: **Liebe deinen Nächsten als dich selbst, was ihr nicht wollt, daß euch die Leute thun sollen, das müßt ihr ihnen auch nicht thun.**

Endlich müssen wir auch, um würdige Menschen gegen unsere Mitmenschen zu seyn, alles vermeiden, was uns gegen sie kalt und gleichgültig machen kann, nicht immer gleich das Schlimmste von ihnen glauben oder vermuthen, nicht gleich ihre Handlungen von der gehäßigsten Seite betrachten, sondern dabey an unsre eigne Fehlerhaftigkeit denken, und an die Geduld, die andere mit uns haben müssen, und die jene vortrefliche und dem gegenwärtigen Zustande der Menschheit so gemäße Belehrung, so äußerst nothwendig macht: **Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.** Es ist doch immer besser auch hierin zu viel als zu wenig zu thun. Und es gilt auch hier was der Apostel sagt: **Thun wir zu viel, so thun wir es Gott,** der selbst die größeste

Geduld mit unsern Schwachheiten hat, und uns auch darin so väterlich behandelt.

Es können Zeiten kommen, wo es unsern Herzen tiefe Wunden schlagen muß, nicht alle mögliche Behutsamkeit und Schonung darin bewiesen zu haben, wenn es uns einmal offenbar wird, wie unrecht wir darin dem Nächsten thaten, den vielleicht bald darauf der Tod von unserer Seite riß.

Unter diesen Gründen zur würdigen Behandlung unserer Mitmenschen bleiben doch immer die, welche die Religion darbietet, die wichtigsten und würksamsten. Eine natürlich gute Beschaffenheit, ein eigenthümliches sanftes Wesen, giebt uns auch hier nicht immer die nöthige Stärke, verläßt uns oft, dämpft nicht allemal den sich regenden aufkommenden Unwillen gegen unsre Nebenmenschen, erhält uns nicht allemal in der standhaften Entschlossenheit, sie auch bey Beleidigungen edel zu behandeln. Aber die Tugend um Gottes willen, die Tugend die ihm so ganz ergeben ist, die sich nach seinem Willen und Muster bildet und die Gegenwart mit der Zukunft gehörig abwägt und verbindet, diese kann nur Böses mit Gutem vergelten und allen sich regenden Unwillen besiegen. Und denn meine Brüder! (möchte doch mein Ausdruck so stark seyn, als es die Empfindungen meines Herzens sind!) vor allen Dingen das Beyspiel Jesu unsers Herrn, des Ersten und Edelsten seiner Menschen, der uns so zärtlich liebt, der so viel Mitleid mit unserer Schwachheit hat, der so beweglich für seine Beleidiger bat, so durchaus rechtschaffen alle Menschen behandelt. Wie viel Stärke und Leben muß das nicht auch hierin unserm Verhalten geben. Und die Verheißung dazu:

Seelig

Seelig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

So viel gehört dazu m. B.; so viel wird dabey vorausgesetzt, um ein würdiger Mensch gegen seine Mitmenschen zu seyn. Und bey solchen Erkenntnissen und Eigenschaften werden wir es denn auch in dem Zustande und in der Lage seyn können, in welchen wir uns in Absicht auf die befinden, mit denen wir in einem Staate und in einer häuslichen Gesellschaft leben. Das was nun dazu eigentlich gehört, bestimmet Moses sittliches Gesetz in dem vierten bis zum zehnten Gebote. Ich werde nur blos das Wesentlichste davon berühren.

Ich finde, wenn ich um mich hersehe, und die betrachte, mit denen ich in einer Gesellschaft lebe, mit denen mich die Fürsehung näher als mit andern verbunden hat, Personen, denen ich mein irrdisches Daseyn zu verdanken habe, durch die mich Gott in diese Welt geführt, zum Erdbürger bestimmt, und auf die erste Stufe meines Menschenlebens gestellt hat, in welchem ich zu einem höhern vollkommenern und thätigern Leben erzogen werden soll. Personen finde ich da, die für meine Erziehung, für mein künftiges Fortkommen sorgen, und die größesten Beschwerden übernehmen müssen: Personen, denen ich die Ausbildung meiner Menschheit zu nützlichen Kenntnissen und Tugenden zu verdanken habe, die mir schon durch das bloße Naturgefühl schätzbar und ehrwürdig sind. Ich finde mich in einem Staate unter einer großen Gesellschaft, unter einer gesetzgebenden Macht, die so wie zum allgemeinen Besten, also auch zu dem besondern Meinigen, und derer die mir die Nächsten sind, Ordnung und Ruhe erhält, für die Vertheidigung gegen auswärtige Anfälle und zu be-

sorgende Ueberwältigungen sorgt, die meiner Dienste, meiner Beyhülfe und meines Beytrages bedarf, um mit an der Aufrechthaltung des Ganzen Theil zu nehmen. Ich habe ein Vaterland, Mitbürger, Landsleute. Aber ich finde mich in einer noch weit engern Verbindung mit Menschen, die mir vorzüglich zugehören, mit Menschen, die mit mir in einer bürgerlichen und kirchlichen Verfassung leben und einerley Gesezzen gehorchen. Ich sehe an meiner Seite einen Ehegatten, geliebte Kinder, Personen, die mir so nahe angehen und gleichsam liebe Theile von mir selbst sind. Ich sehe in meiner Nähe vorzügliche Menschen aus allen Ständen, die durch ihre großen Eigenschaften und Verdienste den nächsten Anspruch auf meine Achtung haben, und sich mir mit wahrer Würde ankündigen. Hier sagt mir schon Vernunft, Menschengefühl und Wohlstand, daß ich sie mit Rechtschaffenheit ihrer würdig behandeln müsse. Ich sehe Unterdrückte, Beeinträchtigte, deren Leben in Gefahr ist, die in Gefahr sind das Opfer eines frechen Wollüstlings, oder auch des Ihrigen beraubt zu werden. Die verläumdete Unschuld fordert mich zu ihrer Vertheidigung auf. Ich sehe gegen einander streitende Begierden mit verschiedener Macht, bald hier bald dorthin würken, und Versuche wagen, dies oder jenes an sich zu reißen. Ich sehe leidenschaftliche Zerstörungen und Verwirrungen, die so viel Unglück auf Gottes Erde anrichten. Würde ich es mir verzeihen dürfen, wenn ich dabey kalt und gleichgültig bliebe, wenn ich das ohne den lebhaftesten Schmerz, ohne thätiges und kräftiges Würken, zur gesetzmäßigen Einschränkung derselben, ansehen, oder mir selbst dergleichen verstatten könnte?

Nein

Nein hier bin ich schon nach Moses, noch mehr aber nach den Vorschriften meines heiligen Erlösers verbunden, nicht nur rechtschaffen und würdig gegen mich selbst, sondern auch gegen alle meine Mitmenschen zu handeln, und dadurch Ordnung, Zufriedenheit und Freude, unter ihnen zu verbreiten, oder ein Engel der leidenden sich theils selbst herabwürdigenden Menschheit zu seyn.

Und hier habt ihr dann nun den ersten Anspruch auf unsre ganze Verehrung und Liebe, so weit sie Menschen von uns zu fordern berechtiget sind, ihr Theuren, die ihr uns die Nächsten unter allen seyd, durch die wir nächst Gott, unsere Menschennatur, Würde und Größe erhielten, uns als Menschen fühlen und freuen, denen uns Gott anvertraute, die an seiner Stelle Aufsicht und Pflege oft mit so vieler Verleugnung, Gefahr und Beschwerde für uns übernehmen müssen. Euer Andenken soll uns heilig seyn, eure Asche wollen wir segnen, wenn ihr auch nicht mehr in der Welt seyd. Denn wollen wir auf euer Grab Thränen der Dankbarkeit und kindlichen Liebe für alles das fallen lassen, was ihr an uns gethan habt. Auch denn wollen wir euch für eure Liebe danken, wenn wir euch in einer bessern Welt wieder finden, wo freylich diese unsre irrdische Verbindungen aufhören, aber doch gewiß noch zärtliches Gefühl der Seele gegen euch unsre Liebsten, und Verädlung unsrer itzt noch unvollkommenen Liebe statt finden wird. Ja ihr würdigen Väter, ihr edlen Mütter, die ihr es nicht nur dem Namen nach seyd, sondern eure theuren Verpflichtungen kennt, und euch zu deren gewissenhaftesten Ausübung den Beystand Gottes täglich erbittet. Gegen euch soll sich

unsre Achtung und Liebe besonders zeigen, gegen euch wollen wir zuerst, rechtschaffene Menschen, Söhne und Töchter seyn. Für euch, die ihr euch uns ganz mit euren Sorgen widmet, die ihr unsern Werth kennt und uns als Menschen, als Erlößte Gottes nach unsrer wahren Würde behandelt; für euch, die ihr die Sorge für uns allen andern Geschäften vorzieht, die ihr uns die edelsten Grundsätze einflößt, uns vor den Abwegen des Lasters und der frühern Jahre sorgfältig bewahrt, für uns die besten Gesellschaften zur Uebung unsrer Fähigkeiten wählt, unsre Vergnügungen ordnet und unserm Geiste bey Zeiten die gehörige Richtung zur Tugend gebt; für euch, die ihr uns würdigen Händen und Erziehern anvertraut, für uns betet, uns segnet, uns sterbend mit euch auf eurem Herzen zur Ewigkeit nehmt, uns, ehe das Sichtbare zu viel Gewalt über uns gewinnt, auf das Unsichtbare hinsehen lernt; für euch müssen wir die zärtlichste Achtung haben, oder wir wären eurer nicht werth. Für euch, ihr theuren und guten Mütter, die ihr uns nicht den unwürdigen Händen lasterhafter Wärterinnen und eines verderbten Gesindes überlaßt; die ihr uns selbst die erste Nahrung darbietet, und wenn ihr euch an dieser Pflicht behindert seht, uns, unter beständiger Aufsicht, einer tugendhaften Pflege und Nahrung anvertraut. Für euch, die ihr so lange ihr uns unter eurem Herzen tragt, uns als das kostbarste Pfand anseht, das euch der Himmel gegeben hat, und in einem ernstlichen Gebete Gott unserm Schöpfer heiliget. Für euch müssen wir Liebe und Achtung haben, ihr würdigen Väter und Mütter, die ihr euch selbst, so oft es euch nur eure anderweitigen Geschäfte zulassen, mit

unserer

unserer Unterweisung und Bildung beschäftiget, die ihr der menschlichen Gesellschaft würdige Mitglieder, den Thronen edle Fürsten, den Richtstühlen gewissenhafte Richter, den Lehrstühlen rechtschaffene Prediger, den Kriegsheeren menschenfreundliche Krieger und Befehlshaber, dem Hausstande so gute Väter, Mütter, Ehegatten und Herrschaften bildet, als ihr selbst seyd. Für euch, die ihr dadurch bey dieser so allgemeinen Gottesvergessenheit und Verwilderung noch immer im Stillen den Grund zu einer bessern Nachkommenschaft legt, und eure Wohnungen zur Schule der Tugend macht. Für euch, die ihr werth waret Kinder zu haben, und auch nur allein haben solltet, um den Wohlstand der Gesellschaft durch künftige Zeit und Weltalter zu sichern. Für euch, die wir das Glück haben die Eurigen zu seyn, von euch als Freunde behandelt zu werden, und ewig der wohlthätigen Fürsehung dafür danken müssen, daß sie uns durch euch, die ihr dafür den Lohn in der Ewigkeit finden werdet, in unsern frühen Lebensjahren zu allen Guten leitete. Für euch müssen wir eine immerwährende Achtung haben, einen Theil unsrer Ehre und Würde darin sezzen, mit euch durch so nahe Bande verbunden gewesen zu seyn und dort von euch erwartet zu werden. Aber auch für euch müssen wir Achtung haben, würdige Erzieher, die ihr unsre Geisteskräfte würdig bearbeitet, uns nicht mit unfruchtbaren Kenntnissen aufhaltet, auch nicht allein unsern Kopf mit wissenswürdigen Dingen anfüllt, sondern auch unsre Herzen bessert. Für euch, die ihr uns mit den Erfahrungen der reifen Jahre bekannt macht, die ihr beständig darauf denkt, eure Lehrart nach unsrer Fähigkeit einzurichten, und uns so gründlich als geschwinde

schwinde den kürzesten Weg zum Tempel wahrer und nützlicher Weisheit zu führen. Für euch, die ihr unser Gedächtniß nicht mit leeren Namen anfüllt, uns nicht Dingen eine Wichtigkeit geben lehrt, die keine haben, uns zwar Menschen und Welt kennen lehrt, aber solche nicht zur Unzeit verdächtig macht; durch eure Aufsicht, Erinnerungen, Lehren und Vorstellungen unsere Unschuld zu bewahren sucht, uns gottselig, zufrieden, mäßig leben, edel würken und getrost sterben lehrt, und wenn ihr uns denn so in die Welt schickt, uns zu dem Bekenntniß verbindet, daß wir das alles, was wir nun geworden sind, euch größesten Theils zu verdanken haben.

Nichtweniger verdient auch ihr unsere ganze Achtung, die ihr jener würdigen Eltern Stelle als Stiefeltern und Vormünder vertretet, oder uns an Kindesstelle aufnehmt und gleich den Eurigen schätzt; und nicht das Unsrige, sondern unser Glück sucht.

Und wenn es Heil für die Menschheit ist, daß sich Menschen nicht selbst Recht verschaffen dürfen, wobey es allerdings sehr partheyisch und gewaltsam zugehen würde, und daß die göttliche Fürsehung Richter und Obrigkeiten geordnet hat, die in ihrem Namen über das Recht wachen, Recht sprechen, und das Unrecht ahnden sollen, wenn diese nach des Apostels Paulus Zeugniß nur dazu das Schwerdt in Händen haben; so verdient auch ihr würdigen Landesväter und Regenten unsere größeste wärmste Verehrung, die ihr das Gericht dem Herrn haltet, und euch nur darum über so viele eurer Brüder erhaben glaubt, sie alle, so weit es möglich ist, glücklich und froh zu machen. Ihr verdienet sie, die ihr uns nicht als Menschen einer

unedlen

unedlen Art betrachtet, welche ihr nach Willkühr behandeln und zu Sklaven eurer Leidenschaften machen dürfet; die ihr uns vielmehr als Kinder betrachtet, nicht fremder Fürsorge und Behandlung überlasset, uns nicht von euren Thronen und Gerichtsstühlen zurückscheuchet, wenn wir gedruckt und verfolgt euren Beystand suchen; die ihr, wenn ihr auch nicht alle unsre Bedürfnisse bemerken, allen unsern gegründeten Beschwerden abhelfen könnt, sie zum wenigsten lindert und erleichtert, solche weisen rechtschaffenen menschenfreundlichen patriotischen Dienern anvertraut, ihnen eure Unterthanen mit aufs Gewissen legt, keine Schmeichler noch Verräther um euch duldet, die den braven und verdienten Mann bey euch verleumden dürfen, und das was nur Vergeltung wahrer Verdienste bleiben sollte, für Geld an die unbrauchbarsten nichtswürdigsten Menschen feil bieten. Ihr verdienet unsere innigste Werthschäzzung, die ihr euren großen und mit so schwerer Verantwortung verbundenen Beruf in seinem ganzen Umfange kennt, und euch täglich von dem Oberherrn der ganzen Welt Stärke und Weisheit zur gewissenhaftesten Erfüllung desselben erbittet. Ihr verdient sie, die ihr keinen Tag ohne irgend eine edle That vollbracht zu haben, beschließt, euch in der wahren Würde großer Eigenschaften und Werke der Welt darstellt; nicht sowol eure Ehre darin sucht, Fürsten genannt, und als solche äußerlich verehrt zu werden, als vielmehr gegen eure Unterthanen zu seyn, was Väter gegen ihre Kinder sind. Aber auch euch widmen wir Verehrung und Liebe, die ihr kleine Staaten regiert, ohne mit dem Range der Fürsten bekleidet zu seyn, die ihr, so viel euch in eurer Lage möglich ist,

Beste derselben mit der größesten Treue zu befördern sucht, und also auch durch das in eurem kleinen Kreise gewürkte Gute die Summe des Ganzen vermehrt; die ihr väterlich dafür wacht, daß keine schädliche Zerrüttungen, Unordnungen und Mißverständnisse aufkommen können, die den gemeinschaftlichen Eifer zum allgemeinen Besten zu würken, schwächen könnten. Nichtweniger euch würdigen Alten, die ihr uns mit eurem ehrwürdigen Haupte, heiterm Gesichte und muntern Kräften die Weisheit einer frühen Gottesfurcht lehrt und annehmlich macht; euch würdigen Predigern und Gelehrten, die ihr den menschlichen Geist nicht durch unnütze Betrachtungen aufhaltet oder ermüdet, sondern ihn seiner Würde und hohen Bestimmung gemäß beschäftigt. Ihr seyd zwar das nicht, was Vater und Mutter für uns sind, aber ihr verdient nicht desto weniger unsre innigste Verehrung und Liebe, da ihr so große und wichtige Verdienste um uns habt, die selbst Eltern nicht haben konnten. Auch euch verehren wir vortrefliche Herrschaften, die ihr den Werth eures Gesindes erkennt, ihnen ihre Dienste so viel möglich erleichtert, ihre Treue belohnt, nicht nur für ihr künftiges Fortkommen in der Welt, sondern auch für das höhere ewige Glück derselben sorgt und bey dem allen aus dem edlen Grunde handelt, daß es Menschen, wie ihr, Gott eben so werthe Menschen sind, daß ihr an ihrer Stelle seyn könntet, wenn es der göttlichen Fürsehung so gefallen hätte. Wir wissen freylich nicht was Gott über unser Leben beschlossen hat, ob die Verheissung des vierten Gebots im buchstäblichen Verstande bey uns in Erfüllung gehen wird, ob es uns nicht besser ist, frühe vollendet zu werden. Aber wohl gehen wird es uns desto gewisser, wenn wir eure Anweisun-

weisungen heilig befolgen, wenn wir uns auch in Absicht auf euch rechtschaffen und würdig betragen, da der Gehorsam gegen Gottes Gebot so große und sichere Folgen hat. Dazu soll uns die Achtung für Gott, die Liebe und kindliche Furcht gegen ihn bewegen, daß wir euch unsre Eltern und Oberherrn nicht verachten noch erzürnen, sondern euch in Ehren halten, euch dienen und lieb und werth halten. Dadurch werden wir zugleich das Gesetz Christi erfüllen, der nicht nur seinem himmlischen Vater so gehorsam war, sondern auch seine Eltern so zärtlich und kindlich liebte, ihnen den willigsten Gehorsam leistete, sich den Gesezzen des Staats unterwarf, nicht sich dienen ließ, sondern andern diente, und durch seinen Apostel Ephes. 6, 2. 3, die Vorschrift zur heiligsten Erfüllung empfiehlt: Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot das Verheissung hat. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen.

Es versteht sich von selbst, daß nun auch Eltern nicht nur nach dem Naturgesezze und dem Gesezze Moses, sondern auch vorzüglich nach dem Gesezze Christi die heiligsten Verpflichtungen gegen ihre Kinder auf sich haben, und daß das nicht weniger der Fall bey den Regenten, Obrigkeiten und Herrschaften gegen ihre Untergebene ist. Denn es hat die Gleichheit und allgemeine Würde aller Menschen ins helleste Licht gesetzt, und die Geringern, Schwächern und Hülfslosen, den Höhern und Mächtigern zur besondern Aufsicht ausdrücklich übergeben. In der sichren Vermuthung, daß ich mich darüber nicht weitläuftiger auszubreiten nöthig habe, will ich nur einen Augenblick mit solchen Eltern reden, die so ganz ihre Kinder vernachläßigen

oder

oder fremde behandeln, weil sie einmal an beständige Zerstreuungen gewöhnt, niemals bey sich selbst und in ihren Häusern sind. Waret ihr, möchte ich ihnen zurufen, auch eurer Kinder werth, die ihr so ganz der Vorschrift entgegen handelt: Ihr Väter ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Habet ihr nicht Lust und Fähigkeit dies Erste und Nächste unter allen euren euch obliegenden Geschäften zu besorgen; so seyd zum wenigsten so weit Eltern, daß ihr sie würdigen Aufsehern anvertraut. Wie werdet ihr sonst das daraus entstehende Unglück gut machen können? welche gegründete Vorwürfe habt ihr nicht zu erwarten? welche Beschämung vor Gott? welche Schande vor der Welt? wenn sie nun sich selbst so ganz überlassen, verwildern und auf die gefährlichsten Abwege des Lasters gerathen, das so viel Verderben in der menschlichen Gesellschaft anrichtet, und euch als der ersten Ursach zugeschrieben werden wird.

Es ist wahrlich kein Verdienst Kinder zu haben, aber sie würdig und ihrer künftigen Bestimmung gemäß erziehen, das ist Verdienst. Desto abscheulicher ist es also, wenn man sie ohne alle Zucht heranwachsen läßt, nicht vorsichtig in der Wahl ihrer Lehrer und Gesellschaften ist, ihnen wohl selbst die Bahn zu gewissen Lastern macht, oder wenn das auch nicht ist, ihnen nicht einmal darüber die nöthigen Weisungen giebt; gewisse sträfliche Unarten, die auf die Verschlimmerung ihres Herzens und ihrer Sitten den nachtheiligsten Einfluß haben, nicht nur aus thörichter Liebe duldet, sondern wohl gar rühmt. Welcher Patriot und Menschenfreund muß sich nicht betrüben, wenn er vor den Thüren und auf den Gassen den ganzen Greuel

einer

einer verwahrloseten Erziehung der Jugend bemerkt, wenn er sie da Frevelthaten ausüben sieht, die man kaum von erwachsenen Bösewichtern erwarten würde, wenn er sie mit der völligen Rohigkeit ihrer Sitten und dem wildesten Ungestüm aus den Schulen kommen siehet, wo sie doch Weisheit und Tugend lernen, und hernach in ihrem Verhalten zeigen sollten. Was kann wohl die Nachwelt von solcher Kinderzucht erwarten? Was kann sie erwarten, wenn der Schulunterricht fast überall noch so mangelhaft bleibt, und bey weitem noch nicht so ist wie er seyn sollte; wenn der Jugend nicht dabey ihre Verbindlichkeiten im wahren Lichte mit liebreicher Sprache bekannt gemacht und die Gefahren des Lasters und einer frühen Verführung, so wie es wohl seyn sollte, vorgestellt werden. Aber wie wenige Erzieher und Schulmeister sind wohl ihrem Berufe gewachsen, und kann es jemals besser werden, wenn Obrigkeiten nicht auch darin für das Beste des Staats sorgen, dem christlichen Patrioten zu Hülfe kommen und Pflanzschulen guter künftiger Erzieher und Schullehrer errichten und unterstüzzen. Griechenland und Rom sorgten so sehr für die Erziehung ihrer Jugend und künftigen Mitbürger, und in vielen Gegenden einer christlichen Welt kann das dahin Gehörige so ganz vernachläßigt werden, wo es doch billig wegen der weit größern Antriebe dazu statt finden sollte. Ich behalte mir es vor, hierüber künftig mehr zu sagen, und einmal in eignen Predigten die Art und Beschaffenheit einer bessern Erziehung dazustellen, so bald sich nur dazu Gelegenheit findet. Wenn es vormals daran mangelte, so konnte es gewissermaaßen mit der Dürftigkeit der dazu bekannten nöthigen Mittel und

Maas-

Maasregeln entschuldigt werden, ob es gleich immer gute Schulen, gute Erziehung und Erzieher gegeben hat. Es ist mir daher auch aus diesem Grunde unsere neue Armenversorgungsanstalt schätzbar, weil dadurch mit für Unterricht und Erziehung so mancher Kinder gesorgt worden ist, die sonst sich selbst und ihrem Schicksal überlassen gewesen seyn würden.

Wenn hierin in unsren Tagen noch so viel Mangelhaftes ist, so ist das um so unverantwortlicher, da würklich schon so manche heilsame Verbesserungen bey diesem so wichtigen Geschäfte gemacht worden sind. Aber freylich schreibt man im Ganzen genommen darüber noch immer mehr als man würklich leistet, und leisten kann. Vielleicht wird eine, Gott gebe weisere und thätigere, Nachkommenschaft das Beste daraus sammlen, wenn ich nur voritzt soviel mit dieser Vorstellung bewürkt haben möchte, daß das Vorurtheil, welches besonders auch in Handlungsstädten so gemein ist, aufhörte: als habe man für seine Kinder schon genug gethan, wenn man Schätze für sie gesammlet, oder sie etwa zu einem Amte verholfen hat. Das ist freylich auch guter Eltern würdig, aber die Hauptsache bleibt doch immer, für die Bildung ihrer Geisteskräfte zu sorgen, und sie zu würdigen guten Menschen zu machen.

Man beschwehrt sich unter andern in unsren Tagen über so viel Lasterhaftigkeit und Untreue der Dienstboten, und würklich sind die Klagen darüber nicht ungerecht. Aber woher kommt das? Liegt, wenn wir es aufrichtig sagen wollen, nicht der Grund in der elenden Erziehung des geringern Theils der Menschheit? Macht man ihnen nicht selbst die Bahn dazu? Macht man sie nicht oft zu Vertrauten in solchen Dingen, wo man

sich

sich dessen am ersten entsehen sollte. Wie oft verliehrt besonders das weibliche Gesinde in den Städten die Unschuld und Tugend, die es vom Lande mit in dieselben brachten. Mich dauret der armen Leute. Sie suchen hier ihr Fortkommen. Sie finden es oft kümmerlich. Sie bezahlen es aber auch oft sehr theuer mit dem Verluste eines reinen Gewissens, und werden darüber Zeit Lebens elend. Es ist nun freylich einmal euer Schicksal daß ihr dienen müßt, und ihr habt euch dessen nicht zu schämen. Die menschliche Gesellschaft bedarf der Dienenden so gut, als der Befehlenden, und ihr seyd also auch aus eben diesem Grunde sehr wichtige Personen im Staate und in der häuslichen Gesellschaft. Gute Herrschaften werden das nicht vergessen, nie eure Dienste verkennen oder unbelohnt lassen. Aber ihr müßt auch aus Liebe zu Gott und eurem Erlöser eure Herrschaften lieben, ihnen Gehorsam und Treue beweisen. Die kleinste Untreue ist Sünde, und leidet keine Entschuldigung vor Gott. Eben so wenig müßt ihr sie um geringer Ursachen willen verlassen. Denkt nur daran daß eure Herrschaften Vater und Mutter Stelle bey euch vertreten, und macht euch also auch durch eine ehrerbietige stille Aufführung bey ihnen beliebt. Handelt auch rechtschaffen gegen eure Mitbedienten, und bestrebt euch das immer mehr zu seyn, was Paulus Ephes. 6, 5—8. verlangt.

Das Theuerste was der Mensch hat ist sein Leben, das muß denn also auch nicht nur ihm selbst, sondern auch andern, und besonders auch denen theuer seyn, die darüber ein richterliches Urtheil zu fällen haben. Daher denn die Vorschrift schon im Moses Gesezze: **du sollst nicht todten.** Und wie stark sind nicht die Gründe

dazu,

dazu, wenn man bedenkt, daß eine besondere Fürsehung über Leben und Tod der Menschen walltet, daß das längere Leben eines würdigen Menschen der Gesellschaft überaus viel werth ist, und daß der Mensch nicht ohne weise Absicht seines Schöpfers bis zu einem gewissen Ziele fortleben soll. Man wird schon hieraus urtheilen können, wie man die Kriege zu beurtheilen hat, die bloß aus persönlicher Rache oder Eroberungssucht und nicht zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Religionsfreyheit angefangen und geführt werden.

Ich kann mir in der menschlichen Gesellschaft nichts Schröcklichers als so was denken, und man mag noch so viel von Uebung menschlicher Fähigkeiten bey diesem der Menschheit so empörenden Geschäfte denken, und die guten Folgen rühmen, die Kriege gehabt haben sollen, so werden sie doch nimmer den Uebeln gleichkommen, die dadurch verursacht werden. Gott läßt auch sie freylich aus weisen Absichten zu. Aber das rechtfertiget sie deswegen nicht, und sicher hätte es ihm nicht an andern Mitteln gefehlet, das Gute zu bewürken, was etwa dadurch zulassend bewürkt wird, wenn er den menschlichen Leidenschaften hätte Gewalt anthun wollen. Unsere sanfte Religion prediget uns ja Liebe, Versöhnlichkeit, den Werth des Menschenbluts, den Frieden, und die Eitelkeit aller menschlichen Größe, mit noch stärkern Gründen als die Vernunft und das Gesetz der Natur.

Da indessen nach der gegenwärtigen Verfassung Todesurtheile und Kriege einmal fast ein nothwendiges Uebel geworden sind, und das letztere besonders dann, wenn es die Vertheidigung rechtmäßig erworbener Länder und des Vaterlandes betrift, so haben wir doch

auch

auch zugleich Gott zu preisen, daß nicht allein viel Gewissenhaftigkeit in dem Urtheil über das verwürkte Leben des Menschen statt findet, sondern auch daß keine Kriege mehr leichtsinnig angefangen, daß sie mit vieler Schonung geführt werden, daß er es ist, der den Kriegen steuret in aller Welt, und das Wort mit Nachdruck spricht: Seyd stille ihr Völker; Friede auf Erden: Bis hieher und nicht weiter. Längstens würde die Welt eine Wüste seyn, wenn nicht Gott den Kriegen und Verheerungen der Menschen mächtige Schranken gesetzt hätte. Die von ihm seinem Volke gebotenen Kriege wider die Cananiter rechtfertigen auf keine Weise diejenigen, welche aus bloßer Eroberungssucht oder aus andern sträflichen Ursachen unternommen werden.

Daraus daß das Leben eines jeden Menschen Gott so werth ist, und auch in sich selbst so vielen Werth hat, folgt denn auch weiter, daß vor der Sprechung eines Todesurtheils, die genaueste und gewissenhafteste Erwägung aller Umstände vorhergehen, daß die Todesstrafe so selten als möglich, und nur eigentlich da statt finden müsse, wo das Verbrechen sie zur Warnung anderer nothwendig macht, und daß unter gesitteten Nationen die zur Bewürkung des Geständnisses in den Zeiten der Barbarey erfundene und so lange gebrauchte Folter abgeschaft werden sollte, da sie ein so unsicheres Mittel dazu und zugleich dem Leben des Unschuldigen so gefährlich ist, wenn er zumal schwache Nerven hat. Es giebt weit edlere und zuverläßigere Mittel die Wahrheit heraus zu bringen: Auch der ärgste Verbrecher fühlt die Kraft des Gewissens und widerspricht sich gemeiniglich in seinen Aussagen. Und wenn unverwerfliche Zeugnisse wider ihn da sind; was bedarf es denn

auch seines eignen? Am wenigsten ließe sich auch wohl der Selbstmord entschuldigen, so bald er mit völliger Ueberlegung und Bewußtseyn seiner Sträflichkeit geschähe. Man mag indessen so gelinde darüber urtheilen wie man will, man mag zur Rechtfertigung desselben allerley Scheingründe hervorsuchen, ihn so gar als einen Heldenmuth preisen, so ist es doch immer eine Wuth gegen sich selbst, die um so sträflicher ist, wenn schon lange vorher durch die Lesung gewisser Schriften, allmälige Entnervung des Geistes und Körpers, und durch bittere Gewissensvorwürfe der Grund dazu gelegt ist. Aber so wenig ich es mir gestatten würde, den schlechthin zu verdammen, der sich selbst entleibt hat, so wenig kann ich doch für ihn hoffen, da er sich selbst um das wichtigste Geschenk der göttlichen Fürsehung bringt, sich aus dieser seiner gegenwärtigen Verbindung mit der sichtbaren Welt gewaltsam loßreißt, den Posten worauf ihn sein Schöpfer aus weisen und gütigen Absichten gestellt hat, eigenmächtig verläßt, ein übles Beyspiel giebt, und wohl noch dazu die Seinigen in die größeste Verlegenheit und Bekümmerniß dadurch setzt. Ein wahrhaftig weiser und großer Mann, ein ächter Schüler Jesu, ein warmer Verehrer und Freund Gottes, wird nie zu einer so schröcklichen That fähig seyn, indem er gewiß alles das sorgfältig vermeidet, was ihn irgend dazu verleiten könnte.

Eben so sträflich ist der Zweykampf, bey welchem das Leben derer, die sich dazu herausfordern, in die größeste Gefahr kommt, an den ein falscher Begriff von Ehre, ein aufgebrachtes Gemüth, und eine thörichte Gewohnheit so viel Antheil haben, der ebenfalls eine unglückselige Frucht der Barbarey ist, die

nur

nur gar zu viel Dummheit und Roheit der Sitten bewürkt hat. Die alten Römer und Griechen kannten ihn nicht, und unter den Christen sollte er am wenigsten bekannt seyn. Wie verdient könnten sich doch unsere Fürsten um die Menschheit machen, wenn sie diesem Unfug durch weise Gesezze wehrten, und sich das Urtheil darüber selbst vorbehielten. So mancher gewissenhafte Mann ist schon dabey ins Gedränge gekommen, so mancher würdige Mensch schon dadurch aufgeopfert worden, der wohl nichts weniger zur Absicht hatte, als seinen Mörder oder auch den unglücklich Entleibten zu beleidigen. Wie ist es doch möglich, diesen schändlichen Gebrauch noch in unsren Zeiten zu dulden oder ihm das Wort zu reden? Hängt denn die Ehre eines rechtschaffenen Mannes bloß von der Einbildung oder einer so gewaltthätigen Behandlung ab? Giebt es nicht weit edlere Arten seine Ehre zu behaupten und zu retten? Man bringe doch der Jugend bey Zeiten richtigere Begriffe von der Ehre bey, damit dadurch diesem die Vernunft so sehr entehrenden Verfahren, Gränzen gesetzt, und das Leben der Menschen gesichert werde. Ich hoffe zur Ehre und zum Besten der Menschheit, daß noch einmal dem beleidigten Theile eine edlere Genugthuung gegeben werden soll, als die ist, welche sein Leben so sehr in Gefahr setzt.

So viel hat es mit der Vorschrift auf sich: Du sollst nicht tödten. Allein wir werden dadurch auch aufgefordert, die ersten Regungen des Menschenhasses und des Zornes bey uns zu unterdrükken, damit nicht eine wilde Wuth daraus entstehe, die so leicht eine tödliche Verletzung bewürken kann. Aus

dem Grunde haben Jesus und Johannes schon die geduldeten Regungen des Zorns sehr weislich für Todschlag erklärt. Ihr habt, sagt der Erste in seiner Bergpredigt, gehört, daß zu den Alten gesagt ist, ihr sollt nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch, wer mit seinem Bruder zürnet der ist des Gerichts schuldig; Johannes bestätigt das fast mit gleichen Worten: Wer seinen Bruder hasset der ist ein Todschläger. Wem es also mit der Erfüllung dieses Gebotes ein ganzer Ernst, wer auch darin ein würdiger Mensch ist, der wird wie es Luther erklärt hat, seinem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibes Nöthen. Er wird alles auf das sorgfältigste verhüten, was nicht nur sein eignes, sondern auch das Leben des andern abkürzen kann. Er wird das gottlose Vergnügen aufs äußerste verabscheuen, Menschen bis auf den Tod zu quälen; wie nicht weniger jene gefährlichen Künste und gewagten Versuche, dabey das Leben aufs Spiel gesetzt werden muß. Er wird sich nicht den unbedachtsamen Gebrauch feindlicher Gewehre oder Gifte gestatten, noch andern durch nachläßige Bewahrung derselben, Gelegenheit dazu geben. Er wird selbst bey der Nothwehr gelinde verfahren, keinen tödlichen Haß in den Familien verursachen oder unterhalten, keinem seine Tage mit Vorsatz verbittern, Kriege, wenn er kann, zu verhindern suchen, und sich zur freundschaftlichen Beylegung solcher Zwistigkeiten ernstlich verwenden, welche irgend Zweykämpfe oder gerichtliche Streitigkeiten veranlassen könnten.

Ueber-

Ueberhaupt würde es ein vortreffliches Mittel zur Erfüllung dieses Gebotes seyn, wenn man in den Gemüthern der Kinder sanfte gute Neigungen pflanzte und unterhielte, ihnen nicht verstattete, an der Quaal der Thiere Vergnügen zu finden, oder solche selbst hart zu behandeln, sie auch nicht zu frühe, Hinrichtungen ansehen ließe, bey welchen oft der große Haufe so ausgelassen ist, und so wenig empfindet, was er billig empfinden sollte. So was müßte der Jugend nicht eher erlaubt seyn, als bis man es lehrreich für sie machen könnte; sich dazu drängen, daran belustigen, ja wohl gar selbst des Hingerichteten spotten, das ist das Merkmal eines sehr verwilderten rohen Menschen.

Wer, meine Brüder, richtige Begriffe von der Würde des Menschen hat, wer es weiß, was aus ihm werden soll, wem die Stimme nicht gleichgültig ist, Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der muß sich freylich aufs innigste betrüben, wenn er ihn durch das Laster thierischer Wollust so äußerst erniedrigt siehet, ja wohl noch dazu erfähret, daß dasselbe seine Vertheidiger in unsern aufgeklärten Zeiten findet, daß man sich aus der Uebertretung desselben fast gar nichts mehr macht, und daß es durch die Beyspiele der großen Welt so allgemein und ansteckend geworden ist. Trift irgend bey einem Laster der Ausspruch des Apostels zu: Wenn die Lust empfangen hat, gebiehret sie die Sünde, die Sünde aber wenn sie vollendet ist, den Tod, so ist es bey diesem Laster, das so traurige Verwüstungen in der großen Menschenfamilie Gottes anrichtet. Denn ist einmal der Mensch ganz Sklave desselben, hat er sich einmal seine unwürdigen Fesseln angelegt, so ist er auch beynahe zu allem Edlen und

Guten unfähig und verdorben, am meisten aber zu großen und würdigen Thaten, die Ausdauren, Muth und männliche Kraft erfordern, aber desto aufgelegter zu den größesten Niederträchtigkeiten, und ich mag wohl sagen Abscheulichkeiten, davon unter andern die in diesen Tagen nicht ferne von uns begangene Mordthat ein erschröckliches Beyspiel giebt (*).

Wer es also mit der Menschheit gut meynt, der wird auch hier die für deren Bestes sorgende göttliche Liebe in dem sechsten Gebote verehren: Du sollst nicht ehebrechen, weil sie in demselben ein Laster verbietet, das nicht nur als die schändlichste Untreue und Verlezzung des heiligsten Bundes, als die Ursach des größesten Misvergnügens in den Häusern und Familien, den lebhaftesten Abscheu verdient, sondern schon aus den so gewöhnlichen und häufigen Ausschweifungen der frühern Jahre entspringt. Alle Patrioten, alle Menschenfreunde müßten sich billig vereinigen, auf die bewährtesten Mittel zur möglichsten Steurung desselben zu denken. Und wenn nicht diesem Uebel sehr bald durch eine weise Erziehung, durch häusliche Frömmigkeit, und weise Eingezogenheit, durch Mäßigung eines zu freyen Umgangs, durch die Wahl guter Domestiken, durch die genauste aber unbemerkte Aufsicht, durch ein züchtiges Leben der Eltern, durch kluges obrigkeitliches Verhalten, und andre kräftige wohlgewählte Maasregeln abgeholfen wird; was für Zeiten, was für eine Nachkommenschaft, dürften wir denn zu erwarten haben?

(*) Der Entleibte, dessen zerstümmelter Körper auf der Hamburgschen Landstraße in Matten genähet gefunden ward, ist wahrscheinlich von seiner eignen Frau umgebracht worden, welche seiner überdrüßig war.

ben? Segen sey also über die, welche sich zur Beförderung einer so wohlthätigen Absicht, zum Besten der leidenden und so tief herabgewürdigten Menschheit, vereiniget und auch andere zum Mitwürken gegen die möglichste Vertilgung eines so abscheulichen Lasters aufgefordert haben, bey welchem schon die geringste Nachgiebigkeit so gefährlich ist, wo dem ersten Schritte sehr bald die übrigen bis zur völligen Verblendung und Menschenwuth nachfolgen, und das gleichwohl so viele Begünstigung findet, sich mit so vielen gefährlichen Reizungen wafnet, denen nur ein so edler Jüngling als Joseph war, in seiner so glücklichen Gemüthsfassung, bey seinem so lebhaften Andenken an Gott, widerstehen konnte. Es ist zwar nur in diesem Gebote der Ehebruch oder die Verlezzung des ehelichen Bundes buchstäblich verboten, und freylich muß dieser, wegen seines mächtigen Einflusses in das Wohl der menschlichen Gesellschaft und Besorgung einer guten Erziehung, vor allen andern Verbindungen aufrecht erhalten werden. Aber woraus entstehet denn hauptsächlich diese Verlezzung, die wohl sogar mit Ermordung und Hinwegschaffung des einen Theils verbunden seyn kann, und es schon oft gewesen ist? Entstehet sie nicht aus der leichtsinnigen unwürdigen Art, mit der man das eheliche Band knüpft, entsteht sie nicht aus einer oft so wenig überlegten Wahl und sträflicher Absicht, aus Mangel aller Religionskenntniß, aller Menschenwürde und frommer tugendhaften Gesinnung, und denn hauptsächlich mit aus früher thierischen Ausschweifung und der dadurch bewürkten Zügellosigkeit der schändlichsten Neigungen? Verbietet nicht das Christenthum diese ausdrücklich? Schließt es nicht den, der sich

derselben schuldig macht, vom Reiche Gottes aus? Warnt es nicht dagegen aufs stärkste, und mit den kräftigsten Gründen? Zeigt es uns nicht an seinem glorreichen Stifter das erhabenste Muster der Keuschheit und Reinigkeit des Herzens, der Absichten und des ganzen Verhaltens. Sagt er nicht ausdrücklich: Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen?

Ich habe es zwar sonst auch nicht an den beweglichsten Vorstellungen dagegen fehlen lassen, aber vergönnt mir, daß ich sie diesmal mit einigen neuen verstärke, da mir unser sittlicher Zustand dazu Gelegenheit genug giebt, da ich nur gar zu sehr fürchten muß, daß es auch bey manchen unter uns seine Herrschaft äußert, und welches mir überaus schmerzhaft zu denken und zu sagen ist, schon manchen Jüngling um seine Unschuld, um den Frieden seiner Seele, seine Eltern und den Staat um die guten Aussichten und Hoffnungen gebracht hat, die sie sich von ihm zu machen berechtigt waren, und da es nicht weniger so manche Buhlerin, so manche Betrogene und Verführte giebt, die nun in der Stille ihre Vergehung und Leichtsinnigkeit bereut, den Betrug des Bösewichts, der sie mit den heiligsten Versprechungen und Schwüren hinterging, zu spät einsieht, und um so mehr zu bedauren ist, wenn dadurch aufs Künftige für sie das Glück einer zufriedenen tugendhaften Ehe verlohren seyn sollte. Richtet auch einige Augenblicke eure Augen auf die zwar nicht in gleichem Maße schröcklichen Folgen dieses Lasters, die aber doch immer bitter genug sind, wie nicht weniger auf die Nichtigkeit der Entschuldigung, womit man die schändliche Seite desselben zu verdekken sucht,

und

und bemerket zugleich die kräftigsten Mittel die weitere Verbreitung desselben so viel als möglich, zu verhüten.

Ja wie erschröcklich sind nicht die Folgen dieses Lasters? Wie ausgebreitet ist es nicht in seinen schändlichen Zweigen? wie zum innigsten Abscheu weit durch die Erfindungen einer verderbten und von thierischer Wollust ganz beherrschten Einbildungskraft getrieben? wie weit hat es seine Ansteckung nicht durch alle Gegenden der Welt verbreitet? auch nun in neuern Zeiten, durch Europäer, durch Christen in neuentdeckten Ländern, wo man es nicht kannte, wo der gutgeartete Naturmensch schon oft zu wünschen Ursach gehabt hat, daß er nie von ihnen gefunden und entdeckt seyn möchte. Nicht nur das, wie viel gesundes Blut hat es nicht vergiftet? wie viel Mordthaten neugebohrner Kinder und erwachsener Menschen veranlaßt? wie viel Giftmischereyen, Betrügereyen und Entwendungen? wie den Charakter so vieler Nationen verdorben, ihre so viele Hoffnung anfänglich gebende Fürsten entnervt, und dem Spotte und Verachtung derer blos gestellt, die durch sie regiert werden sollen, oder die nächsten Zeugen ihres Verhaltens sind? Ja wie viel Entkräftung für das gegenwärtige Menschengeschlecht hat es nicht schon bewürkt, und wie viel läßt es noch für das Zukünftige fürchten? Wer sich einmal demselben bis zur völligsten Herrschaft ergeben hat, bey dem verschwindet endlich alle Menschenfähigkeit, Menschenglück und Würde. Anstatt durch Verädlung empor zu steigen und seinem großen Ziele näher zu kommen, sinkt er endlich tief ins Thierreich herab; wird so oft Vater unglücklicher verlassener Geschöpfe, deren Müttern er, das Köstlichste, die Ehre geraubt hat, und sie

wohl noch dazu zur Verzweiflung bringt, daß sie den Anblick ihres Kindes nicht aushalten können und ihm wohl gar das Leben rauben, dessen es kaum froh ward, ja kaum nur empfand. Und wenn es denn beym Leben bleibt, so fällt es wohl gar dem Staate zur Last, und vermehrt die Anzahl der Unglücklichen, die ohne die gehörige Erziehung verwildern. Welche Folgen einer thierischen Ausschweifung! Nie zeigt sich der Mensch so sehr zu seinem Nachtheil, nie so aufgelegt zu allen Abscheulichkeiten, nie so fähig zu allen möglichen Greueln und Niederträchtigkeiten, als gerade hier. Dieses Laster hat schon so oft Tollheit, Wahnsinn, Selbstmord, Mord des Mannes und der Gattin verursacht, so gar die unnatürlichsten Handlungen, um nur den Gegenstand wegzuräumen, der seiner Frechheit und Zügellosigkeit hinderlich war.

Kein Vorwand kann es also entschuldigen. Und es ist vielmehr ein Beweiß einer desto abscheulichern Seele, wenn man es zu entschuldigen wagt, oder wohl gar der Lobredner desselben wird. Der Menschenfreund fühlt zwar Mitleid gegen die armen Verführten; aber auch alles Abscheuliche der Hurerey, für die man, da sich ihre Anstekkung itzt so geschwinde verbreitet, nicht genug warnen kann. Nicht der Mangel des Vorhersehens ihrer so traurigen Folgen, die man nicht mehr in seiner Gewalt hatte, da sie vollbracht war, oder die nicht gehabte Absicht so viel Unglück dadurch anzurichten, können ihr zum Vorwande dienen. Auch nicht der, die Vernunft so sehr erniedrigende Vorwand, Ich kann meine Natur nicht zwingen: das heißt gerade so viel, als, ich will sie nicht zwingen, mir nicht Gewalt anthun. Freylich wird dies bey einem schon angeerbten

geerbten giftigen Blute oder langer Gewohnheit desto schwerer werden, aber sind nicht die Hülfsmittel kräftig genug, die die Religion dazu anpreiset? Und kann der Mensch nicht alles auch dadurch möglich machen, wenn er nur will, wenn es ihm nur ein wahrer Ernst damit ist. Man schäme sich also zu sagen? warum machte mich Gott so? warum gab er mir diese Natur? Das heißt den Schöpfer lästern und mit seiner Menschenwürde unzufrieden seyn, zu welchen auch die Fähigkeit gehört, Vater und Mutter eines vernünftigen Wesens, eines Menschen zu werden, der das Bild Gottes als einen großen Vorzug, vor so vielen andern Geschöpfen, die so tief unter ihm sind, erhalten hat. Sollen wir denn unsern Trieben so blind folgen und einen der edelsten so herabwürdigen? Kann uns das anständig seyn, kann uns das Ehre, den Beyfall Gottes und wahre Zufriedenheit bringen und verschaffen? So eine edle Sache es ist, mit einer vernünftigen feinen Liebe, die sich mehr auf Schönheit des Geistes, als auf vergängliche blos körperliche Reize und Schönheit gründet; so schändlich ist dagegen die blos sinnliche thierische Liebe. Gott hat uns also diese so weise als gütig untersagt, um uns vor ihren traurigen Folgen zu bewahren.

Welches sind denn nun die bewährtesten kräftigsten Mittel gegen dieses Laster, besonders bey der Jugend? Ohnstreitig ist es die frühe Erinnerung an Gottes Allgegenwart, an seinen heiligen Abscheu gegen dieses Laster, an sein Urtheil darüber, an das Beyspiel Jesu, an die heilige Verbindlichkeit des Christenthums, an die Versicherung Jesu: **Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.**

Im-

Imgleichen die so gewissenhafte und genaue Aufsicht und Beobachtung derselben, eine lebhafte Vorstellung seiner traurigen Folgen, besonders an nahen Beyspielen, gute tugendhafte Gesellschaften, Vorstellung der Würde des Menschen, und wie sehr er solche verleugnet, wenn er sich diesem Laster überläßt. Züchtiges, mäßiges Leben, Wegschaffung alles dessen was dazu reizzen, und unregelmäßige Triebe in den Gemüthern erregen kann. Nachdrückliche Bestrafung des Verführers, oder der Verführerin der Unschuld. Verhütung der so überhand genommenen Empfindeley. Bewahrung vor dem unbedachtsamen Lesen so vieler schlüpfrigen Schriften, die in der Welt herumfliegen, die bereits so viele Köpfe schwindeln gemacht, so viele gute Gemüther verdorben, und um ihre Unschuld und den Frieden des Gewissens gebracht haben; Vermeidung einer weichlichen üppigen Lebensart. Auch hierin herrscht noch die mehreste Tugend auf dem Lande, zur Beschämung der Städtebewohner, unter welchen Ueppigkeit und Weichlichkeit noch immer zunehmen. Die göttliche Fürsehung wolle doch dafür wachen, daß sich Unschuld und Reinigkeit der Sitten noch lange daselbst behaupten, und es geben, daß wahre Frömmigkeit und mit derselben Zucht und Ordnung wieder in das städtische häusliche, und besonders auch in das eheliche Leben zurückkehren mögen.

Dazu ist denn aber wohl so lange keine Hoffnung als die gegenwärtige leichte Denk- und Lebensart fortdauret, als der Hauptzweck der Ehe von den mehresten so ganz verkannt und vergessen wird, als es vielen nur dabey wie in vielen andern Dingen um das Aeußerliche und Blendende zu thun ist. Kaum hat man aufgehört

Kind

Kind zu seyn, als man schon Mann, Frau, Vater und Mutter seyn will. Kaum wartet man die Zeit ab, die man zu den nothwendigsten Kenntnissen bedarf, als man schon auf eine Heirath denkt, solche wohl gar ängstlich sucht; und wenn zumal ein Vermögen da ist, bey welchem man desto gewisser einem gemächlichen Pflanzen-Leben entgegen sehen kann, so wird die Sache desto mehr beschleunigt. An Vater und Mutterpflichten wird eben so wenig als an das gedacht, was zur Führung einer vernünftigen Haushaltung nöthig ist. Der Gedanke, was es auf sich hat, einem Menschen das Daseyn zu geben, ihn zum Menschen zu bilden, einen nützlichen Welt- und Himmelsbürger aus ihn zu machen, kann ja wohl unmöglich in Gemüthern der Art aufkommen. So wie man den Ehestand angefangen hat, setzt man ihn fort. Und wenn man denn noch dazu immer mehr Geschmack an einem beständigen üppigen Wohlleben findet, von einem Gastmale zum andern eilt, keinen Augenblick dem Nachdenken über sich, seinen Zustand und der endlichen natürlichen Folge desselben widmet, so gehet es endlich so, wie wir es bereits an so vielen gesehen haben. Und glücklich sind noch diese Elenden, wenn sie keiner Kinder gewürdiget worden sind. Denn was könnte wohl von der Erziehung derselben erwartet werden. Wahrlich muß das Menschengeschlecht immer tiefer herabsinken, wenn nicht hierin bald eine gewünschte Aenderung getroffen wird. Der Hauptzweck der im Gesezze Moses verbotenen Heirathen war eigentlich kein andrer, als die zu große Vertraulichkeit zwischen Personen verschiedenen Geschlechts zu verhüten. Und man kann solche nicht genug verhüten, auch nicht aufmerksam genug

auf

auf jede nur wahrscheinliche Veranlassung einer solchen heimlichen Vertraulichkeit seyn.

So viel Achtung eine Ehe verdient, die das ist was sie seyn soll, die auf die würdigste Art mit Gott und einer bedachtsamen Ueberlegung ihrer edlen Absicht angefangen ward, so viel solche zum Glükke der Menschheit beytragen kann, und gewiß beyträgt, so schröcklich ist das Gegentheil davon. Die Schöpfung, sagt ein berühmter Schriftsteller, kennt nichts Edlers, als zwey freywillig eins gewordene Herzen. Auch Ehe soll Freundschaft seyn, Aufschluß und Theilung der Gemüther, innige Freude an einander, gemeinschaftliches Leid mit einander Rath, Trost, Bemühung, Hülfe an einander sind ihre Kennzeichen, Süßigkeiten, Freuden und Belohnungen. So wahr das ist, so gewiß dahin auch die Freude an guten Kindern gehört, so möchte ich dagegen beynahe sagen, die Schöpfung kennt nichts Traurigers, als eine unwürdig angefangene, mißrathene Ehe, wobey die Absichten und Neigungen so ganz verschieden sind, wo der eine Theil diesen, der andere jenen Weg geht, wo man so recht darauf denkt, sich einander das Leben bitter zu machen, wo die Kinder nicht wissen wie sie daran sind, zu wem sie sich halten, wem sie Recht geben sollen, dem Vater oder der Mutter? Gott bewahre doch die Welt vor noch häufigern Ehen der Art, und lasse alle die sich zu dieser Verbindung entschliessen, ihre theuren Verpflichtungen aufs Gewissenhafteste bedenken, daß wir nicht nur keusch und züchtig leben in Worten und Werken, sondern auch ein jeglicher sein Gemahl liebe und ehre.

Es gehört aber auch ohnstreitig mit zum Besten der menschlichen Gesellschaft, daß es Eigenthumsrechte giebt, und daß niemand in dem ruhigen Besizze des Seinigen gekränket werde, und daher kommt die Vorschrift: Du sollst nicht stehlen. Denkt euch einmal den Fall, es wäre alles gemein; niemand dürfte etwas ihm besonders und eigenthümlich Zugehöriges für sich haben; würde denn nicht bald daraus die größeste Verwirrung und Gewaltthätigkeit entstehen müssen? Was ich mir durch Fleiß erworben und verdient habe, was mir die Obrigkeit rechtmäßig, und ohne es einem andern zu entziehen, gegeben hat, das Land welches ich mit ihrer Erlaubniß angebauet und urbar gemacht habe, die Nahrungmittel die ich mir auf einem ordentlichen Wege verschaft, die Kleider die ich mir von meinem eignen Gelde habe machen lassen, kurz alles wozu ich auf eine würdige Art gekommen bin, was ich mit Recht besizze, das ist mein Eigenthum. Obgleich alle Menschen als Menschen an Gottes Gaben Anspruch haben, ob er gleich die Erde und die Besizzungen auf derselben giebt, an wem er will, so ist es nun doch einmal seine so überaus weise und in der Natur der Sache gegründete heilige Ordnung, daß keiner solche dem andern gewaltsam wegnehme, sondern sich selbst sein bescheidenes Theil erwerbe, damit dadurch zugleich die menschlichen Fähigkeiten und Kräfte geübet und verädelt werden. Daher das alte Gesetz: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Und das ist denn auch das beste Brod, das am angenehmsten schmeckt, am besten bekommt, mit einem reinen Gewissen und mit frohem Muthe genossen werden kann.

Hieraus

Hieraus läßt sich nun beurtheilen, daß Schwelgerey und Ueppigkeit wider Gottes Absicht und Ordnung sind, weil dadurch dem geringern dürftigern Theile der Menschheit zu vieles von den göttlichen Gaben entzogen wird, woran er doch so gut Recht als der andre hat, daß man dadurch etwas an sich raffet, worunter andere leiden, darüber darben, oder es doch viel theurer bezahlen müssen. Die weise Vatergüte Gottes wollte sicher eine so viel möglich gleiche Vertheilung ihrer Güter auf der Erde, so weit es nur immer die verschiedenen Stände und Ordnungen unter den Menschen, so wie die verschiedene Beschaffenheit der Länder zulassen. Wie muß er es also nicht ansehen, wenn einer alles an sich reißen und verschlingen und seinem Bruder nichts gönnen will. Verdient wohl ein solcher den Namen eines rechtschaffenen würdigen Menschenfreundes?

Um also dieser Ungerechtigkeit vorzukommen, hat er, außer dem unauslöschlichen Gefühl von Recht und Unrecht, auch die ausdrückliche Vorschrift seinem Volke gegeben: Du sollst nicht stehlen, und solche in den spätern Zeiten durch andere Gesezze verstärkt. Die Sittenlehre Jesu enthält nicht weniger darüber so deutliche als nachdrückliche Vorschriften, so daß es ein jeder wissen kann, wie er sich darin zu verhalten hat, wenn er es nur wissen will. Das Eigenthumsrecht eines jeglichen ist zum wenigsten in christlichen Staaten gesichert, und es darf es doch niemand daselbst wagen dem Andern das Seine mit Gewalt zu entreißen. Aber desto mehr geschiehet es unter mancherley listigen und künstlich ersonnenen Vorwänden. Wer nur irgend ein Beobachter der gewöhnlichen Vorfälle im menschlichen Leben ist, wird über die in demselben bemerkten Betrüge-

trügereyen und Entwendungen nicht genug erstaunen können, und diese sind alle mit dem Worte Stehlen ausgedruckt worden. Ich will nur blos Einiges davon bemerken. In allen Ständen und Lebensarten giebt es dergleichen, und ich empfinde eine nicht geringe Betrübniß in meinem Innersten, wenn ich es selbst häufig genug bemerken muß, wie äußerst niedrig und verächtlich sich auch Menschen hiebey zeigen können.

Gelder angreifen, die für die Armen bestimmt sind; sich Vermächtnisse zueignen, zu denen man nicht das geringste Recht hat; Diebstal erdichten; sich arm stellen ohne es würklich zu seyn; Unmündige um das Ihre bringen, Einkaufsgelder unterschlagen, größere Summen anrechnen als man würklich verwandt hat; empfangene Gelder und Pfänder ableugnen; übermäßige Schulden machen, die man nicht bezahlen kann; falsche Handschriften und Wechsel verfertigen; auf fremden Namen borgen; Andre dazu verleiten und misbrauchen entwandte Sachen zu verschweigen, verbergen, oder an sich zu kaufen; die Gerechtigkeit feil bieten; die ungerechtesten Prozesse anfangen, oder wider alle Vernunft eigensinnig durchzusezzen wagen, und die Einfältigen dadurch um alles das Ihrige bringen; vorsätzliche Banqueroute machen, oder veranlassen; verderbliche Lotterien einführen, die schon so manchen Einfältigen um das Seine gebracht haben; Rechtshändel viele Jahre, und besonders die Streitigkeiten über liegende Gründe und darauf angeliehene Capitalien so in die Länge ziehen, daß am Ende die Gläubiger gar nichts erhalten, und die vorigen Besizzer mit ihren Familien ganz leer davon gehen müssen; so vorzüglich sträflich

das alles ist, so sind es noch weit mehr gewisse Ungerechtigkeiten, die man oft bey Personen vom Stande und von weit besserer Erziehung als andre antrift. Wenn man sich der Noth oder Uebereilung anderer bedient, Etwas von ihnen zu erhalten, mit Arbeitern aufs äußerste dingt, sich übertriebenen Wucher erlaubt, jungen unerfahrnen Leuten das Ihrige auf mancherley Art, besonders aber auch durchs Spiel abnimmt, das Gefundene behält, falsche Maaße und Gewicht braucht, fehlerhafte Waare unterschiebt, den Zoll betrügt, unmäßigen Vortheil für schlechte Arbeit und Waare nimmt, so ist das alles vor Gott Ungerechtigkeit und Entwendung, die man schlechterdings auf eine oder die andere Art wieder erstatten muß, falls man dereinst nicht mit einem beschwerten Gewissen die Welt verlassen will. Das Alles schließt die Menschen von dem Reiche Gottes, oder den schon gegenwärtigen und dereinst noch künftigen Glückseligkeiten des Christenthums aus: Denn die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben. Dafür warnt der Apostel Paulus mit jenen Worten: daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder in den Geschäften. Denn der Herr ist Rächer über das alles. Und damit sind zugleich alle Einwendungen vernichtet, welche gewinnsüchtge, eigennützige, gewissenlose Leute dagegen zu machen pflegen. Freylich haben viele von diesen Ungerechtigkeiten beynahe alle Schande und Strafbarkeit verlohren. Ja es ist so gar dahin gekommen, daß man derselben so gewohnt geworden ist, daß sie gar nicht einmal tadelnswürdig seyn sollen. Aber so wie die Gedanken der Menschen in keinem Falle die innere Natur der Dinge ändern können,

können, so auch in diesem Falle nicht. Was in sich strafbar und verdammlich ist, wird es auch beständig bleiben, und also auch alle die Gewerbe und Geschäfte, die nie ohne Nachtheil der Wahrheit, ohne Verletzung heiligst beschworner Verbindlichkeit getrieben werden können. Und da mag man sich Entschuldigungen ausdenken welche man will, gewisse schändliche Kunstgriffe und Hülfsmittel, zu rechtfertigen; sie werden ihr Sträfliches beständig behalten. Hat man sich ja einmal auf unerlaubte Gewerbe gelegt; so kann man ja bessere erwählen, die weit anständiger und nützlicher sind. Ich verabscheue eben darum auch aus diesem Grunde alle so genannten gewagten brodlosen Künste, wobey mir der Mensch in einer überaus jämmerlichen Gestalt erscheint, da er doch offenbar seine Fähigkeit zu etwas weit besserm und brauchbarern erhalten hat. Ich preise billig die Weisheit der Fürsten, die dergleichen auf den Landstraßen und Gässen sich beständig herumtreibende Müßiggänger, die sehr oft auf Entwendungen ausgehen, wenn ihnen ihre Geschäfte etwa nicht ergiebig genug sind, aus ihren Staaten als solche verweisen, die es nicht verdienen mit thätigen fleißigen Menschen in einer Gesellschaft zu leben und dasselbe Brod zu genießen; damit sie endlich genöthigt werden, sich auf nützlichere Gewerbe zu legen. Auch das ist nicht weniger eine überaus schändliche Gewohnheit in unsern Tagen, daß man bey schlechteren Zeiten den Aufwand nicht einschränken will, den man sich bey bessern angewöhnte. Hat man etwa mehr Ehre davon, wenn man es nun doch am Ende thun muß, und noch dazu die Leute oben darein betrüget? Oder glaubt man durch ein so fortdaurendes bodenloses Geräusch mehr

öffentliches Zutrauen zu gewinnen? Der klügere Theil läßt sich wahrlich nicht dadurch hintergehen, vielmehr wird er den, der so handelt desto mehr verabscheuen. Kann das auch Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit heißen, wenn man bey solchem fortdaurenden Großthun, wobey man sowol an seinem innern sittlichen Werth als an dem Werthe seiner Güter täglich verliert, sich die schändlichsten Handlungsbetrügereyen erlaubet, Wittwen und Waisen um das bringt, was sie zu ihrem nothdürftigen Auskommen nöthig haben, und ihren Erwerbern oft so vieles kostete? Kann es nur einigermaßen entschuldigt werden, wenn man sich noch dazu gewisser sträflichen Behelfe, die zwar veraltete Gesezze begünstigen, aufgeklärtere und menschlichere Richter unserer Tage aber äußerst verabscheuen und gerne änderten bedient, damit man nur das noch übrige geraubte Gut desto fester halten und dadurch den Kummer der Leidenden vergrößern möge? Wie weit müssen es doch solche Gottlose in ihrer Gottlosigkeit gebracht, wie sehr den allwissenden Richter der Welt aus den Augen gesetzt haben? Und gleichwol giebt es würklich Beyspiele solcher Leute in unsern Tagen, die noch dazu mit frecher Mine einhertreten, ja wohl gar ihre vorige Lebensart wieder fortsezzen. Wenn das nicht der abscheulichste Frevel ist, der schon billig vor der Welt die größeste Ahndung verdient, so weiß ich nicht was eigentlich diesen Namen verdienen kann; und wenn sich diese grausamen unwürdigen Menschen nur noch allein an denen versündigten, die zunächst darunter leiden; so aber versündigen sie sich zugleich an deren Kindern und Angehörigen, denen sie entziehen, was sie zu ihrer Erziehung und Fortkommen bedürfen, die darüber wohl gar

in

in die betrübtesten Umstände gerathen, und oft zu den niedrigsten Mitteln greifen müssen, sich kümmerlich genug durch die Welt zu bringen. Wer möchte doch das wohl auf sein Gewissen haben, der nur noch das geringste Gefühl hat? Wie viel Gutes hat nicht oft ein Diebstal, eine Ungerechtigkeit, in der Welt verhindert? wie viel Uebels angerichtet? Und das alles wird sicher auch hier der gerechte Richter auf die erste Ursache zurückführen. Wer Gott fürchtet und liebt, wird auch der jemals zu solchen Verbrechen fähig seyn? Gewiß nicht meine Brüder! Der große und lebhaft gefühlte Gedanke: Gott siehet mich und alle diese von mir begangenen Abscheulichkeiten. Die Vorstellungen: Er weiß, wie ich dazu gekommen bin, wie viel Gewalt ich dabey meinem Gewissen angethan habe. Ich sezze mich itzt vielleicht noch frech über die Klagen, Seufzer und gerechten Vorwürfe derer hinweg, die diese meine Ungerechtigkeiten empfinden, aber ich werde mich doch über Gottes Urtheil nicht hinwegsezzen können, werden gewiß eine große Kraft haben, uns von aller Unredlichkeit zurückzuhalten, und den rechtschaffenen Mann in seinem gewissenhaften Verhalten zu unterstüzzen. Aber im Gegentheile werden auch Ungerechtigkeit und Treulosigkeit immer mehr überhand nehmen, je mehr die Furcht vor Gott durch Leichtsinn und Unglauben aus den Gemüthern verdrängt wird. Der wahre Menschenfreund hat auch hier Gelegenheit sich in seiner liebreichen Würksamkeit zu zeigen, und den Schaden einigermaßen wieder gut zu machen, der durch Ungerechtigkeit und Entwendung verursacht worden ist.

O meine Brüder wer hier Vorwürfe von seinem Gewissen hören muß, der entlade sich doch so bald als möglich einer solchen Ungerechtigkeit, durch eine so viel möglich schleunige Erstattung des Geraubten. Ihr wisset daß ihr dieses Irrdische täglich verlassen könnt, daß euch aber eure Thaten zur Ewigkeit folgen. Es läßt sich doch wohl nichts Quälenders denken, als, wenn der Augenblick des Todes da ist, es sich selbst sagen müssen: Du gehst nun aus der Welt, in welcher du so viel Betrug und Raub ausübtest. So abscheulich die Vergehungen sind, die man sich so häufig gegen dieses Gebot gestattet, so sträflich ist nicht weniger das was mit dem achten Gebote untersagt wird; Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nechsten; oder deinen Mitmenschen nicht verläumden. Es ist ohnstreitig eine sehr niedrige Seele, die an Verleumdungen Vergnügen findet, der Grund davon mag auch seyn, welcher er will. Kein rechtschaffener edler Menschenfreund wird sich jemals zu einer solchen Ungerechtigkeit hergeben, die durchaus dem Verhalten Gottes und unsers heiligen Erlösers widerspricht, und so viel schröckliche Würkungen haben kann und würklich oft gehabt hat. Gott beurtheilt und behandelt jeden Menschen mit väterlicher Nachsicht und Verschonen. Er läßt den Eigenschaften eines jeden Gerechtigkeit wiederfahren, so wie sein ganzes Verhalten gegen die Menschen zeigt. Seine wahren Kinder sind ihm darin ähnlich. Der ächte Menschenfreund dekket zu der Sünden oder Fehler Menge. Das thut niemand mehr, und in einem edlern Verstande als Jesus unser Herr, der die größeste Schonung gegen die Fehler der Menschen bewieß, sie so sanft wie möglich behandelte, oder

wie

wie es sein Apostel ausdruckt: Mitleiden hatte mit ihren Schwachheiten. Wo findet sich wohl in seiner ganzen Lebensgeschichte ein Zug von Verleumdung, ein einiges liebloses, schadenfrohes, gehäßiges Urtheil, dessen sich so gar die besten Menschen bey einem lebhaften Unmuthe schuldig machen können. Nahm er sich nicht vielmehr der Verleumdeten aufs nachdrücklichste an, wenn sie auch nicht von seinem Volke waren? Entschuldigte er nicht so gar seine Mörder bey seinem Vater?

Ja meine Brüder! so handelte er auch hier seiner, des größesten Menschenfreundes, würdig; wie er alle Gebote desselben aufs sorgfältigste erfüllte, so auch das: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Er hatte so oft Recht, so viel Gelegenheit dazu, sich über die ungerechteste Behandlung seiner Feinde zu beklagen, über so manche Lästerungen derselben zu beschweren, wenn sie ihm sträfliche Handlungen feindselig andichteten, üble Gerüchte von ihm verbreiteten, ihn den Zöllner und Sündergesellen, ja wohl etwas ärgers nannten; aber er verläumdete und schalt nicht wieder da sie ihn schalten. So gar schwieg er bey den grimmigsten Lästerungen und Verleumdungen, welche seine Feinde vor Gericht vorbrachten, um dadurch sein Todesurtheil zu bewürken, duldete geruhig falsche Zeugnisse, entdeckte nicht die Bosheit seiner Feinde dem römischen Stadthalter, vor dessen Richterstuhl man ihm führte, ließ blos seine Unschuld reden, und wenn er sprach, so waren es nur wenig Worte, die er zu seiner Vertheidigung vorbrachte, die er aber nie mit irgend einer bittern Aeußerung gegen seine Feinde verband, und wir wollen seine Jünger

seyn, haben sein Beyspiel täglich vor Augen, und können uns Verleumdungen und falsche Zeugnisse gegen unsere Nebenmenschen erlauben?

Wie gerne ersparte ich mir doch dieses Bekenntniß! Aber was ist gemeiniglich die Hauptunterhaltung in so vielen Gesellschaften? Wozu kommt man gemeiniglich zusammen? wovon spricht man? Ist es nicht von den theils wahren, theils erdichteten und gemeiniglich so sehr vergrößerten Fehlern seiner Nebenmenschen, wobey man der seinigen doch so gänzlich vergißt? Fährt man nicht oft äußerst unbarmherzig über Menschen her, mit denen wir nicht einmal in inniger Verbindung stehen, die uns gar nichts zuwider gethan haben? Aber der allgemeine Ton ist einmal so, man muß mit dazu stimmen. Man ist so leer von bessern Beschäftigungen und Unterhaltungen, man muß also diese wählen. So unbarmherzig kann man andern schlechtdenkenden Leuten zu gefallen handeln, und selten tritt ein rechtschaffner Menschenfreund auf, der den Muth hat, des elenden Geschwäzzes ein Ende zu machen, und sich des abwesenden Verleumdeten mit Nachdruck anzunehmen. Daher es auch kein Wunder ist, daß des Verleumdens immer mehr wird, und daß so oft in unsern Tagen Dinge erdacht, aus der Luft gegriffen, und boshaft verbreitet werden, damit man nur etwas zu thun habe. Müssen nicht endlich alle Rechtschaffene solche Gesellschaften wie eine Pest fliehen, und kann auch der Gott der Liebe in ihrer Mitte seyn?

Möchten doch diese Menschen einmal bedenken, wie grausam sie handeln, was sie damit für Unglück anrichten, wie sehr sie sich des Urtheils schuldig machen: **Es wird ein unbarmherzig Gericht über**

den

den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Der Verläumdete ist entweder ein Mann der die größeste Achtung wegen seiner Rechtschaffenheit verdient, der eben deswegen von allen mit Recht geliebt und verehrt werden sollte; oder er ist ein Mensch, der seine großen Fehler hat und in manchen Fällen unvorsichtig handelt; oder er ist auch ein würklicher Bösewicht. Ist das erste, so ist es gar abscheulich seiner Tugend einen Flekken durch ein liebloses Urtheil oder eine fälschlich ausgesprengte Unwahrheit anzuhängen; ist das andre, so sollte man billig an seine eigne Fehlerhaftigkeit denken, und nicht eher von fremden Fehlern sprechen, bis man es der Wahrheit und deren Umstände schuldig ist; ist das letzte, so können und dürfen wir freylich Laster nicht zu Tugenden machen, aber wir müßten sie doch nicht geflissentlich ausbreiten oder vergrößern. Mit Bedauren sollte man davon reden, und dabey immer des Wortes eingedenk seyn: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Das theureste irrdische Gut des Menschen ist seine Ehre, oder die gute Meinung, die andere von ihm haben. Fehlt es ihm daran, so wird er bey allen seinen Fähigkeiten, und selbst bey dem besten Willen, der menschlichen Gesellschaft wenig nüzzen. Man wird sich von ihm entfernen, seinen Umgang scheuen, ihn zu nichts Rechtem kommen lassen, in seine Vorschläge und Unternehmungen Verdacht sezzen, weil man kein Vertrauen zu ihm selbst hat. Es ist also die schändlichste beleidigendste Ungerechtigkeit, ihn um seinen ehrlichen Namen und Ruf zu bringen, es geschehe nun durch würkliche Verleumdung und vorsätzlich ausgebreite üble Gerüchte, oder durch zweydeutige, allerley Verdacht

erwekkende Reden, oder durch ein scheinbar mitleidiges Achselzukken, das zu allerley üblen widrigen Vermuthungen Anlaß gibt, oder durch eine gewisse Mine, die anzuzeigen scheint, man hätte wohl noch mehr zu sagen, aber man trage billig Bedenken, damit heraus zurükken, damit man den, der damit gemeynt ist, nicht noch mehr schade, oder ihn um seine Achtung bringe. Diese Art zu handeln ist von je her sehr gewöhnlich gewesen, aber sie scheint sich in unsern Tagen zum grössern Nachtheil des Verleumdeten zu verfeinern. Der würdigste und beste Mensch ist so wenig dafür sicher, als der Bösewicht. Er darf nur einigen Leuten mißfallen, oder nicht nach ihrem Sinne seyn; er darf nur seine Pflichten treu erfüllen und sie mit seiner Tugend beschämen; er darf nur durch vorzügliche Talente und Erfindungen Aufmerksamkeit erregen; er darf nur vorzügliche Glücksgüter besizzen, oder Vorurtheile angreifen; so werden sich nicht nur manche wider ihn zu seiner thätigen Kränkung verbinden, sondern auch wenn es ihnen damit nicht gelingt, durch vorsätzlich ausgesprengte nachtheilige Gerüchte an ihm zu rächen suchen, so wenig er sie auch zu beleidigen den Vorsatz hatte. Und wie abscheulich ist es nicht, wenn die Rache dieser Unwürdigen sich so gar falsche Anklagen und falsche Zeugnisse gegen jenen erlaubet.

Es war also ein sehr wohlthätiges Gesetz der göttlichen für unser Wohl sorgenden Vaterliebe: **Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.** Und wer Gott von Herzen fürchtet und liebet, der wird sich auch desto sorgfältiger in der Erfüllung desselben so, wie aller übrigen beweisen. Er wird seinen Nebenmenschen **nicht fälschlich belügen**, oder ihm etwas sträfliches

sträfliches andichten und nachsagen. Er wird ihn nie verrathen, oder von seinem Vertrauen einen niedrigen Gebrauch zu seinem Schaden machen. Er wird ihn nicht afterreden, oder da von ihm übel sprechen wo er sich nicht vertheidigen kann. Er wird ihm nicht bösen Leumund machen, oder es darauf anlegen, daß eine gottlose Erdichtung zu seinem Nachtheil durch mehrere verbreitet werde, damit sie desto geschwinder unter die Leute komme. Vielmehr wird er ihn bestens entschuldigen, ohne seinen Fehlern Lobsprüche zu geben, Gutes von ihm reden, und zu dem Ende alle seine guten Seiten und Eigenschaften bekannt machen, und das würklich Sträfliche und Fehlerhafte, so weit es mit der Wahrheit bestehen kann, nach dem Vorbilde Jesu zum Besten kehren. Und das wird er um so geschwinder und bereitwilliger thun, damit den falschen Gerüchten und widrigen Urtheilen durch gegründete bessere Nachrichten gehörige Schranken gesetzt werden, ehe sie ihre schädlichen Würkungen in vollem Umfange äußern. Denn da man einmal so gerne auf die Leute lügt, und nur gar zu geneigt ist, das Schlimmste von ihnen zu glauben; so finden denn auch jene gottlose Aussprengungen nur gar zu bald Eingang und Glauben. Kann sich der unschuldige Verleumdete zwar mit seinem guten Gewissen trösten, so sind damit noch nicht die schröcklichen Eindrükke der Verleumdung auf die Gemüther vernichtet. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Würkungen einer Verleumdung und üblen Nachrede auf die spätesten Nachkommen des Verleumdeten fortgegangen sind. O wie sehr Ursache haben wir also über unsere Zunge zu wachen, üble Gerüchte und Verleumdungen nicht weiter fortzupflanzen, und es zugleich

als

als hinlänglich bestätigt anzunehmen, daß kaum der dritte Theil davon Grund habe. Man frage sich, wenn man liebloſe Urtheile und Verleumdungen hören muß, was einem wohl angenehmer wäre, mit verleumdet zu werden, oder daß jemand das Beſte von uns redete und sich unſrer dawider annehme. Die beſten Geſezze verliehren allen Eindruck auf das menſchliche Herz, wenn ihnen die unordentlichen Neigungen und Begierden entgegen würken. Man mag noch ſo nachdrücklich bitten, ermahnen, warnen; ſo wird das alles doch nichts helfen. Darum werden ſie im neunten und zehnten Gebote verboten: Du ſollſt nicht, heißt es da, begehren deines Nächſten, Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles was ſeyn iſt. Etwas begehren, Neigung wozu haben, iſt an ſich nicht unrecht. Der Menſch der gar nichts begehrte, zu gar nichts Neigung hatte, der wäre ſicher für die Welt verlohren. Begierden und Neigungen können ſowohl die Triebfedern zu großen und edlen, als zu kleinen und unedlen Thaten werden. Aber die Begierden müſſen auch ihre gehörige Richtung erhalten, und nicht außerhalb den gehörigen Schranken weichen. Des Nächſten, Haus, Hof, Weib, Knecht, Magd und Vieh begehren, iſt immer, ſo wie es hier verboten wird, ſehr ſträflich und vorzüglich in einem angehendem Staate. Wolltet ihr wohl unter Menſchen leben, die ihren Leidenſchaften ſo ganz unbedingt folgten? Woher ſo viele ſchädliche Vernunftverblendung, ſo viel thörichte Ausſchweifung, ſo viele Unmenſchlichkeiten, ſo viel unnatürliche Laſter? Iſt es nicht daher, weil man ſeine Begierden nicht beherrſcht und in ſeiner Gewalt hat? Ihr mögt nehmen welches Gebot ihr wollt, ſo werdet ihr finden, daß die

Ueber-

Uebertretung desselben aus der Quelle unbesiegter Leidenschaften kommt. Eben das ist die Ursach warum so mancher nach fremden Besizzungen strebt. Daher kommt die so gewöhnliche niedrige Art, einander sein Gesinde abwendig zu machen, es unter allerley Vorwand an sich zu lokken, und dadurch ihre mit ihrem Dienste zufriedenen Herrschaften zu kränken und in Verlegenheit zu sezzen. Wie sehr müssen doch solche Menschen die Vorschrift Jesu vergessen haben: Was ihr nicht wollt daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht? Wie wenig Gefühl von Menschenliebe und Rechtschaffenheit muß in ihrem Herzen seyn, wenn sie dazu fähig sind; und wie schändlich und gewissenloß handelt man nicht dabey, wenn man es gar in der Absicht thut, den Unschuldigen zu verführen? Was für eine edle Sache ist es doch, sich selbst zu besizzen, und wie Salomo sagt, seines Muthes Herr zu werden? Welch eine köstliche Sache um ein festes Herz, wie nothwendig das schöne Gebet: Erhalte mein Herz bey dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.

So gut meynt es Gott mit uns in seinem Gesezze meine Brüder! Wenn er uns durch Mosen und Christum Enthaltsamkeit von den unordentlichen Begierden gebietet, so ist das der Rath eines weisen Freundes, den wir nie, ohne uns selbst höchstens zu schaden, verachten können. Welcher Gesetzgeber hat solche Weisheit und Fürsorge bewiesen? Sie ordneten wohl das äußere Verhalten, aber nicht die Begierden. Möchten wir doch alle nach dieser Geistesstärke streben, die durch nichts erschüttert wird! Möchte doch das die Jugend thun! Möchte sie frühe gegen ihre Leidenschaften kämpfen,

pfen, ehe sie mit den Jahren an Stärke gewinnen! Möchte doch unser ganzes Leben Uebung in der Selbstbeherrschung seyn! Dies würde nicht nur für die Kräfte unsers Geistes überaus wohlthätig seyn, und die wahre Gesundheit desselben befördern, auch unser Körper würde dabey gewinnen. Die sträflichen Leidenschaften würden sich nicht auf dem Gesichte ausdrükken und unser Aeußerliches entstellen. Wir würden vor tausend Uebeln bewahrt bleiben, die von der Herrschaft unwürdiger Begierden unzertrennlich sind, wir würden uns selbst unsren Hausgenossen und der menschlichen Gesellschaft viele unangenehme Stunden und manches unaussprechliche Elend ersparen, ja wir würden nicht dadurch unser Leben abkürzen. Ich gebe gerne zu, daß die Besiegung der Leidenschaften manchen Kampf kostet, daß es sehr schwer sey, Fehler abzulegen, die uns so zu reden, zur andern Natur geworden sind; aber man kann doch in den irrdischen Angelegenheiten so vieles möglich machen, man kann doch einem Freunde, einem Fürsten, geliebten Eltern zu Gefallen, manches ablegen, manches unterlassen, daß für uns schädliche Würkungen hat; können wir das da thun, warum denn nicht in dem was auf unsere Verädlung und Beruhigung, auf das höhere Glück unsres Geistes einen so starken Einfluß hat, wobey es auf nichts weniger ankommt, als auf den größesten Gewinn einer ganzen glücklichen Ewigkeit? Denn sagt nicht der Apostel den Corinthern: Ein jeglicher der da kämpfet enthält sich alles Dinges? nehmlich alles dessen was ihm seinem Kampf erschwehret. Jene daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche. Und wie viel müßte auch hier der Gedanke nicht

über

über das Herz vermögen: Der gute Vater im Himmel verlangt von mir die Bekämpfung meiner Leidenschaften, er verlangt sie nur zu meinem Besten, nur darum, daß ich mein großes Ziel desto leichter und geschwinder erreiche, und mich desto weniger mit dem beflekke, was sein Bild und meine Menschenwürde in mir verdunkelt. Aus eben dem Grunde verlangt es Jesus, mein heiliger Erlöser von mir, daß ich mich selbst verleugne, um sein wahrer Jünger zu seyn, daß ich, wie er sich in bildlichen Redensarten ausdrükket, mein Fleisch creuzige, samt den Lüsten und Begierden, oder eigentlich zu sagen, die Herrschaft über dieselben behaupte, es mag auch noch so viel Ueberwindung kosten. Eben darum verlangt der Apostel Paulus von den Bekennern Jesu: Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. O wer diesen Streit, diese Wuth aus ihren traurigen Würkungen kennt, sollte der nicht gerne diesem Rathe folgen, und zum wenigsten mit eben der Willigkeit folgen, als dem Rathe des Aerztes, der seinem Kranken eine weise Lebensordnung zu seiner Genesung vorschreibt? Hier gebietet nicht nur ein weiser gütiger Arzt; hier gebietet nicht blos ein sterblicher Vater; hier gebietet Gott, der uns zärtlicher liebt als Väter lieben können; hier gebietet Jesus unser Herr, der sich so großmüthig für unser Bestes aufgeopfert hat; könnten wir es verantworten, wenn wir diese Stimme nicht hörten, wenn wir für unser eignes Glück so gleichgültig, so äußerst unbesorgt blieben, das doch ihre liebreiche Sorge so sehr beschäftigt?

Nein meine Brüder! ich erwarte von euch ein besseres Verhalten. Ich erwarte es, daß ihr den

Werth

Werth der guten heiligen Gesezze Gottes und Jesu erkennet, und überzeugt seyd, es sey damit eigentlich auf euer wahres Glück angesehen. Ich hoffe, daß ihr euch durch gewissenhafte Erfüllung derselben künftig ihres Wohlgefallens immer mehr versichern werdet, daß ihr dazu nicht jener, eigentlich für die Zeit gehörigen, Drohung bedürfet: Ich der Herr dein Gott bin ein eifriger Gott, sondern daß ihr euch vielmehr durch die Verheißung dazu werdet bewegen lassen: denen die mich lieben und meine Gebote halten thue ich wohl bis ins tausende Glied. Die Liebe zum Vater, zum gutmeynenden Freunde und Lehrer, ist ja so angenehm, hat so viel Macht über den menschlichen Geist; der Liebe wird nichts zu schwer; die Liebe ist stärker als alle Versuchungen, als selbst der Tod, wenn es wahre Liebe ist; lieben wir also Gott, wie er es verdient, lieben wir unsern heiligen Erlöser, so werden wir auch gerne seine Vorschriften erfüllen, so werden wir auch unsere Brüder lieben, so werden wir auch würdige Menschen gegen unsere Mitmenschen seyn. Was würde doch die Welt, wie groß die Menge des Guten in derselben seyn, wie zufrieden, wie glücklich würde es sich in derselben leben lassen, wenn alle, nach ihrem verschiedenen Berufe und Stande, die Gebote Gottes und ihres heiligen Erlösers des großen Menschenfreundes gehörig erfüllten! Aber ich werde auch immermehr davon überzeugt, daß der Hauptgrund ihrer so häufigen als frechen Uebertretung in dem Mangel der Erziehung liegt, weil sie nicht der Jugend auf eine ihrer Fassung gemäße Art beygebracht werden, weil man ihre Gemüther nicht von den großen Vortheilen der frühern Erfüllung derselben, gehörig zu überzeugen sucht.

Eben

Eben daher hört man auch so viel Einwendungen dagegen, deren man sich doch einmal schämen sollte. Ich werde, sagt man oft, der Märtyrer meiner Gewissenhaftigkeit in Erfüllung dieser Vorschriften. Ist es aber nicht weit besser, Märtyrer der Tugend als des Lasters zu seyn? Ward es nicht Jesus Christus? Wie kann ich, sagt man weiter, gut und rechtschaffen seyn, wenn es die ganze Welt um mich her nicht ist? Aber gerade denn muß ich es am ersten zu seyn Muth haben, um andern dazu gleichen Muth zu machen und die so zu reden fliehende Tugend fest zu halten. Denn wenn alle Menschen gewissenlos und lasterhaft seyn wollten, wenn niemand mehr Achtung und Entschlossenheit für Tugend und Frömmigkeit bewiese, was würde denn aus der Welt werden? müßte nicht die Verwilderung um so geschwinder zunehmen? Aber seyd mit Klugheit gewissenhaft. Laßt euch nicht vom Laster überlisten. Zeigt dem Lasterhaften mit eurem ganzen Verhalten, daß ihr es zu unwürdig haltet, ihn auf gleiche Art zu behandeln.

Aber dürften solche Einwendungen auch nur im geringsten die Uebertretung dieser Vorschriften mit einigem Scheine rechtfertigen? Hat etwa der, der sie uns gab diese Schwürigkeiten nicht vorhergesehen? Hat er nicht kräftige Veranstaltungen dagegen getroffen? Hat er uns nicht seine weit überwiegendere Unterstützungen und Vergeltungen zugesagt?

Wenn nur die Muster ihrer Erfüllung in den höhern Ständen häufiger wären, wenn nur mehr gute äussere Ordnung herrschte, und die Polizey verbessert würde,

wenn man die gefährlichen Gelegenheiten zu ihrer Uebertretung verhinderte, die Tugend ermunterte, edle Thaten belohnte und mit Bescheidenheit bekannt machte, das Laster aber verachtete und bestrafte; wenn es nur um die häusliche Tugend besser stünde, wenn gute Erbauungsbücher für das Volk angeschaft, verbreitet und besonders auch gute Lebensbeschreibungen vorzüglich guter Menschen allgemeiner würden, so würden auch bald der Laster, die hier so nachdrücklich untersagt sind, weniger werden.

So hätte ich euch nun wieder meine Brüder, manches bey diesen wenigen Geboten gesagt, wozu ich mich nach der Kenntniß eures gegenwärtigen Zustandes, vorzüglich diesmal verbunden glaubte. Denket nun auch vor Gott auf eine ernstliche Besserung, welches die Hauptsache ist, und glaubt ja nicht, daß es dazu nur allein guter Entschließungen, Wünsche oder Billigung der erkannten Wahrheiten bedürfe.

Lasset mich nun noch einige Augenblikke mit euch reden, da ihr itzt aus allen Theilen der Stadt hier gegenwärtig seyd. Ihr wisset es bereits aus mehreren Versichrungen und Erfahrungen, wie gut ich es mit eurem Glükke meyne, daß es mir also auch nicht gleichgültig seyn kann, ob meine Belehrungen erwogen und befolgt werden, oder ob das nicht geschiehet. Ich wünschte freylich, daß ich nicht das Andenken gewisser traurigen Vorfälle erneuern dürfte, die wir unter uns seit einiger Zeit erlebt haben, wodurch die Gemüther aller Patrioten äußerst verwundet und so manche Häuser in die lebhaftesten Bekümmernisse versetzt worden sind.

sind. Gott kennt am besten die Veranlassungen dazu, und wir müssen uns billig alles liebloſen Urtheils darüber enthalten. Aber so viel werde ich ohne gegründeten Widerspruch sagen dürfen, daß wenn man gewissenhafter dächte, vorsichtiger handelte, mehr und fleißiger seinen Beruf abwartete, sich nicht über seine Gränzen und Kräfte ausdehnte, nicht in einem blos äußerlichen Geräusche und Aufzuge seinen ganzen Werth setzte, sich nicht über seinen Stand erhübe, den höhern Ständen, die ihnen zukommende Pracht und den ihnen gebührenden Aufwand ließe und mit einer anständigen bürgerlichen Lebensart zufrieden wäre, sich sowas nicht eräugnen könnte. Ja, wenn man überhaupt Gott mehr vor Augen hätte, seine Sachen mit Gott anfinge, den Werth der dem Menschen anvertrauten Güter kennte, den von den Vorfahren ererbten Segen nicht leichtsinnig durchbrächte, solchen, ohne in einen niedrigen Geiz zu verfallen, für seine Kinder aufbewahrte, ihnen aber auch dabey zugleich den weisen Gebrauch derselben zeigte, ihnen bey Zeiten sagte, daß Reichthum, prächtiger Hausrath, ein wohlbesetzter Tisch bey weitem nicht den Menschen achtungswürdig machen, daß er das vielmehr durch Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit und eine würdige Anwendung der irrdischen Glücksgüter sey. Wenn das, sage ich mehr geschähe, mehr bedacht würde, und längst von manchem bedacht worden wäre, so würden wir nicht den Wohlstand verschiedener Häuser hier und anderswo sinken sehen. Ja! denn würde man nicht nöthig haben zu so verdammlichen Mitteln zu greifen, die nur Verzweiflung und Gottesvergessenheit eingeben können, um eine vermeintliche Verbesserung

seiner Umstände dadurch zu bewürken. Ihr könnt leicht denken, mit welchem lebhaften Schmerze ich mich über das Alles gegenwärtig äußere; aber ich muß es thun, wenn ich nicht selbst vor Gott verantwortlich werden und meine Verpflichtung zu eurem größesten Nachtheil verkennen und vernachläßigen will. Thun muß ich es, da das Andenken so trauriger und unserm Staate bis dahin noch ganz unbekannten Vorfälle neu ist, um wo möglich meinen so gutgemeinten Vorstellungen dadurch desto mehr Nachdruck zu geben. Da seht ihr nun deutlich die Folgen der Nachläßigkeit, der übertriebenen Unternehmungen, des unzeitigen Aufwandes, dafür ich euch so oft und so beweglich gewarnt, deren natürliche Folgen ich euch an fremden Beyspielen vorgestellt habe. Wenn nun die, welche sich darüber selbst in ihrem Gewissen verurtheilen müssen, aus ihrer Betäubung zu sich selbst kommen, wenn sie das Uebel sehen werden, was sie dadurch für so viele Familien und für ihre eignen Kinder vielleicht auf manche Jahre angerichtet haben, wenn sie einst die Stimme des Weltrichters auffordern wird: Thue Rechnung von deinem Haushalten, Rechnung von den niedrigen Ungerechtigkeiten, die du dir erlaubest, Rechnung von deinen vorsätzlichen Versäumnissen und Verschwendungen, Rechnung von deiner ausschweifenden Lebensart, die du auf Kosten der Deinigen und deiner über dich seufzenden Gläubiger fortsetzest, Rechnung von dem schändlichen Beyspiele, das du deinen Mitbürgern gabst, Rechnung über den Nachtheil, den du dadurch dem Staate bey den Auswärtigen verursachtest, in welchem du gleichwol Leben, Nahrung und so manche schätzbare Vorrechte erhalten hattest; wenn doch einmal

mal diese Aufforderung gehört werden muß; wenn Zerstreuungen ihren Eindruck nicht mehr verhindern können; wenn man sich wider seinen Willen in seiner wahren Gestalt sehen muß, was für ein Zustand wird das nicht seyn? Wahrlich ein solcher, der sich nicht schröcklicher denken läßt.

Das ist nun einmal zugelassen worden, daß wir uns daran spiegeln, weise werden, und desto mehr auf die Stimme der so wohlthätigen Religion merken sollen, die uns vor Allem was uns entehrt und so nachtheilig für uns ist, aufs freundschaftlichste warnt, und ein gewissenhaftes Verhalten in allen Fällen empfiehlt. Das soll uns zugleich eine desto kräftigere Anregung seyn, dem Geiste der Eitelkeit und Verschwendung in unsern Häusern Schranken zu sezzen, die Unsrigen von derselben bey Zeiten zu entwöhnen, ihnen ein Fürbild in weiser Mäßigung zu geben, den Uebungen der Religion und der öffentlichen Andacht desto fleißiger beyzuwohnen, uns nicht, wenn es Zeit ist den Gottesdienst abzuwarten, den sinnlichen Vergnügungen zu überlassen, und die Unsrigen eben dadurch mit davon zurückzuhalten. Denn müssen nicht Gottesvergessenheit und Ruchlosigkeit immer mehr unter uns zunehmen und den Staat vollends herunterbringen, wenn man Gott beständig den Rücken kehrt und sein Wort nicht mehr hören will? Muß nicht da der Geist Gottes endlich vom Herzen weichen, und uns unserm eignen Geiste überlassen? Kann man auch dabey ein würdiger Mensch gegen sich selbst, kann man es gegen seine Mitmenschen seyn?

Vielleicht machen diese Vorstellungen doch noch einigen Eindruck auf manche Gemüther zur Ergreifung heilsamer Maasregeln für sich selbst, und zur Erwekkung patriotischer Gesinnungen für ihre Mitbürger. Und das erwarte ich um so mehr, da die Wahrheit von dem was ich gesagt habe, so deutlich am Tage liegt. Hätten sich aber einige bey dem allen gleichwol vorgenommen, keine Zurechtweisungen anzunehmen, sondern vielmehr ihren Verblendungen ferner zu folgen, so würden sie sich freylich am Ende das daraus entstehende Unglück selbst zuzuschreiben haben. Ich werde sie zwar nach meinem für ihr wahres Wohl besorgtem Herzen nicht ganz aus der Acht lassen, aber auch nur wenig Heilsames zu ihrer Besserung erwarten dürfen.

Um aber doch des guten Erfolgs meiner bisherigen Vorstellungen desto gewisser zu seyn, so muß ich euch noch zulezt nach eurem verschiedenen Stande und Beruf näher anreden.

Die weisen und guten Väter dieser Stadt sind billig die Ersten an die ich mich wende. Ich weiß, daß sie nichts so sehr als das wahre Wohl derselben wünschen, daß sie den lebhaftesten Schmerz darüber empfinden, wenn sie ihre wohlgemeinten väterlichen Absichten vereitelt sehen. Ich weiß, daß sie längst darauf gedacht und auch würkliche Versuche gemacht haben, den Uebeln zu steuren, welche den Staat so sehr zerrütten, und die am Ende ganz unheilbar werden müssen, wenn ihnen nicht bald kräftiger Einhalt geschiehet. Wird das vielleicht von Menschen nicht erkannt, so ist es doch desto mehr Beruhigung für sie, daß es der weiß,

bey

bey dem keine einzige gute Absicht, keine einzige edle That verlohren ist. Um so mehr bitte ich sie hier vor Gott, und in dem Angesichte ihrer Mitbürger, sich durch sein Andenken und die Hoffnung künftiger Vergeltung zur freudigern und muthigern Erfüllung ihres Berufs zu stärken, davon das Wohl so vieler Menschen abhängt. Ich bitte sie bey ihrem obrigkeitlichen Amte, bey der Liebe zu dieser Republik, welcher sie vorgesetzt sind, bey dem Glükke der Ihrigen und einer künftigen Nachkommenschaft, sich immer mehr mit Weisheit, Würde und Nachdruck den Ausschweifungen und Lastern entgegenzusezzen, die uns aus der Ferne zugeführt sind, die in kurzer Zeit so gewaltig überhand genommen haben, und endlich den gänzlichen Untergang unsers Wohlstandes befördern müssen. Noch haben sie die Quellen und Mittel dazu in Händen, und ihre kluge Wachsamkeit wird sie schon, wo es am nöthigsten ist aufs schleunigste zu nuzzen wissen. Wir haben ihnen ja schon so manche heilsame Einrichtung zu danken und so wird ihnen auch alles Gute, was sie durch ihre Veranstaltung in der Zukunft bewürken, von allen Rechtschaffenen verdankt werden, und den Segen des Höchsten auf ihre Rathschlüsse und Unternehmungen leiten. Ermüden sie also darin nicht. Alle Rechtschaffene wünschen ihnen Muth und Stärke zur Vollendung dessen was zur Wohlfart des Ganzen gehört. Treffen sie, so viel es nur immer von ihnen abhängt, die nachdrücklichsten Verfügungen, Handel und Gewerbe durch Sicherstellung des öffentlichen Glaubens blühend zu erhalten, und alle vorsätzlichen Ungerechtigkeiten und Nachläßigkeiten, wodurch das Wohl des Staats in Gefahr gesetzt wird, in dem Maße

und mit dem Nachdruck, ohne Ansehen der Person, zu ahnden, als sie es verdienen. Dadurch werden sie den Willen Gottes erfüllen, wohlthätige Werkzeuge seiner Fürsehung werden, die Liebe, das Zutrauen und den Segen aller würdigen Menschen einerndten, ihren Ruhm bey der Nachwelt erhöhen, und die gute Meinung bey den Auswärtigen wieder herstellen, die sie vormals von der Treue, Ehrlichkeit und dem anständigen Leben unsrer Einwohner gehabt haben. Vor allen Dingen aber fahren sie ferner fort, sich als entschlossene Anbeter und Verehrer Gottes zu zeigen, denn wird ihr und ihres Hauses Beyspiel beschämender für alle bisherigen Unordnungen seyn, als die rührendsten Vorstellungen, deren man so leicht gewohnt wird, und deren Eindruck sich auch nur gar zu leicht verliert. Denn wird ihr Gedächtniß im Segen bleiben und die Vergeltungen der Ewigkeit werden auch ihr Theil seyn.

Ihr Bürger dieses Staats, thut auch in euren besondern Ständen, Gewerben und Zünften das Eurige zur Erfüllung alles dessen, was ihr Gott, euch selbst, den Eurigen und euren Mitbürgern schuldig seyd, und lasset euch nichts so sehr angelegen seyn, als durch eine gewissenhafte Erfüllung aller dieser besondern Gebote des göttlichen Gesezzes euren gemeinschaftlichen Wohlstand zu befestigen. Erfüllet sie als Christen, erfüllet sie ohne Ausnahme und gestattet euch nicht die geringste vorsätzliche Uebertretung derselben. Wenn ihr überzeugt seyd, daß diese Vorschriften von Gott kommen, daß sie nur euer wahres Bestes zur Absicht haben, so leistet ihnen auch einen desto freyern Gehorsam. Sie sind bis dahin nur gar zu häufig auch von

uns,

uns, so wie die Gesezze Jesu übertreten worden. Es giebt immer noch so viel unerzogene, ungerathene Kinder, die ihren Eltern Herzleid machen, aber auch nur gar zu sehr von solchen vernachläßiget sind, so viel traurigen Ausbruch des Hasses und der Feindseligkeit, damit es vielleicht längst zur Thätlichkeit gekommen wäre, wenn ihn nicht die Furcht gewaltiger Ahndungen zurück gehalten hätte, so viel niedrige Wollust, so viel Reizung dazu, so viel heimliche Entwendung und Betrug, so viel Verleumdung, vorsäzzliche Erdichtung und Ausbreitung falscher Gerüchte, so viel herrschende Leidenschaften und Begierden; und wer kann diese Laster und Unwürdigkeiten alle nennen, die sich niemand gegen den andern gestatten sollte, welche sich am wenigsten ein rechtschaffener Mensch gegen seine Mitmenschen erlauben kann, die würklich nur gar zu weit mit ihren schädlichen Würkungen um sich gegriffen haben. Und gleichwol sind wir so oft dafür gewarnt worden. Man sollte denken es würde doch einmal helfen, man würde doch einmal weise werden, seine Menschenwürde bedenken, und selbst die größere Aufklärung dazu nuzzen, aber viele bleiben wie sie sind und ich muß es immer noch mit Bedauren sehen, daß sie sich nicht wollen rathen lassen.

Freylich hat die zunehmende Aufklärung unsrer Tage, eben darum weil sie so häufig eine schiefe Richtung nimmt, noch eben nicht eine sehr merkliche Würkung für die Sittlichkeit gehabt. Man will in der Religion noch immer mehr niederreißen als aufbauen, oder auch mehr fühlen als denken. Die Neigung zum Wunderbaren nimmt zu, und beschäftiget nur gar zu

viele Gemüther. Des ruhigen Ueberlegens wird immer weniger. Man lieset viel ohne Auswahl, und glaubt durch Romane, Empfindungen für das Schöne und Gute erwekken zu können. Man unterläßt es, die Fähigkeiten der Seele zu schärfen, und Reinheit der Sitten, häusliche Tugend und Frömmigkeit zu befördern, zum wenigsten an sehr vielen Orten.

Ich kann mir doch nicht vorstellen, daß euch alles das gleichgültig ist, daß ihr nicht zum wenigsten wünschen solltet, es möchte darin besser seyn, aber damit wird es allein nicht besser. Man muß würklich dazu von allen Seiten das Seine thun, und die Mittel die uns Gott in Händen gegeben hat, gewissenhaft anwenden und gebrauchen. Fangt nur zuerst die Besserung bey euch selbst an. Gehet alsdenn von euch zu denen aus, die euch die Nächsten sind. Verädelt zunächst eure Häuser, so werdet ihr auch in dem Maaße den Staat verädlen. Und da ich gerne bey Vorträgen dieser Art mit einem oder dem andern Stande unter uns vorzüglich rede, so soll es den besondern Umständen nach gegenwärtig der Handelnde seyn.

Dies Geschäfte bedarf meines Lobes nicht. Es ist eins der edelsten, wenn man es nach würdigen Grundsäzzen und so gewissenhaft als es Pflicht ist, betreibt. Ihr die ihr euch damit abgebt, habt viel Gelegenheit, manchem Dürftigen Unterhalt zu verschaffen und zugleich das Vergnügen des Wohlthuns in einem hohen Maaße zu empfinden, Gelegenheit, viele Kräfte und Hände in Bewegung zu setzen und zu erhalten, Gelegenheit, euren und der Eurigen Wohlstand vor

andern

andern zu befördern und zu sichern, Gelegenheit auch den Auswärtigen auf manche Art nützlich zu werden; zeigt aber auch der Welt künftig, daß wahre Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit die Seele eures Handels sey, daß ihr weit davon entfernt seyd, eure Mitmenschen dadurch zu übervortheilen, oder in eurem Aufwande die Gränzen so weit zu überschreiten, daß nicht allein ihr selbst, sondern auch so viele Andere darunter leiden müssen. Wartet eure Geschäfte fleißig und ordentlich ab, und opfert nicht den sinnlichen Vergnügungen den edelsten Theil eurer Zeit auf. Habt ein wachsames Auge auf die, die eurer Anführung anvertraut sind, die unter euren Augen arbeiten, und gestattet ihnen keine wilde Frechheit, die sie schon frühe ins Verderben führt. Geht ihnen mit eurem Beyspiele in einem gewissenhaften Verhalten vor, und bestimmt nicht allein ihre Beschäftigungen nach ihren Fähigkeiten, sondern auch die Wahl derselben und das Maaß ihrer Ergözzungen, denn wird ihnen eure Aufführung nicht nur eine Schule der Weisheit, sondern auch der Tugend seyn, und sie werden es euch einmal verdanken, wenn sie durch euch würdige Menschen und rechtschaffene Handelsleute geworden sind. Betretet nie euer Arbeitszimmer ohne einen lebhaften Eindruck des euch dahin begleitenden allgegenwärtigen Gottes. Fangt euer Geschäfte mit ihm an, und beschließt es nie ohne ihn, so sehr das auch in vielen Häusern abgekommen seyn mag, und als etwas veraltetes angesehen wird; denn es bleibt doch dabey, daß wer unter Gottes Augen und Beystand mit gehörigem Vertrauen auf ihn, arbeitet, auch davon die besten Würkungen sehen wird. Braucht bey wichtigen Unternehmungen eure Vernunft,

übereilt euch damit nicht zu eurem Nachtheil, fragt erfahrne redliche Freunde, damit ihr euch nie in etwas verwegen und auf blindes Glück einlasset. Wenn das etwa Einem gelingt, so mißlingt es dagegen wieder Tausenden, und der Mensch hat doch Vernunft sie zu brauchen. Bedenket, daß es nicht sowol auf ein großes Gewühl und auf den Umfang der Geschäfte, als vielmehr auf eine weise und würdige Betreibung derselben ankommt. Gebt euch am wenigsten mit solchen ab, deren Ausgang nicht nur zweifelhaft, sondern auch nach aller Vermuthung äußerst gefährlich ist. Seyd lieber mit Wenigerm zufrieden, dabey ihr nicht so viel wagen dürft. Bedenkt, daß es der größeste Gewinn ist gottselig zu seyn und ihm genügen zu lassen, und daß das wenige Gut des Gerechten weit besser sey, als das große Gut der Gottlosen. Wirft euch Gott mehr zu als ihr bedürft, so sucht es aufs Edelste anzuwenden. Bewahrt es euren Nachkommen, und lehrt sie damit zugleich für die Ewigkeit Gutes zu schaffen. Gerathet nie auf die Thorheit euch deswegen über andre zu erheben, sondern lasset vielmehr die Empfindung allezeit in euren Gemüthern herrschen: Herr ich bin viel zu gering oder unwürdig aller Barmherzigkeit und Treue die du an mir gethan hast, dann werden eure Geschäfte einen glücklichen Ausgang nehmen, dann werdet ihr euch bey widrigen Begegnungen leichter beruhigen, und auf Gottes Barmherzigkeit und das Mitleid eurer Brüder einen rechtmäßigen Anspruch machen dürfen.

Ihr könnt jeden Tag abgerufen werden. Ein Schlagfluß kann euch mitten in euren Geschäften ergreifen,

greifen, und in welche Weitläuftigkeiten und Verdrüßlichkeiten können nicht die Eurigen so wie eure Gläubiger verwikkelt werden, wenn eure Sachen nicht in Ordnung sind. Haltet also eure Bücher in einem solchen Zustande, daß ihr jedem im nöthigen Fall zu aller Zeit damit unter die Augen treten könnt. Ich denke, ihr werdet das Gewicht dieser liebreichen Vorstellungen empfinden. Auch die, welche erst zu handeln anfangen, werden sehr wohl thun, daß sie solche annehmen, damit sie sich nicht mit Dingen befassen, die weit über ihre Kräfte sind, und besonders den immer mehr zunehmenden Hang zu Verschwendungen und übertriebnen Ergötzlichkeiten mäßigen, die schon so manchen jungen Mann auf immer unglücklich gemacht haben. Es den höhern Ständen nachthun zu wollen, ist doppelt sträflich, wenn es auf andrer Kosten geschiehet. Und wie viele hat nicht die verdammte Spielsucht herunter gebracht? Wohl den würdigen Häusern, die hierin ein besseres Muster geben! Gottes Segen wird mit ihnen seyn! Wer folgt nicht gerne den Vorschriften eines guten Vaters und eines erfahrnen Arztes? Wer nimmt nicht bereitwillig den gutgemeinten sichern Rath eines erprobten weisen Freundes an? Wer also bisher auf verkehrten Wegen gewandelt hat, der kehre doch wieder auf dem richtigen Wege zurück. Wer bis dahin ein Sklave des Lasters gewesen ist, der folge doch der sanften Stimme der Tugend, die so viel Freude und Zufriedenheit mit sich führet. Er folge der Stimme Gottes und seines heiligen Erlösers, und ergebe sich ewig an ihn. Er denke an seinen großen Beruf, an seinen Tod, an die ihn erwartende Zukunft, an den Wechsel aller Dinge. Er frage sich oft selbst, wie

denke

denke, wie handle ich, was sind meine Gesinnungen und Vorsäzze, was ist meine Absicht, was ist mein Ziel? Werde ich auch wahrhaftig glücklich und am Ende wohl daran seyn, wenn ich diese Absicht, dieses mein Ziel mit ganzer Begierde verfolge, und bey meinen Gesinnungen, Vorsäzzen und ganzen Art zu handeln ferner beharre? Es müßte doch wohl besonders seyn, wenn wir bey diesen ernstlich angestellten Prüfungen nicht zu einer völligen Gewißheit kommen, oder nur über die dabey zu ergreifenden Maßregeln einen Augenblick anstehen könnten.

Gerade so müssen wir es nun machen, wenn wir nicht nur selbst die Gesezze Gottes in Zukunft genauer erfüllen, sondern auch die Befolgung derselben bey andern durch unser Beyspiel befördern wollen. Wir müssen aber auch freylich keinen Augenblick damit säumen, damit nicht die bösen Gewohnheiten immer stärker werden, und die Besserung endlich wohl zu spät, ja wohl gar unmöglich sey.

So bestrebt euch von diesem Augenblick an, würdige Menschen gegen eure Mitmenschen zu seyn. Bestrebt euch es ganz zu seyn und nuzzet dazu täglich die Ermunterungen, die euch das Evangelium darbietet. Will der Muth dabey sinken, will euch Undank und Beleidigung ermüden, verkennt man eure gute Absicht,

dichtet

dichtet man euch Unwürdigkeiten an, verbittert man euch für alles bewiesene Gute euer Leben, so erhebet euch mit euren Gedanken zu Gott, der euch und euer Herz am besten kennt, der der große und beständige Zeuge eures Verhaltens ist, zu dem ihr Freudigkeit habt, wenn euch euer Herz nicht verdammet. Gedenket ferner an euren heiligen Erlöser, der so viel Widersprüche von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muthe matt werdet noch ablasset. Erinnert euch des so aufmunternden liebreichen Zuspruchs des Apostels Paulus: Darum meine Brüder, seyd fest und unbeweglich, nehmet zu im Werke des Herrn, und wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich seyn wird in dem Herrn. Ja sie wird es nicht seyn, edle Menschenfreunde, die ihr so manches Gute im Stillen bewürkt. Sie wird es nicht seyn, würdige rechtschaffene Eltern, die ihr euren Kindern die beste Erziehung gebet. Sie wird es nicht seyn, gute Regenten und Hausherrn, die ihr das wahre Glück eurer Untergebenen aufs treuste besorgt. Sie wird es nicht seyn, ihr guten Kinder, Unterthanen und Hausgenossen, die ihr ihnen durch eure Folgsamkeit, Gehorsam und Treue Freude macht. Ja eure Bemühung wird nicht vergebens seyn, die ihr die Regungen der Empfindlichkeit in euch unterdrückt,

die

die ihr keinen Menschenhaß in eurem Gemüthe aufkommen laßt, die ihr bereit seyd, denen die euch beleidigen oder wohl gar verfolgen, mit versöhnlichem Herzen und geschäftiger Liebe entgegen zu kommen, und ihr Leben gleich dem Eurigen theuer achtet. Vergebens wird eure Bemühung nicht seyn. Ihr werdet euch dadurch selbst innere Beruhigung und Freude verschaffen. Ihr werdet davon schon hier in der Welt und noch mehr dort erwünschte Früchte sehen. Ich hoffe, euer Herz ist gerührt und entschlossen, diese Gebote zu erfüllen. Gott befestige euch in eurem guten Vorsazze, und gebe euch dazu seinen Segen. Amen!

Dritte Predigt,

welche zwey wichtige Hauptuntersuchungen enthält.

Ist ein Gott und was ist er? Was macht ihn uns verehrungs- und liebenswürdig?

über

das andere Hauptstück

von den

drey Hauptartikeln des christlichen Glaubens.

O du! dessen Weisheit diesen weiten
Weltenkreiß aus nichts hervorgebracht,
Dessen Stärke ihn für Ewigkeiten,
Dessen Liebe ihn so schön gemacht;

Du den aller Erdenvölker Zungen,
Tausendfach verschieden stets genannt,
Den jedoch bey seinen Huldigungen,
Nie ein Volk auf Erden ganz verkannt.

Wesen, das nicht Zeit und Raum beschränken;
Das nie enden wird und nie begann,
Das ich nicht in seiner Größe denken,
Nur in seiner Güte lieben kann.

Welchen Namen soll ein Mensch dir geben,
Der dich nicht begreifet, ahndet nur,
Urkraft, Schöpfer, oder Geist und Leben,
Oder Eins und Alles der Natur?

Doch wie soll ein Wort dich fassen können
Den kein menschlicher Gedanke mißt!
Kein Geschöpf auf Erden kann dich nennen,
Denn nur du allein weißt, wer du bist.

Nie, o Herr, wird sich mein Geist betrüben,
Wenn er dir auch nie ins Antlitz schaut,
Aber immer werd ich jenen lieben.
Der mir diese schöne Welt gebaut.

Aber nicht weniger auch den, der mir eine bessere durch Christum bereitet hat, und durch seinen Geist mein Gemüth dazu heiligt. Amen!

Diese Gedanken, diese Gesinnungen, möchte ich gerne in euren Gemüthern bewürken, da ich von Gott reden soll. Ihr wisset nun nach den drey ersten Geboten, was der Geist der Religion ist. Ihr wisset es nach den folgenden, wie er sich im Leben und ganzen Verhalten des Menschen, gegen seine Mitmenschen, äußern müsse. Nun ist wohl nichts natürlicher, als das große und herrliche Wesen näher kennen zu lernen, mit dem sich eigentlich die Religion als den einzigen höchsten Gegenstand ihrer Verehrung beschäftigt. Er ist unter uns gegenwärtig, er durchdringt mit einem Blikke das Innerste unsers Gemüths. Glücklich ist der, der ein reines Herz hat, der sich vor ihm nicht schämen darf,

darf, der seiner väterlichen Liebe und seines Wohlgefallens gewiß ist. Eine feyerliche Stille herrsche zu dem Ende unter uns. Wir wollen unsere Gemüther im Gebete Jesu dazu näher vorbereiten.

Zwey ehrerbietige Hauptuntersuchungen, werden den Inhalt dieser Betrachtung nach Anleitung des andern Hauptstücks ausmachen.

Ist ein Gott, und was ist er?

Was macht ihn uns verehrungs- und liebenswürdig?

Ist also ein Gott, und was ist er? Eine wichtige Untersuchung für den, bey welchem das Bekenntniß: Ich glaube an Gott, auf einer festen Ueberzeugung beruhen soll. Das ist es auch, was mit den einleuchtendsten Gründen für einen jeden ausgemacht werden muß. Irrten wir uns in diesem Glauben, so ließe sich gar keine Religion denken, so hätte dieses Leben für uns keinen wahren frohen Genuß, so gewönne alles um uns her eine trübe Gestalt, und es wäre ein sehr klägliches Geschick ein Mensch zu seyn. Denn wären wir dem Eigensinn des Schicksals und der Veränderlichkeit des Zufalls unterworfen. Denn wären wir ohne Absicht in diese Welt gekommen, denn gingen wir ohne Absicht wieder hinaus. Denn wüßten wir nicht worauf wir uns unter diesen beständig wechselnden Auftritten verlassen, oder woran wir uns halten sollten. Denn hätte sich auch der rechtschaffene Mann in seinem Zutrauen zu Gott hintergangen, der da sagte: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach

Himmel und Erden, wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ja denn hätten sich ein Abraham, Isaak, Jakob, Moses und David geirret, die zum Theil zu seiner Ehre so herrliche Lobgesänge dichteten, und so große heldenmüthige Zeugnisse ihres Vertrauens auf ihn, ablegten. Denn hätten sich so viel große weise Leute, die in dieser Ueberzeugung den größesten Trost und Beruhigung suchten; denn hätte sich so gar Jesus und seine Apostel, und nach ihm wieder so viele große fromme und tugendhafte Leute in diesem ihren tröstlichen Gedanken und so zuversichtlichen Glauben an einen Gott betrogen. Und wozu denn noch gegenwärtig Gottesverehrung in Häusern und Kirchen, mit aller dahingehörigen Anbetung und Lobpreisung Gottes, wenn es mit dieser Ueberzeugung blos leere Täuschung, wenn alles in der Welt nichts weiter als Ohngefähr und Zufall; wenn keine höchste Urkraft, Weisheit und Güte, da ist, von der alles herkäme, und von der auch unsere ersten Eltern ihren Ursprung erhalten hätten. Ihr müßt es selbst empfinden, m. Br. daß diese Vorstellung die schröcklichste wäre, und das Gemüth eines über seinen Zustand nachdenkenden Menschen in die tiefste Schwermuth versezzen müßte.

Aber wir können darüber völlig ruhig seyn. Es braucht zu der Ueberzeugung, daß ein Gott sey, keiner weit hergeholten tiefen Beweise, die der Gelehrte oft so mühsam zusammenkettet. Sicher wäre doch der große Haufe zu beklagen, wenn er sie daher nehmen und erwarten, wenn es nun nach verschiedenen tausend Jahren, erst dadurch ausgemacht werden sollte, was man davon

davon zu glauben und als wahr anzunehmen, oder nicht zu glauben hätte, wenn uns so viel Fortschritte in manchen andern weit unbedeutendern Kenntnissen, und selbst die höchste Aufklärung in der Religion durch unsern großen Erlöser, darin nicht weiter geführt hätte. Das ist doch wahrlich keine nützliche Aufklärung, die die Beweise für eine wichtige Wahrheit erschwert, sie den Menschen aus den Augen rückt und wohl gar die faßlichsten zweifelhaft macht. Es ist eben so wenig Weisheit, Achtung für den Menschen, und Verdienst um das Menschengeschlecht. Man siehet und findet die Wahrheit nicht leichter, als wenn man sie auf dem nächsten Wege redlich sucht, und alles Gekünstelte von ihr absondert. Eine dem Menschen so nahe liegende, sich ihm von allen Seiten ankündigende Ueberzeugung als diese, sollte ihm gar nicht erst künstlich erwiesen werden dürfen. Gott der gütige Vater der Menschen hat selbst dafür gesorgt, daß wir auf die nächste und leichteste Weise mit ihm bekannt würden. Er ist, wie der Apostel Paulus den Römern sagt, nicht ferne von einem Jeden unter uns; daß man weiß daß er sey, ist den Heiden offenbar, und entschieden. Denn er hat es ihnen offenbaret Seine großen Werke, die vor ihren Augen in so vieler Herrlichkeit und Mannigfaltigkeit da stehen, und von allen ihren Sinnen bey ruhiger Sammlung und Gemüthsstille empfunden werden können, der ganze so prächtige Tempel der Natur, in welchem Millionen Wesen sein Lob verkündigen, wären ohne ihn nicht da. Alles, was um und neben uns ist, alles Große Gute, alles Vortrefliche und Schöne, ruft uns zu: Es ist ein Gott, predigt uns zu laut sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und

Gottheit, als daß irgend ein mächtiger Zweifel dagegen aufkommen dürfte. Es ist in dem Allem zu viel absichtliche Weisheit, zu viel Merkmal einer höchstweisen untrüglichen Vernunft und Güte. Ein jeder, der sich nur gehörig beobachtet, findet an sich selbst den stärksten unwiderstehlichen Beweiß davon, daher auch das fast allgemeine Gefühl, die fast allgemeine Ahndung von einem höchsten Urwesen unter den verschiedenen Nationen der Erde, daher die Neigung sich Götter zu bilden, und Menschen, große Leute, Helden, und selbst was wohlthätig oder schröcklich war, unter die Götter zu versezzen, oder für Gottheiten zu halten, wobey man freylich die Schwäche der noch kindischen Vernunft des größesten Theils bedauren muß.

Die ganze Untersuchung über das Daseyn Gottes vereinigt sich also in der Frage: ob das Auge zum Sehen gemacht sey, und ob es sehen dürfe? Ist das, so kann es wohl dem Auge der Vernunft ohnmöglich schwer seyn, ihn zu finden, der nicht ferne von einem jeglichen unter uns ist, und der ob er gleich nicht selbst dem sterblichen Auge sichtbar ist, doch die Spuren seines Daseyns und seiner Größe, Allem, was um uns ist, eingedruckt hat. In dem Gedichte des Gottesleugners ist lauter Finsterniß, alles ist da unauflösliches Räthsel. Aber so bald ich einen Gott aus bewährten Gründen glaube, so breitet sich ein Licht über die Welt und besonders über diesen unsern irrdischen Zustand aus, das uns alles am rechten Orte und in der schönsten Ordnung zeigt. Ihr sehet schon hieraus m. Br. daß es weit vernünftiger und beruhigender sey, einen Gott zu glauben, als keinen, da so starke Gründe für sein Daseyn reden. Wäre kein Gott, so müßte der

vernünf-

vernünftige gut geartete Mensch nichts sehnlicher wünschen, als daß er wäre. Die Welt konnte sich so wenig selbst hervorbringen, als sich die kleinste Hütte bauen kann. Es mußte außer ihr Etwas da seyn, daß ihr ihre Würklichkeit, Kraft und weise Ordnung gab, eine höchste Grundursach oder Urkraft, ein höchstes vernünftiges geistiges Wesen. So viel Weisheit, so viel Ordnung und Zusammenhang in Allem, und an mir selbst, an dem Bau meiner Glieder, an dem kleinsten Pflänzgen, kann durchaus nicht Würkung des bloßen Zufalls seyn. Ich müßte mich für einen Unsinnigen erklären, wenn ich jemals diesen Gedanken ertragen, oder ihm wohl gar Beyfall geben könnte. Unser Glaube an Gott ist also nach dem ersten Artikel schon dadurch, aber auch nicht weniger nach der Bibel gesichert. Sie bestätiget nicht nur die Beweise und Vermuthungen für sein Daseyn, welche die Vernunft und das Gewissen darbieten; sie spricht zugleich in den ehrerbietigsten und erhabensten Ausdrükken von ihm; sie läßt ihn seiner würdig zu den Menschen reden; sie giebt ihm seine würdigen Eigenschaften; sie läßt ihn seiner würdig handeln; sie spricht nachdrücklich wider alle Abgötterey, wider alle Entheiligung seines großen und herrlichen Namens; sie läßt uns schwache Blikke in die Tiefen seines Wesens thun, sie stellt ihn uns so erfreulich dar; und es konnte gleichwohl Thoren geben, die nicht nur in ihrem Herzen sprachen oder dachten, es ist kein Gott; sondern es auch sogar zu ihrer Schande laut sagten, und mit sehr merklicher Geschäftigkeit dem Menschengeschlechte als eine große Sache ankündigten.

Ich höre noch weiter eine innere Stimme in meinem Herzen. Es regt sich bey mir ein mächtiges Gefühl das mich an die Gottheit erinnert, ein innerer Richter über den Werth meiner Handlungen, der mir den weit höhern Richtstuhl der Gottheit zeigt, und entweder Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, Freude oder Furcht, in meinem Gemüthe bewürkt. Ich sehe, daß alles so vielen unaufhörlichen Veränderungen unterworfen ist. Gleichwol dauret es fort, und ich sollte mir einbilden, es sey keine allmächtige Hand da, die es in seiner ursprünglichen Ordnung erhielte, oder eine so beständigen Abwechslungen unterworfene Welt, sey ewig. Woher denn die ungezwungene Neigung, der noch nicht verblendeten Vernunft, alles auf eine erste Ursach zurückzuführen? Es ist also ein Gott. Mein Herz fühlt die erhabenste seligste Beruhigung in diesem so wichtigen Gedanken. Ich will ihn fest halten, und ihn mir nie gleichgültig werden lassen. Desto mehr bedaure ich auch diejenigen von Herzen, die sich um diese Beruhigung bringen, die keinen Gott glauben, und ohne Gott leben wollen, da sie sich doch dabey so viel Zwang anthun, und so viel bange Zweifel und Gemüthsunruhen fühlen müssen. Aber ich werde unwillig, wenn ich sie so geschäftig als gefliſſentlich darauf hinausgehen sehe, auch andern diesen Trost zu rauben. Sind sie selbst etwa noch nicht unglücklich genug, daß sie solche auch noch durch diesen so trostlosen Gedanken elend machen müssen, mit denen es ihnen doch unmöglich im Grunde ein Ernst seyn kann, und dem nothwendig ihr ganzes Herz widerstehen muß? Schon für die Tugend und Beruhigung einzelner Menschen ist nichts nöthiger als Gott, wie viel mehr für das Beste der

ganzen

ganzen menschlichen Gesellschaft. Nehmt ihr Gott, so hört alle gesellschaftliche Tugend auf, so ist sich ein jeder selbst Alles, so wird es ihm auch möglich seyn können, alles um sich her an sich zu reißen und zu verwüsten, so wird er bey Allem die erste Rücksicht auf sich selbst nehmen, und blos für sich und seinen Eigennutz handeln. Ich will nicht sagen, daß das der Fall bey allen seyn würde und seyn müßte. Mir scheint aber der Uebergang von der gänzlichen Gottesleugnung zu einem solchen Verhalten ungemein leicht, und das besonders bey Gemüthern ohne Menschen- und Weltkenntniß, die blos ihren Leidenschaften zu folgen gewohnt sind. Und wie gefährlich würde dieser so abscheuliche Gedanke nicht seyn? Welche schröckliche Würkungen würde er nicht zum Verderben der Menschen äußern, wenn er sich jemals des Verstandes und Herzens eines großen und mächtigen Fürsten bemächtigte, die so oft kein anderes Gesetz als ihre Leidenschaften kennen und befolgen wollen?

Doch ich halte es für überflüßig das Daseyn Gottes vor einer christlichen Versammlung mit mehreren Gründen zu erweisen, in welcher ich keinen Gottesleugner vermuthen darf. Was hätte auch ein so Bedaurenswürdiger an dem Orte zu thun, wo ein Gott gepredigt, wo er angebetet wird, wo man seine Größe lebhaft empfindet, sich seiner Gegenwart freuet und seine Gelübde vor ihm erneuret?

Aber was ist Gott? Eine Frage, die von jeher viele Weise beschäftigte, worüber unter andern einer auf Veranlassung eines gewissen Fürsten, mit vorzüglicher Anstrengung einen ganzen Tag nachdachte, und nachdem dieser vorbey war, sich noch zwey, und endlich

gar acht Tage ausbat, welche nicht weniger vorüber gingen, ohne nur das Geringste bey dieser wichtigen Untersuchung zu einer deutlichern Kenntniß gewonnen zu haben. In eben der Verlegenheit wären wir wahrscheinlich noch, wenn nicht Jesus Christus erschienen wäre, der es uns allein am besten sagen konnte. Denn Niemand hat Gott je gesehen, der eingebohrne Sohn der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget.

Es ist kaum zu sagen, was die Menschen alles aus Gott gemacht haben, und was sie noch aus ihm machen, obgleich der aufgeklärtere Theil derselben, und besonders Christen, darüber richtiger urtheilen sollten. Viele lassen Gott noch immer so denken und handeln, als sie selbst denken und handeln, und als es etwa ihre gute oder böse Laune mit sich bringt. O es ist überaus demüthigend, daß hierin noch so viel grober Irrthum und Unwissenheit statt findet, daß bey vielen die Vorstellung von Gott, von der Beschaffenheit ihres Blutes abhängt, und von derselben geformt wird. Wie oft hat sich nicht der Zornige einen zornigen aufgebrachten Gott, wie vormals im frühern Weltalter gedacht? wie oft hat er ihn nicht, bey diesen ihn entehrenden Gedanken Tausende, so gar die Kinder der Heiden und die ungetauften der Christen, zur Hölle verweisen lassen? wie oft, um ihm einen eingebildeten Dienst mit Verfolgung Andersdenkender zu thun, Scheiterhaufen angezündet, Länder entvölkert und verwüstet, da doch die ganze Natur und Bibel laut und allenthalben predigt: Gott ist die Liebe. War das nicht Herabwürdigung des Allerhöchsten, zu den Götzen, die sich der Aberglaube erdichtete, und die er gerade so handeln

ließ?

ließ? Ja wie oft hat man sich nicht diesen Gott als einen unthätigen, nur blos für sein Vergnügen sorgenden, oder in finsterer Einsamkeit lebenden Gott gedacht, gerade so wie man selbst nach seiner eignen natürlichen Neigung dachte, gesonnen war, und handelte? Und wenn man darüber nicht nur das aufrichtige Geständniß des großen unwissenden Haufens, sondern auch mancher von besserer Erziehung und würklich guter Kenntniß vieler andern Dinge, hören sollte; so würde man gewiß nicht genug über die verkehrten Begriffe erstaunen können, die sie sich von der Gottheit machen.

Freylich ist es bey der verschiedenen Denkungsart der Menschen nicht zu erwarten, daß sie einerley Gedanken von Gott haben sollten, und es ist auch in diesem Unterschiede göttliche Weisheit. Denn würde nicht im gegenseitigen Fall Trägheit, Mangel an Lust des weitern Forschens entstehen? Es muß das schon einmal in dieser Unvollkommenheit so seyn, wie es der Fall bey den verschiedenen Gesinnungen der Menschen ist. Wir finden auch dabey Gelegenheit, uns bey aller dieser Verschiedenheit in Liebe zu tragen. Da sich aber nichts Größers und Wichtigers denken lässet, als Gott, so kann man es mit Recht von einem jeden erwarten, daß er seine Begriffe darüber täglich zu berichtigen suche, und es darin nicht bey dem einmal geendigten, zum Theil so dürftigen Jugendunterrichte bewenden lasse. Erwarten kann man es, daß er als ein vernünftiger nachdenkender Mensch auch darin seine Vernunft übe und verädle, als Christ die Bibel zu Rathe ziehe, und die dunklern Stellen mit den lichtvollern verständlichern vergleiche, da es zumal für ihn selbst eine so bedeutende wichtige Angelegenheit ist, mit

dem

dem großen Urheber der ganzen Welt, der auch sein Schöpfer und höchster Wohlthäter ist, bekannt zu werden, und die möglich richtigsten Begriffe von ihm mit dem Glauben an ihn zu verbinden.

Der kennet sicher Gott nicht seiner würdig, der ihn vervielfältigt, der ihm die Fürsehung abspricht, der sich ihn körperlich denkt, ihm Leidenschaften andichtet, ihn als einen schwachen Menschen handeln läßt, und dazu wohl gar gewisse bildliche Redensarten in der Bibel, aus dem Kindheitsalter der Menschheit, misbraucht. Da gilt es immer noch von vielen:

Angethan mit ihren eignen Schwächen,
sehen sie in ihrem stolzen Wahn,
dich bereuen, zürnen, strafen, rächen,
und sehn nichts an dir als den Tyrann:

In dem reifern Alter der Menschheit sollte man doch wohl besser von Gott denken, und alles das von ihm absondern, was ihn zum Geschöpfe herabwürdigt. Was ist mir mit mehrern Göttern geholfen, wenn nicht ein einziger da ist, der mich vollkommen glücklich machen kann, dem ich auch nur alleine angehöre? Was ist mir mit diesem Einzigen geholfen, wenn er sich nicht um mich bekümmert, wenn er körperlichen Gränzen und Schwachheiten unterworfen ist, wenn er nach Leidenschaften handelt? Ja was ist mir mit ihm bey aller ihm eignen Größe und Herrlichkeit geholfen, wenn er es nicht auch zugleich für mich ist. Aber ich freue mich nun mit Recht als Christ meines Glaubens an meinen Gott, der mich so weit mit ihm bekannt macht, als es mir in diesem gegenwärtigen Zustande zu meiner völligen Beruhigung nöthig ist, ohne dabey die zu verachten

achten oder gar lieblos zu verdammen, die ihn nicht kennen. Wer sich glücklicher als andere, und das vornehmlich in einer so wichtigen Angelegenheit findet, muß ja vielmehr diejenigen menschenfreundlich bedauren, denen dieses Glück fehlt. Ja als Christ freue ich mich meines Gottes, da mir Jesus, mein heiliger Erlöser und seine Apostel das reizendste und erfreulichste Bild von ihm machen. Er selbst lehrt mich, daß Gott ein Geist ist, daß man ihm in Geist und in der Wahrheit anbeten müsse, und daß Niemand gut sey als der einige Gott. Er lehret mich, daß Gott alles weiß, was die Seinigen bedürfen, und fordert die Seinen auf: Seyd barmherzig wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Paulus erweitert diese Vorstellung auf eine würdige Art, wenn er sagt: Sein wird nicht von Menschen Händen gepflegt, als der irgend eines Menschen bedürfte. Er fühlt seine Größe so lebhaft, daß er bezeugt: Gott dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und allein weisen, sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Er ist der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige, der Herr aller Herren. Er hat allein Unsterblichkeit. Er wohnet in einem Lichte dazu Niemand kommen kann. Den kein Mensch gesehen hat noch jemals zu sehen fähig ist, vor dem keine Creatur unsichtbar, vor dessen Auge alles blos und entdeckt ist. Eben er ruft mit ehrerbietiger Bewunderung aus: O welche Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Niemand hat seine Gesinnung erkannt. Niemand ist

sein

sein Rathgeber gewesen. Er macht uns nicht weniger aufmerksam auf seine Güte, Wahrheit und Macht: Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Es ist unmöglich daß Gott lüge. Er kann überschwenglich mehr thun, als wir bitten und verstehen. Petrus ermuntert die Christen: Nachdem der euch berufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allen eurem Wandel. Jakobus bezeugt: Gott könne nicht zum Bösen versucht werden, er versuche Niemand, und er setzt bald hinzu: Alle gute Gabe komme von ihm, dem Vater des Lichts herab, und es sey bey ihm kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Johannes macht uns von ihm den schönsten Begriff: Gott ist die Liebe. Er ist größer denn unser Herz und erkennet alle Dinge. Ein Engel versichert der Maria: bey Gott sey kein Ding unmöglich. Das Alles ist so faßlich, so Gottes würdig gesagt, und erweckt zugleich die erhabensten Begriffe von ihm. Das sind Aussprüche der Weisheit vom Himmel, welche die Köpfe der Weltweisen sowol als des ungelehrten Volkes über das aufgeklärt haben, was das Erste und Wichtigste in der Welt, die Grundursach aller Dinge ist, die uns gelehrt hat, der Gottheit würdig zu denken.

Die Zeugnisse des alten Testaments gehören nicht weniger hieher meine Brüder. Sie sind zum Theil sehr erhaben und bilderreich, und erwekken die größesten Gedanken von derselben. Besonders die in dem Jesaias und den Psalmen. Des Herrn Rath, sagt dieser Prophet, ist wunderbar und führet es herrlich hinaus: Heilig, heilig, heilig, ist Gott, der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll. Gott

ist

ist mein Heil, der Herr ist meine Stärke. Die auf den Herrn harren, erhalten neue Kraft. Der Herr, der die Enden der Erden geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unerforschlich. Ich der Herr, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege. Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist; ich sehe an den Elenden der zerschlagenen oder betrübten Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Zorn, oder meine Gebote mit Ehrfurcht betrachtet. Ich wohne zwar in der Höhe und im Heiligthume, aber auch zugleich bey denen, die zerschlagenen und gedemüthigten Geistes sind, daß ich erquikke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Meine Hand hat alles gemacht, was da ist. Wer fühlt nicht das Große und Erhabene in diesen Vorstellungen? Wer wird nicht dadurch zur innigsten Ehrfurcht erweckt? Welch ein so erhabner als tröstlicher Gedanke in den Psalmen! Herr wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir Leib und Seele verschmachtet, so bist doch du Gott mein Fels und mein höchstes Gut. Gott du bist unsere Zuflucht für und für, ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Welch ein feyerlicher Gedanke! Herr du erforschest mich und kennest mich. Du kennst meine Gedanken von

ferne.

ferne. — Alles was ich thue ist dir bekannt. Kein Wort ist auf meiner Zunge daß du Herr nicht alles wüßtest. Du hast alles was ich bin gebildet. Du selbst legtest Hand an mich. O unbegreiflicher Verstand! Wohin soll ich gehen vor deiner Allwissenheit? Wohin fliehen vor deinem Blick? Erhüb ich mich in den Himmel, so bist du da. Wollt ich mich in der Unterwelt lagern, auch da bist du! Könnt ich Flügel der Morgenröthe schwingen, und wohnen am äußersten Meere, auch da würde deine Hand mich leiten, deine Rechte mich halten. Ich spreche: Selbst Finsterniß verräth mich dir, Licht wird die Nacht um mich. Der Herr schaut vom Himmel auf die Bösen, zu sehen, ob noch Vernünftige da sind, die Gott achten. Er blickt auf alle Menschenkinder, sieht hernieder vom Ort seines Sizzes auf alle Erdenbewohner. Er der aller Herzen lenkt, der alle ihre Thaten kennt. — Sein Auge sieht auf seine Verehrer, auf die, die seiner Güte vertrauen. Der Herr thut allen wohl und erbarmt sich aller seiner Geschöpfe. Sein Wort ist wahrhaftig. Alles was er thut ist Treue. Er liebt Billigkeit und Recht, die Erde ist seiner Güte voll. Durch des Herrn Wort ward der Himmel. Alle sein Heer auf sein Geheiß. Er faßt des Meeres Wasser zusammen, wie in einem Schlauch, verschließt in seinen Schatzkammern Oceane. — Denn er spricht, es geschieht; er gebeut, es steht da. Mit diesen großen Vorstellungen, die alles übertreffen was jemals in den Schulen menschlicher Weisheit von Gott gelehrt ward, verbinde ich noch eine Stelle aus dem

dem Jeremias Cap. 10, 6. 7. Mit dir o Herr ist nichts zu vergleichen, du bist groß, und zeigst es mit der That, daß deine Macht groß ist. Wer sollte dich nicht fürchten, o König der Nationen; unter allen Weisen der Heiden, unter allen Reichen findet sich durchaus nichts was dir verglichen werden könnte. Und wie viel große und prächtige Gedanken von Gott, könnte ich nicht noch aus andern Stellen des ältern Theils der Bibel sammlen, wenn es an diesen nicht schon genug wäre, uns die würdigsten Begriffe von der Gottheit beyzubringen. Ziehen wir nun aus dem allen die Summe, so ist Gott der allervollkommenste Geist, der sich durch seine Eigenschaften über alles Erschaffene erhebt, der Größeste, der Herrlichste, der Seligste aller Geister, ein Wesen, das sich durch ewiges unveränderliches Seyn, durch die höchste Weisheit und Erkenntniß, Güte und Heiligkeit, Macht und Gewalt von allen andern Dingen in der Welt unterscheidet, kurz das alles Gute und Vortrefliche im höchsten Grade ohne allen Wechsel und Abnahme besitzt. Das haben wir an Gott, dadurch eben ist er so groß, so herrlich und glücklich; dadurch ist er der Allgenugsame, der Niemandes bedarf, den dagegen alles zu seiner Erhaltung und Glückseligkeit nöthig hat. Das aber haben wir auch nur an ihm allein m. Br. Er ist nur der Einige. Eine Wahrheit, die schon den Juden in den ältesten Zeiten so nachdrücklich vom Moses eingeschärft ward, der ihnen eben darum allen fremden Götterdienst durchaus untersagte. Ungegründeter Weise die Dinge vervielfältigen, ist unvernünftig und am meisten die Vervielfältigung der Gottheit, da alles für die Einheit

derselben spricht, und die Welt ein einziges großes Ganzes ausmacht. Wenn wir nur den einigen Gott recht kennen und seines Wohlgefallens gewiß sind, was bedarf es denn auch mehrerer Götter? Alle Theilung des Herzens in diesem Falle würde dasselbe weit mehr beunruhigen, als befriedigen. Darum haben wir um so mehr Ursach zu bitten: Erhalte mich o Gott bey dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte. Auch das gehört mit zu den Vorzügen der vernünftigen christlichen Religion und Bibel, daß sie uns an einen Gott verweisen, und uns denselben so groß, herrlich und erfreulich darstellen, daß wir alles an ihm haben, was wir uns nur immer wünschen können. So lasset uns auch allein, mit unserm ganzen Herzen bey ihm bleiben, und uns ewig zu ihm halten. Es soll unsere wahre beständige Gesinnung seyn: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Nie soll die Klage des Herrn bey uns zutreffen: Mich die lebendige Quelle verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrigt sind und kein Wasser geben. Er der Herr der Welt ist auch der Unsre. Stehen wir gut mit ihm, so haben wir Alles; so können wir uns auf ihn sicher verlassen; so haben wir an ihm eine ewige Stüzze.

Doch die Religion Jesu bekräftigt nicht allein das Daseyn Gottes, giebt uns nicht nur den würdigsten Begriff von ihm, sondern sie macht uns zugleich eine nähere Entdekkung von ihm, die über alles schäzbar und erfreulich ist, und das ist die, vom Vater, Sohn und Geist und deren Werken. Das ist eigentlich der Hauptinhalt der drey Artikel des christlichen apostolischen Glaubensbekenntnisses, und es soll auch der

Haupt-

Hauptinhalt dieser Betrachtung seyn. Was sie darüber sagen, ist für die gemeine Fassung hinlänglich. Die höhern Kenntnisse der eigentlichen Natur Gottes, die verschiedenen Meinungen der Gelehrten, Erklärungen und Streitigkeiten über die göttlichen Vorzüge Jesu und des heiligen Geistes, gehören so wenig in den Catechismusunterricht, als in die darüber zu haltenden Predigten; aber wohl die Sache selbst. Es ist also immer genug, wenn man den Leuten sagt, was sich mit möglichster Wahrheit und Gewißheit darüber nach der Bibel sagen läßt, und was sich würklich dem Verstande und Herzen als Wahrheit ankündigt, nicht aber, was dieser oder jener darüber gedacht, und andern aufzudringen versucht hat. Wie könnte sonst diese wichtige Lehre eine erwünschte Würkung auf das Herz und Leben äußern? Ich werde also nach dieser Voraussezzung nur das Wesentlichste davon berühren. Die Gottesgelehrten nennen das in ihren Schulen das Geheimniß der Dreyeinigkeit, und gestehen damit selbst, daß darin viel Dunkles herrscht, daß man die Sache zu erklären nicht wagen dürfe. Hätte man dies bedacht, was aber nur leider gar zu sehr vergessen ward, wäre man so bescheiden als ein Paulus gewesen, der die Tiefen der Gottheit und ihrer Rathschlüsse ehrerbietig anbetet, so würde man nicht so erfinderisch in manchen Ausdrükken gewesen seyn, die vielleicht am wenigsten zum Ziel treffen, und immer wieder neue Dunkelheiten und Unbegreiflichkeiten mit sich führen. Wäre es nicht weit vernünftiger und erfreulicher gewesen, sich Gott als Vater, Jesum als Erlöser und den heiligen Geist als Verbesserer der sündhaften menschlichen Natur zu denken? Sie bleiben

ja doch alle, wer sie sind, und verlieren durch alle noch so verschiedenen Meinungen nicht das Geringste von ihrer wahren ewigen unerschaffenen Hoheit und Würde. Auch das was ihnen der Mensch zu verdanken hat, seine Ruhe, Hofnung und Seligkeit, behält dabey seinen beständigen ewigen Werth. Anstatt uns dabey aus einer unauflöslichen Schwürigkeit in die andere zu verwikkeln, sollten wir billig damit zufrieden seyn, daß Gott Jesum in unserer menschlichen Sprache Sohn genannt hat, da sicher dieser Name nicht nur der faßlichste und bequemste, sondern auch der angenehmste ist. Ein jeder kann sich doch einigen Begriff von dem, was in dieser Sprache Vater, und Sohn, heist, machen. Der Vater fühlt es, was ihm sein Sohn ist. Können wir auch Jesum höher ehren, uns einen größern und würdigern Begriff von ihm machen, als wenn wir ihn den größesten, innigsten, nächsten, vertrautesten, einzigen Verwandten Gottes, nennen, und die erhabenen Begriffe damit verbinden, die wir Colosser am ersten, und Ebräer am ersten lesen: Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgebohrne vor allen Creaturen. Durch ihn ist alles geschaffen was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare. Er ist vor Allem, und es bestehet alles in ihm. Er träget alle Dinge mit seinem kräftigen Worte, hat gemacht die Reinigung unserer Sünden, durch sich selbst und hat sich gesezzet zu der Rechten der Majestät in der Höhe. So viel besser worden denn die Engel, je einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat. Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Nach diesen Begriffen sind seine wesentlichen göttlichen Vorzüge

züge entschieden. Da ist er unendlich mehr als Mensch, als das höchste erschaffene Wesen. Was braucht es denn nun noch, die Art seiner innigen Verbindung mit Gott, einzusehen? Ists nicht genug, daß sie außer allem Zweifel durch die ihm gegebenen herrlichen Benennungen, durch seine großen Eigenschaften und Werke, so wie durch seine ganze Geschichte, gesetzt ist? Ists nicht genug, daß man ihn eben so als den Vater ehren soll? Ja was brauchts mehr, den heiligen Geist von göttlicher Kraft und Eigenschaft zu unterscheiden, als der ihm zugeeigneten Handlungen, was bedarf es mehr zu seiner Anbetung als der erhabenen Benennungen und Würkungen, die ihm in der Bibel zugeschrieben werden? Warum ist man damit nicht zufrieden gewesen? Warum hat man sich den so trostvollen Glauben an Gott Vater Sohn und Geist, durch so viel unnatürliche und gezwungene Erklärungen erschwert? Was kann der Schriftsteller und Redner dafür, wenn man ihn mit Vorurtheil hört und liest, in seine Worte die eignen Lieblingsmeinungen hineinträgt, um solchen dadurch ein Ansehen zu geben, und ihn bald dies bald jenes sagen läßt, was er nicht gesagt hat? Gerade so ist es auch mit vielen Stellen der Bibel in diesem Fache gegangen. Wer bey dieser Sache nicht zu viel und zu wenig thun will, der muß durchaus nichts behaupten, was wider die Einigkeit Gottes streitet. Er muß die Andersdenkenden mit sanftem christlichen Geiste dulden, bedenken muß er, daß der Weise und Beste unter uns dem Irrthum unterworfen sey, daß nicht mehr von ihm gefordert werde, als daß er das, was die Bibel darüber sagt, annehme, an den einigen Gott und den, den er gesandt hat, glaube, seinem Geiste

sein Herz zur Verbesserung überlasse, und seinen Schöpfer, seinen Erlöser, und den Geist der sein Herz heiliget, anbete.

Gott ist Vater über alles, auch Vater der Menschen, Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden nach dem ersten Artikel; Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns erlöset hat, mit seinem heiligen theuren Blute, nach dem andern; der durch seinen Geist in Alles und auch in den Menschen zu seiner Besserung und Heiligung würkt, nach dem dritten Artikel. Und gerade das macht ihn uns so überaus verehrungs- und liebenswürdig. Gott ist Vater, Vater über alles, mein und aller Menschen Vater. Vater aller Nationen, die jemals gelebt haben, noch itzt leben und dereinst leben werden. Vater unzählbarer Geister. Welch ein des einigen großen Gottes würdiger Begriff! Väter der Völker, was seyd ihr gegen diesen Vater? Was ist eure Macht, eure Liebe gegen die Seine? Freue dich also meine Seele Gott zum Vater zu haben. Beweise dich als ein gehorsames Kind gegen ihn, und mache dich dadurch seiner Liebe und seines Wohlgefallens würdig. Mit welchem Vergnügen muß dieser Vater nicht seine große unzählbare Familie und auch uns unter dieser Menge ansehen? Und dieser Blick verwirrt und zerstreut ihn nicht. Wie beruhigend, wie erhebend für ein Gemüth, das das Große darin zu fühlen fähig ist! Mag ich immer von den Großen in der Welt unbemerkt bleiben, wenn mich nur mein himmlischer Vater kennt, wenn ich nur selbst im besten und würdigsten Verstande bekennen darf. Ich glaube an Gott den Vater.

Aber

Aber Gott ist nicht allein der Vater Jesu Christi, nicht allein Vater über alles, nicht nur mein und seiner Menschen Vater, sondern auch der Schöpfer Himmels und der Erden. Ich glaube zuvörderst, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Creaturen. Kommt, meine Brüder! und laßt uns einmal diesen großen Gedanken so weit als möglich verfolgen, um dabey desto mehr das darin liegende Große und Erfreuliche zu empfinden, und zugleich Achtung für unsere eigne schon gegenwärtige und auch künftige Größe zu haben.

Ja hebe deine Augen auf, Sterblicher! Schaue in dem unermeßlichen Raume des Weltalls umher, so weit es dir möglich ist, um deine Ueberzeugung dadurch zu befestigen, daß ein Gott, ein Schöpfer und Herr über alles ist, und seine Größe würdig zu empfinden. Blikke ehrerbietig in die Gegenden der Unsterblichkeit hin, welche so manche alte Völker und Weise den Weg der Seelen nannten, und wo auch für dich Wohnungen bereitet sind. Siehe da die höhern Stufen von ferne, auf welche du von einer Vollkommenheit und Glückseligkeit zur andern empor steigen wirst, wenn du einmal diese deine erste Stufe würdig betreten und genutzt hast. Wer konnte doch wohl alle diese Dinge, aus ihrem Nichts zur Würklichkeit bringen, als allein er der Allmächtige? Wer ein so großes Werk, eine so prächtige Welt schaffen, in welcher beständig neue herrliche Entdekkungen gemacht werden, und besonders in unsern Tagen durch die so sehr verbesserten Ferngläser und andere Instrumente gemacht worden sind? Was sagen doch alle noch so prächtigen Werke der größesten Sterblichen gegen dieses unermeß-

liche Werk? Wie weit verlieren sie sich dagegen, wenn sie auch durch Jahrtausende der Vergänglichkeit trozzen? Wo sind doch die Gränzen des Weltalls? Wer hat sie je entdeckt? Wer kann sie entdekken, und das unermeßliche Ganze mit seinem Verstande durchdringen? Nicht der erste erschaffene Geist, und also noch weniger der große Mann (*), der schon im vorigen Jahrhunderte die Kenntniß desselben so ungemein erweiterte, und den größesten Köpfen unserer Zeit so wichtige Winke gab, solche noch immer mehr und mehr zu erweitern. Nicht ohne innige Achtung erneure ich sein Andenken auch heute, das Andenken des Frommen, Großen und Guten, der so sehr weit über gewöhnliche Menschen hervorragte, sie in dem niedrigen Gewühle ewiger Zerstreuungen und kleiner Beschäftigungen mitleidig bedaurte, und mit seinen Nachforschungen und Entdekkungen, so viel fromme Empfindungen verband, dem nichts größer und heiliger war als der große Baumeister der Welt, der, so zu reden einen Blick in das innere Heiligthum seines Tempels und der Natur that, und endlich nach so vielen großen Entdekkungen und edlen Beschäftigungen in dem ersten Vorhofe desselben, sich nach nichts mehr sehnte, nichts mehr wünschte, als ihn den Schöpfer selber in diesem Heiligthume zu schauen, dem es allein möglich ist, mit seinem Verstande das unermeßliche Werk seiner Macht zu durchdringen. Wer streuete doch in diesem unermeßlichen Raume Welten aus? Wer lenkt den so regelmäßigen Lauf so vieler verschiedenen Himmelskörper, die vielleicht unsere Erdkugel zum Theil an Größe Millionen mal übertreffen? Wer setzte jene Nebelsterne in so äußerst

(*) Newton.

äußerst entfernte Räume? Wer wies ihnen die so weiten Bahnen an, die sie mit fast undenklicher Geschwindigkeit durchfliegen? Wer gab ihnen eine so genau abgemessene Stellung und Richtung gegen einander, so daß keiner dem andern in seinem Laufe begegnen und ihn zerstören darf? Wer gab besonders unserer Erde ihre abgemessene Laufbahn und Stellung, die sie haben mußte, um eine Wohnung für Menschen, wie wir sind, zu seyn? Wer gab der Sonne den prächtigen Glanz, der unsere Augen blendet, der so wohlthätig und erfreuend für uns und so viele andere Geschöpfe ist, dadurch schon die ältesten Völker verleitet wurden, sie für die Gottheit selbst zu halten, spätere aber, sie das Licht und Auge der Welt zu nennen, ehe sie wußten, daß es mehrere Sonnen gab? Wer hat diese des Nachts so prächtig funkelnden Körper mit so mannigfaltigen Arten von Geschöpfen besetzt? Denn da auf dieser unserer Erde kein leerer unbesetzter Raum ist, da sogar auf derselben das Sandkorn bevölkert ist, läßt sichs auch denken, daß die übrige Schöpfung leer seyn sollte? Ohnstreitig giebt es noch eine große Menge höherer Wesen über uns, die die große Kluft zwischen uns und Gott ausfüllen, und die auf den verschiedenen Planeten vertheilt sind. Macht uns doch die Bibel mit höhern Geistern bekannt, die sie Engel nennt. Und wozu die vielen Wohnungen in dem großen Hause des Vaters Jesu Christi, der auch zugleich der Vater über alles ist, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, wenn sie unbewohnt seyn sollten? Wer darf sich wohl den stolzen Gedanken erlauben, daß dies blos ein Vorzug unserer Erde sey, daß jene glänzende Himmelskörper, jene große Massen der Natur,

welche über unsern Häuptern und unter unsern Füßen dahin rollen, allein für uns geschaffen wären, da ohnehin der größeste Theil der Menschheit sie kaum bemerkt und bemerken kann, da unsere Kenntniß derselben bey allen neuen Erweiterungen gleichwol immer noch so dürftig ist? Fehlte da nicht die weise Harmonie, die doch sonst in den Werken und Absichten der Schöpfung so sichtbar ist? Nein die große Aehnlichkeit derselben mit unserer Erde, die Weisheit des Schöpfers, der bey allen seinen Werken weise Absichten hat, der regelmäßige Lauf derselben um ihre eignen ihnen nächsten Sonnen, bringt den Gedanken zur höchsten Wahrscheinlichkeit, den sich schon längst ein großer Mann mit vieler Empfindung dachte und zur Verherrlichung des Schöpfers vertheidigte, daß sie alle mit eignen ihrer Beschaffenheit gemäßen Geschöpfen besetzt sind.

Komm denn Mensch, wenn du ehrerbietige Blikke in die entfernte Schöpfung gethan hast, und kehre wieder auf die Erde zurück. Betrachte zuerst dich selbst, der du dir vor andern der Nächste bist. Empfinde mit Achtung und Ehrfurcht dein Entstehen so, wie das Entstehen aller übrigen Dinge. Wie herrlich hat dich nicht dein Schöpfer gemacht, der bey der Schöpfung des ersten Menschen sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey. Bild Gottes bist du, vergiß es doch nicht. Bild Gottes, nach deinem vernünftigen Geiste, und dessen Fähigkeiten, die immer größerer Entwikkelung, Ausbildung und Vollkommenheit fähig sind. Bild Gottes in der Herrschaft über die Thiere, die du durch deine Fähigkeiten nach deinem Willen lenken und brauchen kannst, wenn sie dich auch weit an Stärke und vollkommenern sinnlichen

Werk-

Werkzeugen übertreffen. Bild Gottes in der Anstrengung deiner Kräfte, zur Ausrichtung der größesten Werke. Du kannst den Lauf der Flüsse lenken, getrennte Meere mit einander verbinden, Seen austrocknen, Wüsteneyen in die fruchtbarsten Gefilde verwandeln, dem Meere Schranken sezzen, ihm seinen Raub entreißen, und da wo vormals seine Fluten tobten und Schiffe verschlungen, blühende Städte und volkreiche Länder anbauen. Du kannst Gebäude aufführen die Staunen erwekken, der Zeit trozzen, und solche gegen die Gewalt der Orkane sichern. Du kannst die Vögel aus der Luft und die Fische aus dem Abgrunde des Meeres holen. Du kannst selbst in die Luft steigen, dem Wetterstrale eine unschädliche Richtung geben, Gewitter im Kleinen nachmachen, die schädlichen Würkungen der Elemente schwächen, Luft zu Wasser, Wasser zu Luft machen, du bist mit den so verschiedenen Luftarten und ihren guten und schädlichen Würkungen bekannt geworden. Du bist zu den herrlichsten Erfindungen fähig, und du würdest vielleicht schon weit geschwindere Fortschritte gemacht haben, wenn dich der Aberglaube nicht unterjocht, wenn du früher deine wahre Größe gekannt hättest. Ja du kannst dich zu deinem Schöpfer erheben. Du kannst ihn anbeten, seine Gegenwart und zugleich die unaussprechlichen Freuden empfinden, die damit verbunden sind. Das ist deine Würde, das ist deine Größe. Und was wirst du künftig nicht einmal seyn, wenn du deine Fähigkeiten und Kräfte in diesem deinen gegenwärtigen Zustande würdig geübt und ausgebildet hast? Wie künstlich ist nicht dein Leib gebauet, wie weise seine Glieder und sinnliche Werkzeuge eingerichtet und verbunden? Wie

künstlich

künstlich der innere Bau des Auges und des Ohrs, um durch dasselbe der erhabensten Vergnügungen fähig zu seyn? Wie gerade da, und in dem richtigsten Verhältnisse und Uebereinstimmung angelegt, wo sie hingehören? Ja wie künstlich und fein ist nicht das Gewebe der Nerven? Wie weislich die Vertheilung der Blutgefäße durch den ganzen Körper? Wie künstlich Adern, Nerven und Sehnen durchflochten? Wie fest untereinander und mit den Knochen verbunden? Wie weise das Gefühl durch den ganzen Körper vertheilt? Wie zweckmäßig die innern Theile oder Eingeweide angelegt, die bestimmten Würkungen hervorzubringen? Wie groß die Kraft des Herzens, das Blut durch den ganzen Körper umzutreiben, und wieder zu demselben zurückzuführen. Und nun das Gehirn, wo sich eigentlich die Denkkraft äußert? Wie künstlich dessen Bau, wie wohl verwahrt und eingeschlossen, daß es nicht so leicht verletzt werden kann? Und in diesem Leibe schon die Anlage zu dem Leibe der Unsterblichkeit, denn haben wir, wie Paulus den Corinthern sagt, einen natürlichen d. i. irdischen Leib, so haben wir auch einen geistigen Leib. Aber wo denn nun der Sitz der Seele; wie ihre Verbindung mit dem Körper? Das haben noch alle Weise nicht sagen können, das weis nur allein der Schöpfer, und das wird auch wohl auf immer sterblichen Augen verborgen bleiben, damit der Mensch es allezeit bey sich selbst erfahre, wie viel seinem Wissen noch fehle, wie sehr es noch bis itzt Stückwerk sey. Ja wie mannigfaltig ist nicht die Verschiedenheit der Menschen auf der Erde? wie verschieden in ihren Abstufungen und Fähigkeiten, so wie in der Gesichtsbildung und der Farbe? Und gleichwol nach den neusten Untersuchun-

suchungen doch nicht so verschieden, das man mehrere ursprüngliche Stammeltern derselben annehmtn dürfte. Vielmehr hat es sich auch dabey in unsern Zeiten bestätigt, daß der Apostel Paulus Grund hatte zu sagen: Gott hat gemacht, daß von einem Blute alle Geschlechte auf Erden wohnen, oder alle von einem ihre Abkunft haben. Beynahe kein Thier kann unter allen Himmelsgegenden leben, aber der Mensch kann sich an alle gewöhnen. Von einem Ende der Erden bis zum andern, in den heissen Gegenden sowol, als in den kältesten, finden sich Menschen, geschaffen sie zu bewohnen und anzubauen, und gleichsam eine zwote neue Schöpfung auf derselben zu bewürken, die sie auch durch Fleiß und Arbeitsamkeit sogar in den kältesten und wüstesten Gegenden bewürkt haben. War hier der Kraft, die Gott in den Menschen legte, schon so viel möglich, was wird ihm nicht einmal in einem höhern Zustande bey mehrerer Ausbildung möglich seyn? Könnte er das wohl, wenn er blos Körper wäre, blos thierische Fähigkeiten hätte, oder so durchaus mit seinem Körper vermischt wäre, daß er nothwendig mit ihm untergehen müßte? Nein die wahre Kenntniß des Menschen spricht zu laut für seine ewige Dauer und für eine höhere Entwikkelung seiner Fähigkeiten; zu laut spricht sie dafür, daß der Geist des Menschen seinen Körper überlebe, und sein wahres Selbst ausmache, so daß es sehr richtig von Luthern gesagt ist: mit Leib und Seele und mit denselben zugleich Vernunft und so verschiedene unentbehrliche Sinne gegeben hat, die sich besonders in den besten Lebensjahren, durch die so künstlich eingerichteten und so weislich angelegten sinnlichen Werkzeuge des Leibes, am

stärksten

stärksten äußern, und durch deren gehörigen Gebrauch, in Gemeinschaft der ohne Vorurtheil prüfenden Vernunft, so viel große und herrliche Kenntnisse herausgebracht und erfunden worden sind. Wie schön ist nicht die Erde, die uns zum Aufenthalte von unserm gütigen Schöpfer angewiesen ist, wie weise zur Bewohnung, Ernährung und Fortpflanzung der darauf lebenden Geschöpfe eingerichtet? Wie schön die verschiedenen Gegenden auf derselben, die Abwechselung der Berge und Thäler, die Wälder und Felder, die alle ihre eignen Geschöpfe nähren, und wo die liebliche Stimme so vieler Arten von Vögel erschallt? Und wie wahr und treffend ist nicht bey manchen, besonders der unvergleichlichen Nachtigall, die Erfahrung, die in der Menschenwelt so häufig sichtbar ist, daß das Edelste und Beste gemeiniglich am wenigsten von außen glänzt, daß die schönsten Fähigkeiten oft unter einem äußerlichen schlechten Gewande verborgen sind? Welch einen majestätischen und sich endlich in ein dunkles Blau verlierenden Anblick stellet das unbegränzte Weltmeer nicht dem Auge dar, welches nur die Kraft der Allmacht in Schranken halten kann? welch einen Anblick geben nicht die weit über die Wolken hervorragende Gipfel der Berge, die sich so viele Meilen weit dem Auge aus der Ferne ankündigen, und in ihrer Nähe dem Zuschauer stille Ehrfurcht für den einflößen, der sie so tief in der Erde und wahrscheinlich an den Mittelpunkt derselben befestigte. Diese Berge, davon die höchsten über 18000 Fuß hoch sind, die in ihren fortgehenden Reihen das eigentliche Geribbe der Erde bilden, worauf die nicht so festen Theile derselben ruhen, diese Berge, unter denen zugleich so manche feuerspeiende

oder

oder wohlthätige Ableiter der unterirrdischen Luft und Feuers sind, welche, wenn sie diesen Ausgang nicht hätten, den Erdball zerstören und auseinander sprengen würden, befördern wahrscheinlich auch den gleichen Schwung derselben. Und das ist noch nicht allein ihre Wohlthätigkeit, sie sind zugleich die Werkstatt der Wolken, des Regens und der Flüsse. Wie majestätisch ist nicht der Anblick so mancher schönen Luftzeichen, des Regenbogens, der umherfahrenden und sich auf tausendfältige Art kreuzenden und so prächtig leuchtenden Blizze? wie majestätisch das Rollen des Donners in den Lüften, welches in der Bibel als eine Stimme und Zeichen der gegenwärtigen Gottheit vorgestellt wird? wie mannigfaltig die Abwechslung der auf der Erde lebenden Geschöpfe? wie groß die Summe derselben, die bey weitem noch nicht alle bekannt sind? wie weise ihre Triebe? wie verschieden die Gewächsarten und die so schmackhaften durch den äußern Anblick zugleich das Auge vergnügenden Früchte? Giebt es nicht sogar wohlthätige Gifte? Ja wie wohlthätig sind die grünen Farben der Pflanzen und Bäume dem Auge? Wie weit ist man nicht in der Kenntniß der innersten Beschaffenheit der Erde gekommen? Man weis es nunmehr als wahrscheinlich, daß sie verschiedene Veränderungen erlitten hat. Man findet davon in ihrem Schoße die deutlichsten Spuren. Und so wie man bereits die höchsten Berge noch ganz neuerlich bestiegen hat, wo wahrscheinlich noch keines Sterblichen Fuß vorher hingekommen war, so ist man nun auch so tief als möglich in die Tiefen gedrungen, und hat auch da erstaunende Entdekkungen gemacht. Welche Schäzze hat nicht schon der menschliche Fleiß aus derselben hervorgebracht, aber leider auch sehr übel angewandt? Und

Und nun denke man sich noch die Stufenfolge aller bekannten Geschöpfe, vom Menschen bis zum kleinsten Wurme, der nur durch Vergrößerungsgläser bemerkt werden kann, wie unmerklich gehet sie nicht von einer zur andern über? Wie bewundernswürdig sind nicht die Fähigkeiten der Thiere, die ebenfalls der Anlage nach zu Mehrerem bestimmt scheinen? Wie genau sind sie nicht mit allem versehen, was sie zu ihrer Nahrung und Vertheidigung bedürfen? Wie weise ist die Kette die sie unter einander verbindet, zusammen gefügt? Wie wenig darf auch darin die kleinste Lükke entstehen, wenn die Ordnung in der Natur nicht leiden soll?

Und wer erhält nun das Alles, das große Ganze mit allen seinen besondern Theilen in seinem Daseyn? Wer durchschaut es mit einem Blikke? Wer ist in demselben überall gegenwärtig? Wer bewegt es durch seine Kraft? Wer sorgt für das Kleinste? Wer giebt den verschiedenen Thieren ihre Nahrung? Wer erhält das Gleichgewicht in der thierischen Schöpfung? Ja wer erhält und versorgt den Menschen mit allem was er nöthig hat? Wer läßt ihn gebohren werden und sterben? Wer regiert und lenkt seine Schicksale? Wer hat so viel herrliche Anstalten zur Verädlung und Beglükkung desselben getroffen? Gewiß nur der, der das alles und auch den Menschen schuf, den er besonders unter der unzählbaren Menge seiner Geschöpfe, und wenn er gut ist, mit vorzüglichem Wohlgefallen bemerkt. Noch ist es keinem Künstler gelungen, eine Maschine zu erfinden, die keiner Abnuzzung unterworfen gewesen wäre. Aber der große Weltbau besteht ohne merkliche Veränderung, seit unendlichen Zeiten, und die Erde seit der

Mosai-

Mosaischen Schöpfungsperiode beynahe 6000 Jahre in ihrer ursprünglichen wesentlichen Beschaffenheit und Ordnung. Die große Ursach des Daseyns der Welt muß auch die Ursach ihrer Fortdauer seyn. Und darum sezzen wir auch mit Luthern hinzu: und noch erhält, und in Absicht der besondern Fürsorge für uns, dazu Kleider und Schuh, und wie es so weiter heißt.

Ist es nun nach allen diesen Betrachtungen nicht Ehre, nicht Pflicht zu bekennen? Ich glaube, oder ich bin es fest überzeugt, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Creaturen.

Ich glaube, daß er uns zu allen Zeiten,
Durch Wunder kund gethan, wie stark er ist.
Allein ich seh's, daß dieser Bau der weiten
Und schönen Welt sein größtes Wunder ist.

Ist es wohl erlaubt von der ersten Urkraft aller Dinge abzugehen, und das Ohngefehr an die Stelle des Schöpfers zu sezzen, den Schöpfer zu den Geschöpfen herab zu würdigen, gegen ihn und seine Werke ohne Empfindung zu bleiben? Er verliert freylich nichts dabey der Selige und allein Gewaltige. Seine Größe und Seligkeit hängt nicht vom Urtheile seiner vernünftigen Geschöpfe ab. Es ist eine an sich selbst wahre ewige Größe, die weder Zuwachs noch Abnahme leidet, aber der Mensch verliert unendlich. Es ist für ihn äußerst entehrend, wenn er unter den so herrlichen Geschöpfen Gottes bey so manchem majestätischen Anblick in der Natur, bey so vielen durch dieselbe vertheilten Annehmlichkeiten und Freuden, als ein Blinder wandelt, und für sie weder Sinn noch Geschmack hat. Wie tief muß er nicht von seiner Würde herabgesunken

seyn, wenn er sich blos mit Tändeleien beschäftigt und dabey zugleich das, was für ihn so lehrreich in der Schöpfung, nur allein schon bey dem Bienenstock und dem Ameisenhaufen, ist, so ganz aus der Acht läßt, blos seiner Sinnlichkeit fröhnt, und die so nachdrücklichen Winke verachtet, welche ihn so viel weise und große Männer zur gehörigen Aufmerksamkeit darauf in unsern Zeiten gegeben haben, deren edle Bemühungen den Segen der ganzen Menschheit, die Achtung und Unterstüzzung der Großen, und besonders auch den Dank der Jugend verdienen. Wie viel angenehmer kann diese nun bey ihrem Unterrichte beschäftigt werden, wenn ihr ihre Lehrer und Führer die Werke Gottes, die weise Absicht und Mannigfaltigkeit der Geschöpfe in der ofnen schönen Natur zeigen, und dabey in ihnen zugleich die edle Gesinnung zu bewürken suchen: Ich danke dir darüber, daß ich so wunderbar gemacht bin. Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat lauter Lust daran.

Ja das ist ohnstreitig die beste Belustigung für eine vernünftige menschliche Seele, wobey sie täglich neue herrliche Entdekkungen zur Anbetung ihres großen und herrlichen Schöpfers machen kann. Es müßte einen nicht geringen Nuzzen schaffen, wenn dazu selbst in den Predigten mehr Anleitung gegeben würde, denn könnte man hoffen, daß es einmal zu einer vernünftigen gesellschaftlichen Unterhaltung kommen dürfte, woran es in so vielen Häusern und Familien bis dahin nur gar zu merklich gefehlt hat. Denn würden nicht so manche Erwachsene, Kinder am Verstande, bleiben. Denn würden sie nicht sich selbst und andern bey so großer Armuth an Kenntnissen, bey so betrübter Leere

des

des Geistes, zur Last werden. Ich behaupte mit Grunde, daß außer der Religion nichts so sehr zur Verädlung der vernünftigen Menschheit beyträgt, als die Beschäftigung mit der großen und schönen Natur und ihren besondern Theilen. Sollten wir nicht auch dabey die edle Absicht haben dürfen, sie zu unserm Besten anzuwenden? Die Wissenschaften sind ja seit einiger Zeit mit so manchen neuen Entdekkungen bereichert worden. Man hat nicht nur gelernt den Würkungen des Blizzes ihre Unschädlichkeit zu benehmen, und das Blatterngift zu vermindern, man ist auch überdies auf so manche andere glückliche Versuche und nützliche Erfindungen gerathen, die mit der Zeit noch weit was Größeres erwarten lassen.

Da das nun nicht von ohngefehr geschehen, da es Gott ist, der dazu Bahn gemacht hat, so ist es so unverantwortlich als undankbar, wenn man davon keinen weisen Gebrauch machen, und dadurch sich so wohl als viele tausende retten will.

Aber laßt uns nun auch daran denken, daß dieser Gott, den wir als Schöpfer und Vater anbeten, zugleich der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist, daß er uns mit seinem Sohne alles schenken will; und diese so gegründete als tröstliche Erinnerung durch die Betrachtung des andern Artikels erweitern. Ich glaube an Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn unsern Herrn: u. s. w. Er selbst, so wie das von ihm zum Besten der ganzen Menschheit vollendete Werk, können uns nicht theuer genug seyn, und wir finden das Wesentliche, was von seiner Person, seinem großen Geschäfte und seinen Schicksalen, in so manchen Stellen des neuen Testaments gesagt wird, gerade hier in

der Kürze beysammen. Eigentlich sind es nur die Hauptbegebenheiten und Schicksale seines Lebens die ausdrücklich angegeben werden.

Der außerordentliche Anfang seiner Menschheit, seine Geburt von der Jungfrau Maria, sein Leiden unter dem Römischen Stadthalter Pontius Pilatus, sein Kreuzestod, Begräbniß, seine glorreiche Auferstehung, nebst ihren herrlichen Folgen, und die feyerlichste Bekräftigung derselben mit den Worten: Das ist gewißlich wahr. Und würklich ist auch gerade das das Merkwürdigste in seinem ganzen Leben, wodurch er sich so verdient um uns gemacht hat. Das hätte auch nie durch allerley spätere Zusäzze entstellt werden müssen. Luthers Erklärung darüber ist größentheils mit ausdrücklichen Worten der Schrift abgefaßt, welches auch das Beste ist. Die wichtige Folge die er daraus gezogen hat, sollte billig allen Christen als wahr entschieden seyn, Auf daß ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe u. s. w.

Wir dürfen nur blos die Geschichte Jesu, die die einzige in ihrer Art ist, mit einem aufmerksamen Auge und ehrlichen Herzen betrachten; so werden wir schon daher geneigt seyn müssen, Allem was die Bibel Göttliches und Großes von ihm sagt, Beyfall zu geben. Das ist einmal nach derselben und den sich darauf gründenden ausdrücklichen Zeugnissen, völlig ausgemacht, daß er eine ganz außerordentliche Person ist, daß ihm die Welt unendlich viel zu verdanken, daß er die vorzüglichsten Vergeltungen empfangen hat, die zugleich die Hoffnung eines künftigen bessern Zustandes seiner ächten Bekenner und Nachfolger beleben und über allen Zweifel erheben. Ich kann und darf es hier

mit

mit der größesten Freudigkeit bekennen, daß sich ihn meine Seele nie ohne die innigste Ehrerbietung und Liebe denkt, daß ich mich sehr lebhaft betrübe, wenn ich ihn von denen geschmähet sehe, die ihn am ersten preisen sollten, daß ich allemal mit der gewissenhaftesten Besorgniß von ihm, seiner wahren Größe und Verdienste, rede, damit ich ihn auf keine Art auch nur unwissend entehre. Es ist durchaus nicht zu leugnen, daß durch ihn eine außerordentliche Veränderung in der Welt bewürkt worden ist, davon die Geschichte keine ähnliche aufweisen kann. Alle Weltalter stellen uns seines Gleichen nicht auf. Jede ausgebildete Nation hat ihre großen Leute gehabt. Sie haben sich um viele verdient gemacht. Sie sind gute Gesetzgeber, Regenten, Feldherrn, Lehrer derselben gewesen. Aber was sind sie in Vergleichung mit Jesu, von dem Johannes sagt: Er ist größer denn ich. Wie viel giebt uns seine Geschichte nicht zu denken, zu empfinden und für die Zukunft noch zu hoffen? Es ist eben so wahr, daß von keiner Person so verschieden gedacht und geschrieben ist, als von ihm. Das kann aber ohnmöglich gleich viel seyn. Er ist für uns und für die Welt zu wichtig, als daß wir uns nicht die besten und richtigsten Vorstellungen von ihm zu machen suchen sollten. Dazu ist aber nun freylich die Weisheit bey weitem nicht hinlänglich, so scheinbar sie auch seyn mag, die neben der Bibel hingeht, und die alle andre stolz zu übersehen glaubt. Leute, die sich in ihren Behauptungen untrüglich halten, sind für die ruhige Prüfung der Wahrheit, so wie für alle bessere Ueberzeugung verlohren. Wir müssen es als ein besonders Glück schäzzen, daß wir die glaubwürdigsten Berichte von ihm haben, die am wenigsten

von denen erdichtet werden konnten, die sie der Welt schriftlich hinterließen. Man darf sie nur mit unbefangenem Gemüthe lesen, um von ihrer Wahrheit gerührt zu werden. Daß eine so außerordentliche Person in der Welt gewesen ist, und so vieles in derselben ausgerichtet und erduldet hat, läßt sich nicht durch Vernunftschlüsse herausbringen, das muß allein aus Zeugnissen erwiesen werden. Jesu Geschichte und Thaten haben die stärksten und unverwerflichsten für sich. Für sein Daseyn bürgen uns so viel sichre Gründe, die man, wenn man nicht aller Geschichte und Vernunft Gewalt anthun will, nothwendig muß gelten lassen. Woher denn so viele, die sich nach seinen Namen nennen? Woher Taufe und Abendmal, die ihm als ihren Stifter zugeschrieben werden? Woher Christenthum, woher die ganze christliche Verfassung? woher die Bekanntschaft seines Namens und seiner Geschichte bey den Juden? wenn er nie als Mensch unter ihnen gebohren ist, nie als Mensch lebte und öffentlich jene erhabene göttliche Weisheit lehrte, die in den Schriften seiner Jünger enthalten ist. Was müßte man doch von dem Verstande dessen denken, der daran zweifelte? Und ist etwa diese von vier Zeugen erzählte Geschichte seines Lebens nicht vollständig genug? Enthält sie nicht genug Großes und Edles, als daß sie durch gewisse elende Erdichtungen ergänzt werden müßte? Oder sind die kleinen Scheinwidersprüche in derselben so wichtig, daß man deshalben an ihrer Wahrheit zweifeln darf? Und das bekräftigt auch das Bekenntniß, das schon in den frühesten Zeiten des Christenthums bey der Taufe abgelegt ward, welches der andere Artikel in sich begreift.

Kann

Kann man sich wohl einbilden, daß es Tausende mit solcher Zuversicht in jenen Zeiten, wo Verfolgung, ja wohl gar Marter und Tod, ihrer warteten, abgelegt haben würden, wenn sie nicht aus den stärksten Gründen davon überzeugt gewesen wären, Jesus lebe, und der Glaube an ihn habe die zuverläßigste Wahrheit für sich?

Schon vor seiner Erscheinung fanden gewisse Erwartungen von ihm statt, die freylich damals den Grad des Lichts, welchen sie nachher durch seine Erscheinung erhielten, noch bey weitem nicht hatten, noch haben konnten. Die Propheten selbst forschten, wie Petrus 1 Pet. 1, 10 sagt nach dem Sinne der darüber von ihnen verfaßten göttlichen Aussprüche. Bey seiner Geburt unterschied ihn die göttliche Fürsehung, die in seinem ganzen Leben so merklich ist, durch so manches Außerordentliche, von allen übrigen Menschen, und stellte ihn seiner Größe und Absicht gemäß, der Welt dar. Denn die wahre Größe bedarf keiner königlichen Pracht, und die edelste Absicht erhebt sich weit über irrdisches Glück und blendende Hoheit. Diese kann dem Aermern und Geringern keinen Muth sich ihr zu nähern einflößen; und jenes fesselt den Geist, der doch weiter streben soll, nur gar zu stark an die Erde, wenn er zumal noch nicht stark genug ist, den Genuß desselben zu ertragen.

Um das Wichtigste von ihm nach seiner Geschichte zu sagen, finden wir an ihm nicht nur den edelsten Menschen, sondern auch den ersten und herrlichsten Gesandten Gottes, der als sein eingebohrner Sohn mit wesentlichen göttlichen Vorzügen den Menschen angekündigt wird, den ersten Wohlthäter der Mensch-

heit, der durch seine vortrefliche Lehre und heldenmüthigen Tod das höchste Verdienst um sie hat, der von allen Seiten groß und ehrwürdig erscheint, und dessen unvergleichlicher mit sich selbst übereinstimmender Charakter, noch durch keinen Mißverstand oder Schmähung hat verdunkelt werden können. Je öfter wir ihn mit rechten Augen ansehen, desto ehrwürdiger wird er uns erscheinen. Wir wollen ihn zuerst in der Gestalt betrachten, in welcher er uns am nächsten und erfreulichsten ist.

Da finden wir also an ihm den edelsten vortreflichsten Menschen, der als Mensch vor aller Augen, als Kind, Jüngling und Mann erscheint und handelt. Ich glaube, daß Jesus Christus sey wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria gebohren. Wie war es doch möglich, daß er jemals als Mensch von einigen verkannt werden konnte, da er ausdrücklich der Mensch Jesus Christus vom Paulus genannt wird. Aber wie sehr vieles hatte er nicht auch vor allen gewöhnlichen Menschen voraus? Wir dürfen nicht ängstlich nach großen Eigenschaften bey ihm suchen, wir haben nicht nöthig uns allerley zu seiner Geschichte hinzuzudenken, und solche dadurch auszuschmükken. Alle wahre Menschenwürde, alles was der Mensch ist und werden kann, findet sich bey ihm in höchster Vollkommenheit, alles was uns überzeugt, es sey Glück und Ehre Mensch zu seyn. Er ist das wahre Urbild der Menschheit, im erhabensten Verstande, gerade so wie er das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist. Wer hat je eine schönere Seele, herrlichere Geistesfähigkeiten, reinere und edlere Triebe schon in den frühern Jahren des Lebens gezeigt, wie er? Welch ein schöner

Zug

Zug in seinem Leben, ist nicht sein Betragen im Tempel, da er so eben das zwölfte Jahr erreicht hat, und denn wieder sehr weislich in die Stille zurückkehrt? Durch welche Geistesgaben unterschied er sich nicht schon da, von so vielen andern Menschen, die die Welt zu den größesten Aussichten und Hoffnungen von ihm berechtigten. Wer hat sich je so edel und würdig als Mensch gefühlt, sich so sehr in die Lage und Bedürfnisse der Menschheit versetzt, wie er? Wenn jemals engelreine Unschuld in der Welt gewesen ist, so findet sie sich bey ihm, und zwar in immer gleicher Vollkommenheit. Man mag noch so ein reizendes Bild von Weisheit und Tugend entwerfen, so wird es ihn nicht erreichen. Keine Versuchung, kein Leiden konnte irgend einen schädlichen Eindruck auf ihn machen. Der vollkommenste Sterbliche kann bey der unermüdetesten Anstrengung seiner Kräfte ihn bey weitem in diesem Zustande nicht erreichen. Durch ihn als Menschen betrachtet, wird der Mensch recht groß und ehrwürdig. Möchte er sich nie selbst durch Laster um seine Würde bringen.

Eine solche Menschenwürde und Vollkommeit setzte denn auch eine derselben gemäße Entstehung voraus. Und es war also auch schon aus dem Grunde nicht gleich viel, von wem er gebohren ward. Wir wissen, daß er sein menschliches Daseyn auf eine ganz außerordentliche Art, durch die unmittelbar würkende Schöpferskraft erhielt, die den ersten Menschen bildete. Die sanfte, gute, tugendhafte Maria, die einen so gottergebenen Sinn zeigt, ward zu seiner Mutter ausersehen. Sie ist von dieser Ehre so ganz durchdrungen. Sie äußert bey der so würdigen Ankündigung derselben so viel liebenswürdige Demuth und Bescheidenheit.

Gewiß verdiente sie als die Zierde ihres Geschlechts eine solche Ehre weit eher, als ein eitles leichtsinniges Frauenzimmer, das weder ihre eigne noch die Würde des ihr von Gott anvertrauten Kindes kennt. Denn durfte auch eine lasterhafte Person die Mutter desjenigen seyn, dessen Erscheinung uns alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen züchtiget, uns von den Schwächen und Bedürfnissen der gegenwärtigen sündhaften Menschheit befreyen, solche in ihrer Würde wieder herstellen, und sich für uns alle in Unschuld und Heiligkeit aufopfern sollte? Wäre sie auch jemals fähig gewesen, ein so kostbares Pfand zu bewahren und aufs gewissenhafteste zu pflegen? Wer es nur einigermaßen erwägt, wie sehr die göttliche Fürsehung bey dem Entstehen der Menschen geschäftig ist, wie keiner ohne sie gebohren wird, wie viel es damit auf sich hat; wer es aus Erfahrung weiß, wie viel üble Eindrükke die Leidenschaften einer eitlen und verderbten Mutter auf das Kind haben müssen, welches sie unter ihrem Herzen trägt; der wird um so mehr Achtung für das Entstehen der Menschheit Jesu und für die so entschiedene Tugend seiner Mutter haben müssen, die gewiß die übertriebene Verehrung nicht erwartete, die man ihr in der Folge erwieß. Er wird es so anständig, als der höchsten Weisheit würdig finden, den eingebohrnen Sohn Gottes, der alle Sterbliche ewig beglükken und ihre Gedanken und Wünsche von der Erde auf eine bessere Welt hinlenken sollte, gerade auf eine solche Art, und zugleich ohne allem blendenden Geräusch und sinnlicher Pracht, unter dem feyerlichen Lobe der himmlischen Geister, in die Welt einzuführen, und ihn nicht den stolzen Weisen, denen es allein um eitlen Ruhm zu thun

ist,

ist, als vielmehr den einfältigen gutgearteten Hirten in Bethlehems Gefilden ankündigen zu lassen. War das vormals noch nicht so ganz deutlich durch die Propheten geschehen, so geschahe es itzt aufs deutlichste und feyerlichste. Er erfüllte auch in der Folge nicht nur das, was von ihm vorhergesagt war, sondern er leistete auch weit mehr als von ihm gesagt werden konnte. Euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David, was ließ das nicht erwarten? zu welchen großen Hoffnungen berechtigte das die Menschheit nicht?

Wenn ihn nun schon diese großen Vorzüge seiner menschlichen Natur unserer größesten Verehrung würdig machen müssen, wie vielmehr die weit höhern göttlichen Vorzüge, mit welchen er sich selbst der Welt ankündigt, und von seinen Aposteln angekündigt worden ist. Das christliche Glaubensbekenntniß nennt ihn mit Beziehung darauf, Gottes eingebohrnen Sohn unsern Herrn, welches Luther in seiner Erklärung also ausdrückt: Ich glaube, daß Jesus Christus sey wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit gebohren. Hat man bey der Festsezzung und Beurtheilung des Werths einzelner Menschen alle mögliche Behutsamkeit anzuwenden, daß man ihnen nichts zueigne, was ihnen bey weitem nicht zukommt noch ihnen entziehe, was ihnen würklich eigen ist; wie vielmehr bey dieser so erhabenen Person, über welche man von jeher so verschieden gedacht hat. Indessen können wir doch auch darin, so weit es uns nöthig ist, zu einer hinlänglichen Gewißheit kommen, wenn wir nur zuerst auf die Schriftstellen merken, die am leichtesten zu verstehen sind, und solche zur Erklärung der dunklern anwenden;

ja

ja noch mehr, wenn wir es uns von ihm selbst sagen lassen, was er ist, wie er sich uns selbst ankündigt, und wie wir von ihm denken sollen. Er hat sich gewiß nichts zugeeignet, was ihm nicht zukommt, denn er suchte nicht seine Ehre, sondern die, seines Vaters. Er kann es uns auch selbst am besten sagen, was er nach seiner höhern Natur ist. Sicher ist er doch nach so vielen Zeugnissen unendlich mehr als ein bloßer Mensch, er, der im Anfange bey Gott war, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens, sein herrlichster Gesandter, dem er einen Namen, oder eine Würde, gegeben hat, die über alle Würden ist, den er von der ganzen vernünftigen Schöpfung angebetet wissen will, der uns bey aller seiner so großen Demuth und Bescheidenheit lehrt: er müsse gleich seinem Vater verehrt werden, und denn wieder in einer andern Absicht den Vater für größer als sich erklärt, mit dem er zu einem gleich großen Zweck gemeinschaftlich würke, es aber gleichwol bey dem allen nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu seyn, oder damit als einer gewonnenen reichen Beute ein lautes Geräusch machte, und von der zärtlichsten Menschenliebe gedrungen, zu uns kam, der Lehrer und Erretter einer ganzen gefallenen Welt zu werden, die freylich auch niemand in solchem Verstande lehren und erretten konnte. Brauchen wir auch mehr, um ihn innigst zu verehren und anzubeten? Die Menschen sind zu allen Zeiten geneigt gewesen, sich die Gottheit unter einem Bilde zu denken. Hier ist das wahre Gott anständige Bild von ihm, in welchem alle Eigenschaften Gottes aufs herrlichste glänzen,

zen, welches keine Religion aufweisen kann. Läßt sichs auch denken, daß die Bibel, ein Buch das uns von Gott so wahre als erfreuliche Begriffe macht, das wider alle Menschenvergötterung aufs nachdrücklichste spricht, in welchem es der Höchste den Sterblichen aufs ernstlichste und feyerlichste als seinen Willen ankündigt: du sollst nicht andere Götter haben neben mir, in welchem Jesus und seine Apostel selbst wider den Gözzendienst eifern, er möge Namen haben wie er wolle, solche Vergötterung begünstigen, daß sie, die so viel fromme als wahre und würdige Gedanken von Gott enthält, einem bloßen Menschen so erhabene Benennungen geben sollte, wobey sich doch ohne den größesten Zwang nichts anders als etwas sehr Großes und Göttliches denken läßt? Ja, kann man sichs im Ernste vorstellen, daß er sich selbst so was zugeeignet haben sollte, der sich allenthalben so rechtschaffen zeigt, weit davon entfernt ist, auf ihm nicht zukommende Vorzüge, von unendlich geringerer Bedeutung Anspruch zu machen, alles eitle Geräusch geflissentlich meidet, ja sogar edle göttliche Thaten, die ein blos unzeitiges Aufmerken und fruchtloses vorübergehendes Anstaunen erregen, oder gar einem Aufruhr bey einem rohen sinnlichen Volke bewürken konnten, verborgen gehalten wissen will, und demselben ausweicht? Zugeeignet sollte er sich dergleichen haben, und doch gleichwohl bey sich selbst überzeugt gewesen seyn, es fehle ihm an diesen erhabenen Vorzügen würklich? Was müßten wir von ihm denken? Was für ein Widerspruch würde das nicht mit seinen übrigen großen Eigenschaften und würdigem Betragen seyn? Nein meine Brüder! die Aussprüche darüber sind gar zu deutlich. Der Erstgebohrne vor allen

Creatu-

Creaturen darf nicht mit den Creaturen selbst vermengt werden; darum sagt er auch Joh. 6, 62. ihr werdet sehen des Menschen Sohn dahin auffahren, wo er vorher war und Cap. 17, 5. er habe, ehe die Welt war, eine Klarheit oder Herrlichkeit bey Gott gehabt. Und dazu stimmt auch, was Johannes selbst Cap. 1, 14. sagt, wir sahen seine Herrlichkeit eine Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater.

Aber warum erklärte er sich nicht noch deutlicher über diese seine göttlichen Vorzüge? Sahe er so weit in die Ferne, als wir ihn würklich hin und wieder blikken sahen, wußte er so genau was im Menschen war, so mußte er es ja wohl natürlicher Weise vorhersehen, was über diese Benennungen und Ausdrükke für traurige Entzweyungen und Zerrüttungen in der Welt entstehen würden. Hätten die nicht sehr leicht durch eine deutlichere Erklärung verhütet werden können? Aber hat er uns nicht alles gesagt, was wir zu unserm wahren Glükke bedürfen? Hat er uns auch irgend Etwas verschwiegen, das uns in dieser Absicht nützlich seyn konnte, um den Glauben an ihm desto mehr Festigkeit zu geben? Wenn er darin nun alles gethan hat, wie dürften wir uns wohl einen solchen Verdacht wider ihn erlauben? Hätte er uns darüber mehr sagen, sich deutlicher darüber erklären können, so hätte er es sicher gethan und wäre es uns nützlich gewesen, so hätte er es auch nicht unterlassen. Entstehen nicht über die deutlichst gelehrten Wahrheiten verschiedene Meinungen? Warum bleiben doch die Menschen nicht bey dem, was ihnen ganz begreiflich und zugleich so erfreulich von ihm gesagt ist?

Und

Und das lasset uns merken, meine Brüder! und uns dabey beruhigen, daß wir ihn einmal sehen werden wie und wo er ist, und daß sich auch unsre Erkenntnisse von ihm um ein Großes erweitern werden. Hier, wo alles unser Wissen Stückwerk ist, mußte es auch bey dieser Lehre so seyn. Der, welcher sprach, es werde Licht, wird auch hier einmal den Vorhang, der noch gegenwärtig vor unsern Augen hängt, hinwegnehmen, und uns desto herrlicher das Licht in seinem Lichte sehen lassen. Kennen wir die Beschaffenheit unsers Geistes, die Beschaffenheit so vieler Vollendeten nicht, was forschen wir denn nach höhern noch weit unbegreiflichern Dingen? Genug wir wissen: Jesus ist mit Gott seinem Vater in einer unendlich innigern Verbindung als alle erschaffene endliche Geister. Das mußte er auch seyn, wenn er ein so großes Geschäfte glücklich vollenden sollte, das er nun bereits so herrlich vollendet hat. Dabey ist auch unsere geistliche Wohlfahrt, Ruhe, Hoffnung und Seligkeit vollkommen gesichert. Dabey verdient er auch die ganze innigste Verehrung unsers Herzens. Ja seine göttliche Sendung, sein ganzes Geschäfte wird auch seinen innern beständigen Werth behaupten, wenn man sich auch in dem Urtheil über seiner Person nicht vereinigen sollte. Sein göttliches Opfer wird darum nicht das geringste von seinem Werthe verlieren, wenn man auch bey seiner vorgefaßten Meinung wider ihn vorsätzlich bleiben will. Heiland, Mittler, Versöhner, Fürsprecher, Beherrscher und König seines ewigen Reiches wird er bleiben, wenn auch noch so verschieden über ihn gedacht wird; denn diese Vorzüge gewinnen oder verlieren nicht das geringste dadurch.

Aus dem Grunde bekennen wir auch von ganzem Herzen. Ich glaube an Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn unsern Herrn. Und für euch, die ihr ganz Väter und euch der zärtlichen Liebe gegen einen einzigen Sohn bewußt seyd, für euch bedarf diese Benennung keiner weitern Erklärung, da es für euch faßlich genug ist, wenn ihr nur das schwache Menschliche und Körperliche davon absondert. Wir würden gewiß um nichts besser und glücklicher seyn, wenn wir noch weit mehr von dieser seiner höhern Natur und Wesen sagen könnten. Aber dadurch werden wir es, wenn wir seinen Willen thun. Er mag also Sohn Gottes seyn, auf welche Art er es ist, so ist er es gewiß in dem erhabensten und erfreulichsten Verstande. Wollte die Gottheit dem Menschen jemals ihre Herrlichkeit sinnlich darstellen, so konnte sie es nicht besser thun als durch ihn, der unserer ganzen Verehrung und Anbetung schon allein in dieser seiner Größe werth seyn würde, wenn er auch nicht als der Urheber unsrer Glückseligkeit, unsre zärtlichste Liebe, Zutrauen und Dankbarkeit verdiente.

Es läßt sich nun auch leicht begreifen, daß eine so hohe göttliche Person zu einer überaus wichtigen Absicht gekommen seyn müsse; und auch darüber giebt uns die Bibel beruhigende Aufschlüsse. Wir sehen da, wenn wir sie nur mit freyem Gemüthe lesen, daß er alles das gewesen ist und geleistet hat, was er nach den Propheten würklich seyn und leisten sollte. Und so wie das Zeugniß dieser Männer uns darüber völlig gewiß macht, und alle fernere Erwartung eines Andern vergebens erklärt, so bestätigt das auch zugleich ihren göttlichen Ursprung, und erhebt sie sehr weit über das natür-

natürliche Vorhersehungsvermögen, und das um so mehr, da wir beweisen können, daß ihre Vorherverkündigungen würklich Jahrhunderte zuvor schriftlich abgefasset sind. Wenn jemals Weissagungen zur rechten Zeit und zu einer würdigen Absicht statt fanden, so waren es diese, die einen so großen und würdigen Zweck, die möglichst deutliche Bezeichnung einer Person von so großer Bedeutung, für die ganze Menschheit hatten, die wir nicht nur als den herrlichsten Gesandten und Bevollmächtigten der Gottheit an die Menschen, sondern auch als den höchsten Wohlthäter derselben, als die große Mittelsperson unserer Erlösung ansehen müssen, die durch ihre vortrefliche Lehre und durch ihren Tod das höchste Verdienst um uns hat. Seine Geschichte liefert uns dazu die unleugbarsten Beweise.

Er ist der herrlichste Gesandte und Bevollmächtigte Gottes an uns, nach derselben, der in seinen Namen mit uns reden und handeln sollte. Er erklärt ihn selbst dafür durch eine ausdrückliche Stimme bey seiner Taufe, und nachdem noch bey zwey andern merkwürdigen Vorfällen und Gelegenheiten: Dies ist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.

Er selbst beruft sich an mehrern Orten auf seine Sendung vom Vater. Er bestätigt solche auf die kräftigste Art, durch so außerordentliche als menschenfreundliche Thaten, ohne schwärmerische Hitze und Aufwallung, durch Thaten die außer Zweifel sind, und nur durch die Kraft der Allmacht bewürkt werden konnten. Er theilt diese Macht wieder seinen Jüngern mit, die seine göttliche Sendung auf eben eine so herrliche Art bekräf-

tigen. Er behauptet in seinem sich immer gleichen Verhalten die Würde des höchsten göttlichen Gesandten, und erfüllet auch dadurch die großen Hoffnungen, wozu schon seine frühe Jugend die Welt berechtigte. Seine Lehre konnte er durchaus aus keiner menschlichen Schule haben. Davon findet sich nicht die geringste Spur in der Geschichte. Sie war vielmehr, da sie alle menschliche Weisheit so sehr weit übertrift, aus der Quelle der ewigen Weisheit geschöpft. Er bestätigte sie mit einer so standhaften als feyerlichen Aussage vor dem Nationalgerichte der Juden. Er bleibt seinem Zeugnisse sterbend getreu, und verhält sich auch in dem martervollsten Tode seiner würdig. Kaum schließt er die Augen, so erfolgen die feyerlichsten Auftritte in der Natur. Läßt sichs auchs denken, daß das alles Täuschung und Betrug sey? Hätten wir denn nicht Recht alles für verdächtig zu halten, und an allem zu zweifeln? Und was seine Sendung außer allem Zweifel setzt, das ist seine so herrliche und durch so unverwerfliche Zeugnisse und glorreiche Würkungen bestätigte Auferstehung, dagegen die kleinen Verschiedenheiten des Berichts so wenig sagen, daß sie solchen vielmehr noch stärker bestätigen.

Alle diese Beweise seiner göttlichen Sendung waren nöthig, wenn die Welt darüber völlig gewiß seyn sollte. Der größeste und herrlichste Gesandte Gottes mußte natürlich mit weit größern Eigenschaften, Einsichten und Wunderkräften, als irgend ein andrer versehen seyn. Wir sehen freylich seine Werke nicht mit unsern Augen. Aber es würde ungereimt seyn, wenn wir ihnen deswegen unsern Beyfall versagten. Wir müssen so vieles auf fremden Bericht, auf Glauben

ben und Zutrauen zur Wahrheitsliebe und Rechtschaffenheit anderer annehmen. Und durch was für ein anderes Mittel sollten wir uns auch wohl von der Wahrheit so vieler alten Begebenheiten überzeugen können. Sie können sich doch nicht wieder vor unsern Augen erneuern; und dergleichen zu verlangen, wäre der ungereimteste Stolz, der sich je eines menschlichen Gemüths bemächtigen könnte.

Wenn wir Würkungen sehen, die schlechterdings von keinen andern Begebenheiten, als von den bezeugten, hergeleitet werden können, oder die sich auf gar keine andere als auf die zurückführen lassen, welche die Geschichte dafür angiebt, so ist das doch wohl unstreitig so gut als ob wir sie noch selbst vor unsern Augen sähen. Das ist gerade hier der Fall bey der Sendung des Sohnes Gottes. Die großen und herrlichen Würkungen derselben dauren bis diese Stunde fort und es würde das unbegreiflichste Wunder seyn, wie Christenthum hätte je aufkommen und ausgebreitet werden können, wenn derjenige nie da gewesen, nie erscheinen wäre, den die Geschichte ausdrücklich dafür angiebt. Die Nation die ihn verwarf, ist unter so vielen andern die neben ihr entstanden und wieder verschwunden sind, übrig geblieben, und die höchste Aufklärung des Menschengeschlechts läßt sich nicht füglicher denken, als in seinen Zeitalter. Die erfreulichste Bestätigung dieser seiner Sendung ist ohnstreitig ihre große und weite Absicht. Wäre diese blos auf eine Nation, wie Moses Sendung eingeschränkt gewesen, wie viel hätte sie nicht von ihrem Werthe verloren! Die Erscheinung des herrlichsten Gesandten Gottes, konnte sich von allen vor-

hergehenden nicht füglicher zu ihrem Vortheil unterscheiden, als wenn sie gerade zu der Absicht Gottes in der Natur stimmte, der sich aller seiner Werke erbarmet, der seine Güte in derselben allgemein gemacht, und für alle Bedürfnisse so väterlich gesorgt hat. Ein Mensch, der es wagen könnte, sich für den größesten und ersten Bevollmächtigten der Gottheit auszugeben, würde mir deswegen schon verdächtig seyn, wenn er blos für sein Volk mit Ausschließung aller Uebrigen sorgte und würkte. Moses kommt hier nicht in Betrachtung. Er war nicht bestimmt der erste Bevollmächtigte Gottes an die Menschen, als vielmehr zunächst ausersehen, der Ausführer und Gesetzgeber seines Volkes zu seyn. Seine Sendung ist durch andre Gründe hinlänglich erwiesen, und sein Geschäfte ward doch auch im Grunde mittelbar für die Menschheit sehr wohlthätig. Doch wir müssen nun das große Geschäfte Jesu näher betrachten.

Er trat zuförderst als Lehrer unter seinem Volke auf. Nicht als jene Propheten und Weisen die vor ihm waren, nicht als Lehrer seines Volks und seiner Zeitgenossen, sondern als Lehrer der Welt. Kann man sich auch ein ehrwürdigers Geschäfte denken? Seine Lehre hat ganz eigne Vorzüge vor den Lehren aller Propheten und Weisen. Da diese, da selbst ein Moses, hauptsächlich ihr Volk bey ihren Belehrungen zur Absicht hatten, so hatten solche auch eben daher zu viel Eingeschränktes und Besonderes, das nur allein für den Zustand desselben gehörte. Jesus hingegen, der die Bedürfnisse der ganzen Menschheit kennt, konnte auch um so viel mehr der allgemeine Arzt und Lehrer derselben seyn. Seine Lehre ist Lehre für alle

Natio-

Nationen, unter jedem Himmelsstriche auf der ganzen Erde. Sie verträgt sich nicht nur zu jeder Regiments-Verfassung, sondern sie kommt auch derselben zu statten. Sie ist die allerwohlthätigste und befriedigendste Freundin, Rathgeberin, Trösterin für alle. Es läßt sich kein Fall denken, wo sie den Menschen mit ihrem Beystande verließe, wo er nicht Rath und Trost bey ihr fände. Sie enthält Belehrungen für jedes Alter; für die Regenten sowohl, als für die Unterthanen; für die Reichen sowohl, als für die Armen; für die Hohen sowohl, als für die Niedrigen; für alle Stände, für alle Gewerbe, für jede Bedürfnisse. Alle können sie nuzzen, alle sich Raths bey ihr erholen. Ist das nicht ein deutliches Merkmal ihres erhabenen Ursprungs? Was setzt das nicht für einen alles umfassenden Geist voraus, den vor Jesu niemand gezeigt hat? Verdient ja Etwas den Namen eines allgemeinen Genesungsmittels für die menschliche Seele, so ist es gewiß diese göttliche Lehre.

Sie hat also ihre innere Würde und die Merkmale ihres hohen Ursprungs in sich selbst; und erhält sie bey allen denkenden freyen Köpfen und billigen Gemüthern nicht erst von den Wundern, die in den ersten Zeiten zu ihrer desto geschwindern Ausbreitung nöthig waren. Sie ist Wahrheit im höchsten Verstande, wer sie befolgt, wird glücklich, gerade so wie der Kranke gesund wird, der den Vorschriften eines erfahrnen Arztes bey einer seinem Zustande gemässen Arzney folgt. Er hat sie nicht blos andern vorgeschrieben, sondern selbst ausgeübt. Auch in seinem ganzen menschlichen Verhalten zeigt er sich als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, in solchen vortreflichen Eigenschaften, in welchen

chen der Mensch Gottes Nachfolger seyn soll, und es würklich auch seyn kann. Wo ist doch in der Welt ein sittlicher Charakter gewesen, der den Seinigen vollkommen erreicht hätte? Welche Achtung für Gott, welche Liebe zu seinen Menschen beseelte nicht sein ganzes Verhalten, und gab so zu reden, den Grundtrieb desselben ab? welche Aufrichtigkeit, Wahrheit und Zuverläßigkrit? welche Sanftmuth, Standhaftigkeit, Gedult und Unterwerfung unter Gott schmückten nicht seinen ganzen Wandel? welche Weisheit in seinen Worten und in allen seinen Schritten und Unternehmungen? welche sanfte Leutseligkeit, würdige Anständigkeit und Ernsthaftigkeit zeichnen nicht sein ganzes Betragen aufs vortheilhafteste aus, so daß man schon daraus den gegründeten Schluß auf das machen muß, was ausdrücklich von ihm bezeugt wird: Er sey heilig und unschuldig. Ja welche gleichmüthige Ruhe der Seele, welche Geistesgegenwart, welchen Heldenmuth bewieß er nicht in allen, selbst unter den fürchterlichsten Umständen und Auftritten, darin ihm wahrlich der größeste Mensch nicht gleichkommt? Mit welcher nie zu erschütternden Gleichmüthigkeit und Standhaftigkeit verfolgte er nicht seinen großen und edlen in seiner Art einzigen Entwurf, dazu er sich schon als Knabe berufen fühlte? Und der Muth, der seine reine göttliche Seele belebte, äußerte er sich nicht auf eine ganz andere und vortreflichere Art, als bey den größesten Geistern des Alterthums, die ihn gemeiniglich in Siegen und Eroberungen zeigten, bey denen er wohl gar in Tollkühnheit ausartete? In dieser göttlichen Seele konnte nie ein Gedanke, eine Neigung für so was aufkommen. Sie hatte ein unendlich größeres Ziel vor sich, das sie zu

erreichen

erreichen strebte, dazu sie keine Mühe und Arbeit scheute. Beglükkung der Menschheit mit den edelsten Gütern und Glückseligkeiten, die über allem Wechsel erhaben sind; das suchte sie, dafür arbeitete, dafür lebte, dafür duldete sie, dafür fühlete sie, das lag ihr am Herzen, und was unaussprechlich groß ist, selbst bey der Erfahrung des schändlichsten weit getriebensten Undanks. So feurig und lebhaft sie auch war, denn das sind alle große und edle Seelen, so weit war sie gleichwohl von aller heftigen leidenschaftlichen Aufwallung entfernt. Wäre sie nicht so groß, so edel, so rein gewesen, wie leicht hätte sie nicht von dem Geiste der Zeiten hingerissen werden können, der das jüdische Volk so geneigt zum Aufruhr machte. Ja wie leicht hätte Jesus das Volk dazu lenken können, da es ihm, so zu reden, die Gelegenheit dazu anbot und ihn zum Oberhaupte und Anführer wählen wollte. Aber das alles war zu klein, zu unwürdig für ihn, das vertrug sich durchaus nicht mit seiner großen und edlen Absicht. Das gereicht ihm auch um so mehr zur Ehre, da er mit allen möglichen Versuchungen und Widerwärtigkeiten kämpfen mußte, die ihm zum Theil das undankbare Verhalten seiner Nation verursachte.

Wie würdig und edel zeigte er sich nicht seinen Jüngern bey der Stiftung des Abendmahls? Wie flossen da sein Herz und Mund nicht in der zärtlichsten Liebe über? In seinen Prüfungen und Leiden erscheint seine Tugend beynahe am Größesten und Ehrwürdigsten; besonders aber seine Geistesgegenwart, sein Muth und seine gelassene Duldung. Bemerkt ihn nur am Oelberge in seiner tiefsten Demüthigung vor Gott, betend: Vater ists möglich so gehe dieser

Kelch von mir; bemerkt ihn am Kreuze in seinen letzten Stunden, hört da seine nachdrücklichen Worte, in welchen er so recht sein vortrefliches Herz und Gesinnungen ausdrückt, und seine Liebe gleichsam verdoppelt. Könnt ihr euch auch was Edleres was Rührenders denken? Kommt auch eine noch so sehr gepriesene Großmuth, Liebe, Fürsorge und Versöhnlichkeit der Seinigen bey, die er da zeigt? Und wenn ihr ihn nun hier bewundert habt, so bemerkt ihn weiter in seinem Umgange mit den Seinigen, nach seiner Auferstehung. Da ist er wieder eben derselbe zärtliche für sie sorgende Menschenfreund, eben der Gleichgesinnte der er vorher war. Seine glorreiche Veränderung hatte auf seine große Seele einen so wenig nachtheiligen Eindruck gemacht, daß er vielmehr in seinem glorreichen Zustande desto liebenswürdiger ist. Wie oft, wie unerwartet erscheint er da den Seinigen nicht, spricht da mit ihnen auf die herablassendste Art, hat das zärtlichste Mitleid mit ihren Schwachheiten, bequem sich so ganz zu denselben, ist ganz Vater und Freund, blos besorgt und geschäftig sie für die Zukunft in den Grundsäzzen zu befestigen, die er ihnen gelehrt hatte und die dazu gehörigen Gesinnungen durch seine zärtlichen ermunternden Gespräche zu bewürken.

So meine Brüder stimmt sein ganzes Verhalten mit seiner heiligen und voctreflichen Lehre. Und woher ein so großer und würdiger Charakter, so große Fähigkeiten und Eigenschaften? Gewiß nicht von menschlicher Bildung und Erziehung, die besonders in den damaligen Zeiten so dürftig und elend war, am wenigsten von der Erziehung seiner armen Eltern? Große Seelen bilden sich selbst, und besonders ein Geist wie

Jesus

Jesus Christus, den Gott mit außerordentlichen Geisteskräften und Fähigkeiten begabt hatte, die aber, wie seine Geschichte lehrt, einer allmälig fortrükkenden Entwikkelung fähig waren; denn er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen. Er würkte beständig mit zu seiner eignen Größe und weitern Vervollkommung, und ließ es dabey nicht allein auf den höhern Einfluß seines himmlischen Vaters ankommen. Er brauchte die in ihm gelegten Fähigkeiten und Kräfte auf das treuste, und so ward er der große und herrliche Lehrer, der mit der edelsten Würde sein öffentliches Geschäfte anfing. Ein vortrefliches Beyspiel für die Jugend. Wir dürfen also nicht sagen, er habe uns Lasten aufgelegt, die er selbst nicht getragen hätte, niederdrückende Lasten. Nein! sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Die Eigenschaften, die Tugenden, die er von uns fordert, hat er selbst in dem vollkommensten Grade, so weit es die Menschheit erlaubt, so weit sie dessen fähig ist, ausgeübt. Aber freylich bleibt ihm nicht allein dieser Vorzug der vollkomnern, sondern auch mancher ganz eigenthümlichen Tugend und Geschäftigkeit, die besonders zu seinem Berufe gehörte. Noch hat es die giftigste Schmähung vergebens versucht, seinem Charakter einen Flekken anzuhängen.

So ganz und durchaus bestätigte er seine vortrefliche Lehre mit seinem Beyspiele. Es versteht sich von selbst, daß ich hier seine ursprüngliche ächte Lehre meyne, wie er sie selbst vortrug, und wie sie seine Apostel nach seinem Befehle lehrten. Die fremden Zusäzze, die man nachher hinzugefügt hat, haben sie so verstellt, daß man sie kaum kennt. O! wie viel wohlthätiger würde sie

in ihren Würkungen gewesen seyn, wenn sie nicht eben dadurch sehr vieles von ihrer Kraft verlohren hätte. Aber eben darum halten wir uns nun auch desto mehr zu ihm, und nehmen ihn für unsern einzigen Lehrer an, dessen Lehren und Vorschriften für uns die höchste Verbindlichkeit haben. Wie sehr das auch zu seiner Absicht stimmt, beweiset sein eigner Befehl an seine Jünger, ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn nur einer ist euer Meister, Christus. Daher empfanden auch seine Jünger die Kraft und den Werth seiner Lehre so lebhaft, daß Petrus in ihrer aller Namen erklärte: Herr wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, oder du giebst kräftige Anweisungen zur ewigen Glückseligkeit. Wir können ihm um so mehr mit Sicherheit folgen, da er nicht dem Irrthume unterworfen ist, und uns also auch nicht irre führen wird, da er es überdies so gut mit uns meynt, da durch seine Anweisungen die edelsten Menschen in allen Ständen gebildet sind, da so gar seine Feinde gestehen müssen: Es hat noch nie ein Mensch geredet wie dieser.

Und was gerade hiebey mit das Erfreulichste ist, wir haben diese heilige, tröstliche Lehre ächt. Die Schriften seiner Apostel darin sie enthalten ist, haben keine solche Veränderung erlitten, die uns darüber in Ungewißheit gelassen hätte. Es mußte ihm ja wohl daran gelegen seyn, daß sie ächt erhalten, und in ihrer ursprünglichen Lauterkeit seinen Menschen, die er so sehr liebte, überliefert ward. Und wen hätte er wohl zu diesem Geschäfte tüchtiger finden können, als eben seine rechtschaffenen Jünger, die mehrentheils die Augenzeugen seiner Thaten waren, und die gewiß nicht

die

die so aufmerksame Welt mit Erdichtungen hintergehen wollten. Und wie faßlich, wie den Zeiten und Umständen gemäß, mit welcher weisen Lehrart, Einfalt und Würde, hat er sie da nicht vorgetragen? Wie stimmt doch so alles aufs Genaueste zu seiner Sendung und seinem so menschenfreundlichen Charakter? Es scheint zwar, als ob er bey den Vorurtheilen seines Volkes nur wenig ausrichtete. Aber sicher glaubten doch manche in der Stille an ihn, die es nur nicht wagten, öffentlich hervorzutreten. Und was seine Apostel mehr ausrichteten, geschahe doch in seinem Namen, war doch im Grunde seine Mitwürkung, denn gewiß hätten sie ohne ihn und ohne den Beystand seines Geistes nie so große Dinge ausgerichtet und eine so heilsame Aufklärung und Besserung durch seine Lehre bewürkt. Er hat zuverläßig nicht nur selbst, sondern auch durch sie Viele zur Herrlichkeit geführt, und zu beglückten Unterthanen seines Reichs gemacht, das durch seine Wahrheit wider alle kühne Anfälle, so trübe es auch oft aussieht, bestehen wird.

Eben so hat er auch durch seine Lehre den menschlichen Verstand und Herz in die wahre Freyheit gesetzt, und damit das Wort bestätigt, was er einmal sagte: so euch der Sohn frey macht seyd ihr recht frey. Er hat ihm die Fesseln abgenommen, die ihm Aberglaube und Verfolgungsgeist anlegten, und ihm die sichere Spur zum freyen und guten Denken gewiesen. Da er den Menschen das große Gebot der Liebe gab, so hob er auch damit zugleich das Hinderniß auf, was Menschenhaß sehr oft der Würksamkeit der prüfenden Vernunft, in den Weg legte. Er fordert sie selbst

auf,

auf, alles zu untersuchen, alles zu prüfen, und mit brüderlichster Verträglichkeit an den Gütern und Wohlthaten der Erde nicht allein gemeinschaftlich Theil zu nehmen, sondern auch jeder guten Erfindung die ausgebreiteste Nutzbarkeit zu verschaffen. Ja er fordert sie auf, die unwürdige Knechtschaft der Begierden aufzugeben, die so viel Noth und Elend sowol an dem Menschen selbst, als auch um ihn her verbreitet. Er läßt einem jeden die Freyheit auf seine eigne Gefahr, oder zu seinen größesten Vortheil zu glauben, was er will, und zu handeln wie er will. Nie hat man von ihm Flüche und Verdammungen über die Irrenden aussprechen hören, aber wohl hat er sie aufs innigste bedaurt und zurecht zu bringen gesucht, hingegen herrschsüchtigen Pharisäern und Priestern mußte er das Wehe ankündigen, welches sie sich selbst durch ihr Verhalten zubereiteten. Er hat nie die an sich selbst unmögliche unerreichbare Absicht gehabt, alle Köpfe zu gleichen Vorstellungen zu bringen. Er wußte es als der größeste Menschenkenner am besten, daß man nicht dem Verstande vieler Millionen gebieten kann, einerley zu denken. Er wollte nicht dem vernünftigen menschlichen Geiste irgend eine seiner Freyheit widerstreitende Gewalt anthun, die keine vernünftige Ueberlegung zu einer würklich vernünftigen Religion zuläßt. Nicht sowol die Sekte, als vielmehr der schädliche Sektengeist war ihm verhaßt, der sich von jeher die ärgsten Bosheiten erlaubt, und die erschröcklichsten Verwüstungen auf der Erde angerichtet hat.

So herrlich und groß indessen das Verdienst seiner Belehrung ist, so viel es auch mit seiner Lehre zum Besten

Besten der Menschen auf sich hat, so anbetungswürdig es ihn auch vor aller Welt machen muß, so ist es doch bey weitem noch nicht, wie manche glauben wollen, sein einziges Vorzüglichstes. Denn wäre er nur allein Lehrer des Menschengeschlechts gewesen, hätte er nur all in diesen Auftrag gehabt, warum reisete er denn nicht in entfernte Länder? Warum predigte er nicht in den Hauptstädten der Welt des jüdischen Landes, warum nur so wenig Jahre? Warum unterbrach ein früher Tod so bald sein Geschäfte? und zwar zu der Zeit, wo er der Welt noch hätte so nützlich werden, noch so viel Großes und Heilsameres ausrichten können? Warum mußte dieser Tod so gewaltsam, mit so ganz besondern zum Theil so erniedrigenden, zum Theil aber auch wieder so feyerlichen Umständen begleitet seyn? Dazu hätte es ja eines so herrlichen Gesandten Gottes und so großer Anstalten nicht bedurft, dazu hätte ja immer ein Mensch von weit geringerer Würde und Gaben, irgend etwa ein tugendhafter Weltweiser, oder ein thätiger weiser Paulus, hinlänglich seyn können, der mit seinem Amte weit mehr was Belehrung betrift, ausgerichtet hat, als sein Herr und Meister. Offenbar haben doch seine Apostel weit ausführlicher gelehrt, was er nur noch kaum berührte, auch noch mehr Wahrheiten. Ja sie haben weit mehr durch ihre Vorträge ausgerichtet, wenn es auch gleich seine ihnen mitgetheilten Wahrheiten waren. Scheint sich hier die göttliche Weisheit, möchte man denken, nicht entgegen zu handeln, scheint sie nicht so gar äußerst ungerecht gegen ihn zu verfahren, wenn sie ihn so früh der Welt entrückt, und einen so grausamen Tod, den Tod eines Missethäters über ihn zuläßt, der besonders im Anfange die widrigsten Eindrükke auf die

Ge-

Gemüther machen, und den Beyfall an seine vortrefliche Lehre schwächen müßte?

Diese Schwürigkeiten meine Brüder! lösen sich auf einmal durch diejenigen Schriftstellen auf, die uns lehren, daß er für unsere Sünde gestorben sey, der Gerechte für die Ungerechten, daß er die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde sey. Es wäre auch nicht zu begreifen, warum weder er selbst der da sagt, er habe sein Blut zur Vergebung unsrer Sünden vergossen, noch auch seine Apostel, sich nicht darüber deutlicher sollten ausgedrückt haben, wenn sie damit etwas anders hätten sagen wollen, als was sich zunächst dabey denken läßt. Freylich mußten ihre Ausdrükke zum Theil das Gepräge der Zeit an sich haben. Freylich mußte Paulus, wenn er den Hebräern einigermassen verständlich darüber seyn wollte, die Sache mit Bildern aus der Mosaischen Verfassung vorstellen. Aber wir mögen doch auch die sämtlichen Zeugnisse darüber betrachten, von welcher Seite es nur immer seyn mag, so werden wir bey gehöriger Vergleichung derselben unter einander, nach den Regeln einer vernünftigen Auslegung allemal den Gedanken einer Versöhnung darin finden, die sich nur gar zu viele von je her nicht allein zu menschlich und Gott höchst unanständig, sondern auch zugleich als einen Schutz- und Freybrief gegen alle Lasterhaftigkeit gedacht haben, da man doch nicht sowol an eine Aussöhnung wider einander bis dahin aufgebrachter Menschen, als vielmehr an Versöhnlichkeit, Liebe, Geneigtheit zum Vergeben, hätte denken sollen, wie uns das eigne Zeugniß Jesu: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, darauf hinführt. Wie kann auch

der

der höchste Beweiß göttlicher Liebe, der die höhere vernünftige Schöpfung in Erstaunen setzt, und das stärkste Unterpfand seiner Barmherzigkeit gegen den gefallenen Menschen ist, Rache zum Grunde haben oder Gesinnung eines blutdürstigen Tyrannens seyn, der ohne Blut nicht besänftiget werden konnte? Sich einen solchen schändlichen Gedanken bey einer so großen und rührenden Liebesprobe erlauben, heißt den Gott der Liebe lästern. Aber Sünde und Tugend sind ihm nicht gleich viel, soll er den Menschen vergeben, soll seine Vergebung Besserung bey ihm bewürken, so muß ihm erst hievon ein sehr lebhafter Eindruck gegeben werden, ein Eindruck, der ganz unauslöschlich ist, der aus anschauender Erkenntniß der schrecklichen Würkungen menschlicher Laster und Leidenschaften entspringt, wie sie da im Tode Jesu so recht offenbar sind. Das war eigentlich die hohe Gott so würdige Bestimmung des Todes Jesu und seines Kreuzes. Das war sein großes Geschäfte. Er sollte nicht nur die Weisheit vom Himmel lehren, sondern auch zugleich der Welt den höchsten Beweiß göttlicher Liebe und Versöhnlichkeit durch seine großmüthige Aufopferung geben. Dies Geschäfte hat er auch aufs herrlichste vollendet, darum konnte er eben so ruhig, so heiter, seinem Tode entgegen gehen, und seine Verklärung erwarten. So steht nun auch dadurch sein schönes Leben mit seinem Tode in der genauesten Uebereinstimmung, und beyde werfen, so zu reden einen gegenseitigen Glanz auf einander zurück. Man mag über dies sein letztes Geschäfte noch so verschieden denken, wie es auch nicht anders seyn kann, so bleibt ihm doch seine Würde, es sey damit auf Genugthuung, oder auf ein Strafexempel abgesehen.

So

So sind auch die Folgen des Todes Jesu immer trostreich genug, und sie sind auch zu allen Zeiten von denen, die ihn zu schäzzen wissen, gefühlt worden. Die Zeugnisse sagen in dieser Absicht ungemein viel: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Es ist nichts verdammliches an denen die in Christo Jesu sind. Gott hat den der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Er sieht uns also in Christo mit Wohlgefallen an. Er begnadiget uns also um dessen willen. Das ist einmal seine Ordnung, das ist sein heiliger guter Wille, dem wir uns unterwerfen müssen. Wenn ich gewiß darüber bin, daß mir etwas Gutes zu Theil werden soll, wenn ich es mit Recht erwarten kann, oder wenn ich es würklich besizze und genieße, so verliehrt es ja nicht das Geringste von seinem wahren Werthe, wenn mir auch die Art, wie es mir zu Theil ward, und durch wen ich es erhalte, unbekannt bleibt, oder wenn sie nicht von meiner eignen Wahl abhängt, und noch weniger, wenn ich um gewisser Umstände willen, nicht zur vollen Einsicht desselben gelangen kann. So ist es auch mit dem Guten, das wir dem Tode Christi zu verdanken haben, worüber die Meinungen so getheilt sind. Er bleibt doch einmal unser Erlöser. Dazu hat ihn der Vater verordnet, dafür hat er sich selbst erklärt, und der Welt durch seine Apostel ankündigen lassen. Warum wollen wir ihn nicht dafür annehmen? Verdient er etwa, der Vortrefliche, der Holdselige, unser Vertrauen nicht, der uns von so vielen uns entehrenden Banden befreyet hat? Verdient er es nicht, der uns zu

un-

unserer wahren Würde Ruhe und Seligkeit zurückgebracht, und sich dafür aus großmüthiger edler Liebe verleugnet hat. Wäre es uns erlaubt gewesen, den zu wählen, der uns das stärkste Unterpfand, die höchste Versicherung göttlicher Begnadigung geben sollte, hätte denn unsere Wahl wohl auf einen Würdigern als auf ihn fallen können, den so innig Vertrauten Gottes, dessen Versicherungen ewige Wahrheit sind, der sich nie zueignete was ihm nicht zukam? Was haben wir an ihn auszusezzen, daß wir ihn nicht als Erlöser annehmen und sein ganzes Verdienst nur in bloßer Belehrung setzen wollen? Wir wissen wie sehr es einem edlen gutmeynenden Manne schmerzet, wenn er sich, seiner Treue, seines Gutmeynens und seiner Rechtschaffenheit bewußt, von vielen verkannt siehet; wenn man ihn nicht für das gelten lassen will, wodurch er sich am meisten um seine Mitbürger verdient gemacht hat. Wie soll denn er der göttliche Freund unserer Seelen es ansehen, wenn er in seinem grossen Geschäfte von so vielen nicht geachtet wird, für die er doch so viel erduldet hat? Ich weiß wohl daß dieser Vergleich zu menschlich ist, und auf ihn nicht ganz anwendbar seyn mag, aber ich weiß auch daß er als Mensch fühlt, und daß es ihm nicht gleichgültig seyn kann, wenn auch in dieser Absicht der Aufruhr gegen ihn immer merklicher wird, zumal da wir, seine Menschen, dadurch am meisten verliehren. Doch es hat nicht Noth daß er allgemein werden sollte. Er unser Herr wird immer seine treuen Verehrer behalten, die ihn als ihren Erlöser anbeten, und mit dem Apostel ihren Ruhm darin suchen, ihm anzugehören, und seinen Ruhm zu verkündigen. Und gewiß werden noch

manche, die itzt in diesem so unglücklichen Aufruhr wider ihn streiten, sich eines bessern besinnen, und in ihm den erkennen, der er zu ihren Heil würklich ist. Viele sind doch nur durch die so laut gesagten Zweifel und Schmähungen wider ihn, und vielleicht gegen ihre erste Absicht, an ihm irre geworden, zumal ihr unzulänglicher und vielleicht gar verkehrter Jugendunterricht sie dagegen nicht sichern konnte. Aber es ist doch noch nicht alle Liebe und Achtung für ihn in ihrem Herzen erstorben, und sie sind auch noch nicht so weit von ihm abgewichen, daß sie, besonders zur Zeit der Noth und in der Nähe des Todes, nicht gerne wieder zu ihm zurückkehren sollten.

Es ist doch nur allein bey ihm Ruhe der Seele zu finden, oder die wahre Zufriedenheit des Geistes, die man in den Pallästen der Fürsten vergebens sucht, und von ihrer Macht Gewogenheit und Schäzzen umsonst erwartet. Er ist und bleibt doch wer er ist. Und es ist durch so viel tausend Beyspiele bereits bestätiget worden, daß in Gefahr des Todes und bey ernsthaften Auftritten und Veränderungen dem Gemüthe nie besser ist, als wenn es sich zu ihm und zu seinen tröstlichen Belehrungen wendet, und das Andenken seines Todes und dessen so wichtigen Folgen dankbar erneuert. Und unter diesen Folgen bleiben doch immer, die Hinwegnehmung unserer Sünden Schuld, die so mächtige Erleichterung ihrer traurigen Würkungen, die größere Macht dem Laster zu widerstehen, dazu seine Tugend, Beyspiel und großmüthige Verleugnung so viel Muth einflößt, die wichtigsten.

Ihr begreift aber auch sehr leicht, daß er uns so nützlich zu werden, sich zu uns aufs tiefste herablassen, und

und ganz in unsre Lage, Bedürfniß und Empfindung nicht blos hindenken, sondern auch würklich versezzen mußte. Und was dazu gehört, und in den Schulen, der Stand der Erniedrigung genannt wird ist deutlich in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse angegeben, wie es so im andern Artikel steht. Die armseligen Umstände seiner Geburt stimmten zu seinem Geschäfte, und Paulus hat sich darüber sehr edel ausgedrückt, wenn er sagt: Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß ob er wohl reich ist, ward er doch arm um eurentwillen, daß ihr durch seine Armuth reich würdet; doch zeigten sich auch bey aller dieser seiner freywilligen Armuth Spuren seiner Hoheit und Größe, sowohl bey seiner Geburt, als in seinem darauf folgenden Leben. In allem diesen ward er uns seinen Brüdern völlig gleich, auch was Tod und Grab betrift, welche eigentlich unter der Höllenfahrt zu verstehen sind. Dagegen aber veränderte sich auch wieder sein Zustand zur Vergeltung seines Verdienstes, auf eine so ehrenvolle glorreiche Art, durch die allmächtige Würkung seines Vaters, und seine ihm eigne Kraft und Gewalt, daß er nach den bewährtesten Zeugnissen von den Todten auferstand, sich vor den Augen seiner Jünger sichtbar zum Himmel erhob, zur Rechten Gottes sezte, auf eine seiner Hoheit anständige Art für uns bittet, und den genauesten Theil an der Obergewalt desselben hat. Eine Ehre darauf nie ein bloßer Mensch Anspruch machen darf. Von dannen wird er zur völligen Vollendung seines großen Mittlergeschäftes, dereinst zur feyerlichen Haltung des Weltgerichts erscheinen, und darauf endlich, wie Paulus den Corinthern sagt, dem Vater das Reich, oder das ihm als Mittler anver-

traute Geschäfte überantworten, welches nach der gewöhnlichen Schulsprache der Stand seiner Erhöhung heist. Das ist das in seiner Art einzige Leben, Geschäfte und Schicksal dieser so großen und herrlichen Person.

Ich denke nun alles gesagt zu haben, was ich zu seiner Ehre und Verherrlichung sagen mußte, da er auch uns allen nicht theuer genug seyn kann, weil er auch für uns gelebt, geduldet und gewürkt hat, weil wir ihm die größesten Glückseligkeiten und Freuden unsers Geistes hier und dort zu verdanken haben. Gegen sein so großes Verdienst nur gleichgültig, ich will nicht einmal sagen, fühlloß zu seyn, wäre schon das sträflichste Verbrechen. Um es gehörig zu schäzzen, darf man nur überlegen, was die Welt itzt ohne ihn seyn würde, wenn er ihrem Elende dadurch nicht abgeholfen hätte, und damit vergleichen was sie durch ihn geworden ist. Ja meine Brüder! was haben seine Anweisungen nicht für herrliche Würkungen auf so viele tausend menschliche Gemüther hervorgebracht? Was haben sie, so wie sein heiliges Vorbild, nicht für große edle brauchbare Menschen in allen Ständen gebildet? Die Untersuchung würde so verwegen als überflüßig seyn, warum eine solche Beglükkung der Menschen gerade auf eine solche Art geschehen mußte. Da es einmal der göttlichen Weisheit gefallen hat, so gebührt es uns, sie schweigend zu verehren, und die göttliche Liebe desto herzlicher dafür zu preisen. Die Sendung Jesu ist und bleibt der allerhöchste Beweis einer besondern Achtung und göttlichen Fürsehung für den Menschen, die man oft nur gar zu sehr verkannt und mit Undank vergolten hat. Warum nahm ihn aber, mag

man

man hier wohl mit Recht fragen, die Welt nicht mit mehrerer Achtung auf? Warum ward er so von seinem Volke behandelt? Warum verkannte man seine ins Große gehende so wohlthätige Absicht? Warum ist der Grimm gegen ihn bey vielen noch gegenwärtig so groß, daß sie, obgleich immer zuerst für sie selbst so nachtheilige, Versuche wagen, das Menschengeschlecht wo möglich um den Segen zu bringen, den es durch eine zuversichtliche Annahme des durch ihn bewürkten grossen Guten haben könnte. Aber man kann sich das sehr bald erklären, wenn man bedenket, in welcher Lage er sein Volk fand, mit welchen eitlen Erwartungen es sich schmeichelte, wie verkehrt es über den Meßias dachte, und was noch gegenwärtig Verblendung und Vorurtheil über Menschen vermögen. Seine Person gefiel nicht um ihres schlechten äußern Ansehens willen, und seine Lehre gefällt nicht, weil sie von dem Herzen Verleugnung und Herrschaft über sich selbst fordert. Aber möchten sie nur einmal ruhig zu überlegen fähig seyn, wider wen, und wie thöricht sie auch im Grunde handeln, eine Veranstaltung zu verachten, die unter göttlichem Ansehen, Billigung und kräftige Mitwürkung der Gottheit beschlossen und ausgeführt ward, und sich so zu reden wider den empören zu wollen, der zu hoch über sie erhaben ist, dessen Königreichs kein Ende seyn wird, da es auf Wahrheit gegründet und alle Wahrheit ewig ist. Wie leicht könnte er ihren Frevel, nach der Gewalt die ihm im Himmel und auf Erden gegeben ist, zurücktreiben, wenn er nicht noch Mitleiden mit ihnen hätte, und weit lieber durch ihre Errettung als durch ihr Verderben verherrlicht seyn wollte! Keine Schmähung, kein verkehrtes

Urtheil, kann ihm das Geringste von seiner wahren und ewig eigenthümlichen Würde entziehen. Auch hier würde sich das Wort anwenden lassen: wenn Menschen wider dich wüthen, so legest du Ehre ein, so bald sie in diesem so ohnmächtigen Anspruche gegen ihn fortfahren wollten.

Auch das darf uns nicht irren, noch den Werth seines Verdienstes im Geringsten in unserm Urtheil verringern, daß dessen würkliche Beziehung auf alle, wie es die Schrift ausdrücklich versichert, so vielen unbekannt geblieben ist. Wir werden immer finden, daß das durch Ursachen geschahe, dafür sie nicht konnten, die ihnen nicht zuzurechnen sind. Bald war die Entfernung der Länder und Gegenden, bald der herrschende Geist und Sitten der Nationen Schuld daran. Anstatt Untersuchungen über das künftige Schicksal derselben anzustellen, oder darüber dreist zu entscheiden, laßt uns daran mit Ernst denken, dieses Verdienst desto nutzbarer für uns zu machen, da es uns bekannt geworden ist, und das Schicksal dieser unserer Brüder ruhig dem zu überlassen, der sich aller seiner Werke erbarmet, der nicht da zu erndten sucht, wo er nicht gesäet hat, und der einem jeglichem geben wird nach seinen Werken. Die ohne Gesetz gesündigt haben werden, wie Paulus Röm. 2, 12. bezeugt, auch ohne Gesetz verlohren werden, welche am Gesetz gesündigt haben, werden durchs Gesetz verurtheilt werden.

Möchte uns doch unser heiliger Erlöser so recht theuer seyn! Möchten wir es doch mit der That beweisen, daß er es ist, und es auch vor der Welt bekennen! Möchten wir uns doch nichts erlauben, was wi-

der

der diese Achtung streitet, oder sie nur irgend zweifelhaft machen kann! Wir sind so oft von jeder edlen That gerührt; wir reden davon mit der wärmsten Theilnehmung; wir sehen oft da Tugenden und Verdienste, wo sie nicht sind; wir preisen so oft eine falsche oder doch mittelmäßige Größe, mit lautem Lobe; aber hier ist wahres Verdienst, wahre Größe und Hoheit, die von uns nicht dankbar genug erkannt und gepriesen werden kann, da wir dadurch so viel gewonnen haben. Kaum sollte man Gemüther vermuthen, die dagegen gleichgültig bleiben könnten.

Es ist noch die dritte Hauptwahrheit des christlichen Glaubens übrig, davon es im dritten Artikel also heißt: Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche.

Um den Inhalt desselben desto besser zu verstehen, müssen wir auf die großen Anlagen und Fähigkeiten in der menschlichen Seele Rücksicht nehmen, welche sich bey dem einen früher, bey dem andern später entwikkeln, je nachdem gewisse Gelegenheiten und Umstände dazu vor andern günstig sind.

Der Vater der Geister, der auch den Geist des Menschen schuf, kann ohnstreitig diese Entwikkelung zu dem was den höchsten Werth desselben ausmacht, was ihn seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit näher bringt, befördern, wie er es gut findet, und es der jedesmalige Zustand des Menschen erlaubt, oder erfordert; und das am sichersten und seiner vernünftigen Natur gemäßesten, durch die Kraft seines allmächtigen Geistes, der schon in der Natur so große Würkungen hervorbringt, so große Entwikkelungen befördert,

dert, alles belebt, alles erfreut, und zu seinem Wachsthum, Gedeihen und Reife bringt. Wollte jemand fragen, wie das eigentlich zugehe; so würde ich ihm keine treffendere Antwort geben können, als die, die Jesus unser Herr, dem Nikodemus gab: der Wind bläset wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl aber du weißt nicht von wannen er kommt und wohin er fähret. Wer unter den größesten Naturkündigern hat wohl bis itzt hierüber eine befriedigende Auskunft gegeben? Wir können nicht in die geheimste Werkstatt der Natur dringen, und dort alle Ursachen von den so verschiedenen Würkungen derselben aufsuchen. Bey weiten können wir ihre Kräfte nicht erforschen, wie vielweniger also die Kraft ihres allmächtigen Urhebers, der überschwänglich thun kann, über alles was wir bitten und verstehen, dem nichts zu groß und zu unmöglich ist? Aber gleichwol sehen wir die Würkungen und Folgen davon. Wir sehen in der Geschichte der göttlichen Belehrung der Menschen durch Christum, eine kleine Anzahl armer unangesehener Leute, der Welt eine weit höhere und befriedigendere Weisheit lehren, weit reinere Begriffe von Gott unter dem Menschengeschlechte ausbreiten, mit ihren Vorstellungen in kurzer Zeit weit mehr bewürken, als alle Weise vor ihnen; wir sehen sie ihre Sendung mit Wundern bekräftigen, und wir können dabey auf keine würdigere Ursach dieser so thätigen als merkwürdigen Erfahrung zurückkommen, als auf die erste Urquelle aller Weisheit, auf den alles vermögenden Geist Gottes, der mit dem menschlichen Geiste aufs genauste und um so mehr bekannt seyn muß, da er die Tiefen der Gottheit erforschet, den ihnen Jesus ihr

Herr

Herr und Meister vor seinem Hingange aus der Welt zusagt, der sie seiner Versichrung nach in alle Wahrheit leiten, ihren Belehrungen das völlige Siegel der Zuverläßigkeit, zu desto geschwinderer Ueberzeugung und Fortpflanzung seiner Lehre, besonders da auf drukken sollte, wo man ihre innere Vortreflichkeit zu prüfen noch nicht fähig genug war. Wer weiß nicht unter welchen besondern und feyerlichen Umständen sie diesen Geist und seine Fülle öffentlich, am funfzigsten Tage nach seiner Auferstehung empfingen? Der Fall war der einzige in seiner Art, und die Ursach dazu auch einzig und wichtig genug. Auch wir sehen noch itzt aus Thoren Weise, aus Lasterhaften Gute, aus unentschlossenen Muthlosen zur Ausrichtung dessen, wozu Heldenmuth nöthig ist, Entschlossene und Muthige, aus Gottesvergessenen, standhafte Gottesverehrer werden. Die Erfahrungen sind da, und lassen sich nicht verleugnen. Wir dürfen um so weniger Bedenken tragen, diese glückliche Veränderung dem Geiste Gottes und seinem so wohlthätigen Einflusse zuzuschreiben, da sie ihm die Bibel als sein Werk zueignet, und Jesus ausdrücklich versichert: **der Vater im Himmel wird seinen heiligen Geist geben denen die ihn darum bitten.** Und eben das ist zugleich mit Hinsicht auf das Bedürfniß der Menschen, deren guten Vorsäzze so oft unterbrochen werden, und deren Tugend so manchen Versuchungen ausgesetzt ist, ein starker Beweiß für die Vortreflichkeit des Christenthums. Das ist es, was wir noch gegenwärtig, bey eigner Anstrengung unsrer Gemüthskräfte, und der gewissenhaften Aufmerksamkeit auf die Stimme der Wahrheit und des Gewissens, zu unserm Heile zu erwarten haben, und

auch nur allein in den höhern Angelegenheiten unsers Geistes erwarten dürfen. Von diesem Geiste und seiner unendlichen Größe redet die Bibel in so deutlichen prachtvollen und starken Ausdrükken, die uns nicht allein von seinem Daseyn überzeugen, sondern ihn auch weit über alle erschaffene Geister hinaussezzen. So verschieden auch die Bedeutungen des Worts Geist in der Bibel und besonders im Neuen Testamente sind, so viel Sorgfalt auch dazu gehört, sie nach ihrer jedesmaligen Bedeutung gehörig zu unterscheiden, so wird doch von dem heiligen Geiste in solchen Ausdrükken geredet, die uns keinen Augenblick bey gehöriger Prüfung daran zweifeln lassen, daß er der Erhabenste aller Geister sey. Sie nennet ihn den Geist Gottes, den Geist Jesu Christi, den Tröster. Sie redet von seinen Würkungen auf menschliche Gemüther, als von einer für die Menschheit überaus angelegenen Sache. Es ist blos die Schuld der Menschen, wenn sie sich davon bey aller bessern Belehrung falsche Begriffe machen. Ihre Schuld ists, daß diese heilsame Lehre zu so manchen traurigen Ausschweifungen des Verstandes und Herzens Anlaß gegeben hat. Ja er selbst muß uns zur innigsten Verehrung und Anbetung ehrwürdig werden, wenn wir alles zusammen nehmen, was von ihm gesagt wird, und auf die großen Eigenschaften merken, die ihm zugeschrieben werden. Wir müssen uns freuen, daß uns Gott unter andern Fähigkeiten auch die gegeben hat, der Erwürkung seines Geistes fähig zu seyn. Wir werden gewarnet, diesem Geiste nicht zu widerstehen, ihn nicht zu betrüben, oder durch unser Verhalten zum Mißfallen zu reizen und wider ihn zu sündigen. Wir kennen die traurige Vorstellung, die Jesus

von

von der Sünde wider den heiligen Geist macht, die freylich in unsern Tagen nicht mehr begangen werden kann, obgleich derselben ein hoher Grad der Verstokkung sehr nahe kommt.

Freylich würkt dieser herrliche Geist auf eine andere Art in der Natur als auf die Gemüther der Menschen. Dort hebt er allen Widerstand durch seine alles vermögende Kraft. Aber er läßt dem Menschen die anerschaffene Freyheit, sucht ihn durch Vorstellungen und Bewegungsgründe, der Vernunft, des Gewissens und der geoffenbarten Wahrheit, auf sein Bestes aufmerksam zu machen und zu gewinnen. Ja er bedient sich dazu so mancher andrer Mittel, so mancher gewöhnlichen und ungewöhnlichen Zufälle des menschlichen Lebens, bey denen man am fähigsten ist, solche zu empfinden und zu nuzzen, bey den besondern Uebungen der Religion, bey dem öffentlichen Vortrage, beym Gebete, bey dem würdigen Gebrauch der Sakramente. Alles ohne Zwang und gewaltsames Treiben. Daher auch die Klage: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen. Es sind keine ungestüme heftige Aufwallungen und Bewegungen, keine unanständigen Geberden, die er da veranlaßt, sondern sanfte Anregungen, die der Vernunft und Besinnung Raum lassen. Seine Würkungen stehen nicht nur mit der freyen Natur des Menschen in Uebereinstimmung, sondern auch mit der Belehrung eines vernünftigen Nachdenkens, des Gewissens und der Bibel. Nie wird er den Menschen zu etwas lenken oder treiben, das dem entgegen wäre. Sicher würkt er da nicht, wo ein solcher Widerspruch statt findet.

Welches

Welches sind nun eigentlich diese Würkungen? Obgleich die Erklärung, die Luther darüber gegeben hat, nicht so allgemein verständlich seyn dürfte; so ist sie doch eines sehr guten Sinnes fähig. Der heilige Geist, sagt er, hat mich durch das Evangelium berufen ꝛc. das soll ohnstreitig so viel heißen: Er hat durch die Lehre Jesu mein Herz mächtig gerührt, das zu bedenken und zu befolgen, was zu meinem Heile dient, und mich zugleich von der Bereitwilligkeit es mir würklich mitzutheilen, aufs stärkste überzeugt. Er der vormals durch die den Aposteln mitgetheilten außerordentlichen Gaben die Welt aufklärte, und sie selbst im Guten so herrlich befestigte, thut das Aehnliche noch gegenwärtig, durch eben das zuverläßige Wort, das sie unter seinen Antrieb und Lenkung schriftlich abfaßten, das so viel große und erfreuliche Wahrheiten zur Ermunterung der Menschen und zu einer heldenmüthigen Tugend und Verleugnung für Gott enthält. Das ist die natürlichste Vorstellung seines Geschäfts, das so vielem Mißverstande von jeher unterworfen gewesen ist. Das alles thut er nicht nur in Absicht einzelner Menschen, sondern auch der ganzen Christenheit auf Erden, im grössern oder geringerm Maße, je nachdem mehrere oder wenigere Hindernisse da sind. Wo nur die Wahrheit lauter und rein gelehrt wird, da sammlet er immer neue Bekenner Jesu in den verschiedenen Gegenden der Welt, und wo die natürliche vernünftige Wahrheit bekannt ist, Verehrer und Anbeter Gottes nach derselben. Noch heiligt er so manche, bringt sie zu bessern Erkenntnissen und Gesinnungen. Noch erhält er Jesu Bekenner, die ihm mit rechtem standhaften Glauben getreu bleiben. In eben dieser Christenheit

stenheit macht er uns der Vergebung der Sünden theilhaftig, die in dem göttlichen Worte, allein den zur Besserung aufrichtig Entschlossenen reichlich und täglich angekündigt wird. Durch seine allmächtige Schöpferskraft wird er uns und alle Gläubigen von den Todten auferwekken, oder zu einem bessern Leben wieder herstellen. Darin ist nicht nur nichts Unmögliches, nicht nur viel Wahrscheinliches, sondern wir haben auch darüber die völligste Versichrung in so vielen ausdrücklichen Zeugnissen. Daher hat das christliche Glaubensbekenntniß einen so festen Grund, und wir bekennen gleichfalls von ganzem Herzen: Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben Amen. Wenn wir würdige Glieder der Kirche oder des Reiches Jesu sind, wenn wir zur Gemeine der Heiligen gehören, die Jesum nicht allein bekennen, sondern ihm auch in seinen Tugenden ähnlich sind, wenn wir den Frieden des Gewissens in der Vergebung unserer Sünden, oder der uns sicher bewußten göttlichen Begnadigung genießen, und uns selbst nicht verdammen dürfen, wenn wir die Wiederherstellung zu einem bessern Leben in der Auferstehung des Fleisches getrost erwarten können, so haben wir das alles dem heiligen Geiste zu verdanken, der uns dazu heiliget, unsere Herzen bessert, unsern guten Gedanken und Entschließungen Ernst, Muth und Standhaftigkeit giebt.

Und wer darf wohl einen Augenblick daran zweifeln, daß er seine Würkungen weiter als in der Kirche Jesu ausbreitet und daß sie auch in der sittlichen Welt

so

so allgemein sind, und ins Große gehen, als in der natürlichen? Giebt es nicht unter allerley Volk solche, die Gott fürchten und recht thun, und kommt nicht alles Gute, es sey zu finden wo es wolle, von Gott? Ist er es nicht, der da würket alles in Allem?

Durch diese Würkungen hat er auch ein so großes als wahres Verdienst um die Welt. Wie sehr stimmen sie nicht zu dem großen und wohlthätigen Geschäfte Jesu? Das Gute was wir ihm zu verdanken haben, die herrlichen Erkenntnisse, Beruhigungen, Freuden und Hofnungen die uns sein Evangelium darbietet, das wird uns erst alsdenn völlig zu Theil, wenn er unsern Geist durch seinen vortreflichen Einfluß dazu fähig macht. Eben das ist denn auch ein Zeugniß der Vortreflichkeit der christlichen Religion, ja nicht nur das, sondern auch der hohen Würde des Menschen, den Gottes Fürsehung auch dieser so schätzbaren Glückseligkeit würdig geachtet hat, die durchaus aller blinden Leitung entgegen ist. Wenn er ihn nicht blind leitet, wie viel weniger sollten wir uns das gestatten, da überdies eine solche Behandlung alle bessere Zurechtweisung und Verädlung des Menschen unfruchtbar macht, und sonst noch so viel andere traurige Uebel hervorbringt. Der Mensch ist zur vernünftigen freyen Leitung und Behandlung gebohren. Dazu hat ihm sein Schöpfer Vernunft und Sinne gegeben, um vermittelst derselben Wahrheit und Seelenglück zu suchen und zu finden. Nie war es seine Bestimmung, niedrig vor seines Gleichen zu kriechen und ihre Thorheiten wider eigne bessere Ueberzeugung gut zu heißen. Werdet, ruft der Apostel den Christen zu,

nicht

nicht der Menschen Knechte. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit. Wenn wir noch nicht ganz zu einem sklavischen Denken und Handeln herabgewürdigt sind, so bleibt uns doch noch immer ein Gefühl unserer anerschaffenen Hoheit übrig, welches der Geist Gottes durch seine kräftige Einwürkung wieder belebt. So lange es in unserm Gemüthe nur noch nicht ganz erloschen ist, wird auch der Geist Gottes sein Werk desto leichter zu unsrer Verbesserung in uns haben können.

In dieser göttlich weisen Behandlungsart des Menschen, liegt zugleich ein sehr lehrreicher und nachdrücklicher Wink für alle Regenten und Gesetzgeber. Behandelt den Menschen wie ihn sein Schöpfer behandelt. Sucht ihn so lange als möglich, mehr durch Vorstellungen als durch Gewalt zur Ordnung und Gehorsam zu gewöhnen und anzuhalten. Er ist nicht um eurentwillen gebohren. Entledigt ihn seine Fesseln, macht euch verdient um seine wahre Freyheit, durch seine Aufklärung und Bildung. Denn werdet ihr durch dieses Verfahren die weisen Absichten Gottes, in der Erziehung desselben so wie in der Vermehrung des sittlichen Guten und der Verminderung des sittlichen Bösen befördern. Bedenket daß ihr selbst freygebohrne Menschen von Gottes Gnaden seyd, denen er so viel andere zu einer vernünftigen edlen Führung und Leitung anvertraute. Das größeste Verdienst eines Menschen ist, Menschen glücklich zu machen, wie viel mehr dessen, der das Schicksal so vieler in Händen hat. Und wie können sie glücklich werden, als eben durch ächte Aufklärung und Bildung zu allem Guten. Wenn einmal alles Gute offenbar werden wird, wie groß wird

denn

denn nicht auch die Summe dieses Guten seyn, das durch den Geist Gottes in der Welt bewürkt worden ist. Die gesegnete Frucht davon würde sich hier schon weit sichtbarer zeigen, wenn die Menschen nicht ihrem eignen Geiste, oder ihren Vorurtheilen und Leidenschaften so blind folgten, und sich auf anderer Beyspiel und Führung verließen. Kann auch der Kranke genesen, der die ihm verordnete Arzeney stehen läßt? Wer dem Geiste Gottes sein Herz öffnet, der wird seine wohlthätigen Würkungen sicher empfinden, und sie werden sich auch sehr leicht von allen Würkungen des eignen Geistes unterscheiden lassen, die oft sehr heftig und unregelmäßig sind, und den Menschen zu allerley Thorheiten und Ausschweifungen fortreißen. Diejenigen die die Würkungen des Geistes Gottes an sich selbst erfahren haben, die guten Menschen aus allen Jahrhunderten, die sowohl öffentlich als im Verborgenen so viel Gutes stifteten, das in seinen gesegneten Folgen noch lange nach ihrem Tode fortgeht, von denen der Apostel sagt: ihr seyd unsere Freude und Krone am Tage Jesu Christi, die werden einmal den Würkungen des Geistes Gottes vor aller Welt Zeugniß geben. Durch sie wurden sie ächte Mitglieder des Reiches Jesu, der christlichen Kirche, der Gemeine der Heiligen. Durch sie wurden sie des göttlichen Wohlgefallens, der Vergebung ihrer Sünden gewiß, und konnten nun desto freudiger, ihre Wiederherstellung zu einem besseren Zustande und der Vollendung dessen was hier in ihnen Gutes angefangen ward, erwarten, ein ewiges Leben. Luthers Erklärung hierüber hat ganz das Gepräge seines Geistes und seines Ausdrucks, wenn er sagt, ich glaube daß ich nicht aus eigner Vernunft noch

Kraft

Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann ꝛc. so muß das nicht als Begünstigung für unthätige Menschen angesehen werden, die wider Gottes weise Ordnung und Absicht, den Beystand seines Geistes zu ihrer Besserung, ohne eignes Mitwürken verlangen. Man drükte sich zu der Zeit noch nicht so deutlich und genau aus, als es die wahre Beschaffenheit der Sache verdient. Der Mensch hat allerdings auch in dieser wichtigen Angelegenheit bis auf einen gewissen Grad, Einsicht und Kraft, die ihm sein Schöpfer gegeben hat, die er nicht undankbar verkennen darf, die er nach seiner Absicht zu seinem eignen wahren Besten anwenden und brauchen muß, zu deren Gebrauch er so oft in der Bibel ausdrücklich aufgefordert wird, und die nicht seine eigne ursprüngliche Kraft, sondern die ihm mitgetheilte Kraft Gottes seines Schöpfers und Vaters ist. Sich desfalls zu erheben und damit alles ohne höhern Beystand ausrichten zu können glauben, würde wohl die größeste Thorheit und Geistesschwäche seyn. Ein anders ist, die in uns gelegten Kräfte gewissenhaft anwenden, ein andres, selbst mit dieser Kraft alles auszurichten glauben. Allerdings haben wir Einsicht und Vernunft unser wahres Beste zu überlegen, Kraft und Willen es zu wünschen, uns darnach zu sehnen, die dazu verordneten Mittel zu gebrauchen, die uns dazu dargebotene Hülfe anzunehmen, und davon die beste Anwendung zu machen. Verblenden wir dabey vorsätzlich unsere Vernunft, wollen wir unsere Vorurtheile nicht fahren lassen, erniedrigen wir uns selbst zur Sklaverey des Lasters, so werden wir endlich die Fähigkeit besserer Einsichten und des Emporstrebens zu dem wahren Seelenadel und Glück,

verlieren, und in den traurigen Zustand der Verstokkung und Hülfslosigkeit durch unsre eigne Schuld verfallen. Es ist allerdings in vieler Absicht wahr und durch die eigne tägliche Erfahrung bestätigt, daß wir bey weitem nicht alles durch eigne Vernunft noch Kraft in viel geringern Angelegenheiten bewürken können, daß wir sehr oft die Gränzen unserer Vernunft, unsers Nachdenkens und Würkens empfinden, daß es uns geht, wie dem Apostel, der da sagt: Wollen habe ich wohl, aber am Vollbringen fehlet mir's. Aber erst müssen wir doch unsere Kräfte Gutes zu denken und zu würken gebraucht haben, und uns dessen redlich vor Gott bewußt seyn, wenn wir mit Grunde die höhere Kraft Gottes erwarten wollen. Die göttliche Güte ist den menschlichen Bedürfnissen, so oft im Großen und im Kleinen zu Hülfe gekommen, wo eigne Kräfte und Würkungen nichts vermochten, und uns ist dadurch Muth gegeben, ihren Beystand freudig zu erwarten. Aber gewiß nicht da, wo der Mensch mit den von ihr empfangenen Kräften und gewissenhafter Anstrengung derselben, noch immer selbst würken kann. Eben sie, die zur rechten Zeit den Sohn zur Erleuchtung und Besserung der Welt sandte, und dazu in der Natur alles vorbereitete, sandte gleichfalls den Geist zu rechter Zeit, der unserer Schwachheit aufhilft. Ihr sehet hieraus, meine Brüder, wie froh und zuversichtlich ihr, bey gehöriger Anwendung der euch von Gott mitgetheilten Kräfte zum Guten, seinen Beystand nach seiner Verheissung erwarten und euch das Bekenntniß zu eigen machen könnt: Ich glaube an den heiligen Geist, ich bin nicht nur von seinem Daseyn und von seinen herrlichen wohlthätigen Würkungen überzeugt, sondern ich

sezze

sezze auch mein ganzes Vertrauen auf ihn, als auf den, der mir bey den sittlichen Mängeln meines Geistes, so liebreich und großmüthig zu Hülfe kommt, mich seines gnädigen Blikkes, seiner Hülfe auch in diesem Falle würdigt. Ich gebe allem, was die Bibel von ihm sagt, den vollkommensten Beyfall um so mehr, da ich bey dem geringsten Nachdenken über mich selbst überzeugt werde, wie nöthig und wohlthätig mir sein Beystand sey, und wie heilsam er zugleich zur Erhaltung der Frömmigkeit und Tugend in der menschlichen Gesellschaft ist.

Aber es heist doch: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn. Gott würket in uns das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Das ist, meine Brüder, sehr wahr, aber es hebt das, was ich eben sagte, so wenig auf, daß es sich vielmehr sehr wohl damit vereinigen läßt. Der natürliche, seinen Sinnen und Leidenschaften unterworfene Mensch, nicht aber der natürliche freye Mensch, vernimmt allerdings nichts vom Geiste Gottes, oder von seinen sanften Anregungen an sein Herz und Gewissen; weil der Geist dieser Welt seine Sinnen verblendet hat, so daß kein Sinn für die heilsame Wahrheit, durch die der Verstand aufgeklärt und das Herz gebessert werden müßte, bey ihm statt findet. Er sieht alles im falschen Lichte und beurtheilt alles nach seinen sträflichen Neigungen und Empfindungen. Da es nun mit den Würkungen des Geistes Gottes, auf unsere Gemüther, eine so wichtige Sache ist, so muß es uns auch um nichts so sehr zu thun seyn, als um die Gewißheit, ob wir ihn haben, ob wir seiner heilsamen Würkungen theil-

haftig geworden sind, oder nicht. Und die ist auch sehr leicht zu erhalten. Man frage sich selbst nur redlich: Suche ich das mit ganzem Ernste, was mich wahrhaftig bessert, beruhigt, mir Muth und Standhaftigkeit zum Guten giebt, mein Herz mit inniger Liebe zu Gott erfüllt, mich im kindlichen Vertrauen auf seine heilige Fürsehung stärkt und mich mit meinen Schicksalen zufrieden macht? Steht mein Wille in gehöriger Uebereinstimmung mit dem seinigen? Liebe ich meinen heiligen Erlöser von Herzen? Hat sein Verdienst um mich und die Welt die gehörige Achtung bey mir? Ist es mein redlicher Vorsatz seinem heiligen Vorbilde, so weit als es mir immer möglich ist, ähnlich zu werden, und seinen Sinn in meinem ganzen Verhalten auszudrükken, den Sinn seiner Gottes- und Menschenliebe, Sanftmuth, Demuth, grosmüthigen Duldung und Verleugnung? Ist es mir ein lebhaftes Vergnügen, alles um mich her zu erfreuen, zu beglücken und zu trösten, wie es ihm das war? Sind mir alle Menschen ohne Ausnahme werth wie ihm? Dulde ich gerne die Andersdenkenden? Suche ich die Irrenden mit sanftem Geiste auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen? Bedaure ich den Lasterhaften in seinem traurigen Zustande von Herzen? Wage ich alle mögliche Versuche ihn zu gewinnen, und zu bessern Gesinnungen zurückzuführen? Vergebe ich gerne meinen Beleidigern und Verfolgern? Bete ich für sie? Thue ich ihnen Gutes wo ich kann? Wage ich gerne alles für Menschen, meine Brüder? Sezze ich mehr Werth auf das Sichtbare, Vergängliche, oder auf das Unsichtbare, Bleibende? Kann ich mir über das alles eine beruhigende Versichrung geben, ohne die Widerlegung meines Gewissens dabey

zu

zu fürchten? Kann ich das, so habe ich den Geist Christi. Und davon bin ich denn eben so gewiß, als ich es bey mir selbst wissen kann, ob mir eine Arzney wohl bekommt, ob ich meine Gesundheit dadurch wieder erhalte, ob sie ihre Heilkraft da beweiset, wo ich derselben am meisten bedarf, ob meine Kräfte dadurch täglich zunehmen. Und wenn das ist, wie darf ich denn an ihrer heilsamen Würkung zweifeln? Und das eben giebt uns auch vor Gott den wahren Werth, der sich nicht vom äußern Schein oder von dem Ansehen irgend eines Menschen blenden läßt, sondern einen jeden allein nach seiner wahren sittlichen Güte schätzt, dadurch er ihm am ähnlichsten ist, und eines künftigen bessern Zustandes fähig wird. Dadurch werden wir uns allen guten Menschen ehrwürdig und zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft machen. Darüber das eigne frohe Bewußtseyn zu haben, sich nicht des Gegentheils wegen von seinem eignen Herzen verurtheilt zu fühlen, das setzt zugleich die Seele in eine solche Hoheit und Würde, die uns gegen alle noch so unzuverläßige menschliche Urtheile schadlos hält. Nur der hat Ursach, sich Vorwürfe zu machen und sich selbst zu verurtheilen, der Christi Geist oder Gesinnung nicht hat.

Das meine Brüder, ist der Glaube des Christen an Gott, damit beschäftigt er sich, dem giebt er seinen ganzen Beyfall, das ist nach der Bibel der Grund seiner Religion, seiner Beruhigung und Erwartung. Dieser Glaube tröstet ihn in allen Dunkelheiten und Widerwärtigkeiten, giebt ihm Muth zu großen und edlen Handlungen. Von diesem Glauben gilt das was Hebr. 11. gesagt wird, und was Johannes in seinem ersten Briefe Cap. 5, bezeugt, unser Glaube ist der

Sieg der die Welt überwindet. Aber es muß nicht allein Glaube des Kopfes, sondern Glaube des Herzens seyn, der sich zugleich selbst befriedigende Rechenschaft über alles was er annimmt und für wahr hält, geben kann, der nicht sowohl auf Menschenweisheit sondern auf Gottes Kraft besteht.

So dankt es denn der göttlichen Fürsehung, die euch diesen Glauben predigen läßt, die ihn der Welt durch Jesum und seine Apostel zuerst bekannt machte, diesen so vernünftigen Glauben, der so viel Gründe für sich hat. Was wäre die Welt ohne Schöpfer? Wäre sie nicht das größeste Räzel, das Widersprechendste, was sich denken läßt? Wäre es denn nicht besser gar nicht in derselben zu seyn, als zu seyn? Dagegen aber ist sie nun auch eine liebliche Harmonie der höchsten Macht, Weisheit und Güte Gottes.

Menschen, die ihr so leicht von Kleinigkeiten gerührt werdet, warum bleibt ihr doch bey der Macht, Weisheit und Güte eures Schöpfers und Vaters so kalt? Wie könnet ihr fühlloß gegen ihn seyn, von dem ihr alles habt? Was läßt sich doch Vortreflichers und Erfreulichers denken als Gott? Was sollte unsern Geist mehr in edle Empfindung sezen als das Andenken an ihn? Welch ein Glück ist es nicht ihn zum Vater zu haben? Wie viel empfanden David, Assaph, Jesaias, Christus und Paulus nicht für ihn, wie ausnehmend gerührt zeigten sie sich nicht, wie voll inniger Achtung und Ehrerbietung wenn sie von ihm sprachen?

Welch eine große und erfreuliche Vorstellung bey dem Moses, ob sie gleich menschlich ausgedruckt ist: Gott sahe an alles was er gemacht hatte, und siehe es war alles sehr gut. Wie sehr bestätigt sie sich nicht täglich, bey immer mehr zunehmender Kenntniß

der

der Natur und gehöriger Aufmerksamkeit auf die Weltbegebenheiten! Welche Beschämung für den sich oft so weise dünkenden kurzsichtigen Sterblichen, der an den Werken, Schikkungen und Zulassungen Gottes, immer so vieles auszusezzen hat, und sichs wohl gar zutraut hie und da bessere Einrichtungen getroffen zu haben, wenn es von ihm abgehangen hätte! Verdient er nicht zum wenigsten Bedauren? Verdient er nicht das Mitleid was unverständige Kinder verdienen, die die Einrichtungen ihres guten Vaters tadeln, ohne sie zu verstehen und beurtheilen zu können. Auch die Zulassung so manches wahren und Scheinübels ändert hierin nichts, auch nicht des Sündenübels. Vielmehr bleibet auch dabey das Wort wahr: Gott sahe an alles was er gemacht hatte, und es war alles sehr gut. Er hat zuverläßig unter allen möglichen Welten die beste geschaffen, da er nur alles Beste will und zur Würklichkeit bringen kann. Scheint gleich hin und wieder an ihren Theilen etwas tadelhaftes zu seyn; machen gleich die gefallenen vernünftigen Geschöpfe hie und da eine Ausnahme von dieser Wahrheit durch ihr Verhalten; scheinet uns gleich manches zu geschehen, was nicht geschehen sollte; so müssen wir nur das Ende, die letzte große Entwikkelung von allem erwarten, um es in seinem ganzen Umfange bestätigt zu finden, daß alles, was Gott gemacht, verordnet, gefügt und zugelassen hat, gut, in sich selbst so wohl, als mit seinen weisen und heiligen Rathschlüssen übereinstimmend sey. Daß, wenn er unter andern das Sündenübel nicht zugelassen hätte, manche seiner herrlichen Eigenschaften nicht offenbar geworden, manche große und herrliche Tugenden nie geschehen wären, nicht einmal Gelegenheit und Veranlassung dazu gewesen wäre, und es also an der

vortreflichsten Uebung der menschlichen Geistesfähigkeiten gefehlt hätte; daß er denn auch nicht der Richter der Menschen hätte seyn können, dem es allein zukommt über Tugend und Laster zu entscheiden, und einem jeden die ihm gebührenden eignen Vergeltungen mitzutheilen. Es war ohnstreitig der göttlichen Weisheit würdig, vernünftige freye Wesen, die edelsten unter allen zu schaffen, die ihm am ähnlichsten und zugleich fähig wären, die Tugend bey allem Widerstande des Lasters auszuüben und sich in derselben wider die stärksten und gefährlichsten Versuchungen zu behaupten. Konnte das aber wohl ohne Zulassung des Bösen geschehen? Warum muß sich doch die höchste Weisheit immer von ihren kurzsichtigen unverständigen Kindern tadeln lassen? Nein sie behält Recht in ihren Worten, Versicherungen und Verfügungen. Unsträflich und rein bleibt sie, wenn sie getadelt wird.

Da nun alles in der Welt so gut ist, alles zur besten und weisesten Absicht ihres großen Urhebers stimmt, warum nennet man sie denn ein Jammerthal, und lästert damit denselben? Wenn hie und da Noth und Elend herrschen, kommt es nicht sehr oft von den Leidenschaften der Menschen, und von der Uebertretung der heiligen unverbesserlichen Ordnung her, die uns Gott vorgeschrieben hat, und darin wir uns billig schicken sollten?

Freue dich also mein Geist, Gott zum Vater zu haben, mit dem dich Jesus bekannt und vertraut gemacht, von dem er dir versichert hat: Euer himmlischer Vater weiß was ihr bedürfet. Freue dich seines eingebohrnen Sohnes, deines Heilandes, der dich erlöset hat mit seinem heiligen theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Freue dich, daß du nicht mehr ängstlich fragen darfst,

womit

womit soll ich den Herrn versöhnen? sondern daß du seiner Liebe, seiner Versöhnlichkeit und väterlichen Verzeihung durch den Tod deines Erlösers gewiß bist, den er mit so viel edler Standhaftigkeit und Fassung für alle duldete, und opfere dich ihm dafür mit deinem ganzen Leben auf, damit du dadurch der Welt beweisest, wie glücklich du dich durch denselben hältst. Du wirst so leicht von den Handlungen großer und wohlthätiger Menschen gerührt, Freyheit und Vaterland sind dir oft so theuer, davon sprichst du wohl mit so vielem warmen Gefühle. Und deinem heiligen Erlöser, der dir das höchste Glück durch seinen Tod verschafte, dem solltest du keine Empfindung heiligen, von ihm und seiner großmüthigen Liebe nicht ein Wort sprechen, sich seiner und seines Bekenntnisses unter den Menschen schämen, ihn wohl gar verleugnen und schmähen? O wenn du das könntest, wie tief wärest du von deiner Würde herab gesunken, wie sträflich wärest du nicht?

Freue dich aber auch des heiligen Geistes, laß dich von ihm leiten, höre seine sanfte Stimme, wenn sie an deine Vernunft und Gewissen spricht. Höre sie gerne und werde ihrer nie gewohnt, nie gleichgültig dagegen, damit nicht der Geist der Welt sich deines Herzens bemächtige, oder du deinem eignen Geiste überlassen bleibest. Vernunft und Gewissen, und Wort Gottes in der Bibel, nicht aber die Leidenschaften, sind die Mittel, durch welche uns der Geist Gottes seine Stimme hören, seine Anregungen empfinden läßt. Die leblosen Geschöpfe werden durch äußerliche Kraft und Druck, die Thiere durch ihre natürlichen Triebe, die Menschen aber durch jene weit edlere Mittel zum Gehorsam gegen den guten und heiligen Willen ihres Schöpfers gebracht. Und wir können dem Geist Gottes nicht genug

danken, daß er einer undankbaren Welt seinen wohlthätigen sittlichen Einfluß noch nicht entzogen hat. Die entgegengesetzten und würkenden Kräfte des Geistes Gottes und des Geistes der Welt, des Reichs der Finsterniß und des Lichtes werden doch sicher am Ende unter dem Aufsehen Gottes sehr viel Gutes bewürken, und zur Verherrlichung desselben ausschlagen. Das Unkraut wird den guten Saamen nicht erstikken, es wird zu seiner Zeit von einander gehörig abgesondert werden, und der kleinmüthige Fromme, wird sich am Ende über seine Besorgnisse beschämt fühlen. Er wird eine weit größere Menge guter und glücklicher Menschen aus allen Völkern und Sprachen vor dem Throne des Ewigen finden, als er es hier bey den häufigen Erfahrungen einer wilden Lasterhaftigkeit vermuthen konnte, weil er die nicht kannte, die den Herrn in der Stille anbeteten und ihm da treu dienten. Wer so ängstlich fürchtet, daß endlich die Anzahl der Frommen in der Welt aussterben werde, oder daß Tugend und Frömmigkeit gar aus derselben verlohren gehen würden, der ehret den Geist Gottes schlecht, dessen besondere Fürsorge auf die Erhaltung derselben und des Gleichgewichts zwischen dem sittlich Guten und Bösen gerichtet ist.

Habt nun Achtung für euch selbst m. Br. da Gott so viel thätige Achtung und Aufmerksamkeit auf euer wahres Bestes hat. Lasset uns die Größe des Schöpfers und die Liebe des Vaters anbeten. Lasset uns den Sohn gleich als den Vater ehren, und dem Geiste Gottes unsere Gemüther zur Verbesserung und Heiligung öfnen. Lasset uns die große Absicht der Schöpfung, Erlösung und Heiligung bedenken und zu erfüllen suchen. Lasset uns alle so gesinnet seyn, daß wir in Wahrheit sagen können: das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Herr wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Amen.

Vierte

Vierte Predigt,

von den

christlichen Ermunterungen zum Gebete

über

das dritte Hauptstück

vom

Gebete des Herrn oder Vater unser.

Empfinde doch auch darin, empfinde meine Seele deine Hoheit und Würde, daß du zu deinem Schöpfer und Vater mit kindlichem Geiste beten darfst, und preise auch dafür deinen glorreichen Erlöser, der dir die nöthigen Belehrungen darüber gab, und dich dazu mit seinem Beyspiele ermunterte. Amen.

Zu dem, wodurch Jesus unser Herr sich unsrer höchsten Verehrung würdig gemacht hat, gehört auch sein Verdienst um die Beförderung einer vernünftigen Andacht. Durch ihn kennen wir das wahre Wesen derselben, durch ihn sind wir belehret worden, wie sie sich besonders im Gebete ausdrükken muß. Freylich haben auch andre vor ihm Belehrungen darüber gegeben, aber wie weit bleiben sie nicht hinter den seinigen zurück! Die Gründe und Ermunterungen, die er uns dazu vorlegt, müssen auf ein jedes gutgeartetes

Gemüth

Gemüth den größesten Eindruck machen. Wir wollen sie gegenwärtig hören und uns dazu in einem andächtigen Gebete vorbereiten.

Das Gebet Jesu, welches das dritte Hauptstück in unserm Catechismus ausmacht, giebt mir die beste Gelegenheit euch

Christliche Ermunterungen zum Gebete vorzuhalten, oder solche, die uns das Christenthum darbietet.

Es sind folgende:

Jesus der Stifter unserer Religion betete so gerne.

Er hinterließ seinen Jüngern ein Muster des vortreflichsten, lehrreichsten, und erfreulichsten Gebets.

Er forderte seine Bekenner sowohl selbst, als auch durch seine Apostel zum Gebete auf, und gab ihnen dazu die vortreflichsten Anweisungen.

Indem ich euch christliche Ermunterungen zum Gebete vorlege, so denket ja nicht, als ob ich damit diejenigen verachtete, darauf die Vernunft den bedachtsamen Menschen führt.

Ich bin vielmehr überzeugt, daß auch diese ihren großen Werth und Gewicht haben, daß sie nicht nur mit den christlichen in Verbindung gesetzt werden können, sondern auch in dieser Verbindung eine stärkere Kraft auf Herz und Gewissen äußern.

Eben so stark bin ich überzeugt, daß auch der vernünftige Heide, und nicht nur dieser allein, sondern auch

auch ein jeder, welcher der Stimme der Vernunft und des Gewissens zur Anbetung der Gottheit folgt, er lebe übrigens in welcher Gegend der Welt er wolle, nach dem Maaße seiner Erkenntniß Gott wohlgefällig und auch erhörlich beten könne. Denn sonst müßte man annehmen, daß alle die großen weisen und frommen Männer, die vor der Einführung und Bekanntmachung des Christenthums in der Welt gebetet haben, nicht Gott angenehm und erhörlich gebetet hätten. Wer kann sich aber wohl diesen Gedanken erlauben? Denn müßte ja auch das Gebet eines Abrahams und anderer, die von dem ähnlichen Geiste Gott anzubeten getrieben wurden, einen geringern Werth gehabt haben, da doch das Gegentheil aus der Fürbitte für Sodom offenbar ist. Alles vernünftige Gebet hat eine innere Würde, das christliche aber vorzüglich; ja man kann wohl mit Recht von demselben sagen, es sey Ehre, es sey Freude, es sey Glück, ein Anbeter Gottes nach christlichen Grundsäzzen zu seyn.

Wir wollen uns nun mit den Ermunterungen näher bekannt machen, damit uns das Christenthum dazu auffordert.

Jesus der Stifter unserer Religion, unser Herr und Erlöser betete so gerne. Oft unterhielt er sich so vertraulich mit seinem Vater über seine eignen sowohl, als über die Angelegenheiten seiner Menschen. Seine so reine heilige Seele, die die Würde der Andacht kannte, die ihrer so fähig war, fand darin das edelste Vergnügen. Wir können es ihm zutrauen, daß er mit der reinsten Andacht gebetet hat, daß sein Herz dabey so ganz vor Gott seinem Vater offen war, daß er aus der innersten Fülle desselben mit ihm sprach, daß er mit

jedem

jedem Worte einen Gedanken verband, und daß er nicht weniger mit dem ganzen edlen Anstande gebetet hat, der eines vernünftigen Anbeters Gottes so würdig ist, dessen Gemüth sich von seiner Größe, Liebe und unerschöpflichen Wohlthätigkeit so ganz durchdrungen fühlt. Wenn schon das Gebet für einen jeden der seinen Werth kennt, und die dazu nöthige Fassung hat, das angenehmste Geschäfte ist, welch eine frohe Beschäftigung muß es ihm nicht gewesen seyn, sich in demselben mit seinem, ihm so über alles theuren Vater zu unterhalten, und sich dadurch zugleich zu seinem so wichtigen als beschwerlichen Berufe zu stärken, bey welchem er so vieles von undankbaren, unverständigen und feindselig Gesinneten zu dulden hatte. Wie dringend wird er nicht für seine Jünger, für sein Vaterland, für seine Nation, für die ganze Menschenwelt gebetet haben, die er so sehr liebte, wie oft jeden Elenden und Unglücklichen an das Vaterherz Gottes gelegt, und die eifrigsten Wünsche für die besten Erfolge seiner Bemühungen gethan haben. Handelte er in allen Fällen seiner würdig, bewieß er sich allezeit als einen wahren Verehrer Gottes, so hat er es auch in dieser Absicht gethan; denn er war sich beständig in seinem edlen Verhalten gleich. Und gewiß hatte sein Gebet sehr viel Eigenes, sowohl in Beziehung auf seinen Vater, als auf uns und auf ihn selbst. Er bedurfte freylich einer solchen Sammlung seines Geistes nicht, wie wir, um würdig zu beten. Er war nicht den unruhigen Leidenschaften, dem starken Hange zur Sinnlichkeit unterworfen, die das Gemüth so sehr zerstreuen und keine ruhige Sammlung zu irgend etwas zulassen. Er erlaubte sich nie einen sträflichen Gedanken. Gott und sein Beruf waren

ihm

ihm beständig gleich heilig und gegenwärtig. Er war immer ganz da, wo er seyn sollte. Gleichwohl begiebt er sich oft in die Einsamkeit um zu beten, um alles eitle Geräusch dabey zu vermeiden, um desto mehr mit seinem Vater allein zu seyn, mit dem er so vieles zu reden hatte, was kein Sterblicher hören durfte, um ihm denn auch desto sichrer und von Menschen unbemerkter seine Anliegen und Thränen in den Schoos zu schütten. Er erfüllet also selbst die Vorschrift die er uns gegeben hat, daß wir, wenn wir beten wollen, in unsere Kammer gehen, und keinen andern Zeugen dabey als Gott verlangen sollen; es müßten denn etwa gewisse besondere Umstände es nöthig machen, auch in Gemeinschaft mit andern zu beten, wovon aber gleichfalls, nach seinem heiligen Fürbilde, alles eitle Geräusch, aller Zwang und Sonderlichkeit entfernt seyn müssen. Sein ganzes Leben war Richtung zu seinem Vater, Richtung zu seinem großen Zweck, den er nie aus den Augen ließ, dem er sich auch bey dem Gebete gemäß bezeugte. Bald betete er des Nachts, vornehmlich alsdenn, wenn er etwa ein besonders wichtiges Geschäfte vorhatte. Das that er, nach des Lucas Erzählung, vor jener rührenden unvergleichlichen Bergpredigt, deren Inhalt uns Matthäus aufbehalten hat; wie nicht weniger da er seine Jünger erwählte; vermuthlich aber auch dann, wenn er den Tag über in der edelsten Geschäftigkeit zugebracht, und weder Zeit noch Ruhe dazu gehabt hatte. Bald am Tage, und auch da wieder allein oder mit seinen Jüngern. Wer kennet nicht sein so rührendes Abschiedsgebet, welches das 17te Capitel Johannis enthält, in welchem die innersten Gedanken seiner heiligen menschenfreundlichen Seele so ganz ausgedruckt sind,

wo

wo er, mit ganz besonderer Kraft und Nachdruck, als ein sterbender Vater und Lehrer, mit seinen Kindern und Zöglingen spricht, durch welches er sich zu seinem letzten schwersten Leiden stärkt, und nicht nur seine Sache und den besten Ausgang derselben, sondern auch zugleich seine Jünger und Bekenner seinem Vater aufs angelegentlichste empfiehlt, und welches seines edlen Herzens, seines so vortreflichen Lebens, so wie seines großen Geschäftes so überaus würdig ist. Nahm er auch irgend eine Speise mit seinen Jüngern zu sich, die er nicht durchs Gebet geheiligt hatte? Verband er nicht sein letztes Mahl, das er in ihrer Gesellschaft genoß, wobey er sich so feyerlich ihrem Andenken empfahl, mit einem schönen Dankgebete? Wie rührend, mit wie vieler Unterwerfung betete er nicht, bey der so außerordentlichen Bekümmerniß seines Geistes im Oelgarten: Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Mit welcher Geistesgegenwart, die ihn nie verließ, betete er noch am Creuze, da es schien, als ob sein Vertrauen zu Gott sinken wollte, aber würklich nicht sank: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Nun entscheidet selbst, ob er das Gebet nicht mit seinem eignen Beyspiel aufs stärkste empfohlen habe, ob man sein wahrer Jünger und Verehrer seyn kann, wenn man nicht betet, nicht nach seinem Muster betet. Er konnte so große Werke und Thaten thun; er hatte an allem die Fülle, konnte allen helfen, alle beglükken. Er konnte sich selbst den Genuß jedes Glükkes, jeder Freude verschaffen. Er durfte nur gebieten, so hatte er es; nur wollen, so geschahe es; nur würken, so war alles seinem Winke gehorsam; und gleichwohl betete er zu seinem Vater als der ersten Ursach von allem. Gleichwohl

erneuert

erneuert er auch dabey das ihm so angenehme Gefühl seiner Abhängigkeit von ihm, und bezeugt auch damit, daß er es nicht für einen Raub halte ihm gleich zu seyn; will gerne alles von ihm haben, von ihm erwarten, durch seine Unterstützung, nach seinem Willen thun; und wir die wir gar nichts von uns selber haben und vermögen; wir die wir in allen Fällen unsere Abhängigkeit von Gott und unsere Schwachheit so sehr empfinden müssen; die nicht einen Augenblick leben und wirken könnten, wenn er uns den Einfluß seiner Kraft entzöge; wir sind so stolz auf unsere Kräfte, vergessen seiner so leicht, wollen nicht einmal zu ihm beten, können das so ganz unterlassen, oder doch mit einem so kalten und trägen Herzen thun, können uns stolz genug dünken, unsern Brüdern unser Uebergewicht fühlen zu lassen, wenn wir nur etwas über sie erhoben sind.

Jesus Christus hinterließ seinen Jüngern ein Muster des vortreflichsten, lehrreichsten, erfreulichsten Gebetes, das in aller Absicht vollkommen ist, aus dessen Inhalt wir überaus viel lernen können, das unserm Geiste verschiedene wichtige Freuden gewährt, welches nach seinem Anfange, das Vater unser heißt, und von Luthern, nach dem griechischen Texte und Sprachart, der deutschen gerade entgegen, darum so übersetzt und beybehalten ward, daß der Name Vater sogleich zu einer erfreulichen Erinnerung dem Betenden gegenwärtig seyn möchte. Die Absicht war ohnstreitig edel und würdig. Aber desto unedler und dem Geiste der Religion Jesu gerade entgegen, war es doch, wenn sich die Hauptgemeinen der protestantischen Kirche auch darüber entzweiten, und aus dieser, im Grunde nur die Sprache, aber nicht die Sache betreffenden Verschiedenheit, etwas

Bedeutendes machten. Zwar wie oft hat man sich nicht bey Nebendingen aufgehalten und die Hauptsache darüber vernachläßiget. Es wird ja doch wohl niemand glauben, daß irgend eine Verschiedenheit des Ausdrucks im Gebete, wenn anders nur Geist und Herz würdig beten, die Kraft desselben an sich schwächen, oder seiner Erhörung Hindernisse in den Weg legen sollte, und daß der, der etwa dieses Wort vor und jenes nachsetzt, mehr Eingang bey dem mit seiner Bitte finden sollte, der das Herz und nicht die Worte ansieht. Bey Menschen kann das der Fall seyn und er ist es oft gewesen, daß sie bey übergebenen Bittschriften auch zugleich auf den Ausdruck sehen und sehen müssen, wenn sie zumal von der wahren Absicht und dem Anliegen des Bittenden unterrichtet seyn sollen. Aber wie menschlich würde man sich den Allwissenden denken, wenn man das Aehnliche bey ihm nöthig erachtete, der auf den Grund des Herzens siehet, die Gedanken der Menschen schon von ferne versteht, und also auch nicht einmal der wirklichen Erklärung und Anzeige derselben bedarf. Ich bin es also fest überzeugt, daß beyde Theile, bey dieser so gänzlich unbedeutenden und im Grunde gar nichts sagenden Verschiedenheit, bey rechter Gemüthsfassung, dies herrliche Gebet gleich erhörlich beten können, und daß es Gott gleich viel sey, ob wir beten Vater unser oder Unser Vater. Wer darf sich doch wohl den Gedanken erlauben, als ob jener seiner Vaterliebe und Erhörung würdiger sey als dieser? Auch hier möchte ich denen, die darüber streiten, zurufen: Seyd fertig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Sollten wir nicht auch hierin als Kinder handeln, die, wenn sie ihren

Vater

Vater um etwas gemeinschaftlich bitten, sich brüderlich bey der Hand fassen, zu ihm gehen, und nicht erst darüber streiten, wie sie ihn anreden wollen. Wir sind ihm ja als seine Kinder, die er hauptsächlich nach ihren Gesinnungen und Verhalten beurtheilt, gleich werth. Der eine der da betet Vater unser, und der andere Unser Vater. Wer das eine besser als das andere findet, der bleibe denn auch dabey, nur verdamme er seinen Bruder nicht. Dies mußte ich zum voraus erinnern, ehe ich euch das Vortrefliche, Lehrreiche und Erfreuliche dieses Gebets zeigen konnte.

Es war gerade damals beynahe alles würdige Gebet von der Erde verschwunden. So viele Nationen hatten nicht einmal einen richtigen Begriff von Gott und der Beschaffenheit seiner vernünftigen Anbetung. Viele ihrer Weisen stritten sich über die Natur desselben, und wußten nicht was sie aus ihm machen sollten. Sie erkannten zum Theil die Verbindlichkeit zum Gebete, aber wie man nun beten müsse und für wen, das war und blieb ihnen unbekannt. Man sagte viele Worte her, wobey man weder etwas dachte, noch empfand. Das war nicht allein der Fall bey den Heiden, sondern auch bey den Juden. Sie beteten den Begriffen gemäß, die sie sich von ihrem Jehovah gemacht hatten. Da sie sich einbildeten, ihm vor allen andern Völkern der Erde werth zu seyn, da sie ihre Feinde nicht als ihre Nächsten ansahen, sondern sich vielmehr alle Bitterkeit und Rache gegen sie erlaubten; so beteten sie auch nur allein für ihr Volk, für ihre Freunde und Wohlthäter. Es war also wohl Zeit, daß Jesus diesem Uebel abhalf, oder doch zum wenigsten in seiner Schule würdig beten lehrte. Nur aus

derselben konnte die wahre Aufklärung auch über diese so wichtige Angelegenheit der Menschen kommen. Er allein konnte die großen Lükken der menschlichen Erkenntniß auch hierin ausfüllen, die alle Weise vor ihm leer gelassen hatten, und hat sich auch dadurch ein sehr großes Verdienst um seine Menschen erworben.

Von seinen Jüngern aufgefordert sie beten zu lehren, zeigt er ihnen die wahre Würde des Gebets, und wie edel man mit wenig Worten beten könne. Man sieht es diesem Gebete sogleich an, daß es in aller Absicht verdiene Muster zu seyn. So prächtig rührend und der Gottheit würdig auch die Gebete der Heiligen in der Bibel sind, so fehlet ihnen doch sehr viel an der Vollkommenheit dieses Gebets. Die so einfache, allen verständliche, und dennoch so gefühlvolle würdige Sprache, darin es abgefaßt ist, die edle gedrungene Kürze des Ausdrucks, der ächte kindliche Geist der durchaus in demselben herrscht, die alles umfassende Menschenliebe, die darin so sichtbar ist, und die nicht allein auf sich sondern auch auf das Beste andrer sieht, wie nicht weniger die so weise Wahl und Ordnung seines ganzen Inhalts, mit Rücksicht auf die wesentlichen Bedürfnisse der Menschheit; die sind nicht nur ein deutlicher Beweiß seiner weisen Güte, sondern sie müßten uns auch zugleich der stärkste Vermuthungsgrund seines erhabenen Ursprungs seyn, wenn wir auch nicht so sichre Nachrichten darüber hätten. Ja was noch mehr seinen ganz vorzüglichen Werth ausmacht, so ist es ein allgemeines Gebet, für alle Religionen, für alle Stände, so wie für alle Zeiten, Der vernünftige Heide, Mahumedaner und Jude kann es sowohl beten als der Christ, der es freylich, mit Hinsicht auf den erfreulichen Inhalt

des

des Christenthums, und auf das Reich seines herrlichen Erlösers betet. Gott ist aller Menschen Vater; allen muß sein Name, sein Andenken heilig seyn, alle müssen vor ihm und in seiner Allgegenwart wandeln. Alle sind seines großen Reiches Unterthanen, die verbunden sind, seinen Willen zu erfüllen. Alle bedürfen seiner väterlichen Versorgung auch im Leiblichen, alle seiner väterlichen liebreichen Nachsicht, Vergebung und Unterstützung, bey den verschiedenen Gefahren und Versuchungen ihrer Tugend; sie mögen befehlen oder gehorchen; sie mögen mit ihrem Kopfe arbeiten oder sich ihrer Hände Arbeit nähren; sie mögen zu den ausgebildeten aufgeklärten, oder zu den noch unausgebildeten rohen Nationen gehören. Ein jeder, der nur der unverblendeten Vernunft und dem freyem Gewissen folgt, ein jeder der nur einigermaßen weiß, was Gott und was er selbst ist, wird auch bey sich überzeugt seyn müssen, daß dieß Gebet für ihn gehöre, und sich durch die Erfüllung der darin vorgetragenen Wünsche glücklich finden. Der Anfang desselben belebt schon den Muth dessen, dem es um die darin enthaltenen Glückseligkeiten ernstlich zu thun ist. Ist auch eine Anrede des Gottes, der so väterlich gegen seine Menschen gesinnt ist, würdiger, als die, Vater unser? Verliert sie auch nur das geringste an ihrer so erfreulichen Kraft, auf ein kindlich gesinntes Herz durch den Zusatz: der du bist im Himmel? Schließt ihn etwa der Himmel ein? Trennt er ihn etwa von seinen geliebten Menschen? Hält ihn etwa der Blick auf so viele andre Geschöpfe zurück, auch einen Blick auf unsern Erdball zu richten, und seine auf demselben wohnenden und zu einem höhern Zustande, zu höherer Vollkommenheit und Freude berufenen

Kinder, nach ihren Umständen und Bedürfnissen aufs genaueste zu beobachten und zu erfreuen? Sind ihm etwa diese Kinder nicht eben so theuer als jene, die zu seiner ganzen großen Familie gehören? Sind sie es nicht durch Christum den Geliebten? Bedürfen sie etwa seiner weniger als jene? Haben wir es wohl jemals recht bedacht, was es bedeutet Gott zum Vater zu haben und zu ihm als Vater beten zu dürfen? O er will uns damit lokken, daß wir glauben sollen er sey unser rechter Vater und wir seine rechte Kinder, damit wir gleich den guten Kindern, auch ihm unsern guten und lieben Vater, unser Anliegen desto getroster und zuversichtlicher entdekken mögen.

Guten Kindern ist der Name ihres Vaters heilig, sie wünschen natürlich, daß er auch von andern geschätzt werde, und sie freuen sich, wenn sie das sehen. Sollten wir nicht auch also gesonnen seyn? Sollten wir nicht als Kinder des Vaters im Himmel bitten: geheiliget werde dein Name, oder ehrwürdig sey mir und meinen Mitbrüdern alles das, was dich groß und ehrwürdig darstellt, was uns an dich erinnert. Ehrwürdig sey uns dein Wort, jede deiner weisen und gütigen Schikkungen und Zulassungen. Ehrwürdig deine heiligen Anordnungen und Vorschriften. Ehrwürdig der, den du so ehrwürdig gemacht hast, der Erstgebohrne vor allen Creaturen, das Ebenbild deines unsichtbaren Wesens, durch den alles geschaffen ist, der nach deinem Willen von der ganzen vernünftigen Schöpfung aufs höchste geehrt werden soll. Nie müssest du unehrbietig von uns gedacht, nie dein Name leichtsinnig genannt werden. Du unser

Vater

Vater gewinnst freylich nichts dabey, wenn dein Name uns deinen Geschöpfen ehrwürdig ist, wenn wir die Spuren deiner Herrlichkeit an denselben sorgfältig bemerken, bewundern und verherrlichen; wenn uns deine große Liebe gegen uns bis zur innigsten Verehrung rührt. Deine Größe, deine Ehre und Seligkeit hängt nicht von dem Urtheile und Verhalten deiner Geschöpfe und Menschen ab, aber wohl die Ihrige. Du bist und bleibst in dich selbst über alles unendlich groß. Du bedarfst es nicht, daß jemand deine Größe erhebe, um derselben etwa einen neuen Zuwachs zu verschaffen. Dein Name ist schon an sich selbst heilig und ehrwürdig genug. Aber wir bitten, daß er auch bey uns deinen Menschen geheiligt werde. Ja er müsse beständig von uns seiner Größe gemäß gedacht und empfunden werden. Kein Gedanke müsse in uns aufkommen, kein Wort geredet werden, daß der ihm gebührenden Achtung entgegen sey, das irgend den gegründeten Verdacht bewürken könnte, es fehle uns an derselben. Ja er müsse immer herrlicher werden, unter allen Nationen und in allen Landen. Täglich vermehre sich die Zahl deiner Verehrer. Täglich müssen sie mit dir bekannter werden, sich deiner Güte freuen. Der Verächter deines großen und herrlichen Namens müsse sich beschämt fühlen und sich vor dir demüthigen. Anbetung, Lob und Dank müsse dir täglich von uns allen, nicht blos mit dem Munde, sondern vielmehr mit dem Herzen dargebracht und geheiligt werden. Und da die Achtung für deinen großen und herrlichen Namen, dadurch am kräftigsten befördert werden kann, wenn dein Wort, das uns so viel große und erfreuliche Entdekkungen von dir macht, und uns dadurch so stark zu deiner Vereh-

rung auffodert, lauter und rein gelehrt wird, da derselbe von uns, durch ein deinen Kindern anständiges Betragen verherrlicht wird, so hilf uns dazu, lieber himmlischer Vater, oder laß es uns nie dazu an Muth und Kraft fehlen.

Aber wir bitten nicht weniger: dein Reich komme, das Reich der Wahrheit und Tugend, dazu du schon der Welt, vor der Erscheinung deines Sohnes, so große Hoffnungen machtest, das er auch wirklich durch sein Wort und Geist auf der Erde gegründet, und hie und da ausgebreitet hat. Es kommt freylich auch wohl ohn unser Gebet. Sein Segen wird auch denen angeboten, die nicht darauf achten. Bald findet es hier bald dort Widerspruch, weil es sich nicht mit Gewalt aufdringt. Bald gewinnt es in einer Gegend mehr Fortgang oder Hinderniß als in der andern. So viele, ja die mehresten Erdbewohner kennen es noch nicht. So viele haben die sanfte und erfreuliche Stimme des Evangeliums noch nicht gehört. Und es sind doch deine Menschen, deine Kinder o Vater, die dir alle gleich werth, denen wir auch das Beste zu erbitten schuldig sind. So laß doch auch das so herrliche selige Reich deines Sohnes zu ihnen kommen. Laß deine Wahrheit auch ihnen bekannt werden, laß auch sie die Stimme der himmlischen Weisheit hören, und mache du selbst durch deine heilige Fürsehung Bahn dazu. Aber verhüte zugleich, daß niemand unter dem Vorwande, dieses Reich unter ihnen auszubreiten, Laster ausbreite, die ihnen bis dahin glücklicher Weise verborgen blieben. Eben dieses Reich komme auch näher zu uns, verbreite auch immer sichtbarer seine heilsamen Wirkungen unter uns, wir

bedür-

bedürfen es nur gar zu sehr, bey aller noch unter uns herrschenden Unwissenheit, Verblendung, Thorheit, Fühllosigkeit und irrdischen Gesinnungen, bey so manchen erniedrigenden Vorurtheilen und Lastern. Das Evangelium kläre immer mehr unsern Verstand zu einem heilsamen Nachdenken über das auf, was zu unserm Besten dienet. Es bessere unser Herz, beruhige unser Gewissen, mache uns deiner Begnadigung theilhaftig, damit wir nicht allein deine Kinder und Unterthanen hier in dieser, sondern auch in der künftigen Welt seyn mögen. Gieb dazu den Bemühungen des christlichen Lehramts, den glücklichsten Fortgang, und uns allen deinen Geist, daß wir deinem heiligen Worte, durch deine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich. Ja dein Wille o Vater geschehe. Es muß sich freylich alles demselben unterwerfen, und es ist nichts in der ganzen Welt das ihn zu verhindern fähig wäre, so bald ihn deine alles vermögende Macht ausführen will. Aber so handelst du nicht mit uns deinen vernünftigen Geschöpfen. Du lässest uns unsere anerschaffene Freyheit, und suchst uns auf eine derselben gemäße Art zu gewinnen. Du willst, daß wir dir mit vernünftiger Ueberlegung folgen, mit der Ueberzeugung, daß du es gut mit uns meynest und mit edler freyer Entschließung, wie es verständigen gutgearteten Kindern gebührt. So unterwerfe sich denn unser Herz deinem Willen, deiner weisen Ordnung und Führungen mit dem freyesten willigsten Gehorsam. So erfülle es denselben allezeit so standhaft als ohne Ausnahme, damit wir auch darin den Bürgern des Himmels immer ähnlicher werden. Wir haben es ja schon so oft in unserm Leben, bey so manchen Vorfällen und

Schikkungen erfahren, daß dein Wille der Beste ist, daß du nur das willst, was uns wahrhaftig nützlich ist. Wir wissen und sind es nach deiner eignen Erklärung in deinem Worte überzeugt: daß denen die dich lieben alles zum besten dienen müsse. Es ist ja alles Wille und Schikkung des besten gütigsten Vaters, der nichts anders als die höchste und beständigste Wohlfahrt seiner Kinder dabey zur Absicht hat. Wir würden uns ja also wider unser eignes Glück empören, wenn wir uns diesem Willen entgegen setzten; sträflich handeln, wenn wir etwas wider deine heilige Ordnung verlangten, oder wenn wir deine weisen Schikkungen und Zulassungen tadelten. Wir würden Jesum unsern Herrn und Heiland damit verleugnen, der sich dir so gar in seinen schwersten Trübsalen willig, und mit der so rührenden Aeußerung unterwarf: Nicht, mein Vater, wie ich will, sondern wie du willt. Es müsse doch aller böser Rath und Wille mächtig gehindert werden, damit der deinige desto eher an und durch uns geschehe. Alles müsse sich beeifern und üben ihn zu erfüllen, damit darin die genaueste Uebereinstimmung zwischen den heiligen Geistern im Himmel und deinen Bekennern auf Erden immer mehr bewürkt werde. Und wenn uns nun deine Ehre und Herrlichkeit über alles wichtig ist, wenn wir sie allem Irrdischen vorgezogen haben, so erhöre auch unser Gebet und Wünsche o Vater für unsere Bedürfnisse. Du hast uns einen Leib, ein irrdisches Leben zu den Geschäften dieses Prüfungs- und Erziehungsstandes gegeben, die erhalten und versorgt werden müssen. Von wem aber kann wohl diese Erhaltung und Versorgung besser kommen, als von dir? So gieb uns denn unser täglich Brod heute. Gieb

uns

uns was zu unsrer Leibes Nahrung, Bekleidung und Nothdurft gehört, nur so weit als es würklich nöthig ist, und nicht in dem Maaße, wie es Einbildung, thörichte Gewohnheit, Stolz, Schwelgerey und Eitelkeit verlangen. Gieb es uns wie es unserm höhern Glükke und der Ausbildung unsers Geistes für ein besseres Leben zuträglich ist, damit derselbe nicht unter der Last der Sinnlichkeit erliege. Gieb es uns auf die würdigste Art, und laß es uns würdig und mit reinem Gewissen suchen. Nur Armuth oder Reichthum gieb uns nicht, weil beydes seine großen Versuchungen hat, und unser Herz nicht stark genug seyn möchte, diese Versuchungen zu überwinden. Und laß uns beständig bedenken, daß es der größeste Gewinn bleibe gottselig zu seyn, und sich mit dem Seinigen gnügen zu lassen; daß nur das Brod gedeihe, welches durch täglichen Fleiß und Geschäftigkeit als das rechtmäßigste erworben wird. Und fällt uns denn etwas mehr als das zu, so gieb daß sich unsre Hand dem Hungrigen öfne, und der Geist Freude in seiner Erquikkung nach deinem erhabnen Fürbilde finde, der du alles mit väterlichem Wohlgefallen sättigest. Nie müssen weit aussehende Sorgen über unser künftiges Auskommen unsern Geist beschweren, unterdrükken, und von dir abführen. Da du unser höchstes Glück suchst und so liebreich besorgt hast; da du allem was da lebet seine Speise zur rechter Zeit giebest; so wirst du auch uns, deinen vor vielen andern so edlen Geschöpfen, das weit Geringere nicht versagen, das die Erde und alles was darauf ist, in einem so mannigfaltigen Ueberfluß darbietet. Und wie zureichend genug würde dieses nicht für alle seyn, wenn nicht einer vor dem andern deine Gaben an sich risse, und zum

Ueber-

Ueberflusse anwendete, wenn er es nicht dadurch seinem dürftigen Mitbruder entzöge und auch hier das so weise Gleichgewicht in der Natur störte.

Aber wir sind o Gott Sünder vor dir, wir übertreten täglich deine heiligen Gesetze. Täglich weichen wir von deiner so weisen als gütigen Ordnung zu unserm größesten Schaden ab, und wollen doch nicht weise werden. Der Beste muß sich vor dir demüthigen. So gehe denn nicht ins Gericht mit uns deinen Knechten. So vergieb uns denn unsere Schuld. Ein Vater vergiebt gerne seinen Kindern, der Edelmüthige seinen Schuldnern; der Lehrer hat mit seinem Zöglinge Geduld. Du bist ja unser Vater, Vater im höchsten und erfreulichsten Sinne; du bist der Edelmüthigste; du bist unser Lehrer; wir deine Zöglinge. Solltest du weniger zum Verzeihen geneigt seyn, als sterbliche Väter großmüthige Menschen und Lehrer? Siehe, wir vergeben unsern Schuldenern, wir wollen nicht, daß jemand über uns seufze, oder uns wegen harter Behandlung bey dir verklage. So handle nicht mit uns nach unsern Sünden, und versage uns um derselben willen unsre Bitten nicht. So du willst Herr Sünde zurechnen, wer wird denn vor dir bestehen? Wir sind freylich nicht des Geringsten werth, das wir bitten, haben es auch nicht auf irgend eine Weise um dich verdient. Unser Wunsch ist nur, du wollest uns aus großmüthiger Gnade vergeben. Und das hoffen wir auch um so zuverläßiger, da du uns so viele Beweise deiner Versöhnlichkeit, und besonders den herrlichsten in dem Tode deines Sohnes unsers heiligen Erlösers gegeben hast. Wir wollen auch gerne vergeben, und

denen

denen wohlthun die sich an uns versündiget haben. Wir brauchen nicht allein deine gnädige Vergebung für heute o Vater: wir brauchen sie täglich. Es sind so viele Versuchungen da, die uns zu manchen Uebereilungen verleiten. Wir kämpfen mit so manchen Beschwerden, so lange wir in dieser Welt leben. So führe uns denn nicht in Versuchung. Laß uns nicht in Umstände gerathen, die für unsern Glauben und für unsre Tugend gefährlich werden, bey welchen wir zu plötzlich überrascht werden könnten. Ziehe deine Vaterhand nicht von uns ab. Sind uns ja Prüfungen nöthig, so laß sie nicht zu lange dauren. Schone vielmehr unsere Schwachheit. Keine Versuchung kann uns zu mächtig werden, wenn du uns dabey deine liebreiche Vaterhand, die schon so manchen unterstützt und aufrecht erhalten hat, gleichfals zur Unterstüzzung darbietest, und auch dadurch deine Verheissung an uns erfüllest: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Ja steure den so gefährlichen Versuchungen in aller Welt durch die würksamsten Mittel deiner Weisheit und Kraft. Rufe mächtig durch die Stimme der Vernunft, des Gewissens, und deines Wortes, alle die von dem Wege des Verderbens zurück, die schon dem Abgrunde nahe sind. Befestige dadurch die Wankenden. Gieb Muth den Unentschlossenen, ermuntere die Trägen, und tröste die Schwermüthigen und Betrübten, die über ihre Vergehungen trauren, denen es leid ist, dich und deine Wege verlassen zu haben, und die nunmehr redlich vor dir entschlossen sind, ihre Verbindlichkeit treuer zu erfüllen. Besonders stärke uns zur Besiegung der Leidenschaften, die uns vor andern gefährlich sind, und erhalte uns in der klugen Bedachtsamkeit, die den ersten

sten Schritt zum Laster vermeidet, um dadurch dem Verderben desto glücklicher auszuweichen. Ein liebreicher Vater leitet ja sein Kind auch da, wo er es zu seinem Besten prüfet; das wirst auch du thun unser liebreicher Vater im Himmel. Denn wird kein Teufel, dessen Werke Christus längst zerstört hat, vor dem so viele sich vormals abergläubisch fürchteten und ihm ihre Laster aufbürdeten; denn wird keine Welt oder kein Haufe eitler verderbter Menschen; denn wird kein Fleisch und Blut, keine unordentliche Leidenschaft uns überwältigen oder überlisten; denn wird kein Trübsinn, kein Verzagen und Zweifel in unserer Seele die Herrschaft erhalten.

Und da o Vater dieser Erziehungs- und Prüfungsstand erst mit einem seligen Tode aufhört; da uns das Sündenübel, ohne welches die Erde ein Paradies seyn würde, unser irrdisches Leben so oft verbittert; da wir durch dasselbe so oft behindert werden, schnellere Fortschritte zu unserer Vollkommenheit und Glückseligkeit zu machen; da unserm Gewissen dadurch so manche bittere Vorwürfe verursacht werden, und die Ruhe und Heiterkeit unsers Geistes so oft unterbrochen wird; da wir mit einem Paulus klagen müssen: Ich armer, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieser Sterblichkeit, der so oft den Geist niederdrückt und träge macht; so erlöse uns von diesem Uebel, so führe uns und alle Frommen aus dieser unvollkommnen Welt zu jener bessern hin. Wir wollen nicht eher gehen als du rufest, wir wollen uns nicht selber den uns wirklich bestimmten Prüfungen entziehen, den Posten nicht muthlos verlassen, auf welchem du uns gestellet hast, wir wollen so lange dulden und leiden, als du es gut findest.

Laß

Laß nur die böse Stunde nicht zu lange dauren, und wenn sie denn kommt, so gieb uns aus Gnaden ein seliges Ende und nimm uns in deinem Himmel, unter die Vollendeten auf. Ja Vater dessen sind wir gewiß. Du hast geboten also zu beten, du hast verheissen es zu erhören. Du herrschest über alles. Dein ist das Reich, du machest alles wohl, dein ist die Kraft, du führest alles zu einem herrlichen Ende, dein ist die Herrlichkeit, du bleibst derselbe in alle Ewigkeit, das ist Wahrheit Amen.

So meine Brüder hat uns Jesus beten gelehrt; so viel haben wir an diesem Gebet; so groß ist seine Vortreflichkeit. Könnten wohl jemals unsere Angelegenheiten und Bedürfnisse kürzer zusammengefaßt und würdiger ausgedruckt werden als hier in diesem schönen Gebete? Was habt ihr bey der Umschreibung desselben empfunden? Wie viel hätten wir doch verlohren, wenn es uns vom Matthäus und Lukas nicht aufbehalten wäre. Eben daher sollte es denn auch nicht so häufig, so gedankenlos gebetet werden, wie es noch immer der Gebrauch ist. Das geschahe zuverläßig nicht in den ersten christlichen Zeiten, da hörte man es noch nicht von jedem lüderlichen Bettler beten, und entweihen. Man brauchte es damals nur bey den gottesdienstlichen Versammlungen oder andern wichtigen Veranlassungen. Und obgleich es zunächst nur den Jüngern des Herrn als Muster bekannt gemacht ward, so glaube ich doch, daß man es noch gegenwärtig bey ähnlichen Gelegenheiten brauchen kann. Ich finde es also gar nicht wider seine Absicht und Würde, wenn dadurch die feyerlichsten Handlungen der Religion geheiligt, wenn damit die öffentlichen Religionsvorträge

angefangen und beschlossen werden, da zumal sein Inhalt damit so übereinstimmend ist, wenn es über den angehenden Prediger, über angehende Eheleute, über Kinder, die ihren Taufbund zum erstenmal erneuern, über Sterbende ausgesprochen und gebetet wird. Das aber würden auch nur die Fälle seyn, wo ich es mir anständig und seiner Würde gemäß zu beten denken könnte. Ich würde es nicht einmal Kinder häufig beten lassen; da auch ihnen sowohl als den Erwachsenen sehr bald das gewohnt und überdrüßig wird, wozu sie zu häufig angehalten werden, und wobey sie noch dazu gar nichts denken können.

So vortreflich dieses Gebet ist, durch welches Jesus seine Jünger und uns zum Beten auffordert, so lehrreich ist denn auch dasselbe. Das ist doch schon im Allgemeinen sichtbar, daß die zärtliche Menschenliebe Jesu, die sein Verhalten so sehr verschönert, und überall eine so mächtige Triebfeder seines ganzen Würkens ist, sich auch bey diesem seinen herrlichen Gebete aufs deutlichste offenbart. Es war ihm nicht gleichviel, wie sie zu seinem Vater beteten, ob sie mit kindlichem zuversichtlichen Geiste beteten, oder mit niedriger Furcht, und mit einem gegen ihn fremden Herzen. Nicht gleichviel war es ihm, ob sie des Glükkes der wahren Verehrer seines Namens theilhaftig würden, ob sein Reich, das Reich der Wahrheit und Tugend auch in ihrem Herzen seine Kraft bewiese, ob sie dadurch weise, gut gesinnt und glücklich würden, ob sie seines Vaters Willen erfülleten, dessen Erfüllung Freude und Seligkeit ist; oder nicht. Eben so wenig war es ihm gleichgültig, ob sie ihr Auskommen im irrdischen Leben, oder Mangel hatten, ob sie sich der Vergebung ihrer Sün-

den

den zu ihrer wahren Gemüthsruhe bewußt wären, ob sie durch zu schwere Versuchungen an ihrer Frömmigkeit und Tugend litten, ob sie sich nach ihrer Erlösung von allem Uebel sehnten; oder nicht. Er nimmt zu viel Antheil an ihren rechtmäßigen Wünschen und Glückseligkeiten. Er hat zu viel für sie gethan und erduldet, sie sind ihm zu theuer, als daß er nicht alles Mögliche thun sollte, ihnen dieses Glück zu sichern. Er kennt die Nothwendigkeit und Kraft eines Gebets um so wichtige Güter. Er hat sie selbst aufgefordert: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Er wollte sie also auch mit den bewährtesten Mitteln zur wirklichen Erlangung desselben durch dieses Gebet bekannt machen. Eben so sichtbar ist die Uebereinstimmung dieses Gebetes zu dem Hauptinhalte seiner Belehrungen oder Religion. Denn herrscht nicht darin durchaus der ganze Geist derselben? Sind die mehresten Bitten nicht auf das gerichtet, was diese Religion für das Wichtigste erklärt? Hat sie uns nicht Gott als unsern Vater bekannt gemacht? Stellt sie uns ihn und alles was auf ihn Beziehung hat nicht von der ehrwürdigsten Seite dar? Läßt sie ihn nicht allenthalben bey seinen Kindern seyn, sie als Vater erfreuen und zu ihrem Besten wirken? Schließt sie ihn auch, gleich den müßigen Göttern der Heiden, blos in den Himmel als einen solchen ein, der sich um das was in der untern Welt vorgeht, gar nicht bekümmert? Dringt sie nicht auf seine reine Verehrung, so wie auf thätige Beweisung der Rechtschaffenheit des Herzens und Lebens? Versichert sie nicht, daß das Reich Jesu auf der Erde ausgebreitet werden soll, daß es zu denen kommen soll, die demselben Gewalt anthun, die es

ernstlich suchen? Sagt sie nicht, daß man sich dem Willen Gottes, seinen Gesezzen unterwerfen, solche gehorsam erfüllen, und seine weise und heilige Ordnung aufs treuste befolgen müsse, daß man auch das, was die irrdischen Angelegenheiten betrift, bey gehörigem Verhalten von ihm erwarten dürfe? Ruft er seinen Jüngern nicht zu: Sorget nicht zu ängstlich für euer Leben und dessen Erhaltung, nicht was ihr essen oder trinken werdet: Seht die Vögel unter dem Himmel an, die nicht säen, erndten, sammlen, und gleichwol von eurem himmlischen Vater ernähret werden. Und ihr, die ihr eine weit größere Würde und Werth als Menschen habt, solltet von ihm übersehen oder vernachläßigt werden? Kündigt er uns nicht eine barmherzige Wiederaufnahme bey Gott, eine Begnadigung und Vergebung an, die uns durch seinen Tod so gewiß, so rührend gemacht wird? Giebt er uns nicht durch seinen Apostel die Versichrung, daß wir nicht über unser Vermögen versucht werden sollen? Oefnet er uns nicht die erfreulichste gewisseste Aussicht in eine bessere Welt? So sehr meine Brüder, ist das Gebet Ausdruck des Hauptinhalts der christlichen Religion. In eine so genaue Uebereinstimmung mit derselben hat es ihr herrlicher Stifter gesetzt.

Doch das ist noch nicht alles, was wir aus diesem Gebete lernen. Es ist noch in mancher andern Absicht lehrreich für uns, wenn wir auf seinen besondern Inhalt merken. Dies Gebet macht uns mit unsern wesentlichen Bedürfnissen bekannt, lehrt uns, daß sie in den besten Händen sind, lehrt uns, daß Gott über alles reich ist, daß man sich an ihn allein mit seinem Gebete wenden,

wenden, daß man dabey alle Geschwätzigkeit meiden muß, daß es bey ihm nicht auf viele Worte, sondern auf das Herz ankomme, daß man nicht bloß nach Mustern und Formuln, sondern seinen eignen Empfindungen gemäß, mit eignen Worten beten müsse; daß wir das Unsrige thun müssen, wenn Gott das Seine thun soll.

Wir können es ohnmöglich erhörlich beten, nie auf das Wohlgefallen dieses unsers und unsrer Kinder gemeinschaftlichen Vaters Anspruch machen, wenn wir nicht gleich ihm, so weit es in unserm Kreise möglich ist, würdige Väter gegen unsere Kinder sind. Daran will uns Jesus unser Herr sogleich durch die Anrede, mit welcher es sich anfängt, erinnern. Seyd das also nach dem Vorbilde Gottes, ihr die ihr den großen Beruf habt, Väter zu seyn. Widmet wie er, eure ganze zärtliche Fürsorge euren Kindern, und sucht ihnen das vor allen andern wichtig zu machen und sie mit dem zu beglükken, was ihrer würdig ist, was sich zu dem großen Zweck ihres Lebens schickt und sie dessen fähig macht. Ob er der Vater über alles gleich für das Ganze sorgt, ob er gleich in den höhern Regionen der Schöpfung seine Herrlichkeit vorzüglich offenbart, ob er gleich seine Sorgen, allen seinen Geschöpfen widmet, so sorgt er gleichwohl mit vorzüglicher Zärtlichkeit, für seine Menschen. Eben das thut Väter bey euren Kindern. Wenn euch auch eure Berufsgeschäfte nöthigen, euch von ihnen öfters zu entfernen, so seyd nicht eher ruhig, bis ihr sie würdigen Händen anvertrauet habt, kehrt dann wieder zu ihnen zurück und lasset euch ihre Erziehung und Bildung nicht nur aufs äußerste angelegen seyn, sondern suchet auch darin euer edelstes Vergnü-

gen. Sie sind euch ja die Nächsten in der Welt unter den Menschen, und ihr eben so ihnen; werdet nie fremde, nie unbekannt mit ihnen. Am wenigsten überlasset sie ihrer eignen Leitung und Willen. So bald ihr euch nur Gott als Vater der Menschen, und diese als seine Kinder denkt, so bedarf es keines stärkern Bewegungsgrundes zu dieser euren so pflichtmäßigen Fürsorge.

Wie lehrreich ist nicht die Bitte für uns: geheiligt werde dein Name? Wie stark fordert sie uns nicht auf, diese Heiligung desselben mit allen Kräften zu befördern, und in unserm ganzen Verhalten Achtung für ihn zu beweisen, damit auch dadurch unser Name wahre Achtung unter unsern Mitbrüdern erhalte, und wir zugleich in den Stand gesetzt werden mögen, ihr Zutrauen zu gewinnen, und ihnen desto nützlicher zu seyn. Und wie könnten wir unsern Namen ehrwürdiger machen, als wenn wir wahre Achtung für Gott in unserm ganzen Verhalten ausdrükken, als wenn dasselbe dafür das stärkste und beständigste Zeugniß ablegt. Denn der Name eines Menschen, der seinen Schöpfer lästert, dem auch das Heiligste nicht heilig ist, der sich durch seine Laster und Unwürdigkeiten selbst herabwürdigt, kann nicht anders als den widrigsten Eindruck auf gutgeartete Gemüther machen.

Wie lehrreich ist nicht die Bitte: dein Reich komme, wie gemäß dem würdigen Eifer für die Sache Gottes und Jesu, oder dem ächten christlichen Patriotismus, der nicht nur sein eignes Beste, sondern auch das Beste derer sucht, die der so sanften Herrschaft Jesu unterworfen sind, die durch seine Wahrheit, oder durch die als unläugbar erkannten großen Grundsäzze

seiner

seiner Religion, bis ans Ende der Welt bestehen wird. Denn ist nicht sein Reich da, wo Menschen sind, die durch diese göttliche Lehre weise, gutgesinnt und glücklich werden? Wird nicht durch dieses Reich sittliche Verbesserung der Menschen und der Wohlstand der menschlichen Gesellschaft bewürkt? Aber auch wie beschämend für den, der sich dieser Herrschaft zu widersezzen und ihre so beglükkende Ausbreitung und Würkung unter den Menschen, es sey auf welche Art es wolle, zu verhindern sucht.

Wie lehrreich ist nicht die Bitte: Dein Wille geschehe, zur Vermeidung aller niedrigen Unterwürfigkeit unter die Herrschaft des eignen und alles fremden menschlichen Willens, wobey nichts weniger als Religion, Gewissenhaftigkeit und Tugend aufgeopfert werden müssen. Wie stark fordert sie uns nicht zur Erfüllung der edlen Vorschrift auf, die der Gesinnung eines wahrhaftig großen und sich groß fühlenden Geistes so gemäß ist: Werdet nicht der Menschen Knechte, wie sehr verbindet sie uns nicht zur immer mehrern Erkenntniß des göttlichen Willens und dessen Wohlthätigkeit, zu desto freudigerer Erfüllung desselben.

Wie lehrreich ist nicht die Bitte: Unser täglich Brod gieb uns heute zur Vermeidung ängstlicher Sorgen, zur wahren Genügsamkeit und Mäßigung unserer Begierden, Sorgen und Wünsche in dem, was blos unsern Körper, dessen Ernährung und Bekleidung betrift.

Wie lehrreich ist nicht die Bitte: Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern? Wie auffordernd zur Versöhnlichkeit und Vergebung, dazu uns Gott und Jesus ein so rührendes

Beyspiel gegeben. Wie dringend uns täglich unserer Sünden wegen vor Gott zu demüthigen, uns unserer Fehlerhaftigkeit zu erinnern, vorsichtig zu wandeln, die Verleitungen zur Sünde zu vermeiden, uns nichts zu erlauben was unser Gewissen verwunden kann, mit den Fehlern und Schwachheiten unserer Brüder herzliche Geduld zu tragen, und solche nicht zu groß anzusehen, noch vorsätzlich zu vergrößern, oder mit boshaftem Vergnügen auszubreiten, gegen die unsrigen aber desto strenger zu seyn.

Wie lehrreich ist nicht die Bitte: **und führe uns nicht in Versuchung.** Wie stark, wie dringend fordert sie uns nicht auf, Gott, dem Gewissen und der Tugend beständig und ohne Ausnahme standhaft treu zu bleiben, und dafür alles zu verleugnen, wenn der Fall kommen sollte; uns nicht selbst noch unsere Mitbrüder in gefährliche Versuchungen zu führen, die Herrschaft über uns selbst zu behaupten, das Andenken an unsere Pflicht, an Gottes heilige Gegenwart, so wie an die Folgen unserer Handlungen lebhaft in unserm Gemüthe zu unterhalten, und alle guten Triebe und Empfindungen in uns zu stärken, damit wir desto sichrer gegen alle Verblendungen und schädlichen Verleitungen seyn können.

Ja wie lehrreich ist nicht endlich die Bitte: **Erlöse uns von dem Uebel.** Uns richtige Begriffe von dem Uebel zu verschaffen, unsern gegenwärtigen Zustand durch Irrthum, Vorurtheil, Laster, oder Mangel der Weisheit und Gestattung zu vieler Nachläßigkeit nicht noch schlimmer zu machen, als er würklich ist, nicht selbst verwegene Versuche zur Befreyung von den Uebeln unsers gegenwärtigen Zustandes zu wagen, sie

vielmehr

vielmehr so lange geduldig zu tragen, bis Gott sie von uns nimmt, und dann zur würklichen Erleichterung des dadurch verursachten kränkenden Gefühls, auch an das viele Gute zu denken, was damit doch auch wieder würklich verbunden ist, an die vielerley Annehmlichkeiten, die der gute Gott auf unserm Wege durch diese Welt gleichsam ausgestreuet hat, die bey richtiger Beurtheilung das Uebel sehr weit überwiegen, und es nicht zu vergessen, daß kein wahres Vergnügen ohne Uebel möglich sey, daß wir bey allem Mangel des letzten, allen Geschmack für das erste verlieren, und also auch weit weniger dankbares Gefühl dafür haben würden.

So lehrreich sind diese Bitten für uns meine Brüder. Dahero ist es auch desto gewisser, daß wir sie nie erhörlich beten können, daß wir bey jeder Bitte wider uns selbst zeugen, und uns des Mißfallens Gottes theilhaftig machen, wenn wir sie nicht zu Herzen nehmen und in die gehörige Ausübung bringen.

Dagegen sind sie aber auch nun desto erfreulicher für alle rechtschaffene Anbeter Gottes, die vor ihm das sind, was sie seyn sollen, und solche mit rechtem Geiste bey dem Bewußtseyn gottgefälliger Gesinnung und Verhaltens beten.

Wie erfreulich muß es nicht für sie seyn, daß sich der Geist, die Gesinnung, der ganze Character Jesu, und besonders seine Menschenliebe in diesem Gebete aufs deutlichste ausdrükket, daß er uns durch dieses Gebet aufs engste mit einander verknüpfen, zur innigsten Liebe und thätigen Theilnehmung an unsern gemeinschaftlichen Bedürfnissen erwekken, uns das Glück Gott zum Vater zu haben, das Glück einer frohen kind-

lichen Verehrung desselben verschaffen wollte. Wie erfreulich, daß er uns der Seligkeiten seines Reiches theilhaftig machen, und die uns so heilsame Unterwerfung unter dem Willen Gottes nicht allein dadurch erleichtern, sondern auch zum Vergnügen machen, unsern Glauben an seine heilige Fürsehung auch in Absicht unserer leiblichen Bedürfnisse stärken, unsern Muth durch die Versicherung der Versöhnlichkeit Gottes und seiner Bereitwilligkeit zu vergeben beleben, uns gegen die Versuchungen mit dem besten Schilde wafnen und bedekken, und uns nach diesem Prüfungs- und Erziehungsstande die herrlichste Befreyung versichern wollte. Denn könnte er uns wohl aufgefordert haben, um alles das zu beten, alles dieses bey einem zuversichtlichen Gebete zu erwarten, wenn diese Hoffnung eitel wäre? Läßt sichs auch denken, daß er uns so habe täuschen wollen, da er doch in so vieler andern Absicht gewiesen hat, wie sehr es ihm um unser wahres Bestes zu thun sey? Ja wie erfreulich ist es nicht für uns, daß wir Gott in allen diesen Bitten als unsern Vater ansehen, Anspruch auf sein väterliches Herz machen, und das Gute mit froher Zuversicht erwarten dürfen, um welches wir in demselben zu beten aufgefordert werden. Wie erfreulich ist nicht der Vatername einem gehorsamen Kinde? Wie gerne wird es nicht wünschen denselben auch von seinen Geschwistern verehrt zu sehen? Wie gerne ihn selbst mit Achtung nennen und von andern nennen hören? Wie gerne das haben und schäzzen, was ihm seinen lieben Vater ins Andenken bringt? Aber was ist alle Vaterliebe gegen die Liebe unsers himmlischen Vaters, der wir so unendlich viel zu verdanken haben, die nach seinen großen und herrlichen Eigenschaften so viel

zu

zu unserm Besten vermag, die mit väterlichen Augen und Empfindungen auf uns herab siehet, wenn wir ihn auch betrüben, uns als fehlende Kinder behandelt, nicht wegwirft, sondern Gedult mit uns trägt.

Welch eine für die Menschheit erfreuliche Sache ist nicht eine Regierung, die auf weise menschenfreundliche Grundsäzze gegründet ist, die einen geprüften festen Entwurf befolgt, und eine große edle Absicht hat. Und das ist ja eben das Reich der Herrschaft unsers Jesu, dessen Gesezze so heilsam, dessen ewiges Grundgesetz und Absicht, Beglükkung und Seligkeit der Menschen ist, die sich derselben willig unterwerfen und seiner heiligen Stimme Gehör geben und gehorsam werden. Lassen sich auch größere Vortheile denken als die sind, die wir unter dieser sanften glückseligen Regierung genießen? Wo finden sich wohl solche den Geist erhebende Freuden, solche reine unerschöpfliche Quellen wahrer Zufriedenheit, Trostes, Zuversicht und Hofnung, als gerade hier? Wie beruhigend ist es nicht, wenn wir noch so manche Verehrer und Bekenner Jesu sehen, die ihn so freymüthig als öffentlich anbeten, sich glücklich in seinem Reiche finden, und deren wahre Gesinnung es ist, wie beym Petrus: **Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens.** Wie erfreulich ist es nicht von dem besten Willen abzuhangen, dem es um nichts so sehr als unser Wohl zu thun ist, der nicht harte willkührliche Worte an uns ergehen läßt, nicht nach blos eignem Gutdünken ohne Rücksicht auf unser Bestes mit uns handelt, von einem Willen, der sich uns durch Vernunft und Gewissen zur willigsten Befolgung anpreiset, der uns diesen Gehorsam zur Freude macht und ihn mit den herrlichsten

Vergeltungen krönt. Wie erfreulich ist es nicht, wenn in einem großem Reich auf den Wink seines Fürsten, die einzelnen Kräfte der Unterthanen zum Besten des Ganzen würken, und welch ein glückseliger Zustand würde es nicht seyn, wenn das in dem Reiche Jesu geschähe, wenn da sein und seines Vaters Wille, von allen ohne Ausnahme befolgt würde?

Wie erfreulich ist es nicht, seine irrdische Versorgung von dem erwarten zu dürfen, der den größesten Ueberfluß an allem und für alle hat, der zur rechten Zeit dem Mangel abhilft, ehe er zu drükkend und zu verderbend wird, der bereit ist einem jeden nach seinen Bedürfnissen mitzutheilen, so bald er nur das Seine thut und sich mit ganzem Herzen zu ihm wendet, dem keines seiner Geschöpfe, am wenigsten der Mensch gleichgültig ist, der, da er für seine höchste Angelegenheit so liebreich und über alle Erwartung gesorgt hat, auch die geringern nicht übersehen noch vernachläßigen wird.

Wie erfreulich ist es nicht einen versöhnlichen Gott und Vater zu haben, der gerne vergiebt, und nicht mit uns nach unsern Sünden handelt, nicht Vergnügen daran findet uns seine schwere Hand fühlen zu lassen, wenn wir auch sein Misfallen verdienen.

Wie erfreulich ist es nicht den Versuchungen glücklich ausweichen oder sie doch besiegen zu können, sich der sichern Bewahrung und Unterstüzzung des Vaters im Himmel dabey getrösten zu dürfen, dessen Kraft in unsrer Schwachheit mächtig ist; fest versichert zu seyn, daß uns keine feindliche Macht schaden dürfe, daß auch dabey sein liebreiches väterliches Aufsehen über uns walte, und daß uns keine Versuchung nachtheilig

werden

werden kann, wenn wir ihr nicht selbst Gewalt über uns einräumen, oder uns unbedachtsam in dieselbe begeben.

Wie erfreulich ist nicht die herrliche Hoffnung einer gänzlichen Befreyung von allen Beängstigungen und Bekümmernissen, die hier unsere Tage so oft trübten, und uns das Gute nicht ganz genießen ließen, das uns die göttliche Güte schon hier zugedacht und so weise in der Natur und menschlichen Gesellschaft vertheilt hat. Wie erfreulich der Gedanke völliger Freyheit, höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit, zu welcher wir durch einen seligen Tod erhaben werden. Wie erfreulich die Vorstellung, in weit bessere und angenehmere Verbindungen durch denselben zu gelangen. Und dies so vortrefliche, lehrreiche und erfreuliche Gebet sollte nicht eine kräftige Ermunterung für uns zum Gebete werden? Es sollte uns möglich seyn, unsern himmlischen Vater unter dem Geräusche sinnlicher Zerstreuungen so ganz zu vergessen, oder doch seine Wohlthaten so ganz kalt und gleichgültig anzunehmen und zu geniessen? Wenn unsere Kinder so gegen uns handelten, was würden wir sagen? Würden wir ihnen diese Vergessenheit und Nachläßigkeit zu gute halten? Würden wir es ihnen zu gute halten, wenn sie bey allem, was wir für sie gethan haben und noch thun, für alle unsere ihrentwegen gehabten Sorgen uns den Rükken kehrten, uns wohl gar ihre Verachtung merken ließen, und zu unserer Kränkung täglich bewiesen? Und doch handeln so viele Menschen auf ähnliche Art gegen Gott ihren Vater im Himmel, beweisen sich gegen ihn als undankbare Kinder. Möchten wir ihnen doch nicht ähnlich werden! Möchte uns doch das in aller Absicht so vortrefliche

trefliche Gebet Jesu die kräftigste Ermunterung zu einem demselben am Geiste ähnlichen Gebete seyn!

Jesus Christus forderte aber auch seine Bekenner zum Gebete auf und gab ihnen dazu die vortreflichsten Anweisungen. Das ist die letzte christliche Ermunterung zum Gebete.

Eine Religion meine Brüder, die das Gebet nicht empföhle, nicht dazu die besten Anweisungen gäbe, nicht den Menschen auf dieses, ihm selbst so höchst vortheilhafte, Geschäft aufmerksam machte, wäre immer sehr mangelhaft und würde schon dadurch bey einem jeden Vernünftigen den Verdacht erwekken, daß sie nicht göttlichen Ursprungs sey. Man würde daraus schließen müssen, daß es Gott sehr gleichgültig wäre, ob der Mensch an ihn denke, sich zu ihm halte, und dadurch besser und im Guten standhafter werde oder nicht. Eben so würde auch der, welcher mir eine Religion vor andern als die beste anpriese, mein Zutrauen nicht verdienen, wenn er mir nicht das Gebet mit seinem Beyspiele sowohl, als mit den stärksten Gründen empföhle. Ich würde ihm zum wenigsten sehr wenig Menschenkenntniß, sehr wenig Kenntnisse menschlicher Bedürfnisse zutrauen dürfen, oder doch vermuthen müssen, daß es ihm gleich viel wäre, ob der Mensch an seinen Gott, Schöpfer und Vater dächte oder nicht; ob er durch die Erhebung des Herzens zu ihm, besser und zufriedner würde oder nicht.

Jesus, der in allen Fällen den Menschen die herrlichsten Vorschriften gab, der es am besten weiß, wie sehr der Mensch des Gebets bedarf, der ihn zu allem was ihn verädelt, was ihm heilsam, und seiner Würde

gemäß

gemäß ist, so dringend auffordert, thut das auch hier. Er giebt zuvörderst seinen Jüngern die große Versicherung: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, oder mit Berufung auf mich, und mit Beziehung auf den euch von mir aufgetragenen wichtigen Beruf, so wird er es euch geben, so dürft ihr es zuversichtlich von ihm erwarten. Er gründet darauf die liebreiche tröstliche Aufforderung: Bittet nur so wird euch gegeben, sehet ihr nicht sogleich die gewünschte Würkung davon, haltet nur damit an, suchet nur, so werdet ihrs finden. Erfolgt dennoch nichts: klopfet an, so wird euch aufgethan. Diese seine Jünger, die die Absicht seiner Belehrungen in der Folge, selbst auch da immer deutlicher erkannten, wo er sie ihnen nicht sogleich im ganzen Umfange bekannt gemacht hatte, reden von dem Gebete als einer Sache, die dem Christen unentbehrlich sey, und fordern gleichfalls alle dazu auf. Betet ohn Unterlaß, sagen sie, oder erhaltet euer Gemüth in einer beständigen Richtung zu Gott, die euch zu diesem so würdigen Geschäfte desto aufgelegter macht. In allen Dingen lasset euer Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Betet stets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geiste. Das ist die Freudigkeit die wir haben, daß so wir etwas bitten in seinem Namen so höret er uns. So ermahne ich, spricht Paulus zum Timotheus, daß man thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für die Könige und für alle Obrigkeit. Sie fordern die angehenden Christen auf: lieben Brüder betet für uns. Sie versichern sie an so vielen Orten ihres Andenkens und ihrer Fürbitte. So dringend ermuntern sie sie zum

Gebete,

Gebete, so sehr empfehlen sie ihnen dasselbe, wie Jesus ihr Herr und Meister mit ihrem Beyspiele, und verbürgen sich ihnen für die Erhörung desselben, wenn es mit einer Gott wohlgefälligen Fassung geschiehet. So ist auch hier Uebereinstimmung zwischen der blos vernünftigen und christlichen Religion. Denn nach beyden ist das Gebet vertrauliche Unterhaltung, Herzenssprache des vernünftigen, der Anbetung Gottes fähigen Geschöpfes, mit seinem Schöpfer; der edelste Ausdruck derselben; darüber sich einige der ältesten Weisen schon so edel als rührend geäußert, dazu sie ein reines gottergebenes Herz verlangt haben. Moses und die Propheten empfehlen es gleichfalls mit den stärksten Gründen und ihrem eignen Beyspiele. Sie haben uns vortrefliche Muster desselben, nach der Beschaffenheit ihrer Zeiten, und dem Maaße ihrer Religionserkenntniß hinterlassen.

Wie viel würde nicht der Religion Jesu an Vollkommenheit und Würde fehlen, wenn er, der uns sonst so viel erfreuliche Wahrheiten predigt, so viel herrliche Lehren giebt, so viel Beruhigendes und Tröstliches, über Gott, Tugend, Menschenglück und Ewigkeit sagt, nicht auch das Gebet, und besonders das so kindliche Gebet zu Gott seinem und unsern Vater empfohlen, und es uns eben dadurch zu einem erfreulichen Geschäfte gemacht hätte. Ist das aber nicht zugleich die stärkste Aufforderung für uns zu beten?

Diese Aufforderung wird zugleich durch die vortreflichen Anweisungen verstärkt, die er uns sowohl selbst als durch seine Jünger zu einem würdigen, gottgefälligen, und uns selbst heilsamen Gebete gegeben hat. Die Summe davon ist in folgenden Vorschriften enthalten:

Denket

Denket über das nach, was ihr beten und Gott eurem himmlischen Vater vortragen wollt. Sammlet euren Geist aus aller Zerstreuung. Machet kein Aufsehen und kein Geräusch gleich den Pharisäern mit eurem Gebete. Begebet euch in die Stille um würdig zu beten, oder vereinigt euch auch dazu mit denen die euch gleich gesinnet sind, und an dieser so edlen Beschäftigung Freude finden. Betet nicht nach unverständlichen und sich zu eurem Zustande nicht schikkenden Formeln. Betet nicht um unmögliche unnüzze Dinge, und erwartet von eurem Gebete nicht Wirkungen und Folgen, dazu ihr keine Verheissung habt. Betet am meisten um das, was eurem Geiste das Heilsamste ist. Betet mit Unterwerfung unter Gott, mit der Zuversicht, daß er euch geben werde was das Beste ist. Betet besonders zu gewissen Zeiten, wenn ihr dazu am aufgelegtesten seyd, und euch euer Herz oder irgend ein besonders Anliegen dazu auffordert. Betet im Namen Jesu mit der Empfindung, daß ihr seine Bekenner, seine Erlößte seyd. Thut ihr das, so betet ihr wie er es haben will, und wie es euch vortheilhaft ist, und denn werdet ihr dadurch sein Verdienst um euch ehren und verherrlichen.

O meine Brüder! das Gebet ist zu wichtig für uns, als daß wir nur jemals gleichgültig dagegen werden, ich will nicht einmal sagen es gar unterlassen dürften. Derjenige, mit dem es so weit kommt, daß er für diese heilige Uebung weder Sinn noch Gefühl hat, kaum noch aus Wohlstand mit betet, wenn andere beten; nur blos die dazu gehörige Mine macht, oder sich wohl nicht einmal entsiehet, seinen Abscheu dagegen mit einem leichtsinnigen frechen Betragen zu bezeugen;

gen; der ist doch schon wahrlich sehr weit verfallen, und befindet sich in einem sehr traurigen Zustande. An dem Umgange mit Gott kein Vergnügen mehr finden, es als etwas Lästiges ansehen, mit ihm dem großmüthigsten Vater und Freunde zu sprechen; nur eilen, das Gespräch, das ohnehin mit einem so kalten als fremden Herzen geschiehet, abzubrechen, das ist doch wohl keine glückliche Gemüthsverfassung? Um so schröcklicher ist sie, wenn man bedenkt, was Gott dem Menschen ist und seyn sollte, und wie sehr derselbe der göttlichen Unterstüzung und Hülfe im Leben und Sterben bedarf. Ist es auch zu bewundern, wenn alle Empfindungen für Gott und Tugend im Gemüthe ersterben, wenn das Laster immer mehr Gewalt über den Geist gewinnt, wenn er immer tiefer unter die Herrschaft desselben hinabsinkt, wenn eine gänzliche Entfernung von Gott und Verwilderung daraus erfolgt? Ich bin überzeugt, und ich glaube mich in dieser Ueberzeugung nicht zu irren, man kann einen großen Theil des heutigen Leichtsinns und Frevelhaftigkeit aus dem Mangel des Gebets herleiten. Denn in wie vielen Häusern wird wohl noch gebetet, und in wie vielen würdig gebetet? Was man vormals auch darin übertrieb das unterläßt man in unsern Tagen ganz, da man doch bey höherer Aufklärung desto stärker, auch von dieser heiligen Verbindlichkeit gegen seinen Schöpfer, überzeugt seyn sollte. Welch eine kränkende Erfahrung für eine jede edeldenkende Seele! Sie, die es weiß, was sie an Gott hat, und wie sehr sie seiner bedarf, muß es täglich sehn und erfahren, daß er von seinen Menschen so ganz vergessen und für nichts geachtet wird, daß sie so ganz gleichgültig gegen ihn werden können, dem sie

doch

doch alles zu verdanken haben. Was würde man doch von Kindern urtheilen müssen, die so gegen ihren Vater handelten? Heiden, die so oft von Christen verachtet und verdammt worden sind, beschämen uns ja in diesem Verhalten. Es hat unter ihnen Leute gegeben, die nicht nur vom Gebete große Gedanken hatten und äußerten, sondern auch gerne und würdig nach den Grundsätzen der natürlichen Religion beteten. Ich gedenke ihrer nicht, um dadurch der vortreflichen Religion Jesu einen Vorwurf zu machen. Was können doch die besten Vorschriften derselben dafür, wenn man sie nicht befolgt? Der Bekenner Jesu, der nach der Lehre und dem Beyspiel seines heiligen Erlösers betet, verachtet deswegen die Gründe und Ermunterungen dazu keinesweges, die schon aus der innern Natur desselben fließen, und durch jene noch mehr verstärkt werden.

Und euch auf diese Gründe aufmerksam zu machen, dürfte bey dieser Betrachtung nicht so ganz überflüßig seyn. Ist es nicht ein Merkmal der Hoheit unsers Geistes, daß wir beten können? Haben wir etwa die Fähigkeit dazu umsonst erhalten, und wird es unsern Schöpfer wohl gleichgültig seyn, wenn wir sie nicht würdig auf die edelste Art nuzzen und üben? Millionen Geschöpfen fehlt dieselbe. Ist ja ein verborgener Funke von noch nicht entwikkelter Vernunft, eine Anlage zu etwas Größerm in ihnen, so wird er doch durch das Uebergewicht des Thierischen und Sinnlichen ganz unterdrückt. Es fehlet ihnen an Bewußtseyn und Freyheit sich darüber zu erheben. Der Mensch aber kann es, so bald er es redlich will. Er kann seinen Schöpfer erkennen, er kann ihn empfinden und sich mit ihm be-

schäftigen. Er fühlt sich auch gewiß in keinem Augenblick größer und zufriedener, als in dem, wo er sich mit ihm unterhält. Und er sollte diesen seinen Vorzug so ganz verkennen, nicht davon den edelsten Gebrauch zu seinem eignen Vortheil machen, er sollte nicht beten? Ist überdies das Gebet nicht so recht eigentlich ein Geschäfte des Herzens? Ist es nicht Erhebung desselben zu dem, dem wir unser ganzes Glück zu danken haben, der von uns als Vater und Freund angesehen seyn will, dem es die größeste Freude ist, wenn wir unser ganzes Anliegen vor ihm ausschütten? Ist es nicht Huldigung desselben in dem Innersten unsrer Seele, wobey wir uns von seiner Größe und Güte, so wie von unserer gänzlichen Abhängigkeit von ihm, aufs lebhafteste durchdrungen fühlen müssen, und zu ihm unserm Ursprunge mächtig hingezogen werden? Ist es nicht die vernünftigste Andacht, dabey wir uns allein mit ihm zu thun machen, nur allein an ihn denken und für ihn empfinden, dabey er die ganze Betrachtung, Bewunderung, Lobpreisung und Anbetung unsers innigst gerührten Herzens auf sich zieht? Ja! ist nicht jedes dankbare Gefühl der zahlreichen Wohlthaten, die er uns täglich aus seiner Fülle zufliessen läßt, nach Vernunft und Bibel Gebet? Ist es nicht jede vertrauliche Eröfnung unsers Anliegens und unsrer Bedürfnisse vor ihm, so wie jede freudige Richtung, welche in dem Gemüthe seiner treuen Verehrer, bey seinem Andenken ganz natürlich entstehen muß, und würklich entsteht? Ist es nicht jeder Wunsch des Herzens für unser und anderer Wohl, die uns entfernter oder näher angehen? Setzt es nicht eine deutliche Erkenntniß göttlicher Größe und unsrer Bedürfnisse, so wie ein würklich gegründetes Zutrauen

zu

zu Gott voraus? Und ist in dem allen nicht etwas Großes und Edles? Würde es nicht unnatürlich seyn, diese Empfindung nicht zu haben, und sträflich sie nicht thätig zu bezeugen?

Ist es nicht auch Ehre zu beten, meine Brüder! Kann man sich wohl in der Welt etwas denken, wodurch der Mensch so geachtet würde, als durch Gebet? Die Erlaubniß, vor dem Gott des Himmels und der Erde, so oft man will, zu erscheinen; ihn zu seinem Vertrauten machen, ihm alles sein Anliegen vortragen, Schutz und Hülfe von seiner Allmacht bitten; die Erlaubniß, ihn Vater nennen zu dürfen, welcher Mensch von gesunder Vernunft und richtiger Ehre kann diese Würde verkennen und sich des Gebets schämen, nicht gerne davon Gebrauch machen? Er ist nicht gleich sterblichen Fürsten in einem engen Raum oder Grenzen eingeschlossen; Er ist allenthalben. Und obgleich niemand die Höhe des Lichts und der Herrlichkeit erreichen kann, worin er wohnt, so ist er doch allen überall gleich nahe. Es bedarf keines weitläuftigen Anmeldens bey ihm; der Zutritt zu ihm steht allen und an allen Orten offen. So viel höhere Geister auch zwischen ihm und den Menschen immer seyn mögen, so verdrängen sie uns doch nicht von seinem Angesichte. Auch unsre Unwürdigkeit darf uns von ihm nicht zurück halten. Sind wir nur einmal seiner Gnade gewiß; schikken wir uns nur in seine heilige Ordnung und Willen; so bleibt er beständig unsere Zuflucht und Hülfe. Der Zutritt zu den Großen in der Welt ist so schwer; der Hülfsbedürftigste ist gemeiniglich am weitesten von ihnen entfernt; sein Anliegen kömmt selten zu ihnen. Manche hören unsre Bitten; Sie werden darüber gerührt,

rührt, und versprechen uns Hülfe. Es ist ihnen auch ein wahrer Ernst damit; aber sie fühlen es, daß ihre Macht nicht mit ihrem guten Willen übereinstimmt. Oft werden auch ihre wohlthätigen Befehle nicht gehörig ausgerichtet, oder sie vergessen unsrer wieder unter ihren Regierungssorgen und Zerstreuungen. Daher denn auch David sehr richtig sagt: Verlasset euch nicht auf Fürsten, denn sie sind Menschen und können gar nicht helfen. Der wahrhaftig fromme und richtig denkende Mensch, der Mensch von gesetztem Geiste, der alles nach seinem wahren Werthe richtig beurtheilt, wird sich eben daher nicht zu ihnen hindrängen, sondern sich vielmehr glücklich schätzen, wenn er ihrer nicht bedarf. Um so weniger wird er das thun, da er nur gar zu deutlich sieht, von wie vielen zufälligen Ursachen und Umständen die Dauer ihrer Gunst abhängt, wie bald ein neuer Günstling den andern entfernt, wie plötzlich sich der vorher heitere und gnädige Blick, in einen finstern und zornigen verwandelt, und wie wenig Gutes alsdenn weiter zu hoffen ist. Aber ein solches Fehlschlagen unserer Erwartungen ist nicht zu fürchten, solches Zwanges und solcher Erniedrigungen bedarf es nicht, wenn wir uns zu unserm Gott nahen, der sich so gerne zu uns herabläßt, jede Regung unserer Liebe und Achtung, jedes unser Anliegen mit wahrer Theilnehmung und göttlicher Billigung bemerkt, und den geheimsten Wunsch unsrer Seele annimmt; dem wir nie ungelegen kommen, der uns nie von sich zurückschröckt, sondern vielmehr ausdrücklich auffordert, ihm als unserm Vater und Freunde alles was uns Kummer macht, freymüthig zu entdekken, und dabey noch überschwänglich mehr thun kann,

als

als wir bitten und verstehen. Sich zu ihm halten, mit ihm gut daran zu seyn, ihm sein Anliegen vertraulich sagen zu dürfen, das muß doch wohl die höchste Ehre nach dem Urtheile aller Vernünftigen seyn. Es ist also Ehre zu beten, Ehre mit dem Herrn der ganzen Welt zu reden, die uns gegen alle stolze Verachtung reichlich genug schadlos hält; Ehre, Gott als seinen Freund anzusehen und sich den Gedanken erlauben zu dürfen: Er, der durch das ganze Weltall schaut, der sieht und bemerkt auch mich bey meinen Bedürfnissen, und seine Fürsehung hat schon zu ihrer Abhelfung Hülfe geschaft, ehe ich sie noch fühlte und sie ihm demüthig klagen konnte. Laßt uns also unsere Würde bey dem Gebete empfinden, meine Brüder! Zu beten müsse uns das größeste Vergnügen seyn, da es unsers Geistes so würdig ist, daß wir uns über die Welt zum Schöpfer erheben, da das Gebet der edelste und würdigste Umgang ist, den wir jemals haben können.

Es ist nicht weniger Freude zu beten, denn das Gebet bewürkt unfehlbar wahres Vergnügen in einem Gott ganz ergebenen Herzen. Vergnügen für den rechtgesinnten guten Menschen, der sich nicht vor ihm scheuen darf, das zu seyn, was er ist. Er weiß es ja, daß ihm seine Angelegenheiten nicht gleichgültig sind, daß er ihn an jedem Orte liebreich und mit Wohlgefallen bemerkt; daß er, er befinde sich auf welchen Posten es sey, auf Gottes Beystand und Unterstüzzung um so sicher rechnen dürfe, je wichtiger seine Geschäfte für das allgemeine Beste sind. Er ist überzeugt, daß er es bey seinem Gebete mit dem zu thun hat, der alles so heilsam als weise lenkt, der ihn selbst dazu einladet, der ihm nicht nur herzlich wohl will, sondern auch reich

und gütig genug ist, seinen Bedürfnissen abzuhelfen, und ihm in seinen Nöthen die besten Erleichterungen zu verschaffen. Diese Ueberzeugung muß nothwendig seine Seele mit den innigsten Vergnügen erfüllen, und er muß mit gleicher Empfindung wie Assaph sagen können: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Wie gerne eilt doch das Kind zu seinen guten Vater, der Freund zu seinem Freunde, ihm sein Anliegen zu entdekken; und es sollte nicht für ein Herz, das mit Gott gut stehet, Wonne seyn, zu ihm, dem besten Vater und großmüthigsten Freunde, mit seinem ganzen Anliegen kommen, und sich darüber mit ihm aufs vertraulichste unterreden zu dürfen? Zu dem Vater, der mit der väterlichsten Gesinnung auf uns, seine Kinder, sieht, und jede Regung unsers ihm ganz ergebenen Herzens kennt; zu dem Freunde, der überall bey uns gegenwärtig ist, und sich uns niemals mit seiner allmächtigen Hülfe entziehet, wenn wir uns derselben nur nicht selbst durch ein sträfliches Verhalten unwürdig machen. Eben daher ist es auch ganz natürlich an die tröstliche Versichrung zu denken, die Jesus seinen Jüngern giebt: Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.

So ist es auch für uns selbst der größeste Gewinn zu beten. Alles was Gott von uns verlangt, was er uns befiehlt, giebt, und über uns kommen läßt, hat allezeit die nächste und eigentlichste Absicht auf unser wahres Bestes. Er will uns die Erfüllung unsrer Verbindlichkeiten nicht zu einer beschwerlichen Last, sondern zur Freude machen. Das ist auch seine Absicht bey dem Gebete. Er hat es uns zu unserm Vortheil geboten, und der entsteht uns auch nicht, wenn wir

mit

mit rechtem Geiste beten. Man müßte doch sehr fremd in der Bibel seyn, wenn, man unter den so verschiedenen heilsamen Vorschriften derselben, nicht auch die vom Gebete gefunden, und dabey zugleich bemerkt hätte, daß Gott dadurch nichts für sich zu gewinnen sucht, sondern daß es bloß und allein für uns Gewinn seyn soll. Das ist es auch wirklich, wenn wir nur in der dazu nöthigen Fassung sind. Tausende, deren Zeugniß allerdings zuverläßig ist, haben es erfahren und bekannt, daß sie durch dasselbe in ihren Bekümmernissen mächtig aufgerichtet sind, daß sie darin die seligsten Beruhigungen und Tröstungen fanden, die sie in der ganzen Welt vergeblich suchten; daß sich, indem sie vermittelst desselben, mit ihren Gedanken zu Gott hinaufeilten, die trüben Wolken ihres Kummers zerstreuten, daß sie sich mächtig erleichtert gefühlt haben, daß Licht und Freude in ihre Seele zurück gekehrt sind, und daß es auf die Art auch bey ihnen zugetroffen ist, was Assaph sagt: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch Gott meines Herzens Trost und mein Theil. Und eben das liegt in der innern Natur des Gebets, denn wenn bey demselben das Andenken des allenthalben gegenwärtigen nahen Gottes, das Andenken an seine Macht, Liebe, Güte und Fürsehung auf das lebhafteste erneuert wird, so muß auch nothwendig aller Kummer aus dem Geiste fliehen. Die finstere und schröckliche Gestalt der Trübsale verliert sich und verwandelt sich in eine erfreuliche. Die Versichrung, denen die Gott lieben müssen alle Dinge zum besten dienen; der Herr ist nahe allen die ihn anrufen; das so tröstliche Wort: ich will dich nicht verlassen noch versäumen; ob ich gleich in

der Höhe und im Heiligthume wohne, so bin ich doch auch bey denen die eines demüthigen und zerschlagenen, oder betrübten Geistes sind; müssen nothwendig eine weit größere Gewalt über ein bekümmertes Gemüth zu seiner Aufrichtung äußern, als alle Weisheit dieser Welt. Wo erneuren sich aber diese Versichrungen mehr, wo werden sie stärker gefühlt, als gerade bey einem andächtigen Gebete, da man sich mit seinem ganzen Herzen so zu Gott hinsammlet, als es die Wahrheit und Angelegenheit der Sache erfordert? Man kann ohnmöglich mehr an dem erwünschtesten Ausgange, und an den vortheilhaften Folgen seiner Trübsale und Leiden zweifeln, wenn man sich bey diesem heiligen Geschäfte, Gott so lebhaft als möglich, in seiner Größe, Liebe, Güte und besonderm Aufmerken auf die Angelegenheiten der Menschen gedacht, und sich daran erinnert hat, daß er sie nicht von Herzen betrübe und plage, sondern viemehr auch dabey ein Aufsehen auf seine Auserwählten hat, und sie in seinen heiligen Schutz nimmt. Da erfähret man was David erfuhr, ob ich schon wandere im finstern Thal, oder ob gleich noch die Zukunft vor meinen Augen dunkel ist, ob ich gleich noch nicht weiß, was meine Schicksale für eine Wendung und Ausgang nehmen werden, so fürchte ich doch kein Unglück, denn du o mein Gott bist bey mir, dein Stab, dein Hirtenstab der tröstet mich, oder ich finde Trost in deiner gewissen Bewahrung und Unterstüzzung. Und das ist mir genug. Versucht es nur, meine Brüder, unter der Last eurer Sorgen und des euch drükkenden Elendes gerade zu eurem großen und guten Gott hinzugehen. Versucht es nur, ihm eure ganze Seele zu öfnen, und die innerste Empfindung

pfindung derselben mit ihm zu theilen. Versucht es, euer Anliegen auf ihn zu werfen, oder es ihm mit kindlicher Zuversicht zu übergeben; so werdet ihr es bald erfahren, wie sehr euer Gemüth dadurch erhoben, beruhiget und getröstet wird. Ist es auch möglich länger betrübt zu seyn, so bald man sein Schicksal in den Händen des weisesten besten Vaters siehet? Wenn es nach richtiger Schätzung der Dinge schon Gewinn ist, in seinen Bekümmernissen Trost und Beruhigung bey einem großmüthigen edlen Freunde zu finden, bey einem Freunde, der den nächsten und wärmsten Antheil daran nimmt; welch ein viel größerer Gewinn muß nicht erst mit dem Gebete verbunden seyn, das dem Frommen so viel Erleichterung des Herzens in seinen Trübsalen schaft, ihn selbst im Tode mächtig aufrichtet und wider die Schrökken desselben in Sicherheit setzt? Indessen ist das bey weiten noch nicht der einzige Vortheil, den wir von demselben haben können.

Auch der Eindruck der göttlichen Wahrheit, zur wirklichen Besserung und Frömmigkeit, wird dadurch um ein Großes verstärkt. Der Geist ist nie aufgelegter denselben zu erfahren, als gerade in dem Augenblick, wo er alle seine Gedanken und Wünsche zu Gott richtet. Durchs Gebet werden die edelsten Gesinnungen und Triebe in der Seele erweckt und unterhalten. Kann man auch träge zum Guten bleiben, so bald man sich bey demselben mit dem Andenken des guten Gottes beschäftigt, der beständig Gutes zum Besten seiner Geschöpfe wirket? Kann man auch mit seinem Bruder bis zur Unversöhnlichkeit zürnen, wenn man sich dabey den verzeihenden allgütigen Gott denkt, der die größeste

Nachsicht und Verschonung bey den Uebertretungen der Menschen beweiset? Kann man sich irgend eine unedle Neigung gestatten, wenn man betend den Gedanken erneuert: Herr du erforschest mich und kennest mich, und es mit dem gehörigen Ernste bedenkt, daß man an allen Orten unter den Augen des Allwissenden und Allgegenwärtigen wandelt? Kann man den Geber aller guten Gaben um Wohlthaten bitten, ohne seine Abhängigkeit von ihm zu fühlen, und sich in der Demuth, in der Gelassenheit, in dem Vertrauen auf Gott, in der Erhebung über das Vergängliche, und in der Liebe und kindlichen Verehrung desselben zu üben und zu stärken.

Bekanntermaaßen hat der Umgang einen mächtigen Einfluß auf die Gesinnungen der Menschen und auf ihr ganzes Verhalten. Wir denken und handeln gemeiniglich so, wie wir andere denken und handeln sehen, und das vornehmlich alsdenn, wenn wir für sie eine besondere Achtung haben. Wer sich also an den Umgang mit Gott im Gebete gewöhnt, wer sich vermittelst desselben zu ihm erhebt, und sich daran erinnert, was er ist, und was er an ihm hat, der muß ja wohl ähnliche Gesinnungen annehmen. Eben daher ist es begreiflich, wie Menschen, die sich bloß mit ihren Gedanken auf das Gegenwärtige heften, und dadurch alle Lust zum Gebete und zur Erhebung ihres Herzens zu Gott verlieren, auch so ganz irrdisch werden, und zu keinen großen Gesinnungen, zu keinen edlen Thaten und Streben nach bessern Dingen aufgelegt sind. Sie sind dem gleich, der in einem engen Zimmer eingeschlossen ist, und für den das was außer demselben ist, keinen Werth hat. Bloß an den

Umgang

Umgang mit ihres Gleichen gewöhnt, denken und handeln sie auch allein wie diese. Sie sehen nur auf das Sichtbare, nicht aber auf das Unsichtbare. Gott, sein Andenken, sein heiliges Verhalten, worin wir seine Nachfolger seyn sollen, vermag nichts über sie, weil sie nicht zu ihm beten, sich nicht mit ihm beschäftigen, und also auch von seinem Umgange keinen Nuzzen haben können. Eben so wenig hat daher das bessere unvergängliche Leben Reizzung für sie.

Gott ist die Liebe. Allenthalben finden sich Spuren seiner Güte, wir sehen sie, wenn wir nur die Augen öfnen wollen. Wir sehen in so manchen Beweisen, daß es seine Freude sey, wohlzuthun und zu beglükken. Wenn wir nun das Andenken seiner Liebe auch bey dem Gebete erneuren, und das, was wir bitten, von derselben zu erwarten, werden wir denn wohl ohne thätige Liebe gegen unsre Brüder seyn, werden wir irgend einem unser Herz verschließen können? Werden wir nicht vielmehr einem jeden gerne dienen, auf alle Art zu seinem Glükke beförderlich seyn, und uns freuen, wenn wir dazu Gelegenheit finden, oder nur das geringste dazu beygetragen haben? Werden wir nicht gerne Beschwerlichkeiten übernehmen, Aufopferungen machen, um nur einen so edlen Zweck zu erreichen? Und das alles um dessentwillen, der uns täglich so viel Beweise seiner Liebe giebt. Ja werden wir wohl Andersdenkende kränken, oder sie zu unserm Glauben zu zwingen suchen? Werden wir uns Machtsprüche und Verdammungen über sie erlauben, wenn wir bedenken, daß der Gott, den wir gemeinschaftlich anbeten, unsere Art zu denken duldet, und uns nicht mit Gewalt zum Glauben auffordert?

Die

Die Gefahren zum Bösen sind so häufig. Man kann so bald von irgend einer Leidenschaft überrascht werden. Es ist nicht so leicht auf dem Wege der Tugend zu bleiben und seine Gelübde mit Standhaftigkeit zu vollbringen. Sich seiner guten Absichten, seiner redlichen Treue und Fleißes im Guten bewußt zu seyn, ist eine so überaus edle Sache. Seligkeit ist es, im Stillen Gutes zu wirken, so viel man kann. Gleichwohl gehört viel Stärke des Geistes dazu, wenn man zumal auf allen Wegen Hindernisse dagegen findet, und noch dazu übel belohnt wird. Aber ist etwa der nicht stark, nicht groß genug uns zu stärken und zu unterstützen, der uns dazu berufen hat, den wir als Vater anbeten? Ist nicht seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig? Wirkt er nicht in uns beyde das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen? Kennt er etwa diese unsere Verlegenheit nicht? Ist nicht auch dabey sein erbarmendes Auge auf uns gerichtet, und hat er uns nicht seinen Geist zum Beystande verheissen? Zum wenigsten wird doch in der Zeit, da wir beten und uns so nahe zu ihm halten, unser Herz aufs kräftigste vor Versuchung, Uebereilung und Thorheit bewahrt. Ueberdies ist auch das Gebet Vorbereitung zur Ewigkeit, Angewöhnung zu ihren Geschäften und Freuden, wo wir unser höchstes Glück in der unzertrennlichen Vereinigung mit Gott und in seiner heiligen Anbetung finden werden. In dem Maaße also als wir hier an Gott denken, uns mit Gott zu thun machen und für Gott empfinden, werden wir gewiß auch zu jenen Geschäften fähig seyn.

Das Gebet stimmt gleichfalls so sehr zu dem Geiste und der Würde der christlichen Religion, die alles auf Gott

Gott hinführt, und von Gott herleitet, die uns so große und erfreuliche Begriffe von ihm giebt, und so viel Muth und Zutrauen zu ihm erweckt; die uns die großen Eigenschaften desselben bekannt macht, und unser Gemüth in die Empfindungen setzt, die zu seiner Verehrung so nothwendig sind. Es ist ein Zeugniß der Größe Gottes, indem wir dabey erkennen, daß er der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt ist, daß auch wir, mit allem was wir sind und haben, unter seiner liebreichen Aufsicht stehen, daß er unsere Schicksale lenkt, daß uns alles Gute von ihm kommen muß. Ich kann mir eben daher keinen rührendern Anblick denken, als wenn ich Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Junge und Alte, in einer öffentlichen gottesdienstlichen Versammlung Gott anbeten sehe, wenn ich gewahr werde, wie sie sich da ohne Unterschied des Standes, vor dem, der alles in allem erfüllt, demüthigen, ihm ihre und ihrer Mitbrüder Bedürfnisse entdekken, und von ihm Segen, Hülfe und Heil in ihren Umständen erwarten. Da wird mir der Anfang des Gebets Jesu aufs neue wichtig: Vater unser der du bist im Himmel. Da fühle ich mich von seiner Größe so ganz durchdrungen, gegen welche alle Größe in der Welt verschwindet. Aber ich empfinde auch zugleich meinen Werth in seinen Augen. So sieht er auch auf mich, denke ich da, herab; so bin auch ich nicht zu geringe für ihn, daß er sich nicht mit meinem Anliegen beschäftigen sollte.

Das Gebet ist oft das einzige Geschäfte der Andacht, das uns besonders auf dem Krankenbette übrig bleibt, wo wir von andern gottseligen Uebungen durch körperliche Schwachheit zurück gehalten werden, und unser

unser Geist zu keinem Denken aufgelegt ist. Wir können dadurch der Welt und unsern Brüdern nützlich werden, wenn uns sonst auch alle Mittel, Kräfte und Gelegenheiten dazu benommen sind.

Doch das sind bey weitem noch nicht alle Vorzüge des Gebets. Es hat auch seinen Einfluß in die öffentlichen Geschäfte. Der Staat hat seine großen Angelegenheiten. Es ist nicht gleichviel, ob würdige oder unwürdige Regenten herrschen, ob die christlichen Gemeinen mit aufgeklärten und rechtschaffenen Lehrern versehen, sind oder nicht, ob gute Sitten ab, oder zunehmen, ob die Lehr- und Erziehungsanstalten blühen oder verfallen, ob gerechte oder ungerechte Kriege geführt, ob die öffentlichen Geschäfte wohl oder übel verwaltet werden, ob Handel und Gewerbe blühen oder nicht, ob es dem Unterdrükkungsgeiste gelingt, die Rechte der Menschheit zu kränken, oder ob solche unverletzt bleiben, ob der Segen des Herrn dem Staate entzogen, oder ferner zu Theil wird, ob er ein Volk verläßt oder nicht, ob die Erde Früchte bringt, oder Mißwachs und Mangel entstehen. Da Gott nun seinen Einfluß in dem allen hat, so kann es ihm auch wohl nicht gleich viel seyn, ob er darum angerufen wird oder nicht. Er wird zwar seine heilige Ordnung auch darin nicht unterbrechen, er wird zwar immer dabey auch auf das Beste des Ganzen sein Hauptaugenmerk richten, aber es wird ihm doch auch gewiß nicht gleichviel seyn, ob die Theile darunter leiden. Er ist doch, wie wir einmal wissen, bereit, diese Leiden so viel möglich zu lindern, und wie könnte es ihm wohl an Mitteln dazu fehlen? Wie könnte es ihm unmöglich seyn, da er bereits von Ewigkeit her darauf Rücksicht genommen, und selbst

deutlich

deutlich genug erklärt hat, daß er auf unser Anliegen und Gebet merke?

Das Gebet ist die Stüzze des Staats. Beruht der Wohlstand desselben auf die Menge seiner fleißigen und arbeitsamen Bürger; so gewiß nicht weniger auf die Menge der wahren Verehrer und Anbeter Gottes, die sich in demselben befinden. Wenn nur zehn Gerechte in Sodom gewesen wären, so hätte Gott den lasterhaften Ort nicht von der Erde vertilgt. Freylich würde es thöricht seyn, wenn man nichts thun als beten, und dazu wohl gar die Worte des Apostels: Betet ohn Unterlaß zum Vorwand brauchen wollte, die eigentlich nur eine herrschende Richtung des Herzens zu Gott empfehlen. Der wahre Verehrer Gottes läßt sich von Wahrheit leiten, er giebt ihm zur rechten Zeit das Seine, so wie der Welt und den Berufsgeschäften das Ihre.

Das Gebet führet uns die so oft vergessene Gleichheit der Menschen zu Gemüthe. Die Großen der Erde bedürfen Gottes und seines Beystandes eben so sehr als der Dürftigste ihrer Unterthanen. Sie müssen sich, wenn sie für ihr wahres Bestes sorgen wollen, zur Anbetung Gottes mit ihren Unterthanen vereinigen. Es ist nicht weniger, bey dem so niederschlagenden Wechsel alles Sichtbaren, zur Aufrechthaltung und Stärkung des Geistes nöthig. Denn durch dasselbe erheben wir uns zu dem, der da bleibet wie er ist, auf den wir uns in allen Fällen sicher verlassen können.

Die Unterlassung desselben führt den größesten Nachtheil mit sich. Denn nothwendig werden wir mit Gott immer unbekannter, und gegen ihn und seine

Güte

Güte immer gleichgültiger, wenn wir nicht beten. Nothwendig müssen die Empfindungen der Frömmigkeit und Tugend immer mehr in unsern Gemüthern ersterben, und der Eifer im Guten nachlassen. Nothwendig muß es uns denn an dem gehörigen Muthe, und an der freudigen Standhaftigkeit fehlen, die zur gewissenhaften Erfüllung der göttlichen Gesezze gehören. Aber dagegen werden wir auch desto mehr im Guten zunehmen und geschäftiger in demselben seyn, wenn wir würdig beten, und unsern Geist dazu täglich zu gewissen Zeiten aus der Zerstreuung sammlen. Das Andenken unsers Gottes und seines heiligen Willens wird uns dadurch immer gegenwärtig bleiben, und keine Versuchung wird jemals ihre ganze Gewalt an unsern Herzen zu unserm Nachtheil beweisen können. Der Geist wahrer, vernünftiger, und gesetzter Frömmigkeit wird sich immer mehr in unserm Leben und ganzen Verhalten offenbaren. Eben der Geist, der schon Abraham so mächtig belebte, die Vorschrift aufs genaueste zu erfüllen: Wandle vor mir und sey fromm. Wer unter uns fühlt nicht die Stärke dieser Ermunterung? Wer begreift nicht, daß es weit besser mit den öffentlichen und besondern Angelegenheiten der Menschen stehen würde, wenn sie sich mehr zum Gebete gewöhnten, und damit beschäftigten? Gewiß würde da die Summe guter Thaten weit größer, und der bösen weniger seyn. Denn es ist doch unter allen Mitteln die Seele im Guten zu befestigen, keins, was wirksamer und kräftiger wäre, als der Umgang mit Gott. Und wodurch wird dieser mehr unterhalten, als durchs Gebet? Kann auch das Herz von irgend einer Leidenschaft überwältigt werden, das dadurch zu ihm den Ursprung aller wahren

Glück-

Glückseligkeit aufs stärkste hingezogen, und gleichsam auf ihn befestiget wird? Kann ihm auch wohl etwas so anlokkend, so wünschenswürdig seyn, als er der Herr an dem es alles hat?

Was ich von den Ermunterungen zum Gebete im Allgemeinen gesagt habe, läßt sich auch auf die besondern Arten desselben anwenden. Für jede giebt es eigne Gründe und Freuden, die keinem, der würdig zu beten fähig ist, unbekannt seyn können.

So müsse uns denn nichts in der Welt von einem Geschäfte abhalten, mit dem es für das Glück unsers Geistes so viel auf sich hat. Nie müssen die Einwürfe derer, die sich längst von aller Verbindlichkeit gegen Gott losgesagt haben, denen das Gebet an sich schon etwas Lästiges ist, weil es ihrem vereitelten Gemüthe so ganz an der Neigung und Fassung dazu fehlt, stärkere Gewalt über unsern Verstand und Herz haben, als die weit stärkern Gründe, welche uns Vernunft, Gewissen und Christenthum dazu vorlegen. Wenn auch gleich der Allwissende unser Anliegen kennt, wenn er auch uns Gutes zu erweisen von selbst schon geneigt ist, und nicht erst unser Gebet dazu erwartet, wenn er dessen zu seiner größern Verehrung und Glückseligkeit auch gar nicht bedarf; so bleibt es doch immer die heiligste Verpflichtung für uns, ihn dadurch als unsern Schöpfer, Gott und Vater zu verehren, so wissen wir doch, daß er schon von Ewigkeit her bey der Einrichtung und Anordnung des Ganzen, auf unser Gebet gütige Rücksicht genommen hat. Ueberdies ist es die Verädlung und Zufriedenheit unsers Geistes, welche ohnfehlbar mit einem würdigen Gebete verbunden ist, wohl werth, daß wir auch darin die heiligen Vorschrif-

ten Jesu erfüllen, und uns nicht eines Geschäftes schämen, das in sich selbst so viel Würde hat, und so viel Freude, Beruhigung und Trost für unsern Geist mit sich führt. Kann auch noch der geringste Zweifel gegen die Erhörung desselben bey uns aufkommen, wenn wir bedenken, wie viel Gutes uns Gott täglich giebt? Oder dürfen wir besorgt seyn nicht erhört zu werden, wenn wir vorzüglich um das bitten, was uns zu unserm Besten unumgänglich nöthig ist? Darüber möchten wir nur gehörig nachdenken, so würde alles unzeitige Vernünfteln über die Nothwendigkeit des Gebets wegfallen. Unser Herz würde uns schon dazu von selbst antreiben; und so würde es auch die beste Art mit unserm Gebete haben. Wir würden denn nicht mehr aus Noth und Zwang, oder aus bloßem Wohlstand, sondern mit Lust beten. Eben so wenig würden wir nach unschicklichen widersinnigen Formeln beten, vielmehr als freywillige und freudige Anbeter Gottes mit der kindlichen Zuversicht und offnen Einfalt erscheinen, die gutgearten Kindern so sehr ansteht. Wir würden uns auch dazu nicht fremder gekünstelter Ausdrükke bedienen, sondern das Herz selbst reden lassen.

Das alles wird freylich denen umsonst gesagt seyn, die in einem ewigen Wirbel von ängstlich gesuchten Zerstreuungen leben, die sich nicht einen Augenblick mit Ernst und Festigkeit bey dem aufhalten können, was Vernunft und Religion von ihnen fordert, denen das Andenken Gottes nicht nur fremd und lästig, sondern wohl gar schon schröcklich geworden ist, die von einer brennenden Begierde nach den vergänglichen Gütern und Freuden der Welt herumgetrieben werden, und mit dem ängstlichsten Ringen und Streben, einem jeden

Schatten-

Schattenbilde nachlaufen. Ihnen muß es endlich durchaus unmöglich seyn, sich in die Hoheit und Würde des Geistes zu versezzen, die zu einer so heilsamen Beschäftigung gehört. Desto mehr Freude wird aber auch der Fromme, der Freund Gottes, in dieser so edlen als seligen Beschäftigung finden. Sein gottgefälliges Gebet, wird von desto größerer Ermunterung des Geistes, und innigerer Annehmlichkeit begleitet seyn, je mehr er es bey sich selbst überzeugt ist, daß ihn sein Herz nicht verdammet, und daß er sich des Besten zu Gott zu versehen hat. Er wird durch das Andenken seines guten Gottes und Freundes, dem er sein Anliegen ohne alle Zurückhaltung entdeckt hat, getröstet werden, und mit einem desto leichtern Gemüthe wieder zu seinen Geschäften gehen. Er wird seines Schutzes und Beystandes für die Zukunft um so mehr dabey versichert seyn, je mehr er seine nahe Gegenwart bey einer so vertraulichen Eröfnung seines Kummers erfahren hat. Wer da weiß, was es für eine wahre Beruhigung giebt, einem Freunde sein ganzes Herz entdekken, und sich von der thätigen Wirksamkeit und Liebe desselben alles Mögliche versprechen zu dürfen; der wird es sich selbst am besten begreiflich machen können, wie groß die Erleichterung eines Herzens seyn müsse, das sich gegen Gott als seinen besten Freund vertraulich öfnet, der nicht nur aller seiner Noth und Bedürfniß am besten abhelfen kann, sondern es auch nach seiner eignen Versichrung so redlich will; weil er keine Freude an den Plagen seiner Menschen findet, und überdies noch ein besonders Aufsehen auf seine Auserwählten hat. Er wird immer Ursach finden, mit den Annehmlichkeiten des Gebets zufrieden zu seyn, wenn er

auch nicht gerade das erlangt, warum es ihm eigentlich zu thun war. Seine Wünsche werden nie vergeblich seyn, denn er wird zuverläßig das Bessere erhalten, und es hinterher einsehen, daß sich der Fromme auch darin auf Gott verlassen kann. Dadurch wird auch seine Verbindung mit ihm immer fester und unauflöslicher werden. Wenn also das Christenthum und die Bibel dem menschlichen Geiste nicht sonst schon so viel große und wesentliche Vortheile gewährten, so würden sie ihm schon, um der eigenthümlichen Freuden des Gebets willen, schätzbar seyn müssen, die er nach ihren Versichrungen so sicher zu hoffen hat.

Nun, so betet meine Brüder! Betet nach dem Vorbilde und nach den Anweisungen Jesu, so werdet ihr am besten beten. Betet bey dem Anfange, bey dem Beschluß eurer Geschäfte. Betet in euren Häusern, mit den Eurigen, aber auch bey den gottesdienstlichen Versammlungen, mit den dabey Gegenwärtigen, und wartet da das öffentliche Gebet mit dem Anstande ab, den nicht sowohl die Ehrwürdigkeit des Ortes, als vielmehr die Wichtigkeit und Angelegenheit der Sache erfordert. Unterlaßt aber auch das Gebet bey dem täglichen Genusse der Speisen nicht, wie es gegenwärtig an so manchen Orten geschiehet. Zeigt vielmehr auch dabey ohne Sonderlichkeit und Zwang, daß eure Seele von einem dankbaren Gefühle für den Geber alles Guten durchdrungen ist; daß ihr euch nicht schämet, solches freudig vor der Welt zu bekennen. Jesus betete, und dankte bey dem Brechen des Brodtes. Er lehrt uns beten: Unser täglich Brod gieb uns heute. Moses verpflichtete sein Volk dazu im 8ten Capitel seines fünften Buches: Wenn du gegessen hast und

satt

satt geworden bist, sollt du dem Herrn deinen Gott danken für das gute Land, daß er dir gegeben hat. David fordert uns dazu im 136. seiner Psalmen also auf: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich; der allem Fleische Speise giebt, denn seine Güte währet ewiglich. Und eben das thun die Apostel Jesu, besonders ein Paulus, Philipp. 4, 6. In allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Jeder vernünftige, überlegende Mensch, der nur irgend Empfindung für Recht und Anständigkeit hat, müßte die Billigkeit davon erkennen; und wir sollten uns nicht verpflichtet dazu fühlen? Ist er es nicht eigentlich, der uns täglich und reichlich, mit allem was wir genießen, versorget? Kommt nicht am Ende alles von ihm her? Thut er nicht seine milde Hand allenthalben auf? Sättigt er nicht alles, was da lebet mit innigem Vergnügen und Wohlgefallen? Giebt er nicht gedeihliche Witterung zu dem Wachsthume und Einsammlen der uns ernährenden Früchte? Läßt er nicht Gras für das Vieh wachsen, das uns mit seiner Milch und Fleische zur Speise dienet? Sorgt er nicht dafür, daß der Menge des so schädlichen Gewürms nicht zu viel werden darf, welches die Saaten und Früchte verdirbt? Giebt er nicht einem Lande Ueberfluß, wenn das andre Mangel leidet, und hat er nicht die Kraft in die verschiedenen Nahrungsmittel gelegt, uns zu erhalten und zu stärken?

Außerdem ist auch der Vortheil eines solchen Gebets entschieden genug. Können wir wohl unser Vertrauen gegen Gott stärker üben und beleben, können

wir uns besser zum mäßigen Gebrauche des Irrdischen ermuntern, können wir unsern Glauben an die Fürsehung deutlicher bekennen, als bey dem Genusse der Speisen? Er hat uns doch so manche Jahre des Leibes Nahrung und Nothdurft gegeben. Auch in theuren Zeiten war unser Tisch gedeckt, und wir wurden mit den Unsrigen gesättigt. Ja wir hatten noch mehr als wir bedurften. Wir konnten auch andern davon mittheilen. Sollte sich das Andenken daran nicht jedesmal erneuren, so oft wir uns zum Genusse der göttlichen Gaben niedersezzen? Sollten wir unsre Versorgung nicht ferner von ihm gelassen erwarten? Sollten wir daran zweifeln dürfen, daß er auch das wenige segnen und sich auch daran ferner als unsern Gott beweisen werde? Sollten wir, bey einem ihm ergebenen Sinn und treuer Ausrichtung unserer Berufsgeschäfte, nicht auch hier das Bekenntniß Davids Ps. 23 auf uns anwenden dürfen, Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln?

Wer kann sich wohl einen unmäßigen Gebrauch des Irrdischen und besonders auch der Nahrungsmittel gestatten, der sich bey einem andächtigen Tischgebete die wahre Absicht der göttlichen Gaben gedenkt? Sie werden uns doch nicht zur Schwelgerey und Ueppigkeit gegeben, wodurch Geist und Körper beschwert und an die Sinnlichkeit gefesselt wird; sondern zur Erhaltung und Pflege unserer Gesundheit, und der zum Wirken nöthigen Kräfte.

Genießen wir die Speisen mit dankbarer Regung für ihren gütigen Geber, so ehren wir ja dadurch seine liebreiche Fürsorge für uns, die uns solche zur gehörigen Zeit gab; so bezeugen wir ja damit, daß wir sie ihm allein

allein zu verdanken haben, und daß es uns ohne ihn an Allem fehlen würde. Welche gutgeartete Seele sollte sich dazu nicht von selbst erweckt fühlen, und in diesem Geschäfte Freude finden?

Und auch dazu bedarf es keiner weitläuftigen, ängstlich herbeygesuchten, künstlichen Gebetsformeln. Hat nur das Herz eine rechte Empfindung der göttlichen Güte, so wird sich auch der Ausdruck dazu sehr bald finden.

Es fehlt uns so oft bey unsern Berufsarbeiten an der nöthigen Muße und Stille zum Gebete. Sollten wir nicht diese Zeit dazu nuzzen? Sollten wir nicht dadurch den leichtsinnigen Gottesvergessenen beschämen, der ohne Erhebung des Herzens zu Gott die Speisen zu sich nimmt. Das ist doch wohl das Wenigste, was wir ihm, dem Geber alles Guten auch bey dieser Veranlassung schuldig sind.

Betet aber auch für andere; für eure Angehörige, für euer Vaterland, für die Großen in der Welt, für alles was Mensch ist und menschliche Bedürfnisse hat. Da Gott alle seine Menschen theuer sind, da er ihnen allen wohl will, und ihnen alles Gute zu geben herzlich bereit ist, da er uns Liebe, thätiges Mitleid und Erbarmen gegen sie befohlen hat, so würden wir dieser seiner wohlthätigen Absicht ganz entgegen handeln, wenn wir nicht auch für sie beteten. Er wird sich freylich ihrer ohne unser Gebet, nach seiner allgemeinen Menschenliebe annehmen, und ihre Angelegenheiten zum Besten lenken. Sie werden ihm nicht gleichgültig seyn, wenn sie es auch uns sind. Aber wir haben seinen Geist nicht, wir sind seine Kinder nicht, wenn wir nicht auch hierin unsere Verbindlichkeit gegen sie erfüllen.

len. Eben darum werden wir durch Vorschrift und Beyspiel zur Fürbitte in der Bibel aufgefordert, und es ist so natürlich für den zu beten, der mit uns eine Natur, einerley Mühseeligkeit und Schwachheit, einen und ebendenselben großen Zweck hat. Wir können ohne einander nicht leben. Wir würden den traurigsten Aufenthalt in der Welt haben, wenn nicht auch unsers Gleichen da wären, wenn wir uns selbst warten, pflegen, trösten und unsere Bedürfnisse verschaffen müßten, wenn wir da auf unserm Kranken- und Sterbelager ohne Hülfe, Zuspruch und Erquikkung der Unsrigen schmachten müßten. Einer hat immer den andern nöthig. Der Größeste und Mächtigste in der Welt ist nur durch den Beystand seiner Unterthanen groß und mächtig. Er bedarf eben der fremden Pflege und Wartung, welcher andere bedürfen. Er hat keine Weisheit von sich selbst, er muß sie durch Fremder Belehrung empfangen. Er bedarf fremder Beyhülfe und Raths zu einer glücklichen und seinem Lande vortheilhaften Regierung. Und das ist der ähnliche Fall mit uns allen in unsern Umständen. Was wären wir ohne Unterricht und Erkenntniß der Wahrheit? Was wären wir, wenn der Landmann nicht für uns das Land bestellte, der Handwerker nicht arbeitete, wenn es an so manchen heilsamen Erfindungen, Gewerben und Anstalten fehlte, durch die unser Leben nicht allein erhalten, sondern auch bequem und annehmlich gemacht wird? Was wären wir, wenn sich nicht so viel Unbekannte im Stillen für unser Bestes vereinigten und dafür wirkten? Und alle diese, welche die Fürsehung zu Werkzeugen unsers Glücks bestimmt hat, die sollten von unserer Fürbitte ausgeschlossen seyn? Wir sollten sie nicht ohne Unterschied, der Liebe und dem

Auffe-

Aufsehen des allgemeinen Vaters im Himmel empfehlen, der auch ihr, so wie unser Vater ist, und sie in der weitesten Entfernung bemerkt? Können wir gleich nicht auch durch das thätigste Bestreben dem Elende unserer Brüder ganz abhelfen, so bezeugen wir doch zum wenigsten durch unsere Fürbitte, daß wir es gerne thun wollten. Wir werden so oft mit würdigen Menschen bekannt, die wir nie wiedersehen. Wir erhalten so oft die größesten Freundschaftsbeweise von solchen, denen wir sie niemals wieder vergelten können. So mancher macht sich um unsere Aufklärung in diesem oder jenen Fache verdient. So mancher hebt durch eine gründlich ausgearbeitete Schrift unsere Zweifel, und verschaft uns dadurch die längst vergeblich gewünschte Beruhigung unsers Geistes. Wir haben es so gut unter einer sanften und menschenfreundlichen Regierung. Manchem unserer Bekannten ist ein wichtiges Geschäfte aufgetragen, dazu er Muth und Standhaftigkeit bedarf. Mancher leidet heftig auf seinem Kranken- und Sterbelager, und sehnt sich nach seiner Auflösung. Noch andere sind in Gefahr das Ihrige zu verlieren. Unsere Kinder und nächsten Freunde werden von uns, und wohl gar auf immer getrennt. Ihr Beruf führt sie in einen ganz andern Welttheil, über viele hundert Meilen von uns weg. Wir können ihnen nicht mehr, nicht einmal durch eine Zuschrift nützlich werden. Aber beten können wir für sie, beten zu unserm gemeinschaftlichen Gott und Vater, der an allen Orten und also auch bey ihnen gegenwärtig ist. Bey seinem Vaterherzen finden wir uns mit unserm gemeinschaftlichen Anliegen zusammen, dadurch unterhalten wir unter einander die seligste und genaueste Verbindung. Wenn

es ihnen auch hier nicht offenbar wird, was unsere Liebe darin für sie that, so wird es doch einmal in der künftigen Welt geschehen, wo alles Gute nach seinem wahren Werthe offenbar werden soll. Beten könnt ihr, rechtschaffenen guten Väter und Mütter, für eure Kinder, die ihr oft mit schwerem Herzen von euch lassen, und in die weite Welt schikken müßt; und es bleibt euch nur der einzige Trost dabey übrig, sie durch eure Fürbitte der besten Aufsicht des allenthalben gegenwärtigen Gottes, ihres allerbesten Freundes und Vaters empfohlen zu haben. Wie mancher Sohn, wie manche Tochter, sind nicht durch die Fürbitte frommer Aeltern, vor dem Abgrunde eines gänzlichen Verderbens bewahret worden, dem sie sonst schon nahe genug gekommen waren. Wie viel besser würde es in manchen Ländern und Reichen stehen, wenn die Unterthanen mehr und herzlicher für ihre Obrigkeiten, die Zuhörer für ihre Lehrer, die Kinder für ihre Aeltern, und das Gesinde für ihre Herrschaften, und so auch umgekehrt beteten. Zum wenigsten würde dadurch der Frömmigkeit mehr aufgeholfen, der Trieb zu edler Wirksamkeit und zum allgemeinen Besten belebt, und eine menschenfreundliche Gesinnung gestärkt werden. Kann ich auch den hassen, von dem ich weiß, daß er für mich betet und für den ich ernstlich bete? Es ist wohl eher geschehen, daß ein Bösewicht, der durch nichts mehr zu rühren war, und sich frech über alles, was heilig ist, hinwegsetzte, durch die Nachricht mächtig bewegt ward, daß seine fromme Mutter in der Stille, über seinen Verfall Thränen zu Gott weine, und für seine Wiederkehr und Errettung bete. Manche Frevelthat würde von manchem Jünglinge nicht vollendet werden, wenn er der Vorstellung

dabey

dabey fähig wäre, daß er von seinen würdigen Aeltern eines ganz andern belehrt, zu ganz etwas Anderm und Bessern angeführt worden sey, und daß diese vielleicht gerade in diesem Augenblikke am brünstigsten für ihn beten. Glückliche Kinder, die solche Aeltern haben, von denen auch das Wort gilt: Des Gerechten Gebet vermag viel wenn es ernstlich ist.

Bedarf es auch wohl stärkere Gründe zu einer christlichen Fürbitte, wenn man zumal dabey bedenkt, daß unser heiliger Erlöser, in seinem sichtbaren Leben auf Erden, so dringend für seine Menschen, für Freunde, und sogar für seine Feinde gebetet hat, und unserer noch gegenwärtig im Himmel auf eine Art gedenkt, die seiner Hoheit und Würde gemäß ist? Ich sollte euch nun noch vor den Mißbräuchen warnen, die mit dem Gebete getrieben werden, aber ich will nur einiger der gewöhnlichsten gedenken.

Dahin rechne ich zuerst, wenn man schon vorher, ehe man betet, der Fürsehung gleichsam vorgegriffen, und nach seinem eignen Kopfe und Herzen ausgemacht hat, wie diese oder jene Angelegenheit gehen, was sie für eine Wendung nehmen soll; wenn man bereits ungestüme Mittel, sie mit Gewalt durchzusezzen oder zu einer gewissen Absicht hinzulenken versucht hat; und nun darüber Gott, gleichsam zum Scheine und aus hergebrachter Gewohnheit, in den christlichen Versammlungen um seinen Beystand anrufet. Das ist doch wohl etwas äußerst Unwürdiges, und das größeste Gespött, was man mit Gott und seiner heiligen Fürsehung treiben kann, eine wirkliche Verleugnung desselben, die er zu seiner Zeit ahnden muß. Lieber ganz solche Fürbitten abgeschaft, als auf die Art zur innigsten Kränkung

kung aller rechtschaffenen Gottesverehrer den heiligen Namen Gottes entehrt.

Ein anderer Misbrauch des Gebetes ist dieser, wenn man, blos zu gewissen Zeiten, pünktlich und nach einmal festgesetzten Formeln betet, bey denen man weder etwas Würdiges und Großes denkt noch empfindet. Kann auch ein solches Gebet das Geringste zur wahren Verädlung und Beruhigung des Gemüths beytragen?

Dieser Misbrauch wird noch sträflicher, wenn man damit seine ganze Pflicht erfüllt zu haben glaubt, und sich beredet, daß Gott, dem man das Seine geleistet hat, nun auch desto mehr unsern Thorheiten und Ausschweifungen nachsehen müsse; da ihm doch kein Gebet gefallen, oder den geringsten Werth vor ihm haben kann, das nicht mit einem ihm gefälligen Verhalten verbunden ist. Diesen schändlichen Misbrauch strafte er schon an seinem Volke bey dem Propheten Jesaias: Wenn ihr gleich noch so viel betet höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts, oder ihr seyd grausame ungerechte Menschen gegen eure Brüder. Beten und Wirken müssen aufs innigste mit einander verbunden seyn. Der wahre Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit betet nicht allein für seine Nebenmenschen, wünscht nicht allein: Gott berathe, Gott helfe euch, sondern er legt selbst Hand an, und beweiset sich thätig in der Liebe.

Dieser Misverstand, den ich gerne so weit als möglich von uns entfernt sehen möchte, würde nicht so häufig seyn, wenn man uns bey der ersten Erziehung richtige Begriffe vom Gebete beygebracht hätte, oder wenn nur solche zu verbessern geneigt wären. Aber eben daran liegt es, daß sie so viel Gewalt bey uns haben, und daß es, selbst

unter

unter guten und rechtschaffenen Gemüthern, welche giebt, die von ihrem Gebete Wirkungen erwarten, die sich nach einmal festgesetzter göttlicher Ordnung nicht erwarten lassen, und dazu wir gar keine Verheissung haben.

Ich habe nun zu den mehrsten unter euch das Vertrauen, daß sie die beste Anwendung von diesen Belehrungen machen, daß sie ein Geschäfte nicht unterlassen werden, dazu ihnen das Christenthum so viel herrliche Ermunterungen giebt; das nach seiner innern Natur schon so viel Würdiges hat, und so viel erhabene Geistesfreuden, Stärkungen und Tröstungen mit sich führt. Ich will der traurigen Besorgniß nicht Raum geben, daß einige unter uns ganz unbekannt mit dem Gebete geworden wären, daß sie in manchen Jahren gar nicht, oder doch nur nach hergebrachter Gewohnheit, ohne Empfindung gebetet hätten. Sie würden doch selbst am meisten zu bedauren seyn, wie nicht weniger die, die ihrem unglücklichen Beyspiele folgten. Ein jeder suche seine Nachläßigkeit hierin zu verbessern; er schäme sich nicht, sich als ein treuer Verehrer und Anbeter Gottes zu zeigen. Besonders empfehle ich euch das gemeinschaftliche Gebet mit den Eurigen in euren Wohnungen. Sie sind euch auch dazu die Nächsten. Fordert sie, wenn es auch nicht täglich seyn kann, doch zu gewissen Zeiten dazu mit jenen Worten auf: Kommt laßt uns anbeten, und knien und niederfallen vor dem Herrn der uns gemacht hat. Gewöhnt auch eure Kinder ohne Zwang dazu an, so bald es ihr Alter und ihre Fähigkeiten erlauben. Aber laßt sie auch nur das beten, was sie verstehen, wovon sie sich einen Begriff machen können, was ihr Herz in Empfindung setzt, damit ihr Gebet nicht in eine bloße Gewohnheit

aus-

ausarte, und ihnen endlich zur Last werde. Es ist wohl einmal Zeit, daß man gewisse Gebetsformeln von dem kindlichen Unterricht ganz absondere und mit den weit bessern verwechsele, die wir in unsern Zeiten so reichlich haben.

Euch, meine jungen Freunde, möchte ich besonders das Gebet als ein Mittel zur Bewahrung eines reinen Gewissens, und zur standhaften Erfüllung eurer Gelübde anrathen. Meine Liebe zu euch, die Gefahren, die eurer Unschuld drohen, die dreisten Anmuthungen des Unglaubens, denen auch ihr in euren gegenwärtigen Jahren besonders ausgesetzt seyd, machen mir das zur Pflicht, damit ihr nicht in denselben gleich vielen Tausenden den Grund zu einem lebenslangen Gram und Elend legen mögt. Es kann eine unglückliche Stunde kommen, wo eure Begierden vorzüglich toben, wo sie euch zu einer Thorheit und zu Ausschweifungen fortreissen, die ihr durch euer ganzes Leben bereuen müßt. Dafür möchte ich euch gerne bewahren. Dies wird geschehen, wenn ihr das Andenken an Gott nicht aus euren Gemüthern verliert, und fleißig mit dem gehörigen Ernste betet: Erhalte mich bey dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; wende o Gott von mir alle bösen Lüste. Er wird euer Gebet erhören, und euch mit seinem Beystande nicht verlassen. Amen!

Fünfte Predigt,

von den

christlichen Sakramenten

über

das vierte und fünfte Hauptstück.

Mein theurer Erlöser! wir heiligen dir in diesem Augenblick die Empfindungen der innigsten Dankbarkeit und Liebe, daß du nicht nur durch deine Lehre und Tod, sondern auch durch deine beyden heiligen Stiftungen, segensreich für uns seyn wolltest. Du sollst unsre Herzen ungetheilt besitzen. Dir anzugehören, dir nachzufolgen soll unsre höchste Freude und Seligkeit seyn. Amen!

Man kann sich auf verschiedene Art um die Welt verdient machen, meine Brüder! bald durch eine edelmüthige Aufopferung für das allgemeine Beste, bald durch wohlthätige Stiftungen. Beydes ist der Menschenliebe gemäß, und wer sich dadurch vor andern auf eine würdige Art auszeichnet, ist nicht nur des Namens eines wahren Menschenfreundes, sondern auch eines dankbaren Andenkens werth.

Das hat Jesus, unser Herr, in einem sehr erhabnen Verstande gethan. Er hat sich nicht nur edelmüthig für unser Bestes aufgeopfert, sondern auch noch

vor

vor seinem Abschiede aus der Welt und seiner Erhöhung in den Himmel, zwey überaus wohlthätige Stiftungen verordnet, die uns sein Gedächtniß über alles schätzbar machen müssen. Es ist die Taufe und das heilige Abendmal, die schon für so viele seiner Erlößten von den wohlthätigsten Folgen gewesen sind. Die, wenn sie recht beurtheilt werden, so überaus viel innere Würde haben. Es sind ohnstreitig Anordnungen und Stiftungen, die ein immerwährendes Denkmal seiner zärtlichen Liebe und Freundschaft bleiben werden, bis daß er kommt, uns dahin zu führen, wo er ist, und wo wir ihres Gebrauchs zu unsrer Beruhigung und Heiligung nicht weiter bedürfen. Wir wollen gegenwärtig

Wichtige Untersuchungen darüber zur Beförderung ihrer größern Achtung und ihres würdigen Gebrauchs anstellen,

oder überlegen,

Was wir daran eigentlich haben,

Was sie unsrer Werthschäzzung empfiehlt,

Und wie wir solche dagegen beweisen müssen.

Sich richtige Begriffe von den Dingen machen, womit wir umgeben sind, oder die uns auch vor andern als wichtig und heilsam angepriesen werden, das ist ohnstreitig die Sache eines jeden vernünftigen Menschen, und das nicht allein bey den Wissenschaften, sondern auch vornehmlich bey den Wahrheiten der Religion. Daß es aber den mehresten daran fehlt, und daß die Schuld davon an einem mangelhaftem Unterrichte liegt, lehrt die Erfahrung. Denn wie könnten

sonst

sonst so manche unrichtige Vorstellungen über gewisse Dinge aufgekommen seyn, die sich so lange behauptet haben, und noch gegenwärtig behaupten.

Wenn es eben daher von dem, dem die Sache der Wahrheit, und das dadurch zu befördernde Glück der Menschheit am Herzen liegt, gewünscht werden muß, daß endlich einmal, durch eine bessere Erziehung und Belehrung, auch diesem Uebel abgeholfen werden möge, so sollten doch auch wohl diejenigen, die es so oft hören, daß ihre Begriffe, besonders über gewisse Wahrheiten der Religion, unrichtig und mangelhaft sind, den edlen Trieb bey sich fühlen, solche zu verbessern, und nicht immer ihr ganzes Leben hindurch dasjenige bloß nachsprechen, was andre darüber vor ihnen gesagt haben. Das ist nicht nur schlechte Uebung ihrer Geisteskräfte, nicht nur wider die Absicht Gottes, die den Menschen zum vernünftigen Nachdenken schuf, und ihm deswegen so viele Dinge vor Augen stellte, es, mit solchen zu beschäftigen; sondern es ist auch zugleich für einen jeden selbst äußerst nachtheilig, der es daran fehlen läßt. Denn wir sehen es aus so vielen Fällen, wie nachtheilig es ist, sich blos von Menschen leiten zu lassen, und allein, menschlichem Ansehen unbedingt zu folgen. Niemals ist das auch nachtheiliger gewesen, als gerade in diesem Falle. Wenn man in einer so wichtigen, sein höchstes Wohl betreffenden Angelegenheit nachläßig ist, was läßt sich da wohl in den weit geringern erwarten?

Wendet das, meine Brüder, auf die christlichen Sakramente an. Man darf nur einen Blick auf die Geschichte des Christenthums werfen, um zu sehen, wie sehr sie durch falsche Vorstellungen und Begriffe,

von ihrer allererſten ſo ehrwürdigen Einfalt und Reinigkeit herabgewürdigt ſind. Wir wiſſen, wie ſehr ſich die chriſtlichen Gemeinden, die doch in einem Geiſte verbunden ſeyn ſollten, über den Begriff derſelben ſeit Jahrhunderten getrennt, und wohl gar verfolgt haben; ſo wie ein jeder Theil ſeine Gründe dafür beyzubringen und zu vertheidigen verſucht hat. Ohnſtreitig würde ihr Gebrauch weit mehr heilſame Wirkungen für chriſtliche Tugend und Frömmigkeit gehabt haben, auch weit mehr Gutes dadurch geſchaft worden ſeyn, wenn man ſich dabey eigentlich nur an das, was begreiflich iſt, gehalten hätte, und was auch würklich den würdigſten und fruchtbarſten Begriff giebt. Aber ſo wie leidenſchaftliche Behauptungen, bey welchen es gänzlich an freyer und ruhiger Ueberlegung mangelt, der Wahrheit von jeher den größeſten Schaden gethan haben, ſo iſt es auch hier geſchehen, ob man gleich bey aller übrigen Verſchiedenheit doch in der Abſicht derſelben übereinſtimmte. Jeſus, ihr Urheber und Anordner wußte ohnſtreitig, was er mit den Worten ſagen wollte, mit welchen er ſie einſetzte. Wir können es ihm völlig zutrauen, daß er ſelbſt dabey das Beſte und Würdigſte dachte, daß er ſich, ſo viel möglich, nach der damaligen Art zu reden, ausdruckte, daß er alſo auch von ſeinen gegenwärtigen Jüngern verſtanden ward, und daß er, da er ihren Gebrauch für alle ſeine künftigen Bekenner feſtſetzte, auch zugleich wollte, daß ſie ſich davon den beſten Begriff machen ſollten. Man mag aber noch ſo deutlich reden, ſich noch ſo ſorgfältig ausdrükken, ſo wird man den Mißverſtand ſeiner Worte nie ganz verhüten, nie verwehren können, daß nicht allerley unnüzze Grübeleyen darüber entſtehen, und

bald

bald so, bald anders darüber gedacht wird. Die menschlichen Geistesfähigkeiten wollen beschäftigt seyn. Erhalten sie nicht bey Zeiten die gehörige Richtung, so fallen sie auf Nebendinge; gerade so auch hier. Man weiß ja, wie über den Sinn blos menschlicher Verordnungen und Gesezze, von jeher gestritten ist, und es wird auch nie der scharfsichtigsten gesetzgebenden Klugheit, möglich seyn, die verschiedene Ausdeutung ihrer Gesezze zu verhüten, weil die Menschen so willig ihren Leidenschaften Gehör geben, auch wohl die Ehre haben wollen, etwas über gewisse Sachen zu sagen, was sie nicht gerne für unrichtig erklären lassen. Eine Schwäche, die vielen Religionslehrern nur gar zu sehr eigen war, und davon wir bis auf diesen Tag die traurigsten Wirkungen sehen. Es darf also wohl kaum erinnert werden, daß wir die eigentlichen Vorstellungen von diesen heiligen Stiftungen aus den Schriften des Neuen Testaments nehmen und sammlen müssen.

Unter den Aufsätzen, welche die Jünger des Herrn hinterlassen haben, finden sich besonders in den Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas, so wie in den Briefen des Apostels Paulus und Petrus, verschiedene Zeugnisse über die Beschaffenheit und Absicht derselben. Die Ersten erzählen uns ihre Geschichte, und was Jesus dabey eigentlich gesprochen, und verordnet hat. Paulus sagt den Römern von der Taufe: Alle die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft. So viel eurer getauft sind, die haben Christum angezogen; und von dem Abendmale wiederholt er nicht allein die Einsetzungsworte, sondern erklärt auch ausdrücklich, daß wir da-

bey des Herren Tod verkündigen sollen; daß der gesegnete Kelch, die Gemeinschaft des für uns vergossenen Bluts Christi, und das Brod, die Gemeinschaft seines für uns geopferten Leibes sey, daß, welcher unwürdig davon isset oder trinket, an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig werde, indem er dafür schlechte Achtung, und im Grunde eine nicht bessere Gesinnung zeigt, als die Gesinnung seiner Feinde war, die ihm den Tod verursachten. Petrus nennt die Taufe, ein Bad der Wiedergeburt und den Bund eines guten Gewissens mit Gott. Man muß es doch wohl von diesen Männern vermuthen, daß sie uns damit etwas Wahres und Begreifliches über Taufe und Abendmal haben sagen wollen. Und wenn wir uns nur in die damaligen Zeiten hindenken, und die bildlichen Ausdrükke gehörig erklären können, so müssen wir es selbst fühlen und gestehen, daß sich alle diese Aussprüche auf folgenden ungekünstelten einfachen Begriff zurückbringen und vereinigen lassen; daß nehmlich die Taufe, als eine Besprengung mit Wasser im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, von unserm Erlöser, zu einer feyerlichen Aufnahme in die Gesellschaft seiner Bekenner; und das Abendmal, zur innigsten Theilnehmung an den heilsamen Folgen seines Todes, zur gemeinschaftlichen Erneurung seines Andenkens, und zur Bestätigung unserer Taufgelübde von ihm angeordnet sey. Was könnten wir auch wohl für einen faßlichern und fruchtbarern Begriff wünschen, als diesen, der uns gewiß überaus viel Großes und Erfreuliches zu denken und zu empfinden giebt.

Dieser

Dieser Begriff sollte eigentlich, in dem darüber zu gebenden Unterricht, gehörig entwickelt werden, da er so verständlich für jedermann, so fruchtbar und so erfreulich ist.

Ich müßte also meinen gegenwärtigen Zweck durchaus verkennen, wenn ich in diesem Augenblikke mit dem Aufwande vieler Worte, und scheinbarer Gelehrsamkeit, mich für die eine oder andere menschliche Meinung erklären wollte. Es bleiben doch immer menschliche Meinungen, bey denen der eine mehr für sich hat, als der andere. Es kommt nur darauf an, daß man diejenige wähle, welche der Wahrheit am nächsten und dieser heiligen Handlungen selbst am würdigsten ist. Das sollte ich indessen wohl nicht erst wiederholen dürfen, was ich bereits so oft erinnert habe, daß Taufe und Abendmal keine widernatürliche Kraft haben, daß dabey keine Wunder geschehen, noch der Freyheit der menschlichen Seele Gewalt angethan wird, oder daß sich ihre Wirkungen, bey dem Mangel gehöriger Vorbereitung, ohnmöglich äußern können, welches der ganzen Art der göttlichen so weisen Behandlung des Menschen entgegen seyn würde. Das hat auch sicher niemand, der sich jemals bey reifem und gesunden Verstande derselben bedient hat, an sich selbst erfahren. Vielmehr wird er, wenn er sie recht gebrauchte, sich durch die Betrachtung seines Taufgelübdes und des erneuerten Andenkens Jesu gerührt, und zu heiligen frommen Entschließungen aufgefordert empfunden haben. Nur allein durch ruhige, anhaltende Betrachtung ihrer würdigen Absicht und ihres Nuzzens, wirken sie auf Herz und Gewissen, gerade so, wie die Wahrheiten der Religion. Das muß sie uns auch

weit schätzbarer machen, als wenn dabey etwas Außerordentliches, oder irgend eine Gewaltthätigkeit statt fände, wobey sich die Kräfte des Geistes nur leidend verhalten müßten. Würde auch dann von ihrem Gebrauche ein wahrer Nuzzen zu erwarten, würde in demselben etwas Edles, dem Menschen Anständiges seyn? Alles gewaltige Aufdringen schickt sich am wenigsten zu dem, was nur durch einen freyen Gebrauch seinen Nuzzen haben kann. Eben dadurch müssen uns diese heiligen Stiftungen um so schätzbarer werden. Gott bietet uns dadurch etwas sehr Heilsames an, aber er zwingt uns nicht dazu. Es kommt dabey auf unsere Gemüthsfassung an. Es bleibt uns zu unserer eignen Verantwortung überlassen, ob wir es annehmen, oder nicht annehmen, ob wir das angebotene Gute für uns fruchtbar nuzzen, oder unfruchtbar und unnütz machen wollen.

Der Begriff, welchen die protestantische Kirche von diesen beyden heiligen Stiftungen, obgleich auch mit einiger Verschiedenheit unter ihren Mitgliedern, angenommen hat, die wahrscheinlich bey größerer Mässigung derer, die ihn durchsezzen wollten, sehr leicht mit allen ihren traurigen Folgen hätte vermieden werden können, kommt ohnstreitig der Wahrheit am nächsten. Der Begriff der besondern Herablassung Gottes bey der Taufe, und der innigsten Mittheilung Jesu bey dem Abendmale, den Luther, und mit ihm so viele andere, gegen die bloße Bedeutung derselben, behaupteten. Er giebt allerdings einem Denkenden, der ihn gehörig zu entwikkeln fähig ist, zu manchen heilsamen Betrachtungen Anlaß. Er kann sich eine solche Herablassung als möglich und wahrscheinlich bey der Taufe denken.

denken. Er kann sie erwarten, denn es kann dem Herrn doch wohl nicht unanständig, oder seiner Macht unmöglich seyn, seine Gegenwart mit besonderm Wohlgefallen und Mitwirken da zu beweisen, wo diese heilige Handlung geschiehet, und mit einem rührenden, sich dazu schikkenden Gebete angefangen und beschlossen wird. Dazu bedarf es gar nichts Ausserordentlichem, was wider seine so weise Ordnung stritte. Warum sollte Gott Vater, Sohn und Geist, wenn eben diese feyerliche, edle Handlung, zumal an einem Menschen vollzogen wird, der den völlig freyen Gebrauch seiner Vernunft hat, und bereits nach der Verordnung Jesu über das Christenthum und die Absicht der Taufe gehörig unterrichtet ist, nicht eben so auf das Gemüth desselben wirken können, wie er durch sein Wort wirkt. Sie ward doch zunächst nur für die Erwachsenen angeordnet, die vernünftiger Belehrung fähig sind, sonst könnte es ja nicht heissen: lehret alle Völker, und taufet sie. Ist denn sein Vater nicht auch der Unsrige? Ist er nicht unser Erlöser, dem unsre Errettung so viel gekostet hat, der unser Anliegen noch im Himmel auf seinem Herzen trägt? Haben wir nicht Ansprüche auf die Hülfe seines Geistes nach seiner eignen Verheissung? Es läßt sich aber auch nicht weniger eine Mittheilung Jesu bey dem Abendmale als möglich und wahrscheinlich denken, wenn man zumal, von der göttlichen Größe Jesu so ganz überzeugt ist, und sich dabey seiner Versichrung erinnert: wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Aber das wird auch immer mehr von geistlicher als körperlicher Gegenwart verstanden werden müssen; welche letztere bey jedem

Abendmale, das größeste sich selbst widersprechende Wunder in der Natur erfordern würde. Und was wäre uns auch am Ende für unsre Geistesbedürfnisse damit geholfen, wenn der so grobe, sinnliche, Capernaitische Begriff, vom Essen des Fleisches Christi und dem Trinken seines Blutes, wirklich Grund hätte? Bleibt nicht das eigentlich, was Jesus that und erduldete, auch hier die Hauptsache für uns? O wenn das nur so recht dem Geiste vergegenwärtigt und eindrüklich gemacht würde, müßte er sich dabey nicht schon ungemein erhoben, beruhiget, und zu seiner Nachfolge, so wie zur innigen Dankbarkeit und Liebe, erweckt fühlen? Und sollte mir da der Befehl: Thut das zu meinem Gedächtniß, nicht ungemein ermunternd und tröstlich seyn? Sagt also Luther nicht ganz recht: Essen und Trinken thuts freylich nicht, sondern die Worte, so da stehen, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Wer sprach diese Worte? War es nicht Jesus unser Herr, der sich auf diese Art über den Zweck der Vergießung seines Blutes, und seines so großmüthig erduldeten Todes zu unserm Besten erklärt? Verdient er nicht deswegen das dankbarste Andenken?

Ja er verdiente es von seinen Jüngern, für sein so freundschaftliches Abschiedsmal, daß er mit ihnen aß, für alle die unmittelbare Belehrung und liebreiche Leitung, deren er sie gewürdigt, für alle die Geduld, die er mit ihren Schwachheiten getragen hatte. Wie erfreulich und wohlthätig für sie mußte es nicht seyn, welche unaussprechliche Seligkeit mußte es nicht in ihre Gemüther bringen, wenn sie nun, nach der gänzlichen körperlichen Trennung von ihm, sich alles dessen erinnerten,

ten, was er gethan, was er von Undankbaren erduldet, wodurch er sich besonders um sie verdient gemacht hatte; welchen Muth, welche Kraft zu handeln mußte es ihnen nicht bey ihrem Berufe einflößen, wenn sie sich das alles lebhaft dachten? Ist es das unaussprechlichste Vergnügen für gefühlvolle Seelen, sich ihres besten Freundes und größesten Wohlthäters bey einem Freundschaftsmale und Zusammenkunft, welches ihnen noch dazu durch seine gütige Fürsorge veranstaltet ward, zu erinnern; welche Freude mußte es nicht für sie bey dem wiederholten Genusse seines Liebesmals seyn, ein, ihnen von ihm, so sehr zu ihrem Besten empfohlnes Andenken, zu erneuren, und alsdenn dabey versichert zu seyn, er denkt nun auch an uns, er ist bey uns, es wird uns auch mit ihm gelingen?

Aber er verdient dies zärtliche dankbare Andenken nicht weniger von uns seinen Erlößten, für die er so viel gethan, erduldet, und verleugnet hat. Er verdient es für alle seine so wirksame Liebe zu uns; für die so erhabene als zuverläßige Weisheit, die er der Welt zuerst predigte, die alle andre Weisheit so sehr weit an Brauchbarkeit und Hinlänglichkeit zur Beruhigung unsers Geistes übertrift; wodurch so viel Licht, so viel Trost und Hoffnung in die Welt gekommen ist.

Er verdient es für seine so wohlthätigen Vorschriften, die eine so sichre Regel unsers Verhaltens sind, die uns in allen Fällen das Beste rathen, uns zu allen großen, guten und edlen Thaten antreiben, uns ihre Erfüllung zur Lust und Freude machen, unsern Geist aufs höchste verädlen, und uns, vor einer jeden, wider unsere Würde streitenden, uns erniedrigenden Handlung bewahren.

Er verdient es für das herrliche Beyspiel, das er uns gegeben hat, welches zwar in vieler Absicht viel Eigenthümliches hat und zu vollkommen ist, als daß wir es ganz erreichen könnten; aber auch da, wo wir es erreichen können, und demselben ähnlich zu werden trachten, unserm ganzen Verhalten eine besondre Würde giebt, uns bey allen guten Menschen Ehre macht, und seiner Religion, die wir bekennen, zur besten Empfehlung gereicht.

Er verdient unser zärtliches dankbares Andenken, für sein für viele so nützliches irrdisches Leben, in welchem er umher gieng, so manchem wohlthat, sich als den größesten, thätigsten und unermüdetesten Menschenfreund zeigte, und zugleich dadurch den Grund zu dem legte, wodurch er uns noch bis diese Stunde so nützlich ist. Er verdient es für seine allgemeine, wirksame, uneigennüzzige Liebe, durch welche er nicht sein, sondern unser Bestes gesucht hat.

Er verdient es, für die so erfreulichen Verheissungen, mit welchen er uns bey dem Andenken unsrer Sünden, und unter den Trübsalen dieses Lebens so kräftig aufrichtet, für die Versichrung des so genauen väterlichen Aufsehens Gottes auf uns, in der so weisen Regierung und Leitung unsrer Schicksale, und seines über uns fortdaurenden Schuzzes.

Er verdient es, für seinen unschuldigen Tod, dem er mit so edler Gemüthsfassung entgegen ging, den er so standhaft zu unserm Besten, und mit so viel mitleidiger Hinsicht auf seine Freunde, so wie mit besorgter Fürbitte für seine Mörder, erduldete, durch den er dem unsrigen seine Schrökken nahm, und zur wahren Wohlthat für seine Bekenner machte. Er verdient es,

da

da er durch denselben die Hoffnung eines bessern Lebens gesichert hat. Er verdient es durch alles das, was uns beruhigen, stärken, erfreuen, und beseeligen kann.

Lassen sich auch noch größere und erfreulichere Wohlthaten und Segnungen denken, als diese, woran uns das so feyerliche Mal Jesu erinnert, und dazu uns schon die Taufe auf seinen Tod ein Recht giebt, wenn wir uns dessen nur nicht durch unser Verhalten verlustig machen? Was es damit auf sich hat, was sie für den menschlichen Geist bedeuten, das kann doch wohl allen sehr leicht begreiflich gemacht werden. Dazu bedarf es doch nicht erst jener künstlichen Erklärungen, der eigentlichen Beschaffenheit dieser Stiftungen, die sich immer noch bis dahin in den christlichen Lehrbüchern, und auch so gar in denen erhalten haben, die doch vor andern faßlich eingerichtet seyn sollten. Ja dazu bedarf es nicht so mancher gezwungenen Darstellung des Sinnes der Worte: Die Taufe ist ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, und jener zwar gutgemeinten, aber immer gleich unverständlichen, unzulänglichen Redensarten, von Bedeutung; vom, in, mit und unter dem Brodte und Wein, worüber es so sehr verschiedene Auslegungen giebt, und noch bis itzt keine in aller Absicht feste und sichre hat angegeben werden können. Das Wort Christi: das ist mein Leib, das ist mein Blut, rührt mich innig durch das Große und Erfreuliche, was ich mir darunter nach dem Gefühl und Bedürfnissen meines Geistes denken muß und am besten denken kann, wenn ich mir die Lage und Gemüthsfassung vorstelle, worin sich der befand, der das sagt. Ich glaube allerdings, daß es seine Jünger gewußt haben, was

er

er damit meyne. Aber ich glaube auch eben so fest, daß sie sich aus weisen Ursachen nicht darüber deutlicher erklärt, und mehr auf die Absicht, auf die so heilsame und erfreuliche Erneurung des Gedächtnisses Jesu, ihre Schüler geführt haben. Ich bekenne auch ganz frey, daß ich jene Worte nicht in ihrem ganzen Umfange vollständig erklären kann, und mich daher auch am meisten auf eben diese große Absicht mit meinen Gedanken einschränke; und bezeuge hier vor Gott, daß ich mich allemal unaussprechlich erhaben, groß, und glücklich, bey jedem Genusse des Abendmals, durch die Erfüllung des Befehls gefühlet habe: solches thut zu meinem Gedächtniß; daß ich dabey meinen Taufbund mit Freuden erneuerte; und daß dabey zugleich die innige Verehrung gegen meinen großen und herrlichen Erlöser, allemal in meinem Gemüthe eine neue Lebhaftigkeit und Stärke erhalten habe. Hätte man beständig so gehandelt, sich eigentlich an die von Jesu ausdrücklich erklärte Absicht dieser Stiftung gehalten, wie viel größer und merkwürdiger würden nicht die Früchte davon gewesen seyn!

Was soll man nun von denen denken, die diese Absicht gar nicht erfüllen, die ihrem Erlöser ein so pflichtmäßiges, als liebreiches Andenken versagen, die in so vielen Jahren das Gedächtnißfest ihres höchsten Freundes und Wohlthäters nicht begiengen, und sich nicht, auf diese so feyerliche und eindrückliche Art, an das erinnern wollten, wodurch er sich um sie sowohl als um alle andere Menschen so hoch verdient gemacht hat? Es ist ja doch sonst natürlich an Freunde und Wohlthäter zu denken, die zumal das ganze Glück unsers Lebens gemacht haben. Warum vergißt man denn dieses seines

größesten

größesten Wohlthäters so unverantwortlich? Warum zeigt man sich doch so nachläßig in der Erfüllung seines Befehls, der zugleich so viel große Vortheile für unsere Seele mit sich führt? Warum will man seinen Taufbund nicht erneuren? Kann auch diese Nachläßigkeit durch irgend etwas entschuldigt werden, meine Brüder?

Gesetzt, er hätte diese Erneuerung seines Andenkens auch nicht verlangt, er hätte sie uns nicht so ausdrücklich, so rührend, und bey so feyerlicher Gelegenheit empfohlen; gesetzt, seine Apostel hätten seine Befehle nicht wiederholt; so würde uns doch schon die natürliche Empfindung dazu antreiben müssen. Wir zeigen uns ja bey weit geringern Freundschaftsproben so gerührt, ja so gar bey solchen, die wir schon dafür ansehen, weil etwa eine unordentliche Begierde dadurch geschmeichelt, und auf einige Zeit befriedigt wird. Und hier, wo der größeste, der zärtlichste Freund, wo seine über alles gehende Freundschaftsproben uns zu einem dankbaren Andenken auffordern, da können wir so kalt, so fremde, so nachläßig, als bey einer jeden andern unbedeutenden Sache bleiben? Wenn das nicht Beschimpfung der Vernunft und des Herzens ist, was soll es denn seyn? Der Vorwand von Unwürdigkeit gilt hier nichts, weil wir es mit dem großmüthigsten Freunde zu thun haben, der Mitleid mit unserer Schwachheit hat; auch der falsche Gedanke nicht, den man sich vormals vom Abendmale, als einem schröcklichen Geheimnisse machte; da wir itzt wissen, daß uns dabey alles zur Freude und Zuversicht zu Gott ermuntert, der seines Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns dahin gegeben hat.

Kennen

Kennen wir nun die Beschaffenheit dieser heiligen Stiftungen, hat uns die erste Untersuchung darauf geführt, so folgt mir nun auch zu der andern.

Was ist es eigentlich, was sie unserer Werthschäzzung empfiehlt? Ohnstreitig verdienen sie solche, als Stiftungen Jesu; als starke Zeugnisse für seine Größe, als lehrreiche, sich zum ganzen Inhalt der Religion Jesu schikkende, einfache, und überaus heilsame Stiftungen.

Es sind Stiftungen Jesu, dessen Anordnungen und Vorschriften uns, schon wegen ihrer innern Güte, allezeit ehrwürdig seyn müssen. Ueberdies handelte er in allen Fällen, also auch hier, als Sohn Gottes und Heiland der Welt, als der erste und herrlichste Bevollmächtigte Gottes an die Menschen. Darauf beruft er sich so oft in seinen Belehrungen. Es ist doch Gottes, es ist Jesu unsers Herrn ausdrücklicher Wille, daß diese heiligen Stiftungen, die unmittelbar von ihm eingesetzt sind, unter seinen Bekennern fortdauren, und in der ihnen gebührenden Achtung stehen sollen. Es kommt nicht dabey auf willkührliche, eigensinnige Meinungen und Gedanken an. Wollen wir Christen seyn, wollen wir Theil an den Vorrechten des Christenthums haben, so müssen wir uns auch diesen seinen Anordnungen unterwerfen. Es hat sich auch noch niemand einfallen lassen, nur entfernte Versuche zu ihrer Aufhebung zu wagen. So viel auch immer dagegen geredet und geschrieben ist; so sehr sie auch von Menschen, denen nichts mehr heilig ist, herabgewürdigt sind; so haben sie doch ihren Werth, und das ihnen gebührende Ansehen unter dem Schuzze der ewigen Fürsehung, behauptet.

Daher

Daher sind sie auch sehr einleuchtende Beweise seiner wahren Größe, und stimmen zu allen den großen Vorstellungen, die er sowohl selbst von sich als auch seine Apostel von ihm machen. Welche menschliche Macht in der Welt kann darüber völlig gewiß seyn, daß ihre Stiftungen und Gesetze beständig gehorsame Befolger finden werden? Wie oft hört nicht schon bey ihrem Leben der Gehorsam dagegen auf? Wie oft sehen sie sich nicht genöthigt, andere, bessere Einrichtungen zu treffen, und müssen auch bey diesen immer noch erfahren, daß sie sich in ihren Erwartungen hintergangen haben? Wie oft müssen sie nicht in dem Ernste und in der Stärke nachlassen, wodurch sie diesen Gehorsam zu erzwingen suchten, und wie wenig vermögen dazu, wieder auf der andern Seite Verheissungen und Belohnungen? Und falls sie es nun auch nicht erleben, daß ihre Anordnungen und Gesezze von ihrem Werthe herabgesetzt werden, so geschiehet es doch, nach so viel häufigen Erfahrungen, wenn sie nicht mehr da sind, gewiß. Da sterben oft ihre Gesezze mit ihnen. Da erhebt oft alle Welt mit dreistem Tadel ihre Meinungen und Stimmen laut dagegen. Aber die Anordnungen, die Jesus machte, dauren schon viele Jahrhunderte nach seinem Tode fort. Sie haben über allen Widerspruch gesiegt, und selbst in den ruchlosesten Zeiten die Achtung der besten Menschen gefunden. Wer nicht darin seine Größe und die Wahrheit der Versichrung erkennt: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, mit welcher jene des Zacharias Luc. 1, 33. so genau übereinstimmt: Seines Königreichs wird kein Ende seyn; der muß überall nichts sehen können. Wenn ein Mensch, der von allem äußerlichen Ansehen,

menschs

menschlichen Unterstützungen und Glücksgütern verlassen ist; ein Mensch, der das elendeste Schicksal hat, des schimpflichsten Todes stirbt; ein Mensch, dessen Gedächtniß man zu vernichten, alle Mühe, von verschiedenen Seiten her, anwendet, gegen den sich beynahe alles verschworen zu haben scheint; wenn der in den letzten Tagen seines Lebens gewisse Anordnungen machte, und solche der Welt zur Beobachtung vorschriebe; so würden wir es nach dem ordentlichen Laufe der Dinge für etwas ganz Unmögliches halten müssen, daß sie jemals einen allgemeinen Beyfall und Achtung finden könnten. Man würde ihn entweder für einen Thoren halten, oder auch annehmen müssen, daß es mit ihm eine ganz außerordentliche Beschaffenheit habe, daß er weit mehr als ein gewöhnlicher Mensch sey. Das Letzte ist gerade der Fall bey Jesu unserm Herrn. Zu der Stunde, da sich auf göttliche Zulassung alles vereinigt hat, ihn aufs Tiefste zu erniedrigen, seinen Namen mit Schmach und Schande zu belegen, und wo möglich, sein Andenken dadurch auf immer von der Erde zu vertilgen, stiftet er das Mal, das sein Gedächtniß auf alle künftige Zeiten hinaus fortpflanzen soll. Er stirbt und wird das Opfer der Bosheit. Es scheint auf immer um ihn gethan zu seyn. Ja, auch nach seiner Auferstehung, da die Zahl seiner Bekenner so klein ist, da die Ausbreitung seiner Lehre nur auf wenige unangesehene Personen beruht, befiehlt er seinen Jüngern mit einer ganz besondern Zuversicht, als einer, der sich seiner guten Sache bewußt, und bey sich überzeugt ist, die Fürsehung werde die von ihm errichtete große und heilsame Anstalt ihres Schuzzes zur Fortdauer derselben würdigen: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle

Völker,

Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Sie thun es; sie richten in kurzer Zeit erstaunende Dinge aus. Tausende werden ihren Belehrungen gehorsam. Taufe und Abendmal erhalten eine besondere Feyerlichkeit, werden mit Achtung für ihren Stifter, und mit Rührung, selbst von den Erhabensten in der Welt, bis auf diese Stunde gebraucht. Diese heiligen Stiftungen sind mit seiner Religion auch bis zu uns gekommen. Wer darin die Größe und Würde Jesu nicht bemerkt, was muß der noch wohl bemerken können?

Die Achtung für die christlichen Sakramente beruht nicht weniger auf das Lehrreiche, was besonders auch ihre Geschichte enthält, und durch dessen gewissenhafte Anwendung wir ihren Gebrauch heiligen müssen. Sie sind ein deutlicher Beweis, vom Werthe des Menschen, von der besondern göttlichen Aufmerksamkeit auf seine Geistesbedürfnisse, von der liebreichen Veranstaltung dessen, was zur möglichsten Abhelfung derselben gehört, wobey kein Unterschied der Geburt, des Standes, noch der Nation statt findet, welcher bey menschlichen Anordnungen und Stiftungen oft nur gar zu merklich ist. Auch durch diese heiligen Stiftungen beweiset Gott, daß bey ihm kein Ansehen der Person sey, daß er aller Menschen Heil ohne Unterschied des Standes und der Geburt suche und wolle, daß er in seinen Gnadenerweisungen keinen Unterschied, unter den Bettler und dem Fürsten mache, daß er die Rechte der Menschheit schäzze. Ist die Religion mit ihrem ganzen erfreulichen Inhalte für alle da, ist sie so weit es die Umstände der Zeit und die Beschaffenheit der Nationen auf der Erde zulassen, ausgebreitet worden;

so ist es auch der Segen ihrer Sakramente. Alle sollen derselben theilhaftig werden, die sich davon nicht vorsätzlich ausschließen, oder sich durch unvermeidliche Hindernisse ihrer beraubt sehen müssen. Sollten uns also diese heiligen Stiftungen nicht innigst theuer seyn, da sie so sehr von unserm Werthe und der Aufmerksamkeit Jesu auf unser Bestes zeugen, durch welche so viel geistliches Leben, Trost und Beruhigung, in unzählige Gemüther gebracht wird? Aber sie predigen uns auch, so wie die Religion ihres Stifters wahre heilsame Weisheit, und geben uns dazu folgende Regeln:

Lebe nicht bloß für dich, sondern auch für das allgemeine Beste, nach dem Vorbilde deines heiligen Erlösers, der sein Leben, seine Kräfte, seine Fähigkeiten zum Besten seiner Menschen aufopferte, und alle Mühe anwandte, sie glücklich zu machen. Bedenke, daß dich Gott mit deinen Nebenmenschen nicht nur durch die Natur, sondern auch durch die Religion, auf mannigfaltige Weise verbunden hat. Wie kannst du ein würdiger Jünger Jesu seyn, wie sein Mahl würdig genießen, wie seinen Tod, Verdienst und Gedächtniß dabey würdig preisen; wenn du nicht auch hierin seinem heiligen Fürbilde ähnlich seyn willst, wenn du nicht den besten und gemeinnützigsten Gebrauch von deinen Fähigkeiten, Kräften, Leben, Zeit und Gütern machst, wenn dein Herz mit Ungerechtigkeit und Grausamkeit, statt edler und großmüthigen Gesinnung erfüllt ist, wenn du alles an dich reissest, und dein Glück auf den Untergang deines Bruders, oder wohl gar des Staats, dessen Mitglied du bist, gründen willst? Suche vielmehr, gleich deinem heiligen Erlöser, dessen Andenken du im

Abend-

Abendmale so rührend als feyerlich erneurest, dessen ganzes wohlthätiges und verdienstvolles Leben, du dir bey dieser heiligen Handlung mit vorzüglicher Lebhaftigkeit darstellen sollst, die Stelle, die dir unter deinen Brüdern angewiesen ist, wohl zu bekleiden, und das was du nach deinem Stande und Berufe thun sollst und kannst, so vollkommen zu thun, als es dir deine Fähigkeiten und Kräfte erlauben. Verachte keinen wegen derjenigen Stelle, die er in der menschlichen Gesellschaft einnimmt. Verädle alle Geschäfte deines Berufs durch so reine als wohlthätige Absichten. Sey deiner Pflicht, sey Gott getreu. Ermüde nicht, Gutes zu thun, auch da nicht, wo du keinen Dank dafür einerndtest. Sey standhaft in der Erfüllung deines Berufs. Theile dich gerne allen so viel mit, wie es dir nur möglich ist, und es ihr Zustand erlaubt. Laß sie Theil an deinen Freuden und Glückseligkeiten nehmen. Opfere dich gerne für sie auf, und erinnere dich allezeit mit dankbarem Gefühl derer, durch welche dir Gott seine Wohlthaten erweiset. Denn wirst du ein wahrer Jünger Jesu seyn, und der Welt zeigen, daß du seinen Geist habest, und von demselben zu allem Guten geleitet werdest.

Bereichere ferner dein Leben mit so vielen heilsamen Einrichtungen, als es dir immer möglich ist. Auch hier ist Jesus, dein Erlöser, Fürbild für dich. Diese beyden heiligen Stiftungen waren nicht das einzige Gute, was er zum Besten der Welt anordnete. Er hatte schon sein ganzes, nun bald auf Erden vollbrachtes Geschäfte, auf diese edle Absicht eingerichtet, und durch seine Lehre und Beyspiel den Grund zu manchen nützlichen Veränderungen und Einrichtungen ge-

legt. Fehlt es uns etwa dazu an Gelegenheit und Hülfsmitteln, besonders in diesen Tagen, wo uns so viel große Köpfe und edle Seelen vorgearbeitet haben?

Gehe nicht, ohne Gutes gestiftet zu haben, aus der Welt, und verschönere noch die letzten Augenblikke deines Lebens durch edle Handlungen, zum Besten der Nachwelt. Auch diese Regel predigen uns die christlichen Sakramente, und damit sind noch folgende zugleich verbunden:

Mache so viel es dir nur immer möglich ist, deinen Abschied aus der Welt, so erbaulich, als segensreich. Siehe zu, daß das Gute, was du gestiftest hast, nicht verlohren gehe, und empfiehl es der treuen Aufsicht und Verwaltung rechtschaffener Freunde und Menschen. Traue übrigens der Fürsehung, die deine heilsamen Stiftungen und Einrichtungen zum Besten der Menschheit begünstigte, auch die Erhaltung derselben zu. Wisse, daß es Gott ein Leichtes ist, durch etwas Kleines und Geringes, das Größeste und Wichtigste zu bewirken. Richte dich auch in Religionsangelegenheiten weislich nach Zeit und Umständen, um desto mehr Gutes zu stiften.

Das alles that Jesus, das zu thun, fordert er uns nicht nur durch seine Lehre, sondern auch durch seine beyden heiligen Stiftungen auf, die er am Ende seiner irrdischen Laufbahn verordnete. Eben dadurch verherrlichte er seinen Abschied aus der Welt. Dadurch beschloß er sein Leben würdig. Dadurch legte er den Grund zur Erquikkung und Beruhigung vieler Tausenden.

Ja durch diese heiligen Stiftungen sind bereits so viel fromme Empfindungen, so viel edle Entschließungen

gen und Vorsäzze, so viel muthige Ausführung derselben bewirkt worden. Es ist sichtbar, daß sich Jesus dabey nach Zeit und Umständen gerichtet hat. Er hatte den Willen seines Vaters bereits in allem, bis auf seinen blutigen Tod erfüllt. Er hatte bereits den Grund zu seinem herrlichen Reiche gelegt, und dadurch seinen Erlößten sein Andenken desto erfreulicher gemacht. Und wenn wir ihn selbst dabey betrachten, so finden wir an seinem Beyspiel die Wahrheit besonders bestätigt, daß sich der wahrhaftig große und wohlthätige Mann, auch im Tode gleich bleibt, daß die Güte seines Herzens nicht stirbt, sondern ihm mit zur Ewigkeit folgt, und daß er dadurch sowol, als durch seine ganze Geistes-Stärke die ewige Dauer seiner Seele und ihre Erhebung zu einer bessern Welt ausser Zweifel sezze. Ist das nun nicht alles lehrreich und ermunternd für uns? Giebt das nicht den Sakramenten eine besondere Würde? Bey welchen menschlichen Stiftungen findet sich wohl so viel lehrreiches? Wie deutlich lehrt uns nicht noch besonders das Abendmal, daß in den gesellschaftlichen Zusammenkünften und Gastmalen der Christen Anständigkeit und Mäßigkeit herrschen müssen; daß das Reich Gottes nicht in Essen und Trinken bestehe, oder daß das bey weitem nicht den Werth des Menschen ausmache; daß die Befriedigung und Glückseligkeit des Geistes seine eigentliche Hauptsache sey, welche in Rechtschaffenheit, im Frieden der Seele, und stiller Freude besteht. Das Mahl, bey welchem Jesus das Abendmal einsetzte, war sehr einfach, ohne alle kostbare Zurüstung.

Und so empfehlen sich die christlichen Sakramente gleichfalls durch ihre Schicklichkeit, zum ganzen erfreu-

lichen Inhalte der Lehre Jesu, die alles auf Gott und den hinführt, den er gesandt hat, die uns so viel Freuden und Beruhigungen darbietet, die nichts so sehr als die Besserung, die Glückseligkeit und die Befestigung der Menschen im Guten, zur Absicht hat. Kann der Mensch auch zu frühe Gott geheiligt werden, durch den er die Würde und die Vorrechte der Menschheit erhielt? Kann er auch zu frühe an das erinnert werden, was er Gott und seinem Erlöser schuldig ist? Macht uns nicht unsere Taufe hierauf aufmerksam, und sind etwa die Taufgelübde nicht in sich selbst zu heilig und zu wichtig, als daß man bey reifern Jahren und Verstandeskräften sich ihrer so gänzlich begeben, oder sie unerfüllt lassen dürfte? Sind nicht die Reize zu verschiedenen gefährlichen Ausschweifungen in der Jugend vorzüglich stark, daß es eben daher um so nöhiger ist, auf jene Gelübde zu merken, und sich von dem Geiste Gottes auf der ebenen Bahn der Frömmigkeit und Tugend leiten zu lassen? Sind die Vortheile einer frühen Gottseligkeit nicht wichtig genug, als daß man sie so leichtsinnig vernachläßigen dürfte? Wenn nun daraus die Nothwendigkeit einer frühen Heiligung und Ergebung an Gott, und die öftere Erneuerung des Taufbundes, besonders bey dem Abendmale aufs stärkste erwiesen ist; so ist es auch um so nothwendiger, folgende dazu nöthigen Ueberlegungen bey sich anzustellen: Ich bin, so wie alle, die in Jesum Christum getauft sind, in seinen Tod, und zum freudigen Bekenntniß seines Leidens und Sterbens, durch Herz, Mund und Wandel aufs stärkste verpflichtet. Ich bin durch die Taufe noch inniger mit meinem Gott verbunden, als ich es schon durch die Bande war, wodurch ihm alle übrigen Menschen als seine vernünftigen Geschöpfe

schöpfe angehören. Ich bin dadurch mit den Vorrechten des Christenthums beglückt, und zu seiner höchsten Verehrung im Geiste und in der Wahrheit aufs theureste verpflichtet. Ich bin getauft auf den Namen des Vaters, und habe nun das völligste Recht zu glauben, daß er mit aller seiner Größe und Unendlichkeit auch mein Vater sey. Denn was sollte es sonst heissen: Taufet sie im Namen des Vaters? Ist diese Vorstellung nicht die erfreulichste und dieser heiligen Anordnung Jesu, die anständigste? Ich bin getauft auf den Namen des Sohnes, seine heilige Lehre zu bekennen und festzuhalten, in welcher ich die beruhigendeste Wahrheit für meinen Verstand, Leben für mein Herz, und Begnadigung für mein Gewissen finde; getauft, seinem heiligen Beyspiele in meinem ganzen Leben aufs standhafteste zu folgen. Ich bin getauft auf den Namen des heiligen Geistes, mich beständig von den guten Eindrükken seiner Wahrheit leiten zu lassen, und den Geschäften und Eindrükken des Geistes der Welt zu widerstehen. So führt mich meine Taufe zu Gott hin, den mir Jesus so erfreulich als liebenswürdig vorgestellet hat. So ist sie das heilige Band das mich mit ihm verknüpft, das so lange unauflöslich ist, als ich es nur selbst nicht vorsätzlich zerreiße; darf ich mich wohl, wenn ich das gehörig bedenke, von ihm entfernen, der mich so väterlich liebt, von meinem heiligen Erlöser, der sich für mich in den Tod gegeben hat, von dem göttlichen Geiste, der in mir ein reines Herz schaffen und mich zu bessern Gesinnungen bringen will? Darf ich wohl leichtsinnig den Bund brechen, dessen Segnungen und Vortheile mir mein Gott schon zugedacht hatte, ehe ich noch an ihn denken, ehe ich es

noch einmal überlegen konnte, was ich durch ihm bin, und er für mich ist und seyn will, und was ich hernach bey reiffern Verstandeskräften selbst freywillig bekräftigte? Worauf macht mich doch das Abendmal aufmerksam? Soll ich nicht dabey nach der Belehrung des Apostels Paulus des Herrn Tod verkündigen? Ist nicht dieser Tod, nach allen Zeugnissen der Bibel, der stärkste Beweiß der Versöhnlichkeit Gottes gegen seine Menschen? Ist er nicht mit allen seinen Umständen und Absichten die vorzüglichste und segensreichste Begebenheit? Soll ich mir nicht dabey auf die lebhafteste empfindungsvolleste Weise vorstellen, wie viel er zu meinem und aller Menschen Besten gelitten, mit welcher Geduld und Liebe er gelitten, und was für ein nachahmungswürdiges Beyspiel er mir hinterlassen hat? Ja ich kann das Abendmal ohnmöglich genießen, ohne dabey an das schöne Leben, an die heilige Lehre, an das große Verdienst Jesu, um die Erleuchtung und Besserung der Welt zu denken, und mich seiner Vermittelung dankbar zu erinnern. Muß mir diese genaue Beziehung des Abendmals auf meinen Erlöser, auf seine Lehre, Vorbild, Verdienst und Tod, dasselbe nicht eben so, wie die Taufe überaus ehrwürdig und theuer machen; da er mir alles das so anschauend als möglich darstellt, und mich zugleich zur Ausübung aller christlichen Tugenden nach seinem Beyspiele auffordert? Bedarf es auch noch stärkerer Gründe, mich von der Schicklichkeit und Anständigkeit der christlichen Sakramente zum ganzen Inhalte der Religion zu überzeugen, und zu ihrer Werthschäzzung zu ermuntern?

Außerdem aber, daß sie uns so viel Großes und Gutes ins Andenken bringen, und uns desselben zugleich bey

gehöri-

gehöriger Gesinnung theilhaftig machen, sind es ganz einfache, würdige Handlungen, die sich auch aus dem Grunde zu der christlichen Religion schikken. Die menschliche Gesellschaft darf sich nicht beschweren, daß sie zu kostbar sind, und zu vielen Aufwand erfordern. So weit Menschen und Christen auf der Erde wohnen, kann man das dazu verordnete Sichtbare haben. Es bedarf dazu keiner eitlen Pracht, keiner weitläuftigen kostbaren Zurüstungen. Sie haben, so wie ihr verklärter Stifter, ihren großen Werth in sich selbst, und in ihrem Einflusse auf das Glück der Menschheit, der ohne alles Geräusch auftrat, und doch unendlich viel durch seine innere Größe, Kraft und Tugend leistete. Alles was in sich selbst groß und edel ist bedarf keiner geräuschvollen Anpreisung bey freyen offnen und billigen Gemüthern. Daher rühren einfache würdige Handlungen, durch welche etwas von größester Wichtigkeit angedeutet wird, das menschliche Herz am stärksten, wenn sie ohne alles eitle Gepränge vollbracht werden, das die Gedanken nur davon abziehet und zerstreuet. So wie das im Allgemeinen wahr ist, so bestätigt es sich auch in dem Verhalten Jesu, und besonders bey seinen letzten Anordnungen und Stiftungen. Ihre weise Einfalt, die so sichtbare Vermeidung alles eitlen Geräusches, die feyerliche Stille, der beobachtete Anstand, machen sie uns weit eindrücklicher, als wenn wir dabey viel lautes Aufheben und äußerlichen Schein bemerkten. Hätte man das gehörig bedacht, wie hätte man sie doch jemals mit so vielen, zum Theil unanständigen Ceremonien von Zeit zu Zeit überladen können, so daß sie bey dem größesten Theile derer, die nur an das Sinnliche gewöhnt sind, und sich mit ihrem Ver-

stande, nicht bis zu dem, was sie eigentlich so schätzbar macht, erheben können, zu einem bloßen Schauspiele werden. Stellet euch um den Unterschied zwischen der ursprünglichen Taufhandlung und den nachfolgenden desto deutlicher zu bemerken, Jesum in dem kleinen Kreise seiner Jünger vor, wie er sich da mit ihnen über die Taufe unterredet, oder den Befehl dazu ertheilt. Findet ihr auch das Geringste von den Gebräuchen, die der menschliche Witz in den spätern Jahrhunderten aufgebracht hat, womit er diese heilige Handlung zu verbessern, oder wohl gar zu gewissen sträflichen Entzwekken auszuschmükken glaubte? Findet ihr da etwas von gebotner Beschwörung eines unsaubern Geistes, und was dergleichen mehr ist? Denket euch die Apostel, und die, welche sie zu Lehrern der neugepflanzten christlichen Gemeinen einsetzten, bey den ersten christlichen Taufhandlungen. Erlaubten sie sich auch etwas mehrers zu thun, als ihnen der Herr geboten hatte, oder begnügten sie sich nicht vielmehr allein damit, über den Täufling zu beten, ihn mit Wasser im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes zu besprengen, und wenn er bereits erwachsen und in der Lehre Jesu unterrichtet war, ihn darüber gehörig zu befragen, und ihn zur Standhaftigkeit in derselben aufzumuntern? Stellt euch Jesum bey dem ersten Abendmale mit seinen Jüngern vor, das billig das Muster aller übrigen hätte bleiben müssen, weil man sichs doch wohl nicht heraus nehmen darf, seine weisen Einrichtungen verbessern zu wollen. Sehet ihn da, das Brod mit Danksagung brechen, und den Kelch nehmen, und beydes seinen Jüngern mit den Worten geben: Thut das zu meinem Gedächtniß. Sehet da seine

innigste

innigste Vertraulichkeit bey so viel zärtlichen Unterredungen, die alle auf seinen Abschied aus der Welt, so wie auf den Zustand seiner Jünger hingiengen, und mit dem es auf nichts Geringers angesehen war, als auf ihre Beruhigung bey einer so schmerzlichen Trennung; und vergleicht denn damit die prachtvollen Aufzüge, mit welchen zu gewissen Zeiten der eine Theil des Abendmals, bey zahlreichen christlichen Gemeinen bis auf den heutigen Tag öffentlich umher getragen, und zur Anbetung dem Volke vorgestellt wird. Werdet ihr es nicht zu bedauren Ursach finden, daß diese nie genug zu schäzzenden heiligen Stiftungen zu so was, ganz wider den Willen und Absicht des Stifters, Anlaß geben mußten, das seiner Erklärung: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, und seiner ganzen Art zu handeln, sehr widerspricht.

Wäre es nicht schon lange Zeit gewesen, das alles abzuschaffen, und die ganze Handlung auf ihren ersten ursprünglichen Gebrauch zurückzuführen, da sich so viele Stimmen dagegen erhoben haben, und dem Spotte nur dadurch Gelegenheit zu bittern Aeußerungen, gegen die so liebenswürdige Religion Jesu gegeben wird? Hat gleich die Kirchenverbesserung und die nachfolgende größere Aufklärung, das Christenthum von manchen Menschensazzungen und ihm gar nicht gemäßen Gebräuchen befreyt; so sollte man doch endlich einmal, wenn man ein wahrer Verehrer desselben seyn will, es von den noch übrigen, so viel möglich, zu befreyen suchen. Taufe und Abendmal behalten wahrhaftig ihren Werth; ja, sie müssen einem jeden vernünftigen guten und gefühlvollen Menschen desto verehrungswerther seyn, wenn sie mit dem weisen, einfachen Anstande ertheilt

und

und verrichtet werden, als es in dem allerersten christlichen Zeitalter geschahe, da man sich dazu weder in ein goldenes Gewand kleidete, noch ein weisses Hemd anlegte. Unsrer so aufgeklärten, und von allen überflüßigen Gebräuchen so freyen Religion, ist dergleichen gar nicht gemäß. Es muß dadurch nothwendig die wahre Geistesandacht leiden, die gleichwohl dabey ihre größeste und edelste Nahrung finden soll.

Ich berufe mich hier auf das Urtheil aller würdigen Menschen, die das Schöne und Rührende einer edlen Einfalt zu schäzzen wissen; ob ihnen die Einsezzung der Taufe und des Abendmals, so wie ihr einfacher Gebrauch nach dem wahren Sinn des Befehls Jesu, nicht weit rührender und ehrwürdiger ist, als die nachmalige Einkleidung und Vermischung derselben in und mit so vielen sinnlosen ungereimten Gebräuchen.

Wenn nun das alles ein hinlänglicher Grund zur Werthschäzzung der christlichen Sakramente seyn muß; so dürfen wir auch des letztern und hauptsächlichsten nicht vergessen, der von ihrer Heilsamkeit hergenommen ist. Luther hat das Dahingehörige bey der Frage: Wie kann Wasser solche große Dinge thun? Was bedeutet solch Wassertaufen? Desgleichen, Was nüzzet denn solch Essen und Trinken? Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun? sehr gut angegeben, welches ich als euch allen bekannt hiebey voraus sezze. Da man den Nuzzen der christlichen Sakramente entweder übertrieben, oder ihn doch in ganz etwas anders gesetzt hat, als worin er der Wahrheit nach besteht; so müssen wir uns nicht allein deste sorgfältiger dafür hüten, sondern sie auch würdig

gebrau-

gebrauchen. Dadurch werden wir am deutlichsten unsere Werthschäzzung gegen sie beweisen.

Man darf durchaus nicht auf die Vortheile und Segnungen derselben bey herrschender Lasterhaftigkeit Anspruch machen. Man darf sich dabey nicht besser, als andere halten, oder auf die Vorrechte der Taufe und des Abendmals mit Verachtung anderer stolz seyn. Man darf das letzte am wenigsten vor oder nach der Vollendung einer sträflichen That genießen, um solche dadurch wieder gut zu machen, oder ihr doch zum wenigsten ein besseres Ansehen zu geben. Auch sollte man nicht davon eine Anzeige der Besserung oder Verschlimmerung einer Krankheit hernehmen. Es ist doch bey der geringsten Ueberlegung und aus dem, was bisher darüber gesagt ist, begreiflich, daß der Stifter derselben nicht zu so was Gelegenheit geben konnte, oder wollte, und daß das elende Menschensazzung und Aberglaube ist, die sich aus den finstersten Zeiten herschreibt, und bis itzt so schwer auszurotten ist.

Ihr würdiger Gebrauch bestehet hauptsächlich in der rechten Fassung des Gemüths dazu, in gehöriger Anwendung ihres Segens zur Besserung und Heiligung unsers Lebens, und in der wirklichen Ausübung aller christlichen Tugenden. Das erste war nun freylich bey unserer Taufe nicht möglich. Das letzte aber desto mehr bey dem Genusse des Abendmals. Denn als wir getauft wurden, konnten wir noch nicht Theil an dieser heiligen Handlung nehmen, weil wir damals keiner Ueberlegung ihrer Beschaffenheit und Würde fähig waren. Da mußten wir vielmehr die Vorbereitung dazu, denen überlassen, die uns durch sie Gott heiligten; und es wird uns beständig eine sehr angenehme

nehme Erinnerung bleiben, wenn wir darüber gewiß geworden sind, daß sie wirklich die ihnen dabey obliegenden heiligen Verbindlichkeiten erfüllt haben. Alle bey einer Taufhandlung gegenwärtige Personen, nehmen daran einen wahren Antheil, wenn sie es gehörig überlegen, was es damit auf sich hat, wenn sie für das Kind, oder den zu Taufenden, beten, wenn sie das von andern für sie abgelegte Taufgelübde, mit dem Vorsatz erneuren, es nun auch selbst immer treuer zu erfüllen. Da sind, außer dem Prediger, der freylich diese heilige Handlung mit dem gehörigen Anstande und Würde verrichten muß, die Eltern. Da sind die erbetenen Taufzeugen, die nächsten Verwandten und Hausgenossen, nebst andern gegenwärtig, wenn zumal die Taufe bey dem öffentlichen Gottesdienste geschiehet. Alle werden da zum Nachdenken sowohl, als zu frommen Betrachtungen und Entschließungen aufgefordert. Welche Ueberlegung, welches Selbstgespräch könnte hiebey wohl für die Eltern treffender, und der ganzen heiligen Handlung gemäßer seyn, als folgendes: Gott hat mich gewürdiget Vater und Mutter eines Menschen zu werden. Er hat mir ein so köstliches, ihm selbst so theures Pfand, ein Geschöpf, nach seinem Bilde anvertraut, dessen Natur sein Sohn an sich nahm; ein Geschöpf von dem höchsten Adel, das weit über die thierische Schöpfung erhaben, und zu weit höhern Endzwekken berufen ist. Er hat ihm diesen Weg in die sichtbare Welt ausersehen, damit ich desto zärtlicher für dasselbe, als mein Kind, sorgen möchte. Er hat es gleichsam zu einem Theile von mir selbst gemacht, und aufs genaueste mit mir verbunden, damit mich das so natürliche, zarte, und nicht ganz zu erstikkende Gefühl

fühl des Vater und Mutterherzens, zu dieser Fürsorge erwekken möchte. Sollte ich nun dies Pfand, das Gott so theuer ist, für dessen Erhaltung und Glück seine Vaterliebe beständig wacht, das durch Jesu Tod erlöset ist, durch den Geist der Gnaden geleitet, und zu einem bessern Leben geheiligt werden soll, vorsätzlich verwahrlosen? Sollte ich es durch Nachläßigkeit, durch Mangel gehöriger Aufsicht von meiner Seite, durch beständig gesuchte Zerstreuungen außer meinem Hause, die mich immer unbekannter mit den Meinigen und meinen Verbindlichkeiten gegen sie machen, es dahin bringen, daß sich irgend ein schädlicher Eindruck seines noch so zarten Gemüths bemächtigte? Sollte ich es leichtsinnig von der Hand des Schöpfers, der ihm eine vernünftige Seele gab, annehmen, behandeln, und es nur mit sinnlicher unvernünftiger Liebe lieben, die einmal für dasselbe die nachtheiligste Wirkung haben könnte? Sollte ich es vergessen, daß es Gottes Eigenthum ist, welches er mir nur auf kurze Zeit anvertraut, und dereinst von meinen Händen wieder fordern wird, daß ich es also auch desto vorsichtiger bewahren, und den Neigungen seines zarten Herzens die beste Richtung geben muß? Sollte ich nicht bedenken, was es eigentlich sagen will, einen Menschen zu erziehen, und zu dem, was er seyn soll auszubilden? Es hat Anlagen weise, gut und rechtschaffen zu werden; aber es kann auch so leicht zum Gegentheil ausarten. Sollte ich diese Ausartung durch eine vernachläßigte Erziehung befördern, und dadurch grausam gegen dasselbe seyn? Sollte ich nicht zugleich bey dieser heiligen Handlung an das Gelübde denken, das meine Eltern bey meiner Taufe für mich ablegen ließen? Sollte

sich

sich die Wirkung dieses von mir selbst genehmigten und bekräftigten Gelübdes, nicht auch in der gewissenhaftesten Fürsorge für mein Kind beweisen? Wie viel Vorzüge habe ich nicht durch eine christliche Erziehung erhalten? Sollte ich solche nicht als die köstlichste Erbschaft ansehen, und in ihrem ganzen Umfange auf dasselbe bringen? So will ich es denn Gott und seinem Erlöser heiligen, und der Regierung seines guten Geistes täglich empfehlen. Du kennst o Gott mein Herz und Gesinnung hiebey. Stärke mich zur Erfüllung meiner heiligen Verbindlichkeiten. Wem könnte ich es mit zuversichtlicherer Freudigkeit heiligen, als dir, der du es erschaffen hast, es als Menschen und Erlößten aufs zärtlichste liebst, und zum Himmelsbürger bestimmtest. Laß michs doch dereinst bey dir wieder finden. Laß es aber auch, so lange es noch hier seyn soll, zu deiner Ehre und zu seinem Glükke leben und wirken. Erhalte seine Seele in der wahren Weisheit und Frömmigkeit, und bewahre es vor aller verderblichen Ausschweifung und Verführung, die es um seine Würde und Zufriedenheit bringen könnte. Wie weit besser würde es doch um das Menschengeschlecht, und um die Erziehung stehen, wenn alle Aeltern bey der Taufe ihres Kindes so dächten, so beteten! Denn auch hier in einer für die Menschheit so wichtigen Sache, vermag gewiß das ernstliche Gebet des Gerechten sehr viel. Was nun aber das zu taufende Kind selbst betrift, so verdient dasselbe gleichfalls einer nähern Bemerkung. Sein Anblick redet auf das stärkste an das Herz der Aeltern und aller Gegenwärtigen. Es ruft ihnen gleichsam zu: Thut

alles

alles was ihr könnt, mich in meiner Unschuld zu erhalten, und zu dem großen Zwekke meines Lebens zu leiten. Wachet dafür, daß kein Saame des Bösen in meinem Gemüthe aufkeime und mein Herz verderbe. Noch kenne ich die Menschen, ihre Thorheiten und schädlichen Beyspiele nicht. Sehet wohl zu, daß ich sie nicht zu meinem Schaden kennen lerne. Wir finden bey der Taufhandlung auch Taufzeugen. Möchten doch allezeit solche gewählt werden können, die von der Wichtigkeit des an sie geschehenen Auftrags gehörig überzeugt und gerührt sind! Schon der Gedanke müßte sehr viel über sie vermögen: Ich bin als Mensch, als Christ verbunden, an jeder Freude meines Nächsten herzlichen Theil zu nehmen; seine frohen Tage sollen auch für mich frohe Tage seyn. Du o Gott hast deine herrliche Hülfe an der Wöchnerin bewiesen. Du hast sie mit einem gesunden und wohlgebildeten Kinde erfreut, und dadurch zugleich Wonne und Freude in das Herz des Vaters ausgegossen. Sie haben mir die Ablegung des Gelübdes für dasselbe anvertraut. Laß mich dabey mit Ernst an das Meinige denken, und solches auf das gewissenhafteste erfüllen. Ich begreife, daß es heilsam, daß es Pflicht sey, die Kinder zu taufen, weil man sie nicht zu frühe, dir dem Schöpfer und Vater der Menschen heiligen kann, der ihnen die Vorrechte und die Würde der Menschheit mitgetheilt, und so viel für sie gethan hat.

Solche Gedanken und Empfindungen, meine Brüder, möchte ich gerne einem jeden Taufzeugen mit Anwendung auf sich selbst wünschen, und das um so mehr, da sie durch den mehr herrschenden Weltgeist immer seltner werden. Sie nicht haben, ist desto

schändlicher, da die Taufe kein leeres Schauspiel für die Sinne ist, sondern das Gemüth der dabey Gegenwärtigen zu dem ernsthaftesten Nachdenken erwekken soll. Sollte ich den Taufzeugen zu desto gewissenhafterer Erfüllung ihrer Pflicht ein würdiges Gebet vorschreiben, so würde es folgendes seyn:

Gott und Vater über alles, ich übergebe dir und deiner väterlichen Fürsorge dieses Kind, welches itzt durch die Taufe zu einem Mitgliede der Gemeine Jesu deines Sohnes aufgenommen werden soll. Preis und Dank sey dir, daß du ihm eine Stelle unter Menschen gabst, die du so herrlich gemacht hast, deren Glückseligkeit dir so theuer ist. Du hast auch in seine zarte Seele edle Anlagen und Triebe gelegt, die sich zum Glükke der Welt und zu einem künftigen Leben nach und nach entwikkeln sollen. Du ließest es einen Erdbürger werden, daß es einmal ein Bürger des Himmels seyn möchte. Bewahre sein Herz in der Unschuld. Leite es allezeit auf den besten Wegen, durch dieses Sichtbare zum Unsichtbaren hin. Du bedarfst nach deiner einmal festgesetzten Ordnung, Menschen, um Menschen zu segnen; Werkzeuge, eine lasterhafte Welt zu bessern. Laß dies Kind ein solches Werkzeug in deiner Hand seyn. Laß es, so lange es sich in diesem Erziehungsstande befinden soll, nie von dir getrennt werden und gestatte dem Verführer nicht, es auf die Bahn des Lasters zu führen. Laß es nie der heiligen Gelübde vergessen, die ich gegenwärtig an seiner Stelle vor dir ablege; wenn es einmal mit der Wichtigkeit derselben selbst bekannt worden ist,

und

und gieb den Aeltern die nöthige Weisheit zu seiner Erziehung. Ich erneure selbst dieses Gelübde vor dir, welches ich so oft gebrochen habe. Stärke mich zu dessen gewissenhafter Erfüllung, und laß es mir beständig ein ganzer Ernst seyn, damit ich dadurch die Würde meiner Menschheit behaupte, und der Glückseligkeiten des Christenthums, kraft meiner Taufe, immer mehr und mehr theilhaftig werde, und deines Wohlgefallens gewiß sey.

Taufzeugen, die das von Herzen beten können, sollten nur eigentlich dazu aufgefordert und gesucht werden. Aber wie wenige dürften dazu fähig seyn?

Es wäre hier wohl der Ort, von den so gewöhnlichen als schädlichen Misbräuchen zu reden, die in manchen Gegenden mit dem Gevatterstande getrieben werden, von den sträflichen oder doch tadelnswürdigen Absichten, die nur gar zu häufig dabey statt finden; so wie nicht weniger von den unmöglichen Forderungen und Bedingungen, die man demselben zum Theil auflegt, und dem ganz unnöthigen Aufwande, der wohl gar dabey gemacht, aber auch schon häufig durch weise obrigkeitliche Verfügungen eingeschränkt worden ist. Meinem Bedünken nach blieben wohl eigentlich die Aeltern die Nächsten zu diesem Geschäfte. Ihnen käme es der Natur nach am ersten zu, ihr Kind, Gott selbst auf die Art zu heiligen, da es doch nun einmal aus sehr guten und weisen Gründen fest steht, daß auch Kinder getauft werden müssen. Weder Jesus noch seine Apostel haben etwas vom Gevatterstande gesagt und verordnet, und wahrscheinlich wurden die ersten Taufzeugen zur Zeit der Verfolgung der ersten Christen gewählt, damit nicht Jemand der bereits Getauften,

aber Abgefallenen, bey der gesuchten Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Christen, die empfangene Taufe ableugnen konnte, um dadurch gewissen Demüthigungen zu entgehen. Indessen mögen die Taufzeugen immer bleiben, um nicht nur im erforderlichen Falle, bey dem Mangel eben so gültiger Zeugnisse, die Taufe ihres Pathen zu bekräftigen, sondern auch, wenn er einmal Hülfe, Unterstüzzung oder Empfehlung bedarf, ihm solche, so viel möglich, zu leisten. Doch um die Zeit zu noch mehrern wichtigen Betrachtungen zu ersparen, behalte ich mir vor, darüber bey der ersten Gelegenheit mehr zu sagen. Wir untersuchen billig, was denn die Uebrigen bey der Taufe zu thun haben, die nicht eigentlich als die Nächsten dazu gehören. Ohnstreitig die Anwendung davon auf ihre Taufe, auf das was dabey geschahe, und zugleich mit auf ihr Verhalten zu machen. Was that Gott an mir, müßte da ein jeder sich selbst fragen, da er mich durch die Taufe in seinen Bund aufnahm? Was habe ich von diesem Bunde zu erwarten, und aus welchem Grunde bin ich zu seiner Erfüllung verpflichtet? Mit welcher Gemüthsfassung und Gesinnung erneuerte ich diesen Bund das erstemal? War es mein so aufrichtiger als standhafter Vorsatz, ihn aufs heiligste durch mein ganzes Leben zu erfüllen, wenn es mir auch noch so viel kosten sollte? War mir Gott und mein heiliger Erlöser, denen ich so unaussprechlich viel, ja alles zu verdanken habe, über alles theuer? War es die Leitung seines Geistes? War mein Herz und Gewissen dessen sanften Anregungen so ganz hingegeben und geöfnet? Empfand ich damals so stark, als es die wichtige Veranlassung mit sich brachte, meine Menschenwürde, und mein mir

von

von Gott zugedachtes Menschenglück? Empfand ich es mit innigster Rührung, daß er mich über die Gefahren der Jugend, denen so viele unterliegen, hinweggeholfen, mich die reifern Jahre des Lebens erreichen lassen, in welchen ich nicht nur fühle, daß ich Mensch, sondern auch wozu ich als Mensch bestimmt bin? War es nun mein fester Entschluß, dies bis dahin erhaltene Leben, diese ersten Jugendkräfte ihm, als dem zu heiligen, der darauf den ersten Anspruch hat? Bin ich diesem Entschlusse treu geblieben, oder hat die jugendliche Lebhaftigkeit meiner Sinne, die stärkere Wärme meines Blutes, der mächtige Eindruck des Aeußerlichen auf mein Gemüth, die Flatterhaftigkeit und häufigen Abwechslungen meiner Vorstellungen, das Gewissen bald wieder zum Schweigen gebracht, und das Andenken jenes, für mein ganzes gegenwärtiges und künftiges Leben so bedeutenden Gelübdes wieder in meiner Seele ausgelöscht? Habe ich die heitern und frohen Morgenstunden meines Lebens so angewandt, daß ich mich derselben vor Gott und meinem Gewissen nicht schämen darf, oder habe ich mich in denselben durch niedrige Laster entnervt, geschändet, und einem trägen gemächlichen Müßiggange überlassen; so daß es für die Welt eben so gut seyn würde, wenn ich gar nicht da wäre? Wie brauche ich meine besten Lebensjahre, die mich Gott hat erreichen lassen? Erfülle ich in denselben seine heiligen Absichten? Nutze ich die lebhaften Kräfte meines Leibes und Geistes zu seiner Verherrlichung und dem Besten meiner Nebenmenschen? Richte ich auch die ernsthafteste Bedachtsamkeit auf meine wichtigste Angelegenheit, oder überlasse ich mich so ganz den Geschäften und Zerstreuungen des irrdischen

Lebens. Verwickle ich mich in schädliche Absichten und Anschläge? Suche ich nur äußerlich zu scheinen, ohne den innern Werth zu haben? Sorge ich nur allein für die Bedürfnisse des Leibes, und vernachläßige darüber meinen bessern Theil den ewig fortlebenden Geist, der der eigentliche wahre Mensch ist und bleibt, wenn er bereits die hinfällige sterbliche Hülle abgelegt hat? Zeige ich mich als einen gesetzten vernünftigen Mann und Menschen, wie es meinem gegenwärtigen Alter gemäß ist, im Nachdenken, in der Gewissenhaftigkeit, und standhaftesten Befolgung meiner heiligen Verbindlichkeiten? Nuzze ich die Erfahrung meines höhern Alters, in welchem ich mich nun befinde? Denke ich ernstlicher, wie jemals daran, daß ich dieses Sichtbare nun bald verlassen muß? Trage ich die Beschwerden desselben mit der Gelassenheit des Weisen, und des Christen? Erheitert die Aussicht in die Ewigkeit, den sonst dunkeln Abend meines Lebens, mit einem erfreulichen Lichte? Oder bin ich des beständigen Gewühls auf der Erde noch nicht müde? Hat dieser Zustand, den ich nun bald verlassen muß, noch immer zu viel Anziehendes für mich, und muß ich mit Beschämung auf meine vorigen Lebensjahre hinsehen, weil ich solche fern von Gott zugebracht, sie der Thorheit und dem Verderben aufgeopfert habe?

Bey solchen Untersuchungen, wo alles darauf ankommt, daß man es selbst ehrlich mit sich meyne, wird man ohnmöglich lange in Ungewißheit darüber bleiben können, in wie ferne man seinen Taufbund erfüllt, oder nicht erfüllt habe; eben so wenig wird man zweifelhaft über das seyn können, was in Zukunft zur Verbesserung so vieler sträflicher Nachläßigkeiten nöthig

ist,

ist, deren man sich vor Gott und seinem Gewissen in mancher Absicht schuldig weiß. Ohnstreitig werden wir auf eine wahre Besserung des Gemüths denken, unserm Herzen eine herrschende Richtung zum Guten geben, uns beständig darin üben, uns aufs sorgfältigste beobachten, uns täglich durchs Gebet im gutem Vorsatz stärken, und wenn wir ja hie und da gefehlt haben, unsere Fehler sogleich, durch Verdoppelung des dazu nöthigen Ernstes, wieder verbessern, und eine jede Periode unsers Lebens, die uns Gott noch gönnt, so nützen müssen, daß wir die erfreulichsten Früchte davon erndten, und mit uns in die Ewigkeit nehmen können. Wir werden in den frühern Jahren desselben, der Stimme der Weisheit zu folgen uns bestreben müssen, die uns zwar die natürliche Fröhlichkeit derselben gerne gestattet, und uns dazu selbst mit den Worten auffordert: Freue dich Jüngling in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn; wir werden aber auch die so heilsame Warnung dabey nicht vergessen dürfen: Aber wisse, daß dich Gott um dies alles vor sein Gericht führen wird. So bald uns dieser Gedanke bey unsern Freuden begleitet, werden es so unschädliche als unschuldige Freuden bleiben. Wir werden nicht weniger in den männlichen Jahren, die den edelsten Theil unsers Lebens ausmachen, als Männer mit unsern erworbenen Erkenntnissen wuchern, unsern Brüdern nützlich werden, und mit Ueberlegung und Nachdenken in allen Fällen handeln, uns oft selbst fragen müssen, wozu wir hier sind, und ob unser Verhalten der großen Absicht unsrer Menschenwürde gemäß sey. Wir werden unter unsern irrdischen Berufsgeschäften das Wichtigste nicht vergessen und vernachläßi-

gen dürfen, was zu unserm ewigen Besten dienet. Wir werden täglich unsere Erkenntnisse verbessern, unsere Vorurtheile ablegen, unsere Entschließungen zum Guten befestigen müssen. Das sind ohnstreitig Geschäfte eines reifern Alters würdig, das über die jugendliche Flüchtigkeit hinaus ist. Endlich so werden wir auch in den letzten Lebensjahren desto weiser zu werden suchen müssen, je mehr wir solches in den vorhergehenden versäumt haben. Freylich hätten wir das eher thun, freylich die besten Jahre und Kräfte des Lebens, dem Gott, der sie uns gab, früher heiligen müssen, welches ihm auch viel angenehmer gewesen wäre, und einen desto größern Werth in sich selbst gehabt hätte. Aber es ist doch weit vernünftiger, es itzt noch zu thun, als noch länger damit zu zögern, und die Hindernisse dazu immer größer werden zu lassen. Je mehr also die Lebenskräfte abnehmen, und uns ein baldiges Ende ankündigen, je mehr sich unsere Leibesschwachheiten und mit denselben die Winke zur Ewigkeit verdoppeln, desto eifriger muß unsere Vorbereitung dazu seyn, damit wir zum wenigsten nicht in unsern Sünden sterben, und als solche, die eines bessern Lebens aus eigner Schuld ganz unfähig geworden sind, in jene Welt übergehen mögen.

Das sind doch wohl Betrachtungen und Geschäfte die eines jeden Menschen würdig sind, und wozu man sich durch das Andenken an seine Taufe aufs kräftigste ermuntert fühlen sollte, die sich aber auch eben so sehr zur Erneurung des Taufbundes bey dem Abendmale schikken. Da mir, o Gott, sollte es denn heissen, die gegenwärtige Taufhandlung die gerechtesten Vorwürfe über meine Treulosigkeit macht, da sie mich an mein

mein heiliges Gelübde so lebhaft erinnert, so gelobe ich dir nun auch aufs neue ein besseres und meinem großen Berufe gemäßeres Leben an. Ich will nicht mehr den Leidenschaften meines Herzens folgen, nicht mehr die Bahn des Lasters wandeln. Ich will nicht mehr mir selbst, sondern dir meinem Gott und heiligen Erlöser leben, und nichts in der Welt soll mich davon abhalten. Ich will meine Seele den Eindrükken deines Geistes öfnen. Ich will mir selbst strenge, mein schärfster Beobachter seyn. Ich will mir nichts verzeihen, nichts zu gute halten, so bald ich erkenne, daß es bey allen seinen scheinbaren Annehmlichkeiten schädliche Folgen für mein wahres Bestes haben kann. Täglich will ich suchen, nähere Schritte zu meinem herrlichen Ziele zu thun; täglich an meiner Besserung arbeiten und den unordentlichen Begierden widerstehen; täglich auf die geheimsten Bewegungen meines Herzens achten. Wenn die erkannte Würde der Taufe solche Ueberlegungen, Bekenntnisse und Vorsäzze, bey den dabey Gegenwärtigen häufiger veranlaßte, was würde das nicht für einen großen Einfluß auf die Verbesserung unsers Gemüths, unserer Gesinnungen und ganzen Verhaltens haben müssen?

Zeigten wir uns denn dabey zugleich unsern Hausgenossen, denen das getaufte Kind, von nun an zur Pflege und Wartung anvertraut werden soll, auf eine so edle Art, wie sehr würden sie sich nicht auch dadurch erweckt fühlen, solche auf das Gewissenhafteste zu besorgen?

So übereinstimmend ein solches Verhalten mit der Würde der Taufe ist, so vortheilhaft ist es zugleich für uns, da es uns aller ihrer wichtigen Folgen und Wür-

kungen theilhaftig macht. Luther rechnet dahin die Vergebung der Sünden, die Erlösung vom Tode und Teufel, die Mittheilung der ewigen Seligkeit, welches auch seinen guten Grund hat, wenn wir nur den gehörigen Begriff damit verbinden. Die göttliche Begnadigung ist doch demjenigen völlig gewiß, der sein Taufgelübde heilig erfüllt; indem, er nur unter dieser Bedingung, in die Gemeinschaft der Bekenner Jesu durch seine Taufe aufgenommen ward, und zugleich dadurch gottgefällig handelt. Der Tod darf ihm nicht schröcklich seyn, da er demselben mit einem reinen Gewissen entgegen geht; und sich selbst nicht als ein Treuloser verdammen darf. Eben darum hat er auch einen rechtmäßigen Anspruch auf die Freuden und Glückseligkeiten einer bessern Welt. Denn wer reines Herzens ist, wird Gott schauen. Wie könnte ihm nun wohl die Macht irgend eines verworfenen Geistes fürchterlich und schädlich seyn dürfen, dessen Werke Christus längst zerstört hat.

So nöthig eine würdige Gemüthsfassung zu der würdigen Anwendung der Taufe und der Erlangung ihrer Vortheile ist, so nöthig ist sie nicht weniger zum würdigen Genusse des heiligen Abendmals. Auch das liegt in der Natur der Sache, darüber ist schon so vieles gesagt und geschrieben, dazu sind bereits so viele sogenante Communionbücher verfertigt worden, denen es aber mehrentheils an der gehörigen Einrichtung fehlt. Wer überhaupt den Geist und Sinn der Religion Jesu kennt, wer es weiß, was er durch diese heilige Stiftung eigentlich mitzutheilen verheissen hat, wem es nicht an einem leicht zu rührenden Herzen fehlt, wem es nicht gleich-

gleichviel ist, wie er dieselbe braucht, der wird gewiß nicht unbereitet dazu kommen. Es wird ihm bey weitem nicht genug mit genauer Beobachtung des blos Aeußerlichen seyn. Er wird die Vorbereitung dazu nicht in Anlegung gewisser Kleider, in gezwungenen andächtigen Mienen, oder in Fasten und leiblich sich bereiten, sezzen. Vielmehr wird er bedenken, daß nur der recht würdig und fähig dazu sey, dem es eigentlich um den ganzen Segen des Todes Jesu zu thun ist, der den Glauben hat an die so wichtigen als tröstlichen Worte Jesu: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden, oder die feste Ueberzeugung, daß Jesus auch für ihn gestorben ist, und daß er den innigsten Antheil an den herrlichen Folgen seines Todes habe. Durch diese Ueberzeugung, wird die große Entschließung bewirkt, mit ihm in Zukunft als sein treuer Nachfolger zu leben und zu sterben. Das ist auch das Hauptstück, das Wesentlichste bey diesem Sakramente, ohne welches das bloße Essen und Trinken, eine ganz leere unfruchtbare Handlung ist. Wer diesen Worten glaubet, oder ihnen einen vernünftigen Beyfall giebt, der hat was sie sagen, und wie sie lauten, Vergebung der Sünden. Wer hingegen daran zweifelt, und vielleicht gar vorsätzlichen Zweifel dagegen aufsucht und unterhält, der ist unwürdig und ungeschickt, denn das Wort für euch erfordert eitel gläubige Herzen.

Und was sollte auch wohl irgend einen Zweifel gegen dieses Wort erwekken dürfen? Ist es nicht das zuverläßigste Wort unsers erhabensten Freundes, der sich für uns alle in den Tod gegeben hat, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden ward? War nicht sein ganzes

Ge-

Geschäfte auf unser Heil gerichtet? Konnte er etwa von der großen Absicht seiner wohlthätigen Aufopferung nicht am besten und sichersten urtheilen? Und fehlte es ihm etwa an dem Vermögen, das zu erfüllen, was er hier mit so vielem göttlichen Ansehen und Würde verspricht? Er zeigt ja zu viel wahre Weisheit in seinen Reden, er spricht mit zu vieler Rechtschaffenheit, Freymüthigkeit, Offenheit und Nachdruck, als daß wir ihm solches nicht zutrauen sollten. Nach seiner Versicherung können wir uns also fest darauf verlassen, daß uns im Abendmale Vergebung der Sünden, und mit derselben, wie Luther sagt, Leben und Seligkeit gegeben wird; gesetzt, daß uns auch die Art und Weise dieser Mittheilung ganz verborgen bliebe. Kommen wir nur mit rechter Gemüthsfassung dazu, verabscheuen wir nur herzlich unsere Vergehungen, und ist es uns wirklich mit unserer Besserung ein Ernst, so werden wir auch bald die seligen Wirkungen davon an unserm Herzen und Gewissen verspühren. Da es nun nichts mehr vom göttlichen Misfallen an der Sünde zu fürchten hat, so ist die natürliche Folge davon, ein froher Sinn, Gesundheit und das wahre Leben des Geistes, und mit demselben Lust, Muth und Kraft zu großen edlen Thaten und Entschließungen, die unermüdete Wirksamkeit erfordern. Da ist aber auch Seligkeit, nicht allein ein schon gegenwärtiges, inniges Vergnügen über eine so glückliche Veränderung und Gemüthsfassung, sondern auch die unwandelbare Hoffnung eines künftigen bessern Zustandes. Dem, der einen richtigen Begriff von der Lehre Jesu und ihrem erfreulichen Inhalt, so wie von dieser heiligen Stiftung hat, noch mehr aber demjenigen, bey dem sie Sache des

Herzens-

Herzens geworden ist, und der dabey das empfindet, was ihrer großen und heilsamen Absicht gemäß ist, kann die Vorbereitung dazu ohnmöglich schwer fallen. Es kann ihm nichts Lästiges seyn, seinen heiligen Erlöser auch durch eine würdige Feyer seines Abendmals zu ehren, und mit andern seiner Bekenner daran Theil zu nehmen. Er hat ihn ja immer im Gemüthe. Er erneurt ja beständig sein Andenken, sein Geist erhebt sich ja täglich zu ihm, und ist so zu reden, so an ihn gewöhnt, daß es ihm um so viel angenehmer und leichter seyn muß, wenn er es mit vorzüglicher Sammlung und Lebhaftigkeit der Seele erneuren kann. Aber daran fehlt es vielen nur gar zu sehr, so wie an den nöthigen Kenntnissen von der wahren Beschaffenheit dieses feyerlichen Males. Die Mangelhaftigkeit derselben, die kalte Gewohnheit, mit der sie es von Jugend auf genossen haben, hat sie endlich so weit gebracht, daß sie dabey gar nichts mehr denken, noch weniger empfinden. Es fällt ihnen ein, daß sie doch wohl wieder einmal zum Abendmale gehen sollten. Sie wählen dazu einen Tag, halten sich an demselben etwas von ihren Geschäften zurück, lesen einige, oft noch dazu sehr schlecht gewählte Betrachtungen und Gebete, die wohl gar mit unrichtigen Vorstellungen erfüllt, und ihnen nun schon so ganz geläufig geworden sind, daß sie nicht den geringsten Eindruck mehr auf ihre Gemüther machen. Das ist ihre ganze Zubereitung, und nun kommen sie zum wirklichen Genusse desselben. Ist es zu verwundern, wenn sie bleiben wie sie sind, und wenn es weiter keine Wirkung zu ihrer Besserung, oder zur Erwekkung und Stärkung eines wahrhaften christlichen Sinnes hat? Es fehlet nicht an Vorschriften zu einer würdigen Vorbereitung

zum

zum heiligen Abendmal. Diejenigen aber sind ohnstreitig die besten, die aus der eigentlichen Beschaffenheit und Absicht desselben hergenommen werden, und wobey man zugleich, nach der Anweisung des Apostels Paulus, ein jeder prüfe sich selbst, die nächste Anwendung auf sich selbst und seinen Gemüthszustand macht. Da man aber außerdem noch das Abendmal von verschiedenen Seiten, wie ich euch sonst gezeigt habe, betrachten kann, so würde man auch leicht diese Vorbereitung darauf besonders einrichten können. Die Zeit zu dieser Prüfung läßt sich nicht bestimmen. Derjenige, der nicht in zu häufige Geschäfte verwikkelt ist, dessen Gemüth sich in einer herrschenden Richtung zu Gott und seinem Erlöser befindet, der sich täglich bestrebt, mit reinem Herzen und Gewissen vor ihm zu wandeln, und seinen Beruf zu erfüllen, bedarf dazu keiner so langen Zeit, als der, welcher durch überhäufte Geschäfte, Zerstreuungen und Fehltritte, kaltsinniger gegen Religion und Christenthum geworden ist. Dem ohnerachtet aber wird er solche nicht bis auf den letzten Augenblick verschieben, sondern schon die ganze Woche vorher seine Zeit mit Ueberlegen, Selbstprüfen, Gebet, und frommen Andachtsübungen zubringen. Das wird ihm auch ein desto angenehmeres Geschäfte seyn, da es ihm nicht neu, da vielmehr seine Seele schon daran ganz gewöhnt ist. Darf ich hier nach eigner Erfahrung urtheilen, so würde ich einem jeden, der das Abendmal würdig und mit Nuzzen genießen will, folgende Prüfungen dazu vorschlagen:

Warum will ich zum Abendmal gehen, und mich zur Feyer des Todes Jesu bey demselben einfinden? Kann ich mir darüber hinlängliche Rechenschaft geben?

Mein

Mein heiliger Erlöser will sich in demselben zu mir herablassen, sich mir auf das innigste mittheilen, mich des ganzen Segens seines Todes und Verdienstes theilhaftig machen. Aber er kommt nicht in eine unreine Seele, die sich selbst zum Laster herabwürdigt, und von solchem beherrscht wird. Ist mein Herz auch rein? Ist es rein von sträflichen Absichten, von unreinen Begierden? Ist es mir durchaus darum zu thun, gut zu seyn, und nur das zu denken und zu suchen, was Gott gefällt, und bey allen Gelegenheiten rechtschaffen und lauter zu handeln? Verabscheue ich alle unreine, unwürdige Gedanken? Suche ich sie aus meinem Gemüthe zu entfernen und zu unterdrükken, oder habe ich mein Wohlgefallen daran, so daß ich mich dabey gerne aufhalte, und sie tief in dasselbe dringen lasse? Könnte ich wohl im letztern Fall die erhabenen Freuden genießen, die die Gemeinschaft mit Gott dem Frommen gewährt? Könnte ich mich wohl mit meinen Gedanken hin zu meinem heiligen Erlöser erheben? Könnte ich im Gebet und Betrachtung mit ihm umgehen? Könnte ich des Vergnügens einer aufgeklärten Andacht fähig seyn, und die hohen geistlichen Freuden empfinden, welche aus der festen Versichrung fließen, daß er mir dabey innig nahe ist, daß die herrlichen Früchte seines Verdienstes und seines Todes für mich gehören, so bald es mir nur darum zu thun ist, mein Herz von aller Beflekkung rein zu erhalten. Ich kann ihn nicht täuschen, nicht besser vor ihm scheinen, als ich wirklich bin. Sein Blick dringt in die geheimsten Verborgenheiten meines Geistes.

Das Abendmal ist die feyerlichste Erneurung des Gedächtnisses Jesu Christi. Ist mir, sollte es

dabey

dabey heissen, sein Andenken auch so werth, als es durch seine Wichtigkeit seyn müßte? Denke ich mir sein ganzes großes Geschäfte, was er für mich und die Menschheit so glücklich vollendet hat? Denke ich mir die Begebenheiten seines Lebens, die Trübsale und Leiden, die er erduldete, die Verleugnungen, die ihm solche kosteten? Denke ich mir ihn als den Eingebohrnen Gottes, als den von Gott unmittelbar gesandten Lehrer, der herrlichsten, tröstlichsten Wahrheit? Habe ich es gehörig überlegt, was der Mensch ihm, dem großen Beförderer und Wiederhersteller seiner Würde und Glückseligkeit, dem Mittler zwischen Gott und Menschen zu verdanken hat; das unendlich mehr ist und bedeutet, als alles, was jemals ein Wohlthäter der Menschheit thun konnte? Hat das alles dankbare Empfindungen und Entschließungen bey mir bewirkt, oder bin ich dabey kalt und gleichgültig geblieben? Hat es mir seine heilige theure Lehre theurer, denn alle andre Weisheit gemacht? Hat es meinem Gewissen Ruhe, und meinem Herzen Trost gegeben? Hat es in mir den redlichen Eifer bewirkt, seinem heiligen Fürbilde ähnlich zu werden, und es zur höchsten und beständigsten Regel meines Verhaltens zu wählen? Finde ich mich dadurch gegen die Schrökken des Todes gesichert, und zu der Erwartung eines bessern Lebens gestärkt, oder nicht?

Das Abendmal ist eine öffentliche feyerliche Bekräftigung unsers Glaubens und Religionsbekenntnisses, zur Erbauung unserer Brüder. Ist es mir wirklich ein Ernst damit? Bin ich in der That von den göttlichen Wahrheiten des Evangeliums so fest überzeugt,

daß

daß mich kein Zweifel erschüttern, kein Spott dieselben verdächtig machen kann. Weiß ich es mir selbst zu meiner eignen Befriedigung zu sagen, warum ich Jesu Lehre für wahr, und den Gehorsam gegen seine heiligen Vorschriften für meine Pflicht halte? Oder fehlt es mir an dieser Ueberzeugung?

Das Abendmal ist eine feyerliche Erneurung meiner Taufgelübde, wobey ich mich meinem heiligen Erlöser und Herrn aufs neue zu einer ewigen Treue und Nachfolge verpflichten, und in der Liebe zu ihm befestigen soll. Denke und empfinde ich auch dabey das, was die Wichtigkeit der Sache erfordert? Sage und thue ich auch nur das, was ich wirklich denke und empfinde? Verspreche ich nur das, was ich aufrichtig zu halten gesonnen bin? Finden sich die edlen Regungen einer herzlichen Liebe zu ihm in meinem Gemüthe, oder nicht? Was gebe ich ihm für thätige Beweise derselben?

Das Abendmal soll das Gewissen durch die erfreuliche Vorstellung beruhigen, daß uns unsere Sünden vergeben sind. Bin ich auch dieser Beruhigung fähig? Verabscheue ich auch meine Vergehungen aufrichtig und von Herzen? Lasse ich mir solche von Herzen leid seyn, und geht mein ganzes ernstliches Bestreben dahin, mich aufrichtig zu bessern, und vor allem sorgfältig zu hüten, was meinem Gewissen neue beunruhigende Vorwürfe machen könnte?

Das Abendmal ist dringende Erwekkung und Uebung der christlichen Tugenden, die so vorzüglich in dem Leben Jesu glänzen. Besonders werden wir bey demselben, wie Paulus sagt: alle zu einem Leibe, zu einem Ganzen mit ihm, zur innigsten, zärtlichsten

Liebe verbunden, indem wir alle von einem Brodte essen und aus einem Kelche trinken. Verbunden werden wir hier durch die heiligsten Bande, die weder Eigenliebe, Stolz noch Stand trennen dürfen. Wie, muß es da heissen, habe ich jene Tugenden ausgeübt? In wie ferne hat mich der Geist meines Erlösers dazu belebt? Wie weit ist meine Gesinnung dem frommen, bescheidenen, sanften, liebreichen und wohlthätigen Sinne desselben ähnlich? Sind mir wirklich alle Menschen, als Kinder eines Vaters, als Brüder, als Miterlößte und zu einer Seligkeit bestimmte so werth, als sie es um dieser wichtigen Gründe willen seyn sollten? Was empfinde ich, da ich itzt zur Liebe aller meiner Brüder so kräftig aufgefordert werde? Würde ich mich wohl so unverdrossen für ihr Bestes aufopfern, als es Jesus unser Herr für uns gethan hat?

Das Abendmal ist die kräftigste Belebung unsrer Hoffnung. Wir wissen, daß zärtliche Verbindungen in der Welt, hauptsächlich in der Absicht, gestiftet werden, daß keine Entfernung, kein Tod sie trennen soll. Wir wissen, daß dieses Mal das Mittel einer so innigen Verbindung mit unserm Erlöser auf die Zukunft ist. Hier entsteht natürlich die wichtige Untersuchung: Lebe ich dieser Hoffnung würdig? Lebe ich für die Ewigkeit? Veredle ich meinen Geist täglich dazu? Erhebe ich ihn über die Erde? Erfülle ich ihn mit himmlischen Gesinnungen? Stärke ich in mir diejenigen Neigungen und Triebe, die mir dort einmal zur Ehre und Freude gereichen werden? Säe ich hier einen edlen Saamen guter Werke aus, davon ich mir dereinst eine frohe und gesegnete Erndte versprechen kann? Ist es meine wahre Absicht, mich in der Hoffnung des ewigen Lebens zu

befestigen,

befestigen, die Jesus durch seine Auferstehung zur völligsten Aufklärung und Gewißheit gebracht hat, und mich durch sie zum Siege über mich selbst, und die Welt zu stärken, oder findet sich von dem allen das Gegentheil bey mir?

Das Abendmal ist ein fortgehender Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, und der Glaubwürdigkeit ihrer Geschichte. Es setzt so, wie die Taufe, die Gewißheit des Lebens Jesu außer allem Zweifel. Es führt uns auf seine Geburt, Leben, Geschäfte, Auferstehung und Tod, als auf wirkliche Thatsachen und Begebenheiten zurück. Es macht ihn uns durch seine Größe verehrungswürdig. Hier muß es billig heißen: Habe ich das bedacht? Habe ich mir auch aus dem Grunde meine Religion werth seyn lassen, die bey ihrer innern Vortreflichkeit und Glaubwürdigkeit so viel äußere Bestätigung für sich hat? Habe ich allemal die gehörige Achtung für den Stifter derselben gehabt, der darin so groß, so herrlich erscheint, oder habe ich ihn durch Worte und Handlungen geschmähet, und mit meinem Leben verleugnet?

Zu so vielen fruchtbaren Selbstbetrachtungen giebt uns das Abendmal Anlaß, meine Brüder! wenn wir es uns ernstlich vorgenommen haben, uns dazu würdig vorzubereiten. So viel Veranlassung zu dieser Zubereitung, geben uns die verschiedenen großen und erfreulichen Seiten desselben.

Wenn es nun mit dieser Prüfung und Zubereitung seine Richtigkeit hat, wenn man sich dabey das Zeugniß vor seinem Gewissen geben darf, man habe seine heiligen Taufgelübde erfüllt, oder doch nicht vorsetzlich verletzt, so kann man sich erst mit Recht des

Segens freuen, der mit diesem feyerlichen Male verbunden ist; weil erst eben dadurch unser Geist desselben fähig geworden ist. Freuen kann man sich der väterlichen Huld und Liebe seines Gottes, worüber er sich so deutlich erklärt hat, freuen der gewissen, uns von ihm zugesagten Begnadigung, freuen der Vergebung der Sünden, der bessern, kindlichern, freyern Verehrung desselben durch Christum; die ihm weit angenehmer ist, als aller Ceremonien- und Opferdienst, unter der Mosaischen Verfassung. Freuen können wir uns des neuen Lebens, der innern Verbesserung und Veredlung unsers Geistes, der seligsten Unsterblichkeit und eines ewigen Lebens. Lassen sich auch größere Wohlthaten und größere Ursachen zu einer vernünftigen Freude, als diese, denken, dazu uns das Abendmal so viel Grund giebt? Die Freude an einem so verschonenden, liebreichen Gott, der uns mit seinem Sohne alles schenken will, die Freude an Jesu unserm Herrn und Erretter, und dem Guten was wir ihm zu verdanken haben. Die Freuden, die wir empfinden, wenn wir seinem Worte und Geiste gehorsam sind, und seinem Beyspiele beständig nachfolgen. Gesetzt aber, wir müßten, mit Beschämung und Reue, auf unser voriges Leben, bey dieser Prüfung zurücksehen, wir fänden, von unserm Gewissen belehrt und überzeugt, daß wir unsere heiligen Gelübde vorsetzlich und wohl gar mehrere male gebrochen hätten, wir wären uns mancher Laster und Sträflichkeiten bewußt, oder wir fänden uns noch sehr weit von unserm herrlichen Ziele entfernt, es wären uns die Vortheile des Christenthums sehr gleichgültig gewesen, es fehlte uns an der Gesinnung, an dem Geiste Jesu Christi, und an den Tugenden, die er von seinen Bekennern fordert,

wir

wir fühlten keinen Eifer ihm ähnlich zu werden, wir schämten uns wohl gar seines Bekenntnisses, wir hätten nicht Muth genug, uns durch christliche Gesinnungen und Handlungen vor andern auszuzeichnen, und uns wohl gar dafür verachten zu lassen, oder es fehlte uns auch an der Sammlung unsers Geistes, die zur Selbstprüfung und zu einer stillen Erhebung desselben zu Gott so nöthig ist; so würden wir doch wohl destomehr Ursach haben, uns unsrer Vergehungen und Nachläßigkeit zu schämen, um väterliche Verschonung und Nachsicht zu bitten, Ernst und Kräfte zu verdoppeln, jene Fehler künftig zu verbessern, und dem beständig zu folgen und treu zu bleiben, der sich um uns so ausnehmend, mit Aufopferung seines Lebens, verdient machte, dem wir so viel zu verdanken haben. Und das müßte vorzüglich unser Geschäfte bey einer so feyerlichen Gelegenheit seyn, damit der Gebrauch des Abendmals uns nicht so gleichgültig würde, und wir es nicht blos aus Gewohnheit genössen.

Wir sind zwar, auch unter den mannigfaltigen Zerstreuungen dieses Lebens, zu dem Geschäfte der Selbstprüfung verbunden, um so mehr, da ein jeder Tag der letzte unsers irrdischen Lebens seyn kann; aber doch besonders dann, wenn wir das Andenken Jesu auf eine so feyerliche Art erneuren, wenn die Gründe dazu unserm Herzen so viel näher gelegt, und von demselben gefühlt werden müssen. So verschieden der Seelenzustand und der besondere irrdische Beruf eines jeden ist, so verschieden sollte denn auch billig diese Prüfung seyn. Einer hat schwerere Pflichten auszuüben, als der andre, dieser sich mehr vorzuwerfen als jener. Der Beste ist nicht fehlerfrey, und so wir sagen, wir haben

keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Alle haben Ursach zu bitten: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

Es wäre freylich sehr gut, daß ein jeder diese Prüfung bey sich selbst anstellen könnte, ohne dabey erst fremder Anleitung zu bedürfen. Da das aber nicht ist, da selbst dem Aufgeklärtern eine freundschaftliche Belehrung oder Erinnerung, über die Absicht des Abendmals und dessen heilsamen Gebrauch, nöthig seyn kann; so ist zu dem Ende die Beichte als ein Vorbereitungsmittel, blos von Menschen angeordnet worden. Ich wünschte aber recht sehr, den Misbrauch davon abgesondert zu sehen, der noch oft damit getrieben wird. Besonders möchte die Privatbeichte wegen vieler Unbequemlichkeiten abgeschaft, und in eine öffentliche zweckmäßige Unterweisung und Ermahnung des Predigers verwandelt werden, der aber auch mit der Geistesangelegenheit seiner Zuhörer so viel möglich bekannt seyn, und sich in ihre Fassung versezzen müßte. Die gewöhnlichen Beichtformeln haben oft so viel Unschickliches. Das sogenannte Beichtgeld ist manchem würdigen Manne äußerst unangenehm, und giebt zu so vielen elenden Spöttereyen Gelegenheit. Anderer Unbequemlichkeiten nicht zu gedenken, welche dabey nicht zu vermeiden sind. Es kann überdies gar nicht fehlen, daß sich der Prediger dabey ermüdet, und am Ende erschöpft, daß man oft eben dasselbe hört, und daß es an dem Nachdruck und an der Wärme seiner Belehrungen und Vorstellungen fehlen muß. Umsonst haben also nicht schon längst so viele, die es mit dem Christenthume,

thume, der Achtung seiner Lehrer, und der wahren Erbauung und Besserung der Zuhörer, gut meynen, gerathen, der ganzen Handlung eine bessere, und gerade solche Einrichtung zu geben, als ich vorhin anzeigte. Mancher aufgeklärte Christ könnte ganz der Beichte entübrigt seyn, weil er sich selbst prüfen und durch Nachdenken auf sein wahres Bestes aufmerksam machen kann. Wenn sie aber die gehörige Beschaffenheit hat, so würde er sie gleichwohl bey aller seiner Kenntniß vortheilhaft für sich machen können. Er würde durch den Prediger auf etwas aufmerksam gemacht werden, was ihm vielleicht nicht von selbst beygefallen wäre.

Wo aber, wie bey uns, die Privatbeichte noch immer fortdauret, da sollte doch zum wenigsten ein jeder dahin sehen, daß er das Anliegen und die Wünsche seines Herzens nicht in einem ganz unschicklichen Gebete vortrüge. Vielmehr sollte er, wenn es ihm an der Gabe zu beten fehlt, aus vielen Beichtformeln diejenige wählen, die am meisten zu seinem Gemüthszustande stimmte. Es ist kaum zu sagen, wie sehr es hieran fehlt, was für ungereimte, mit dem Geiste der Religion Jesu gar nicht stimmende Aeußerungen, da oft gehört werden, wessen man sich da oft beschuldigt, und wie man diese Formeln ohne alle Theilnehmung des Herzens ausspricht; daß es allein daraus hinlänglich genug zu ersehen ist, wie wenig man dabey gedacht hat, und wie sehr einem nur daran gelegen ist, bald davon zu kommen. Wäre man frühe zu einem kindlichen Gebete und vernünftigen Nachdenken über sich selbst angeführt worden, so müßte es ja wohl einem jeden leicht seyn, auch in einer so würdigen, als natürlich einfältigen, kindlichen Sprache, sein Anliegen vor Gott

mit eignen Worten auszudrükken, denn ihm beichtet man doch eigentlich, und nicht dem Prediger. Er ist es allein der Sünden vergiebt, und auf denjenigen mit väterlicher Liebe und Verschonen herabsieht, der sich wegen seiner Sünden von ganzem Herzen vor ihm demüthigt. Die von dem Prediger, im Namen Gottes angekündigte Vergebung der Sünden, ist aber das nicht, was das sogenannte Amt der Schlüssel, oder die von Jesu den Aposteln unmittelbar anvertraute Vollmacht war, in seinem und seines Vaters Namen, allen dazu fähigen, ihre Sünden zu erlassen. Diese stimmte sehr genau zu den übrigen großen Fähigkeiten, die ihnen der Herr zur glücklichen Führung ihres Amts anvertraute, und davon sie auch nicht immer, sondern nur dann Gebrauch machen konnten und durften, wenn es die Sache Jesu und die Ausbreitung seines Reiches erforderte. Wer von der Ankündigung des Predigers wirkliche Vergebung der Sünden erwartet, und solche dazu kräftig genug hält, er lebe übrigens wie er wolle, der muß in der That sehr schwach in seinen Religionskenntnissen seyn. Die Apostel kündigten diese Vergebung nur denen an, die Beweise ihres redlichen Ernstes zu ihrer Besserung gaben, und sie irrten sich darin auch nicht. Nur allein unter dieser wichtigen Bedingung, verkündigt der Prediger im Beichtstuhl dem Beichtenden die Vergebung, aber ohne allen geistlichen Stolz, mit lebhaftem Gefühl seiner eignen Sündhaftigkeit, und herzlicher Liebe gegen seine Mitbrüder, die alle einer Vergebung ihres versöhnten Gottes und Vaters durch Christum bedürfen.

Es versteht sich von selbst, daß man sich nach der Beichte nicht zerstreuen, sondern demjenigen, was man

so eben von dem Prediger gehört hat, weiter nachdenken müsse, damit man zu der vorhabenden feyerlichen Handlung des folgenden Tages, desto geschickter sey. Dem der sich einmal angewöhnt hat, in allen Fällen mit Bedachtsamkeit und Ueberlegung zu handeln, kann es wohl nicht schwer werden, die Betrachtung fortzusezzen, die er schon vorher bey sich selbst in der Stille anstellte, und dazu ihm die verschiedenen großen und würdigen Seiten des Abendmals so viel Gelegenheit gaben. Es bedarf dazu keines Einschließens, oder gänzlichen Absonderns von den gewöhnlichen nicht auszusezzenden Berufsgeschäften, sondern nur einer herrschenden Richtung des Gemüths auf die große und würdige Absicht desselben. Der weise Christ weiß schon von selbst fromme Betrachtungen mit seinen Geschäften und Vergnügungen zu verbinden. Sie geben ihm dazu oft eine ganz ungezwungene Veranlassung. Selbst die unschuldigen Freuden, die ihm Gott gönnt, leiten ihn darauf, und solche Betrachtungen haben immer einen größern Werth, wirken auch zugleich mehrere fromme Empfindungen, als wenn man sie durch gänzliche Absonderung herbeyrufen will.

Ich würde, doch ohne irgend jemand daraus ein Gesetz machen zu wollen, folgende Ueberlegungen nach vollbrachter Beichthandlung am natürlichsten finden:

War es mir auch ein ganzer Ernst mit meinem Sündenbekenntnisse? Fühle ich mich dabey innigst gerührt und beschämt über meine Fehltritte und Vergehungen? Demüthige ich mich dabey so vor Gott, als es ein Mensch thun muß, der sich so manche Untreue und Wankelmüthigkeit vorzuwerfen hat, der oft bey den redlichsten Absichten und standhaftesten Entschließungen

seine heiligen Vorschriften übertritt, weil er seine Leidenschaften nicht in seiner Gewalt hat, der oft von einer Versuchung überrascht wird, weil er sich nicht selbst genau genug beobachtet, oder seinem Herzen zu viel trauet? Will ich mich wirklich bessern, und von diesem Augenblikke den Anfang dazu machen? Will ich desto sorgfältiger über mein Herz und über die Neigungen wachen, welche mir am gefährlichsten sind? Will ich meinem heiligen Erlöser immer ähnlicher zu werden suchen, oder ist es mir mit dem allen noch kein wahrer Ernst? Finden sich die Eigenschaften bey mir, die ich haben muß, wenn ich der göttlichen Begnadigung gewiß seyn, und mich nicht mit der bloßen Einbildung täuschen will, als wären mir meine Sünden vergeben, oder als hätte ich nun wohl gar größere Freyheit zu sündigen erhalten? Das verdiente doch wohl, wie alles, was nur irgend auf dieses heilige Vorhaben Beziehung hat, eines desto reiflichern Nachdenkens, weil eben der Mangel einer solchen Gemüthsfassung die ganze Handlung fruchtlos machen würde.

Ist man sichs aber redlich bewußt, die Anweisungen des Predigers zu einer würdigen Vorbereitung genutzt zu haben, hat man die Stimme des unpartheyischen Gewissens darin für sich; so stärke man sich noch durch nähere Betrachtungen auf den folgenden Tag, an an welchem man die Handlung selbst vollziehen will, und gebe ihnen die möglichste Klarheit und Lebhaftigkeit zur Erwekkung und Stärkung der dahin gehörigen Empfindungen; damit der Gedanke an Jesum, und alles das Gute, was man ihm zu verdanken hat, seine ganze Herrschaft über das Gemüth behaupte. Wer sich nur einigermaßen zum Selbstdenken gewöhnt hat, der hat

hier

hier wieder ein sehr großes Feld vor sich, und dem kommt die Frühstunde dieses Tages dazu vortreflich zu statten.

Denn wie leicht kann nicht die Morgenandacht auf dieses wichtige Vorhaben gerichtet werden, wenn einmal das Gemüth damit erfüllt ist? Heute, müßte es da heißen, ist nun der Tag, an welchem ich mein Gelübde durch den Genuß des Males Jesu öffentlich bekräftigen soll. Dank sey es dir, mein Gott, daß du mich denselben hast erleben lassen, daß du bis dahin so viel väterliche Nachsicht mit meinen Verirrungen und Fehlern gehabt hast. Heilige mein Herz durch deinen Geist, zu dem wichtigen Geschäfte der Erneurung meines Taufbundes, bey dem Male meines Erlösers. Würke in demselben alle dazu gehörige Empfindungen und Vorsäzze, daß es nicht nur heute sondern auch beständig mein ernster Entschluß sey, allem, was mich deiner Gemeinschaft unwürdig macht, auf immer zu entsagen, und mich dir zu einem weisen, tugendhaften, heiligen Sinn und Leben zu verpflichten. Reinige besonders mein Herz von allem Menschenhasse, Unversöhnlichkeit, und schändlicher Lust. Laß mich bedenken, daß du der erhabenste, großmüthigste, zärtlichste Menschenfreund bist, daß du gerne vergiebst, nur in einem reinen Herzen wohnest, und mit einem solchen angebetet seyn willst; damit ich alle Menschen, ohne Ausnahme liebe, ihnen gerne vergebe, sie im Geiste mit wahrer Bruderliebe umfasse, um so mehr, da ich mit ihnen an einem so freundschaftlichen und vertraulichen Male Theil nehme. Das soll mir ein unverbrüchliches Gesetz von diesem Tage an seyn, das ich eben so heilig halten will, als ob ich es feyerlich beschworen hätte. Gieb

dieser

dieser Entschließung Kraft und Leben, damit ich nie in ihrer Erfüllung nachläßig erfunden werde.

Wenn das Gemüth auf diese Art zu dem Gedächtnißmale Jesu vorbereitet ist, so schikke man sich zum wirklichen Genusse desselben, mit erneuerter Ueberlegung des Guten und Erfreulichen an, dessen wir dadurch theilhaftig werden. Man bringe es dem Herzen so nahe, als möglich. Man verpflichte sich, indem man Allem entsagt, was dagegen streitet, seinem Erlöser zum Gehorsam und zur ewigen Treue; zugleich aber auch den Mitgenossen dieses Males, zu brüderlichen Gesinnungen und einem durchaus brüderlichen Verhalten. Man öfne das gefühlvolle Herz ganz vor Gott, und lasse es die Sprache reden, die den Empfindungen und Vorsäzzen desselben die gemäßeste ist, und sich nicht vorschreiben läßt. Man lasse jene Worte Jesu recht tief in sein Innerstes dringen: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt; denn wird man stark genug seyn, den Regungen des Unwillens, der Empfindlichkeit und des Hasses, zu widerstehen, den Schwachen zu tragen, den Irrenden zu dulden, mit dem Fehlenden Nachsicht zu haben, dem Feinde zu verzeihen, und die Lehre Jesu, zu der wir uns bekennen, durch ein solches Verhalten ehrwürdig machen.

Das muß aber auch unser tägliches Geschäfte bleiben, damit wir dem Vorbilde Jesu immer ähnlicher werden. Nie muß es uns ganz aus dem Gedächtnisse kommen, was wir an diesem Tage gethan, wozu wir uns an demselben verpflichtet haben. Unser ganzes

Leben

Leben muß nun, eine immer bessere Richtung zu unserm großen Ziele erhalten, und unser Herz immer mehr veredelt werden. Diesem unsern Ziele müssen wir immer gemäßer denken und handeln, und nie zu viel Werth auf das Gegenwärtige sezzen, was so bald vergehet. Vielmehr muß uns das künftige Bessere, was da bleibet, das wichtigste seyn. Darauf muß unsre Hauptsorge und Bestrebung hingehen. Bey einem solchen Zustande wird es uns eine wahre Lust seyn, Gutes zu thun. Wir werden durch unser Verhalten dem Christenthume Ehre machen, und jedem dadurch bezeugen, wie frey, wie froh, wie ruhig und zufrieden, wie weise und gut, der wahre Christ ist. Die letzte Stunde unsers irrdischen Lebens wird uns nicht fürchterliche Besorgnisse oder Erwartungen verursachen. Indem ein vorsichtiger Wandel und die Bewahrung eines guten Gewissens unser tägliches Geschäfte ist, so werden wir auch desto getroster den Ruf unsers Gottes und Vaters zu einem bessern Leben erwarten.

Ich würde hiemit diesen Vortrag schließen, meine Brüder, wenn ich mich nicht noch über einige, besonders hiehergehörige Gegenstände, auf ausdrückliches Verlangen verschiedener meiner Zuhörer äußern, müßte.

Man möchte gerne über die Zeit gewiß seyn, wenn eigentlich das Abendmal genossen werden sollte. Man wünscht meine Gedanken über die Privatkommunion und über die faßlichsten Beweise der Wahrheit der christlichen Religion zu hören, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, solche hier öffentlich zu fernerer Prüfung mitzutheilen.

Wer

Wer mit den Reden und Verordnungen Jesu und seiner Apostel bekannt ist, wird es wissen, daß er unser Herr, der in seiner Religionsverfassung dem Mosaischen Zwange überall Freyheit entgegensetzte, dieses durchaus unbestimmt gelassen hat. Es ist auch dem freyen Geiste des Christenthums entgegen, sich mit seinen Andachtsübungen an gewisse Tage und Zeiten zu binden. Die Pünktlichkeit ihrer Beobachtung ist bey weitem das Wesentliche dabey nicht, wohl aber die Gemüthsfassung in der man sich befindet. In der Ausrichtung der weltlichen Berufsgeschäfte kommt bisweilen, auf eine gewisse Pünktlichkeit in Wahrnehmung der Zeit, sehr vieles an. Sie müssen ausgerichtet werden, man mag dazu aufgelegt seyn, oder nicht. Aber das ist nicht der Fall bey den Religionshandlungen. So wenig Jesus gezwungene Bekenner und Nachfolger verlangte, so wenig wollte er den Gebrauch seines Abendmals auf gewisse Zeiten und Tage eingeschränkt wissen.

Wer wird wohl jemand zu einem Gastmal zwingen, oder von ihm fordern, daß er sich gerade auf den Tag und zu der Stunde dabey einfinden soll. Obrigkeitliche Gesezze müssen also diesen Gebrauch nie erzwingen, noch an gewisse Zeiten binden wollen. Das muß allein dem Gewissen und der freyen Wahl eines jeden überlassen seyn. Der eigne Antrieb des Herzens, das Gefühl seiner Bedürfnisse, ist die beste Aufforderung dazu, und an diesem Antriebe wird es nicht fehlen, so bald man die Würde des Abendmals und den Segen kennt, den man, bey einem zu wahrer Besserung redlich entschlossenen Gemüthe, davon zu erwarten hat.

Habe ich nun meine Gedanken über die Zeit geäussert, wenn man zum Abendmal gehen soll, so will ich euch auch mein Urtheil über den häußlichen Genuß desselben mittheilen. Es wäre freylich gut, daß man es in der öffentlichen Versammlung der Bekenner Jesu genösse. Denn es ist doch ein Bekenntniß unsers Glaubens an Jesum, des Werthes und der Kraft seines Todes, zur Beruhigung und Besserung unsers Geistes. Wer sollte es nicht gerne vor mehrern ablegen, und ihnen damit bezeugen, wie glücklich er sich durch diesen Tod halte, welch eine Freude es für ihn sey, das Gedächtniß desselben zu erneuren? Sein innerer Werth hängt zwar nicht von seinem öffentlichen Genusse ab. Aber wir ermuntern doch andere zum Gebrauche desselben, durch unser Beyspiel, und lehnen damit zugleich den Verdacht von uns ab, als ob wir uns dessen schämten. Auf den größesten Theil der Menschen, machen Beyspiel und Gewohnheit einen weit stärkern Eindruck, als Gründe. Wenn also die, welche in den höhern Ständen leben, auch als überzeugte und gerührte Bekenner der Religion, bey dem Abendmale öffentlich erscheinen, wenn sie sich mit vielen andern zum Genusse desselben vereinigen, und durch ihr ganzes Verhalten zu erkennen geben, daß sie dafür wahre Achtung haben, daß es ihnen nicht bloß um ein eitles Aufsehen und eine leere Bewunderung zu thun sey, so muß das nothwendig einen sehr vortheilhaften Eindruck auf die Gemüther andrer machen. Indessen würde ich es doch nicht unrecht finden, wenn jemand bey einem siechen Körper, oder aus andern erheblichen Gründen, das Abendmal im Hause genösse. Da Jesus unser Herr und seine Apostel nichts darüber verordnet

ordnet haben, da sein erstes Abendmal mit seinen Jüngern ein mehr stilles, als öffentliches Abschiedsmal, oder eine Privatkommunion war, da die Kraft der Sakramente nicht von dem Orte ihres Gebrauchs, noch von andern Zufälligkeiten abhängt; so muß auch dies der christlichen Freyheit und dem Gewissen eines jeden überlassen werden.

Eben das ist der Fall mit der Kommunion auf dem Krankenbette. So gewiß dadurch nicht die Vergehungen des vorigen Lebens gut gemacht werden können, oder ein seliger Tod, bey dem Mangel wahrer Besserung, die nothwendige Folge davon ist, so heilsam kann sie doch für den Kranken seyn, der sein Leben Gott und seinem Erlöser geheiliget hat. Das dabey erneuerte Andenken an den Tod Jesu, welcher, selbst in diesem feyerlichen Augenblikke, desto stärker auf den Geist des frommen Kranken würken muß, kann ihn desto kräftiger zur Besiegung des Todes stärken, und der Hoffnung eines bessern Zustandes in seinem Gemüthe ein neues Leben geben. Sein Betragen kann für die Gegenwärtigen desto rührender werden, wenn aus demselben ein demüthiger, frommer, Gottergebener Sinn, ein kindliches Zutrauen und Heiterkeit des Gemüths hervorleuchtet. Weil aber auch darüber nichts verordnet ist, und die Sache auf eine Gewohnheit beruhet, die nach den Zeiten Jesu und seiner Apostel aufgekommen ist, und vielleicht mit in den häufigern Verfolgungen und Todesgefahren seiner ersten Bekenner, ihren Grund hat, so würde es sehr ungerecht seyn, wenn man den, der es zuletzt nicht genießt, oder genießen kann, Vorwürfe darüber machte, wohl gar desfalls

an

an seiner Seligkeit zweifelte, und darüber ein liebloses Urtheil zu fällen wagte. Geschieht es nicht aus Verachtung; so kann er deswegen in sehr guter Gemüthsfassung sterben, wenn er nur sonst als Christ gelebet und gehandelt hat.

Es ist noch übrig, daß ich euch meine Gedanken, über die wesentlichsten und faßlichsten Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, oder Lehre Jesu mittheile. Und das kann ich zu meiner Freude, aus eigner Erfahrung und Ueberzeugung thun. Ich habe das Christenthum nicht blos auf den Glauben meiner Väter angenommen. Ich habe schon in den frühern Jahren meines Lebens, nach Wahrheit und nach den Gründen desselben geforscht. Dieses Forschen ist mir immer eine sehr wichtige Angelegenheit gewesen, und ist es mir um so mehr geworden, je mehrere Anfälle darauf geschahen. In den Zeiten, da ich davon unterrichtet ward, waren diese Anfälle bey weitem noch so stark nicht, die Einwürfe dagegen wurden auch noch nicht mit der Dreistigkeit, Frechheit und dem spöttelnden Wizze hervorgebracht, nicht so laut und in der Volkssprache gesagt, als es itzt geschehen ist. Aber sie haben mich, Dank sey es Gott und seiner Wahrheit, nie aus meiner Fassung gebracht, haben mich nie so erschüttert, daß ich darüber die selige Gewißheit und Gemüthsruhe verlohren hätte, die mir die ersten Belehrungen darüber gaben. Vielmehr haben mich diese Anfälle und Einwendungen, bey mehrerem redlichen Forschen und Abwägen gegenseitiger Gründe, immer mehr in meinem Glauben befestigt. Denn ich habe gesehen, was für ängstliche Mühe die Feinde des Chri-

stenthums nöthig hatten, die Wahrheit nur mit einigem Scheine verdächtig zu machen, wie viele Schwächen sie dabey äußerten, wie wenig ihre Einwürfe das Christenthum selbst, sondern vielmehr Menschensazzungen und außerwesentliche Dinge trafen, und wie viel sie dabey selbst, an eigner Ruhe und Zufriedenheit verlohren, ja wohl gar in eine völlige Trostlosigkeit geriethen. Ich habe ferner gesehen, daß manche von denen, die in guten und frölichen Tagen sich sehr weit über Wahrheit und Gottseligkeit, als etwas ganz Unbedeutendes, oder als eine altväterische Sitte hinwegsezzen konnten, mit der man, ihrer Einbildung nach, in der großen und feinen Welt nur schlecht fortkomme, doch zuletzt klein und beschämt zu den trostreichen, den Geist allein befriedigenden Belehrungen des Christenthums zurückgekehrt sind, und darin Trost und Ruhe des Herzens gesucht haben. Gesehen habe ich noch weiter, daß die größesten Geister unter den Sterblichen die aufrichtigsten und entschlossensten Christen gewesen sind. Von ihrem Beyspiele gereizt, habe ich, so viel mir möglich gewesen ist, alle Meinungen der Menschen in ältern und neuern Zeiten, über die Religion geprüft, die verschiedenen Lehrgebäude der ältern Weisen darüber verglichen, und ich darf es hier vor euch allen mit innigster Freude meines Herzens bekennen, daß ich in keinem einzigen, die richtigen und wahren Gedanken von Gott, von der Würde und dem Zwekke des Menschen, von dem Werthe der Frömmigkeit und Tugend, gefunden, oder so erhabene Beruhigungen, Freuden und Antriebe zum Guten gefühlt habe, als in der Lehre Jesu unsers Herrn und Heilandes. Ich habe da erfahren, daß Petrus Grund hatte, in seinem und

der

der übrigen Jünger Namen das Bekenntniß abzulegen: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Erfahren habe ich, daß sein eignes Urtheil und Versichrung völlig gegründet sey: So jemand wird deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey. Ihr könnt freylich dem größesten Theile nach, keine gelehrte Untersuchungen über die äußern Gründe und Bestätigung der christlichen Religion anstellen, die besonders von den Wundern und Weissagungen hergenommen sind, und wenn sie gehörig und in ihrem Lichte vorgestellet werden, eine große Beweiskraft haben. Aber sie sind doch immer zu entfernt von euch, und eurer Fassungskraft nicht durchaus so einleuchtend, als gewisse nähere und eurem Verstande und Herzen fühlbarere Beweise. Eigentlich gehörten sie auch mehr für die ersten Zeiten des Christenthums, um die Ausbreitung desselben zu befördern. Untersucht nur redlich, was euch Jesus gelehrt hat und vorschreibt, so weit es euch möglich ist, thut redlich darnach, und sehet zu, ob ihr dadurch glücklich oder unglücklich, zufrieden, oder unzufrieden werdet; ob ihr zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Besizze der wahren Freyheit, zur Herrschaft über euch selbst und die Welt kommt, oder nicht; ob ihr auf dem Wege, den euch Jesus gelehrt hat, mit heiterm Geiste und mit getroster Zuversicht wandelt, und euch mit jedem Schritte der wahren Vollkommenheit nähert, oder ob sich bey euch das Gegentheil davon findet.

So müsset ihr es, meine Brüder, anfangen, um von der Wahrheit des Christenthums aus eigner Erfahrung,

fahrung, die doch immer die beste ist, und die stärkste Ueberzeugung giebt, gewiß zu werden; denn wird auch euer Glaube nicht auf Menschen Wort, oder auf das, was andere Menschen darüber dachten, lehrten, und sagten, bestehen; sondern auf Gottes Kraft, auf die Kraft der Wahrheit, die ihr an eurem eignen Herzen erfahren habt. Erfahrungen, die nicht Prüfung zur Seite haben, können trügen, aber Erfahrungen, dabey alles aufs genauste untersucht wird, trügen nicht. Erfahre ich, daß eine Arzney ihre vortrefliche Wirkung zur Wiederherstellung meiner Gesundheit äußert, warum sollte ich denn zweifeln, daß die Kraft dazu in ihr liegt?

Ueberdies sehe ich Tausende in allen Zeitaltern, die eben das bekennen, deren Zeugniß so ganz mit dem meinigen stimmt. Noch sehe ich weise, gebesserte, tugendhafte, zufriedene Menschen, die diesen ihren Gemüthszustand blos dem Christenthume, und ihrer Folgsamkeit gegen seine Anweisungen verdanken. Ich sehe, daß die besten Christen auch die besten Bürger im Staate, die besten Regenten, nützlichsten Gelehrten, und Geschäftsmänner, die würdigsten Aeltern, Hausherren und Frauen sind. Ich sehe und erfahre es selbst, daß in den Häusern wahrer Christen, Ordnung, Zucht und Sittlichkeit herrscht. Ich sehe, daß man am besten mit wahrhaftig christlichen Dienstboten versehen ist, daß Kinder, die auf die rechte Art in christlichen Grundsäzzen erzogen sind, auch mehrentheils am besten gerathen, und die besten Bürger der menschlichen Gesellschaft sind. Ich sehe, daß die am seligsten sterben, die nach diesen Grundsäzzen von Jugend auf gewandelt haben, und ihnen stets treu geblieben sind. Mehr bedarf

darf es nicht, von dem Werthe derselben überzeugt zu werden. Und warum sollte ich sie aufgeben, da ich sie so bewährt erfunden habe, und andere dafür annehmen, dabey das Glück und die Beruhigung meines Geistes sehr ungewiß und unsicher ist?

Nun möchte ich gerne, meine Brüder, daß ihr von diesem Vortrage, so wie von den vorhergehenden, die beste Anwendung machen möchtet. Es ist nun ganz eure Sache, daß es bald geschehe, da euer Leben so ungewiß ist, da es euch durch eine längere Zögerung immer schwerer werden muß, die Wahrheit zu erkennen, und in der Wahrheit zu wandeln. Ihr könnet auch dadurch die Besorgnisse am kräftigsten widerlegen, welche ich im Anfange dieser Predigten über die unter uns so merklichen Verderbnisse äußerte. Ihr werdet mir zum wenigsten das Zeugniß geben müssen, daß ich es gut mit euch meyne, daß ich in herzlicher Liebe zu euch gesprochen, und meine Belehrungen mit solchen Gründen unterstützt habe, denen weder euer Verstand, noch euer Herz und Gewissen recht ausweichen konnte. Der Gedanke, doch bey manchem etwas Gutes damit ausgerichtet zu haben, ist Ermunterung für mich; und die wirkliche Erfahrung davon wird für euch die erhabenste Freude in der Welt seyn. Es scheint auch, daß einige unter uns zum Nachdenken und zu einem bessern Verhalten gebracht worden sind, und ich hoffe, daß noch mancher in sich gehen, und mit kluger Bedachtsamkeit, das ihm angerathene Bessere wählen wird. Freylich darf ich das wohl kaum von denen erwarten, die durch die beweglichsten Vorstellungen nicht mehr zu rühren sind, die alle liebreichen Warnungen Gottes

verachten, und bey Vorfällen, die doch ihre Seele zu erschüttern fähig seyn sollten, wo nicht ganz unempfindlich in dem ersten Augenblicke sind, es doch bald nachher werden, wenn die Gefahr vorüber ist. Wie lange ist es denn, daß Tausende von Menschen, so manche Palläste, so viele Reichthümer, und selbst Fürsten mit ihren Schäzzen, durch ein schröckliches Erdbeben im Abgrunde begraben wurden, und daß uns die Nachricht davon in Erstaunen sezte? Das geschahe nicht nach menschlichen Ausrechnungen oder Veranlassungen, sondern vielmehr durch eine ganz unerwartete Wirkung der Allmacht, die das Feuer, welches vielleicht schon Jahrhunderte in dem Schooße der Erde gebrannt hatte, in einem Augenblikke so gewaltige Zerstörungen dessen anrichten ließ, was Menschen mit so vieler Mühe angebaut und urbar gemacht, dessen sie sich oft so gefreut, und auch wohl erhoben hatten. Ein majestätisches Bild des letzten Tages der Welt, zur Erschütterung der sinnlichen gedankenlosen Gemüther! So bald kann der Allmächtige, Hoheit, Reichthum, und die größesten Besizzungen vernichten, so bald den Erhabensten und Reichsten niedrig und arm machen. So wenig helfen denn Kronen, Purpur, Nationalstolz, und hohe Geburt. Diese Unglücklichen waren Menschen wie wir, aber vielleicht nicht so sträflich, bey dem weit geringern Lichte, das ihnen leuchtete. Jesus sagt den Juden: Denket nicht, daß die, auf welche der Thurn zu Siloah fiel, vor andern Sünder gewesen sind. Noch leben wir, meine Brüder, noch trägt uns die Erde; noch laßt uns Gottes Langmuth an diesem Beyspiele sehen, bedenken, was aus uns werden kann, wenn wir uns nicht bessern wollen. Wenn

er

er uns nicht auf eben die Art heimsucht, so kann er über tausend andre Mittel in der Natur zu unsrer Demüthigung gebieten. Es wäre doch die größeste Thorheit zu denken, daß der Arm des Allmächtigen uns nicht treffen könnte, daß unter uns die Grundsäulen der Erde fester stünden, als dort, wo sie so gewaltig bewegt wurden. Gesetzt aber auch, es fänden sich hier in ihrem Schooße die gleichen Ursachen ihrer Erschütterung nicht, giebt es denn nicht viel andere, durch die sie bewirkt werden kann? Ist das etwa in ältern Zeiten nicht geschehen? Es ist also wohl Zeit, daß wir in uns gehen, über unsern sittlichen Zustand gehörig nachdenken, und die aufrichtigste Entschließung zu einer wahren Besserung fassen. Wir haben so lange einen ruhigen Wohlstand genossen, der noch größer gewesen seyn würde, wenn wir selbst nur mehr Bedacht und Rücksicht auf das genommen hätten, was zu unserm Besten dient. Aber so werden wir immer gleichgültiger dagegen. Die lichtvollesten kräftigsten Vorstellungen verfehlen bey so vielen den gewünschten Eindruck, und es trift bey manchen zu, worüber Gott schon der ersten Welt einen so gerechten Vorwurf machte: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch, oder bloß körperlich und sinnlich, die kein Gefühl von ihrer Würde und wahren Glückseligkeit haben. Ist es nicht überaus erniedrigend, wenn sie die Freuden des Geistes den blos sinnlichen nachsezen, wenn nur diese allein den höchsten Werth bey ihnen haben, wenn sie ohne Gott, ohne ein lebhaftes Andenken an ihn, in der Welt leben, und es so ganz vergessen können, daß er ihr Schöpfer, Vater, Wohlthäter, und Richter ist.

Was kann wohl daraus anders als eine immer größere Verwilderung entstehen? Wenn dies Andenken das Gemüth mächtig vom Bösen zurückhält, wenn es den würdigen und wohl überlegten Vorsatz wirkt: wie sollt ich ein so großes Uebel thun und wider Gott sündigen; wie sehr muß denn der Mangel desselben die zunehmende Lasterhaftigkeit erleichtern? Hört also die Stimme der Natur und ihres allmächtigen Schöpfers. Hört die sanfte Stimme eures Erlösers. Hört die Stimme eurer Lehrer, die euch noch zurufen: Lasset euch versöhnen mit Gott. Höret die Stimme eures Gewissens. Ihr bedürft Gottes nur gar zu sehr zu eurem Glükke, als daß euch sein Wort an Jerusalem jemals gleichgültig seyn dürfte: Bessere dich, ehe sich mein Herz von dir wende.

Glücklich ist der, der dieser Stimme gehorsam wird. Er sezze nie seiner Besserung Gränzen. Er stehe nie stille auf dem guten Wege, den er betreten hat, sondern bleibe Gott und seinem heiligen Erlöser bis zu seiner Vollendung getreu. Es giebt doch nichts in der Welt, dem Geiste eine so wahre, dauerhafte Ruhe und Zufriedenheit, als das Bewußtseyn eines rechtschaffenen Wandels vor Gott. Das erhebet ihn über alle die Besorgnisse, die den Sünder foltern, das stärket ihn zu den beschwerlichsten Verleugnungen, so wie zur freudigsten Ausrichtung dessen, was sein Beruf von ihm fordert. Wer sichs selbst sagen darf, daß er mit Gott gut daran ist, wen keine herrschenden Laster von der erfreulichen Annäherung zu ihm zurückhalten; der wird sich nicht durch so manche ungegründete Vorstellungen und vorgebliche Weissagungen schröken lassen,

lassen, die itzt so manche Gemüther verwirren, und mit bangen Erwartungen erfüllen. Sein gegründetes Vertrauen zu Gott, wird ihn zu der Größe des Geistes erheben, die aus den Worten Davids so deutlich hervorleuchtet: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns betroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge mitten ins Meer sinken.

Ich füge diesen meinen herzlichen Erklärungen auch noch zuletzt einige Wünsche bey, auf deren Erfüllung ich um so sichrer rechne, als solche zur Beförderung unsers Wohlstandes nothwendig ist.

Ich wünsche nemlich, daß unser äußerlicher Gottesdienst mehr äußern Anstand und Würde, durch zweckmäßige Gebete und Gesänge, zur Beförderung der wahren Andacht und Frömmigkeit erhalten möge.

Ich wünsche, daß alle, die sich mit der Erziehung der Jugend beschäftigen, gewissenhaft bedenken mögen, was ihnen anvertraut ist, und was sie darin für die Zukunft, zum Besten der aufblühenden Menschheit, Gutes stiften können.

Ich wünsche, daß sie dabey bessere Belehrungen, willig annehmen, die geprüften neuen Erziehungs- und Lehrvortheile nuzen, und vor allen Dingen, die höchste Weisheit, die Furcht des Herrn, und den wahren Verstand, der das Böse meidet, der Jugend auf das dringendste empfehlen mögen; als wodurch erst alle Weisheit und Verstand ihre rechte Anwendung und Nutzbarkeit erhalten.

Ich wünsche, daß sich nicht jeder ungeschickte Mensch, von leerem Kopfe und Herzen, zum jugendlichen Unterrichte drängen möge, um sich nur davon nähren zu können, es möge übrigens damit gehen, wie es wolle.

Ich wünsche, daß alle, die sich mit diesem Unterrichte beschäftigen, ihre Lehren durch ihr Beyspiel bestätigen mögen, damit wir durch ihre Bemühungen gute Bürger in jedem Stande und Berufe, mit Grunde erwarten können.

Ich wünsche, daß begüterte wohlthätige Menschenfreunde, Etwas zu einer Anstalt hergeben mögen, in welcher gute Schullehrer gebildet werden können.

Ich wünsche, daß die Jugend ordentlicher zur Schule gehalten werden, und eine genauere Aufsicht darüber statt finden möge, und ich habe zu meinen Mitbrüdern das völlige Vertrauen, daß sie, so viel es ihnen immer möglich ist, das Ihre zur Verbesserung des Schulunterrichts in ihren Gemeinen beytragen werden.

Ich wünsche, daß das unanständige Herumtreiben so vieler schon erwachsenen Knaben, die zur Arbeitsamkeit und nützlichen Geschäftigkeit angewöhnt werden sollten, endlich einmal aufhöre.

Ich wünsche, daß die öffentliche Confirmation, oder die feyerliche Bekräftigung des Taufgelübdes in unsern Kirchen eingeführet würde, die bey einer ihrer Absicht gemäßen Einrichtung so viel Erbauliches hat; und daß man den dazu nöthigen Unterricht nicht zu spät aussetzte, zu oft unterbräche, oder beschleunigte. Wie traurig ist es doch, wenn auf andere, oft so sehr unbedeutende

Kennt-

Kenntnisse ein weit größeres Gewicht gesetzt wird, als auf die Religionskenntniß, die die Grundlage aller wahren Frömmigkeit und Tugend seyn muß.

Ich wünsche, daß mehr geschäftiger Fleiß, mehr Liebe für das allgemeine Beste, mehr häusliche Zucht und Ordnung, mehr weise und gewissenhafte Besorgung des Handels unter uns herrsche, und weniger Misbräuche des alten Herkommens, zur Beeinträchtigung des allgemeinen Besten statt fänden.

Werden diese Wünsche erfüllt, so sehe ich mit Grunde bessern Zeiten für uns entgegen. Es sind Wünsche des wahren Patrioten, dem Wohlstand und Verfall nicht gleichgültig sind. Wir haben ja, durch vereinigte Bemühung, schon so manches Gute, und unter andern auch eine so vortrefliche Armenanstalt zu Stande gebracht, davon wir bereits so viel heilsame Wirkungen verspühren. Lasset uns also fortfahren, ferner Gutes zu thun, wo es besonders nöthig ist, und nicht sogleich bey dem ersten Widerspruche ermüden. Die besten und heilsamsten Anstalten, sind gemeiniglich durch Schwierigkeiten und Hindernisse, zu ihrer Größe, Reife und Dauerhaftigkeit gediehen. Diese Schwierigkeiten bewirken auch oft den Vortheil einer genauen Erwägung der dabey nothwendig zu beobachtenden Umstände. Durch sie wird das unzeitige Eilen und Zufahren gehindert, das schon so mancher guten Einrichtung schädlich geworden ist, und wobey man oft manches wieder zurücknehmen oder ändern mußte.

Ist es uns nur ein Ernst mit unserm wahren Besten bieten wir uns nur dazu brüderlich und mit gegensei-

genseitigem Vertrauen die Hände, geschiehet es nur mit froher Hoffnung zu Gott; so wird er uns auch seinen Segen dazu nicht entziehen. Da er uns bisher gnädig gewesen ist, so wird er es ferner seyn, wenn wir uns nur seiner Freundschaft, durch einen ihm gefälligen Wandel, immer würdiger machen, und es uns vor allen Dingen angelegen seyn lassen, was Josua im Angesichte seines Volkes so feyerlich als entschlossen erklärte: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Gieb uns dazu deine Gnade, mein Gott! Erhalte unser Herz bey dem Einigen, daß wir deinen Namen fürchten, damit du ferner mit uns seyn, unser Gott bleiben, und uns segnen könnest. Amen!

nche Gemüther verwirren, und
gen erfüllen. Sein gegründetes
ird ihn zu der Größe des Geistes
Worten Davids so deutlich her:
unsere Zuversicht und Stärke,
oßen Nöthen, die uns betrof=
n fürchten wir uns nicht, wenn
rgienge und die Berge mitten

inen herzlichen Erklärungen auch
nsche bey, auf deren Erfüllung
ne, als solche zur Beförderung
othwendig ist.

ich, daß unser äußerlicher Got:
lnstand und Würde, durch zweck:
sänge, zur Beförderung der wah:
mmigkeit erhalten möge.

alle, die sich mit der Erziehung
n, gewissenhaft bedenken mögen,
ist, und was sie darin für die
n der aufblühenden Menschheit,

sie dabey bessere Belehrungen,
eprüften neuen Erziehungs: und
nd vor allen Dingen, die höchste
des Herrn, und den wahren
öse meidet, der Jugend auf das
mögen; als wodurch erst alle
d ihre rechte Anwendung und